F. o germ. Meyer
912 co

Digitized by Google

Digitized by Google

Vol. in 1.

Don

Digitized by Google

Bei der Knallhütte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei der Knallhütte.

Historischer Roman

von

F. Brunold.

Meyer (August Ferdinand)

Erster Band.

Wriezen

Verlag von E. Roeder.

1862.

Gesch. Fresenius

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Ruhm ist nicht bei allen Siegen,
Widerlegt nicht, wer gebeugt,
Auch ein mannhaft Unterliegen
Für des Streiters Sache zeugt,
Und bis einst in Schlachtgewittern
Rettend der Befreier naht,
Still auch hinter Kerkergittern
Reift der Zukunft gold'ne Saat.

Albert Traeger.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Stehe fest, o Vaterland!
Deutsches Herz und deutsche Hand,
Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt
Sei Dir selber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten.
C. Göttling.

Am Fenster des Fräulein-Stifts Wallenstein in der Neustadt Hombergs saß ein junges Mädchen eifrig stickend. Aber es war keine Arbeit für den Geburts- oder Weihnachtstisch, keine Arbeit für den Vater, die Mutter — oder wohl gar für den Geliebten — es war eine Fahne; ein Geschenk dem theuren Vaterlande geweiht, an der so eifrig Stich um Stich gefördert wurde.

Und jetzt war die jugendliche Stickerin mit ihrer

Digitized by Google

Arbeit bis zur Vollendung des Wortes „Tod“ gekommen; hell und klar markirten sich auf dem rothweißen Banner die Worte „Sieg oder Tod“, nun fehlte nur noch „im Kampfe für das Vaterland“; aber ihre Hand fiel lässig nieder, der dem jungen Mädchen eigenthümlich schwärmerische Blick umflorte sich — und die Lippe hauchte unwillkürlich, geisterhaft leise: Tod! Wer wird das Ende des Kampfes erleben, wer wird siegreich daraus hervorgehen?

Aber sofort die ernsten, trüben Gedanken verscheuchend, hob sie das Auge wieder, in dem ein schönes, heiliges Feuer zu glühen begann — und die Fahne hoch emporhebend, rief sie, sich selber Muth zusprechend: Sieg oder Tod! Die Freiheit kann nur siegen, das Vaterland darf nicht untergehen!

Und als in diesem Augenblick die Thür sich öffnete und die Dechantin Marianne von Stein eintrat, eilte sie derselben entgegen, warf sich ihr an den Hals, und sagte: „Wie gut, daß Du kommst! Die Wintersonne scheidet des Tages jetzt so früh; es wurde so düster, unheimlich im Zimmer hier, so daß mir plötzlich recht bang ums Herz wurde!“

„Und was für Geister hatte meine sonst so muthige Caroline heraufbeschworen?“ fragte die Dechantin und

Digitized by Google

ließ auf den naheſtehenden Seſſel ſich nieder. „Ertönt doch jetzt in unſerm Stifte, wo eigentlich nur Pſalmen und geiſtliche Lieder erklingen ſollten, nicht häufig genug fröhliche Ballmuſik? Werden nicht ſchon wieder Morgen von Fern und Nah' Vettern, Brüder und ſonſtige lebensfrohe Bekannte kommen, um in dieſen, ſonſt ſo ernſten Räumen der Freude und dem Vergnügen zu leben?"

„Und ſind alle dieſe Freuden nicht Blumen auf Gräbern?" fiel das junge Mädchen fragend ein.

Marianne von Stein ſchaute auf, ihr Auge leuchtete und voll Hoheit und innerer Würde ſagte ſie: „Mein liebes Kind! iſt nicht unſer ganzes Leben ein Tanzen auf Gräbern? Aber laß uns nicht dieſe Stunde durch trübe Gedanken unerquicklich machen; laß auch uns feſt und ſtark ſein, wie dies die Zeit erfordert. Wir wollen des Vertrauens uns würdig zeigen, das die Männer in uns geſetzt, das mein Bruder mir gegegeben. Hat er nicht in dem unglücklichen Briefe, den hier Fürſt von Wittgenſtein erhalten hatte, und der in die Hände ſeiner erbitterten Feinde fiel, wodurch Napoleon ſich veranlaßt gefunden, die Acht über ihn auszuſprechen, klar, feſt und beſtimmt geſchrieben: „Die Erbitterung nimmt in Deutſchland täglich zu

Digitized by Google

und es ist rathsam, sie zu nähren und auf die Menschen zu wirken. Schreibt er nicht weiter, daß er wünsche, daß die Verbindungen in Hessen und Westphalen erhalten würden? Und sagt er nicht, daß man den Krieg mit Oesterreich als unvermeidlich ansehe, daß dieser Kampf über das Schicksal Europas entscheiden werde und also auch über das unsrige? Sagt er nicht, es ließen sich Pläne, die man im Frühjahre 1807 hatte, erneuern?"

„O, diese Pläne," fiel Caroline von Baumbach zitternd ein, „sind es eben, die bei dem Worte „Tod" mir so lebhaft vor die Seele traten. Kurfürst Wilhelm zeigte seiner Residenz, nach der unglücklichen Schlacht von Jena, den Rücken; er floh — und sein armes, zertretenes, geknechtetes Volk stand für ihn auf. Es konnte, es mochte es nicht denken, daß ein Fremder so leicht ihm Herrscher könne geworden sein; es konnte, es mochte an die Macht des Corsen nicht glauben — und griff zu den Waffen. Ueberall im ganzen Lande Hessen, stand das Volk auf — und wie Viele sind es nicht gewesen, die ihre Liebe zu dem Vaterlande, zu einem Herrscher, der sie nie geliebt und der sie jetzt feig im Stich gelassen hatte — mit dem Leben bezahlten? Wie so Mancher ward begnadigt zu Pulver

Digitized by Google

und Blei; wie so Mancher schläft nicht unter kühler Rasendecke, die Brust von Flintenkugeln durchbohrt, die auf sie von Henkershänden abgesendet wurden! Dieser Unglücklichen mußte ich denken, und deshalb wohl zog ein so eigenthümliches Wehe durch meine Brust, als ich das Wort „Tod" auf unserm Banner las."

Die Dechantin stand auf, die kleine Gestalt schien sichtbar größer und größer zu werden; es war, als ob der Geist ihres gewaltigen, thatkräftigen Bruders über sie gekommen sei, mit ruhiger Ueberzeugung, mit klarer Stimme sagte sie: „Was sprichst Du nur immer und ewig von diesem Kurfürsten, von dieser Scholle Erde, die Hessen heißt — und das Napoleon in sein neues Königreich Westphalen geknetet hat? Was kümmert den Männern, die drüben in Preußen die Flamme des Aufruhrs nähren — dieser König in Kassel? Nicht Preußen, nicht Hessen, nicht Sachsen, nicht Hannover und wie die Länder heißen, die der Fuß Napoleons mehr oder weniger zertreten hat, seufzen nach den Tagen einer leuchtenden, wärmenden Freiheit, das ganze Vaterland, das ganze Deutschland sehnt sich, das verhaßte Joch, das dieser Eroberer uns aufgelegt — abzuwerfen, — und soll etwa hier in Hessen allein die

Digitized by Google

Fahne der beſſeren Zeit entfaltet werden? Haſt Du vergeſſen, daß in Preußen mein Bruder gewirkt, daß ein Scharnhorſt noch lebt und ein Schill mit uns im Bunde iſt? — O, glaube mir, Mädchen, es iſt etwas Großes, etwas Herrliches, das in dem Worte „Vaterland“ liegt. Und wer der Knechtſchaft drückende Feſſeln nie empfunden, der weiß auch nicht, was Freiheit heißt. Frei ſein iſt Nichts — aber frei werden iſt der Himmel. Ich würde meiner Ahnen nicht würdig ſein, wollt' ich verzagen und nicht freudig Gut und Blut, Leben und Ehre einſetzen, wo es des Vaterlandes Frieden und Ehre gilt. Die Freiheit iſt ein Glück, das durch Leid geſühnt und erkämpft ſein will. Und haſt Du nie vernommen, was die Ahnfrau unſeres Hauſes gethan? Als ſie einſt in bogiger Halle ſaß, traten ſechs Ritter ein. Es waren ihre beiden Söhne und vier Tochtermänner. Sie ſtanden vor ihr in Kraft und Fülle der Geſundheit, in untadelhafter Mannesſchönheit. Sie fühlte und erkannte den ganzen Umfang dieſes Glückes; aber zugleich mußte ſie auch des Ausſpruches der Alten gedenken: daß ungetrübtes Glück der Götter Neid erwecke und durch Leid geſühnt ſein wolle. In dieſem Gedanken legte ſie die Hand ſegnend auf die Häupter ihrer Söhne —

Digitized by Google

chritt zur Thür hinaus — und war und blieb verschwunden und verschollen. Sollt' ich weniger thun, als die Urahn unseres Hauses gethan? Noch blüht unser Geschlecht und soll es fürder thun — groß und kräftig! — Und was thun wir Großes? Du schwärmerisches Kind, sitzest hier in meiner Zelle, einsam, verstohlen — und stickest an einer Fahne, während ich Festarrangements treffe, damit Ihr, junges Volk, tanzen und froh sein könnt."

„Was kümmert es mich, was die Männer in den Pausen, wo die Musik schweigt, mit einander verhandeln und besprechen! Und müssen bei solch ausgebreiteter Bekanntschaft, die wir haben, nicht Boten kommen und gehen und müssen nicht Briefe gewechselt werden?"

Caroline sagte lachend: „Die aber gewiß nicht für den Cabinetssecretär Sr. Majestät des Königs Jerome, diesem boshaften Marinville, geschrieben werden."

„Mag sein!" sagte Marianne von Stein kurz ab. „Wäre die Welt im Ganzen eine bessere, könnten und würden solche Kreaturen nicht zu Macht und Ansehen kommen; so aber ist es eine Schande, wenn man sieht, wie Deutsche, Hessen, namentlich Frauen, sich an den Hof dieses üppigen, schwelgerischen, nichtsnutzigen

Digitized by Google

Jerome drängen — und seinen Lüsten fröhnen. Durch solche Schandthaten wird das Gute, das diese Fremdherrschaft bringt oder bringen kann und würde, im Keime erstickt."

„Aber laß uns nicht weiter von diesen Sachen sprechen! Die Tage des Handelns nahen und auch wir dürfen nicht lässig sein." — Nach einiger Zeit fuhr sie fort:

„Es ist nothwendig, daß die Männer in Preußen Nachricht von dem hiesigen Thun und Treiben erhalten. Ein Bauer aus dem Ravensbergischen, mit Namen Romberg, wird in einigen Tagen zu dem Major Schill reisen, nach Berlin. Auch ich möchte diesem Boten Aufträge geben. Kennst Du hier einen Menschen, dem wir die Sache anvertrauen können und der bereit wäre, nach Remsfelde zu gehen — meine Worte dem Romberg zu überbringen?"

Caroline sann einen Augenblick nach, dann sagte sie leichthin erröthend:

„Ich wüßte wohl einen jungen Mann, der zu diesem Dienste geschickt wäre, nur weiß ich nicht gleich, wie er ohne Aufsehen zu sprechen ist; — es ist der Philipp Ehrenfeld, der Sohn des Tuchmachers."

Digitized by Google

„Kenne ihn," rief die Dechantin kurz ab. „Ihn herzubescheiden wird ein Leichtes sein. So Du für ihn stehst, will ich ihn rufen lassen!"

Und ohne eine Antwort weiter abzuwarten, schritt sie zur Thür hinaus.

Das junge Mädchen blieb allein zurück. Sie nahm die Fahne wieder zur Hand, sie wollte weiter arbeiten — aber es wollte nicht gehen — die Fäden verwirrten sich, wie ihre Gedanken weit ab von der Arbeit schweiften.

Plötzlich jedoch schrak sie auf. Es klopfte — und herein trat ein junger hoch aufgeschossener Mann, der wie bezaubert, verlegen an der Thür stehen blieb. Es war Philipp Ehrenfeld — der Bote.

Der junge Mann blieb stehen, er schien es nicht zu wagen, näher zu treten, aber sein Auge blieb wie gefesselt auf dem jungen Mädchen haften und seine Stimme zitterte, als er sagte: „Ich wurde hieher beschieden!"

„Ganz recht," rief Caroline und trat dem jungen Manne näher. „Die Dechantin von Stein wünscht einen zuverlässigen Boten. Ich dachte mir, Ihr, Philipp, würdet diesen Gang übernehmen. Habe ich mich geirrt?"

Digitized by Google

„In mir sollen Sie sich niemals irren, Fräulein von Baumbach," sagte der junge Mann und legte, wie betheuernd, die Hand auf das Herz. „Für Sie gehe ich — —"

Er brach ab und vollendete den Satz nicht. Aber das junge Mädchen mochte wohl fühlen, was er sagen wollte, und die eigene Verlegenheit zu verbergen suchend und das Erröthen der Wangen nicht wollen sichtbar werden lassend, sagte sie, sich zu dem Banner niederbeugend und es hoch hebend und ausbreitend: „Und wißt Ihr auch, wozu dies dienen soll?"

Der junge Mann glühte auf, er zitterte vor innerer Erregung — und die Fahne umfassend, rief er freudig begeisterungsvoll: „Ob ich sie kenne? Ob nicht jeder brave Mann im Vaterlande wüßte, daß Sie eine eifrige Patriotin sind? O, Fräulein, es ist Vielen unter uns kein Geheimniß mehr, was hier im Stifte berathen und beschlossen wird. Und dieses Banner, das meine Hände hier halten und das Ihre Hand mit schönen Worten schmückt, es ist mir ein Zeichen, daß die Stunde der Erlösung nahe ist, daß wir uns bereit halten sollen, zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben für das Vaterland. Auch mich sollen Sie bereit finden!"

Digitized by Google

„Aber wenn dieser Tag der Entscheidung kommt, wenn es wieder im Hessenlande Sturm läutet, wenn der mahnende Glockenruf von Kirchthurm zu Kirchthurm getragen wird, wenn die Feuer auf den Bergen zu leuchten beginnen — dann — dann lassen Sie mich dies Banner halten, dann lassen Sie mich diese Fahne den Schaaren vorauftragen — und den Sieg mit erkämpfen helfen — Sieg oder Tod!“ Und der junge Mann kniete unwillkürlich nieder, sein Auge glühte — und die Fahne schwenkend, rief er aufs Neue: „Sieg oder Tod!“

Caroline von Baumbach aber stand hoch aufgerichtet vor dem jungen Mann. Der siegreichen Jungfrau von Orleans gleich, ergriff sie das Banner, ließ es flattern und fliegen; und ihre Hand, wie segnend auf das Haupt des Knieenden legend, rief sie, heiliger Begeisterung voll: „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenroth!
Wem soll vertrau'n, auf wen soll bauen
Das Vaterland in seiner Noth?
Hoffmann von Fallersleben.

Und andern Tages, wie ging es so froh, so freudig in den weiten Räumen des Stiftes zu; wer hätte glauben und ahnen sollen, daß alle diese Lust, diese Freudigkeit nur ein Deckmantel sei — um die französischen Spione des Königs irre zu führen — um, unter Spiel und Tanz, Zeit zu gewinnen, zur Berathung für Pläne, die die Befreiung des Vaterlandes bezwecken.

Im Tilsiter Frieden hatte Preußen bekanntlich seine Länder diesseits der Elbe an Frankreich abtreten

Digitized by Google

müssen. Rußland und Preußen hatten den jüngsten Bruder Napoleons, Jerome, ausdrücklich als König von Westphalen anerkannt; Oesterreich hatte mit schweren Opfern den Frieden erkauft, während die übrigen Fürsten, den Umständen sich beugend, dem Protector des Rheinbundes huldigten.

Tiefe Schmach lag auf dem gesammten Vaterlande — aber ein Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, Fichte, Schleiermacher u. A. verzagten nicht. Mit heiligem Ernst suchten sie den Funken der Freiheit, der tief im Herzen der geknechteten Völker glimmte, wach zu erhalten. Der Geist der Insurrection wurde genährt und erhalten. Ein allgemeiner Aufstand in Pommern, in der Mark, in Niedersachsen, Westphalen, Hessen, Thüringen und Franken wurde beabsichtiget. Ein rascher, kühner Angriff auf das Königreich Westphalen wurde beschlossen. Waren doch in keinem Lande die Aussichten auf glücklichen Erfolg in so hohem Grade vorhanden, als hier. In der westphälischen Armee standen viele ehemalige preußische Officiere, welche nur gezwungen dem fremden Herrscher dienten, wie es zugleich mit den meisten Hessen der Fall war. Das Volk im Lande hielt mit unendlicher Treue und Zähigkeit an dem Kurfürsten und mochte von dem

Digitized by Google

Neuen nichts wissen, selbst wo es das Bessere war. Jetzt war die Wahrscheinlichkeit eines erneuten Ausbruches des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich näher gerückt. Preußen, meinte man, könne dem Kampfe nicht fern bleiben — und so wurde selbst von einem Stein, Scharnhorst und Gneisenau kein Bedenken getragen, eine beabsichtigte Erhebung von Seiten Hessens für gut zu heißen.

Hier herrschte Unzufriedenheit! Das von dem König eingeführte Conscriptionssystem, zu dessen Durchführung eine zahlreiche Polizei, eine Legion Gensd'armen nöthig wurde, hatte vorzugsweise zu tiefer Erbitterung beigetragen. Außerdem gab es im Lande viele Soldaten, die nicht wieder in die Regimenter eingereiht waren worden und die nun im Lande lebten und umherzogen, überall Haß und Unzufriedenheit anschürend und fördernd. Schon im November 1806 hatten diese entlassenen Söldlinge mannigfache Aufstände im Lande verursacht; und wenn diese auch im höchsten Grade unglücklich geendet hatten, wenn auch viele der aufständischen Soldaten damals waren dem Kriegsgerichte anheimgefallen — und Viele ihr Unternehmen mit dem Tode gebüßt hatten, so gab es dennoch unzählige dieser Männer noch, die nur eines Winkes gewärtig

Digitized by Google

schienen, um ein fremdes, längst verhaßtes Joch abzuschütteln.

Seit langer Zeit waren daher bereits geheime Verbindungen im ganzen Lande genährt, eine allgemeine Erhebung vorbereitet worden.

Und nun waren heut wieder Anhänger der Verschwörung versammelt. Marianne von Stein, die Dechantin des Fräulein-Stifts Wallenstein, hatte ja Einladungen ergehen lassen an Freunde, Bekannte und Verwandte. Sie, die würdige Schwester des Freiherrn von Stein, hatte alle Fäden in die Hand genommen. Und wenn sie selbst auch nicht anordnend und befehlend einzugreifen schien, so wurde ihren Worten doch nur zu oft und nur zu gern Beachtung gezollt. Schien es doch, als ob sie stets tief in die Pläne und Ideen des feurigen Bruders eingeweiht sei. Freundlich grüßend ging sie durch die Reihen ihrer Gäste; hier ein Wort der Ermuthigung hinwerfend, dort durch einen Blick zur Vorsicht mahnend.

Und als sie den jugendlichen Rittmeister von Weißen an der Seite Carolinens fand, drohte sie freundlich schalkhaft mit dem Finger und sagte, langsam vorübergehend: „Hat Euch der Tanz ermüdet? Was habt Ihr nur so eifrig zu besprechen?“

Digitized by Google

Caroline glühte auf, ihr jugendlicher Begleiter aber ergriff die Hand der davon schreitenden Dechantin und sich zu ihrem Ohre neigend, sagte er leise: „Was geschehen soll, muß bald geschehen. Oberst Dörnberg hat den Befehl erhalten, mit seinem Bataillon nach Spanien zu marschiren."

Marianne von Stein zuckte unmerklich zusammen, doch sofort die gewohnte Ruhe gewinnend, sagte sie langsam weiter gehend: „In meinem Cabinet sprechen wir weiter."

In diesem Augenblick ertönte auf's Neue die Musik; die Paare traten zusammen, der Tanz begann.

Drinnen aber im Cabinet der Dechantin wurde zwischen Einzelnen der Verschworenen eine ernste Berathung gepflogen. Peter Martin, der Friedensrichter zu Frietendorf, sprach nicht ohne einen Anflug von Selbstgefälligkeit: „Hätte man meinen Rathschlägen gefolgt und die Erhebung nicht noch länger hinausgeschoben, wir wären jetzt bereits am Ziel. Was kümmern uns die übrigen Länder! Was fragen wir stets ob Preußen oder Oesterreich unsere Pläne billige und unterstütze; ich denke, wir leben und sterben für unser engeres Vaterland — für Hessen — und leben der Hoffnung, daß unserm Beispiel Andere folgen werden

Digitized by Google

Marianne von Stein schaute dem Sprecher einige Augenblicke mit ihren großen leuchtenden Augen in das geröthete Angesicht, dann sagte sie ernst: „Ist dieser enge Geist noch immer nicht überwunden? Wohl weiß ich, daß es hier zu Lande eine deutsche und eine hessische Partei gab — und daß namentlich Sie, lieber Martin, der Fürsprecher der letzteren waren; ich meinte, Ihre letzte Zusammenkunft mit dem Obersten Herrn von Dörnberg habe Sie von der Schwäche Ihrer Ansicht überzeugt! Das ganze Deutschland muß es sein! Und es wird es sein und werden, wenn ein Jeder zum Besten des Gesammten seine kleineren Interessen unterordnet."

„Mit den Patrioten in Preußen haben die Verbindungen nicht aufgehört, sie werden vielmehr in diesem Augenblicke noch enger geknüpft. Wir können täglich die sichere Nachricht erwarten, daß mit uns zugleich der Aufstand auch anderseits organisirt sei; und sollte es wirklich begründet sein, daß Oberst von Dörnberg, der Leiter unseres ganzen Unternehmens, nach Spanien beordert ist, so — —"

„So müssen wir früher losbrechen," rief hier Louis von Trott, ein eifriges Mitglied des Bundes. „Lassen Sie uns unsere Lage klar machen und ruhig über-

Digitized by Google

schauen. Wir beabsichtigen eine allgemeine Erhebung des Hessenlandes, die ganze Bevölkerung ist darauf vorbereitet. Trotz aller Spione dieses neugemachten Königs, hat sich bis jetzt kein Verräther unter uns bemerkbar gemacht; es haben sich vielmehr beide Parteien, die so lange jede einzeln, unbekümmert um die andere, ihren Zielen nachstrebten, fest verbunden — und nun sollte alle Mühe und Arbeit umsonst gethan sein? Ist Oberst Dörnberg nach Spanien zu gehen bestimmt, so hat Bercagny, dieses Muster aller Polizeichefs, Witterung von unserm Vorhaben und wir müssen früher losschlagen, wenn wir uns nicht selbst in die Hand der Schergen geben wollen."

Die Dechantin schwieg, endlich sagte sie: „Lassen Sie uns —"

Sie vermochte nicht weiter zu reden. Caroline von Baumbach trat leise, aber hastig erschrocken ein und rief: „Um Gott! Marinville ist gekommen!"

„Der Cabinetssecretär des Königs?" rief Franz von Gayl und verfärbte sich ein Wenig.

Marianne von Stein jedoch lächelte und sagte ruhig: „So muß ich wohl dem ungebetenen Gaste entgegen gehen? Ruhig, meine Freunde! Es ist noch Nichts verloren."

Digitized by Google

Und mit ernster Würde schritt sie zur Thür hinaus, während die übrigen Anwesenden sich trüben Vermuthungen hingaben oder schweigend sich zu entfernen suchten.

Doch alle gehegte Besorgniß, alle Furcht vor Entdeckung war für diesmal umsonst gewesen. Die Polizei des Königs schien mit Blindheit geschlagen, sie schien keine Ahnung zu haben, was im Lande sich vorbereitete.

Rittmeister von Weißen war zuletzt mit Caroline von Baumbach allein im Cabinet zurückgeblieben. Sie standen sich eine Zeit lang ernst, schweigend gegenüber, dann aber blickten sie auf und schauten sich an, sinnend, lange.

Endlich sagte der junge Mann: „Kann und werde ich immer Deiner Fahne folgen dürfen? Wird sie mich zum Siege oder zum Tode führen?"

„Zum Siege," rief die Jungfrau. „Das Heilige, das in uns lebt, es kann nicht ewig unterliegen, das Vaterland muß auferstehen und der Freiheit Palme dem muthigen Kämpfer rauschen!"

Es klopfte. Caroline verstand das Zeichen. Hastig verließ sie das Gemach und eilte in den Saal zurück.

Hier kam ihr der Cabinetssecretär sofort entgegen.

Digitized by Google

„Wie habe ich Sie bereits vergebens so lange gesucht," sagte er und bemühte sich, der Jungfrau Hand zu erfassen.

Diese aber zog ihre Hand wie absichtslos zurück und ihren Blick ernst auf den Sprecher richtend, entgegnete sie: „Wie käme ich zu dieser Aufmerksamkeit, zu dieser Ehre?"

Marinville's Auge glühte auf, ein Zug hämischen Spottes zog durch sein Gesicht und langsam, jedes Wort betonend, sagte er: „Sollte die schöne Caroline von Baumbach nicht wissen, daß selbst bereits des Königs Auge — —"

„O, sprechen Sie nicht weiter," fiel ihm das junge Mädchen hier in die Rede. „Jedes Wort der Art ist eine Schmach für mich. Schande genug, daß deutsche Frauen, deutsche Mädchen sich nicht entblöden, dem fremden Herrscher ihre Ehre, ihr Heiligstes zu Füßen zu legen. Caroline von Baumbach thut es nicht! — Sie sehen, mein Herr, daß ich Ihre Pläne durchschaut habe, daß ich weiß und fühle, weshalb Sie meine Nähe suchen!"

Der Franzose lächelte hämisch und sich zu dem Ohr der Jungfrau neigend, flüsterte er: „Sollte Caroline von Baumbach allein unempfindlich sein gegen

Digitized by Google

die Huldigungen eines Königs? Oder wie! Wäre das Herzensstübchen vielleicht bereits vermiethet?"

Die Angeredete wandte sich heftig ab, vielleicht um die verrätherische Röthe, die sich auf ihren Wangen bemerkbar machte, nicht sehen zu lassen und mit tiefem Unwillen rief sie: „Ihre Worte sind eine Beleidigung für mich!" Und schritt davon.

Doch der Staatssecretär ließ sich nicht so leicht verscheuchen; er hatte hier einen Plan im Auge, den er um jeden Preis verfolgen wollte — und der Davongehenden zur Seite bleibend, sprach er leise: „Hat mein Stachel getroffen? So wären also wirklich diese häufigen Zusammenkünfte der Unzufriedenen hier im Stift nur eine Gelegenheit Herzen zu täuschen?"

Caroline von Baumbach erschrak. Sie warf einen Blick verstohlen auf den Sprecher, um zu erforschen, ob diesen Worten eine tiefere, geheimere Absicht zu Grunde liege, doch das Gesicht des Franzosen war so kalt, so glatt, daß ihr Bemühen in jeder Hinsicht ein vergebliches war.

Marinville aber hatte den Blick bemerkt; er, der seine Rede nur gleich einer Angel ausgeworfen, fühlte und sah, daß er hier ein Feld berührt habe, dessen geheime Früchte, dessen Samen er zu erforschen streben

Digitized by Google

mußte. Er wußte es, daß geheime Verbindungen im Lande bestanden, daß der König und seine Anhänger gehaßt wurden, daß man nach dem alten Herrscherhause sich zurücksehnte — und dies überdenkend, dies erwägend, sagte er lächelnd: „Ich wollte fast meinen, ich hätte hier ein zärtliches Rendezvous störend durchbrochen — aber nun sehe ich, daß dies Rencontre eine tiefere Bedeutung hat."

Mit diesen Worten wendete er sich um, und ließ Caroline in tiefster Erregung und innerster Angst zurück.

Marinville aber verlor sich sinnend in der Menge. Es ist hier nicht Alles, wie es sein sollte, sagte er zu sich selbst. Ich muß sehen und hören, was hier vorgeht. Und sich in die Vertiefung des Fensters zurückziehend, warf er seine Blicke lauernd in die Menge.

Doch Marianne von Stein hatte den unliebsamen Gast nicht aus den Augen verloren, wenn sie auch scheinbar denselben bisher weniger beachtet zu haben schien; sie hatte jetzt kaum sein Alleinstehen bemerkt, als sie auch sofort zu ihm trat und ihn in ein heiteres anziehendes Gespräch zu verwickeln suchte, wobei es ihm unmöglich wurde, zu spähen und zu erforschen, was um ihn vorging.

Digitized by Google

Ueberdies waren die Anwesenden durch seine Nähe gewarnt und so bemerkte und sah er Nichts, was seinem erregten Argwohn neue Nahrung hätte zu geben vermocht.

Mißmuthig empfahl er sich daher, seinen Unmuth, seine getäuschte Erwartung hinter größere, zur Schau getragene Freundlichkeit verbergend.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Da wir tranken unsern Trank,
Da wir sangen unsern Gesang,
Und uns kleideten mit unserm Gewand,
Da stund es wohl in unserm Land.
Altes Lied.

Die Sonne, die überhaupt sich nur wenig an diesem Tage hatte blicken lassen, neigte sich dem Untergange zu. Ein feiner leichter Schnee begann zu fallen und in den Hütten des Dorfes Remsfeld warfen die Kienflammen vom Kamin her ihr flackerndes Licht umher, zur Einkehr einladend.

Ganz am Ende des Dorfes stand ein kleines Häuschen, in dem ein altes Mütterchen geschäftig hin und her lief, hier und dort ein Stäubchen abwischend oder die Decke des Bettes zurecht rückend, während ihr Auge doch unwillkürlich einen Blick durchs Fenster

Digitized by Google

hinauszuwerfen versuchte und ihr Ohr nach jedem Geräusch lauschte, das sich auf der Straße etwa vernehmen ließ.

Endlich schien sie mit ihren häuslichen Arbeiten im Reinen zu sein; sie warf noch einen Kienspan auf die glimmende Glut im Kamin, holte ihr Spinnrad hervor, wischte den Schemel ab und rückte ihn sich zurecht — dann warf sie noch einmal einen Blick zur Thür auf die Straße hinaus, auf der es bereits einsam und dunkel war — und ließ sich nieder, leise vor sich hinsprechend: „Bleibt lang' — aber er kommt den Weg!"

In diesem Augenblick ging die Thür auf und ein junges, hübsches Mädchen trat ein — ihr Spinnrad unter dem Arme — das sofort der alten Frau freundlich die Hand bot und gutmüthig, zutraulich sagte: „Da bin ich, Mutter Ennewald. Schön guten Abend — und freundlichen Gruß von der Mutter."

Die alte Frau hatte sich beim Eintreten des jungen Mädchens rasch erhoben, trottelte derselben freundlich entgegen und sagte, derselben die Hand zum Willkommen reichend: „Da bist ja, Margareth' — dacht' schon, würdest warten, bis der Wilhelm an Dein

Digitized by Google

Fenſterlein klopfe. Der Junge bleibt lang' — könnt' ſchon hier ſein."

„Es iſt ein gut Stück von Homberg bis Remsfeld," ſprach die Margarethe und ſetzte ihr Spinnrad nieder. „Der Wilhelm wird ſchon zuſchreiten!"

„Das wird er!" ſagte die alte Frau mit Nachdruck und Ueberzeugung, während ſie zugleich aber gutmüthig redete: „Mußt aber nicht denken, Mädel, er thue es allein Dir zur Lieb'! Ho! ho! Da bin ich auch noch dabei. Und wenn Du Schelm mir auch den Wilhelm haſt abſpännig gemacht — die Mutter bleibt doch immer Mutter und läßt ſich den Sohn ſo ganz nicht nehmen."

Margarethe glühte auf und die alte Frau umfaſſend, rief ſie, glücklich zufrieden: „Wir haben ihn Beid'! Aber es bleibt doch hart, der alten Mutter den einzigen Sohn zu nehmen und unter die Soldaten zu ſtecken."

„Und der Braut den Bräutigam, dem Mädel den Schatz," ſpöttelte die Alte und kniff der Margarethe freundlich die Wange. „Und was das Alter betrifft, ſo denke ich es mit Gottes Hülfe noch ſo ein zwanzig Jahre zu machen. — Aber haſt Recht, es iſt hart, in ſeinen alten Tagen ſo einſam, verlaſſen zu ſitzen

Digitized by Google

und den einzigen Sohn bei den Soldaten zu wissen. Doch der liebe Gott weiß, was uns gut ist und schickt nicht mehr, als wir tragen können. So hat er auch zum Ersatz für den Wilhelm mir Dich, Margarethe, gegeben. Lass' es gut sein — und mache mir das Herz nicht schwer — wisch ab die Augen. Dacht' auch nicht, als Ihr Euch fandet, und es nun ein Hin- und Hertrotteln gab, erst im Geheimen, dann leicht verstohlen am Gartenzaun, dann in der Spinnstube bei der Kunkel und sofort, wie es nun einmal junge Liebesleute thun, die da meinen, ihr Thun und Treiben seh' und beobachte Niemand, während doch alle Welt längst ihr Geheimniß errathen hat, daß es so kommen würde. Na, werd' nicht roth, Mädel und nimm mein Geplauder nicht unwirrsch, mein's gut."

„Der Napoleon wird schon Ruhe machen und wenn es geschehen, kann es uns gleich sein, ob der Jerome unser König, oder der Kurfürst, unser alter guter Herr, der jetzt dahinten in Böhmen — —"

„In Prag sitzt," fiel die Margarethe ein.

„Richtig, so heißt der Ort," rief schmunzelnd die Alte. „Bist beim reichen Vetter in der Stadt gewesen, so'n Winter lang; hast Manches gehört und gelernt. Aber der Wilhelm hat's ja auch erzählt und da

Digitized by Google

muß es wahr sein. Der Junge ist ja jetzt bei den Soldaten und sein Rittmeister hält auf ihn, reitet auch im ersten Glied. Bin ich alte Frau nicht hingelaufen bis zum Krug, trotz Schnee und Wind, als sie vor Kurzem, von Braunschweig kommend, hier einrückten! Potz Welt, sah der Junge hübsch aus auf seinem Braunen! Als er ausgehoben wurde, und es hieß, er solle Küraſſier werden, da ließ er freilich den Kopf hängen und deine Augen, Mädel, waren nicht allein roth geweint — wir haben Alle rechtschaffen mitgeholfen. — Und als nun die Soldaten nach Braunschweig zogen, glaubten wir Beid', es ginge aus der Welt. Na, und doch kehrte er nach einigen Wochen schon zurück und wurde hier in Remsfeld eingelegt mit all' seinen Kameraden."

„Gelt, Mädel, das war eine schöne Zeit, als der Wilhelm so Abend für Abend Dich abholte und zu Tanz und zur Kunkelstunde Dich mitnahm. O, da konnt' ich alte Frau immer allein zu Hauf' sitzen bleiben und Grillen fangen!"

„Freilich! als nun plötzlich der Befehl kam — auf — und marsch nach Homberg, da gab es wieder ein Heulen und Weinen — und ich alte Frau stand wieder am Krug und sah die hübschen Soldaten all' —

Digitized by Google

und vor Allem meinen Wilhelm, der im ersten Glied reitet — abschwenken — und reiten — weit, weit! Und der Wilhelm sah sich noch um und schwenkte mit dem Säbel und grüßte so lang' er konnte. Und als er fort war, als wir nichts mehr von ihm sehen konnten, als auch das letzte Pferd hinter dem Berge verschwunden war, da gingen wir Beid' — Du, Margareth' und ich — hierher in unser Stübchen und haben uns recht satt geweint."

Die alte Frau schwieg. Eine Thräne stahl sich leise von der gefurchten Wange — und Margarethe sagte schluchzend: „Ach, der unglückliche Krieg!"

Leiser setzte sie hinzu: „Und denkt Euch, Mutter, der Rodensteiner hat wieder seinen Auszug nach dem Schnellert gethan! Das bedeutet Krieg! Es hat des Abends überall getrommelt und geläutet und doch hat Niemand gesehen, wer den Lärm mache; dann ist der Geist der Rodensteiner vom Rodenstein hinüber nach dem Schnellert gefahren, hoch durch die Luft. Dabei hat er mit der Peitsche fürchterlich geknallt und seine wilden Geisterhunde haben geheult und gebellt, daß es gewesen ist, als zöge ein ganzes Heer tobend durch die Luft. — Und Ihr wißt, wenn der Rodensteiner ausfährt, giebt's Krieg. Der Napoleon hält nicht Ruhe.

Digitized by Google

Das ſagt der reiche Vetter auch. — Und wie er hier ſeinen Bruder, den Jerome, zum Könige gemacht, ſo wird er deren noch mehrere machen."

„Wenn's geht," fiel die alte Frau haſtig ein. „Noch iſt nicht aller Tage Abend — und der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht — und für jeden Topf findet ſich auch ein Deckelchen. Und ſo wird der Napoleon auch ſeinen Mann finden. Verlaſſ' Dich d'rauf, Margareth'! Ich denke mir, der Rodenſteiner iſt nicht umſonſt durch die Luft gefahren. Der weiß mehr, als wir. Zudem ſchlägt ſo ein neuer Herr nicht Wurzel gleich. 's iſt wie mit einem Baum, der verpflanzt wird. D'rum wenn wir jetzt auch einen König haben — der alte Kurfürſt iſt uns Allen doch ein lieberer Herr. — Und wenn der neue zehnmal beſſer wäre — er iſt doch nur ſo ein neuer aufgeſtülpter Hut — der auf dem Kopf lang' nicht ſo bequem ſitzt, wie die alte Mütze, die vielleicht hin und wieder ſchon zerriſſen war."

„Um Gott, Mutter Ennewald!" rief erſchrocken Margarethe und ſah ſich ſcheu um. „Ihr ſprecht wie der Krugwirth, von dem die Leute ſagen, er ſei ein Aufrührer, den die Franzoſen nächſtens einſtecken würden."

Digitized by Google

„Ho, ho!“ lachte die Alte bitter. „Biſt Du ein Haſenherz — und willſt eines Soldaten Schatz ſein? Meinſt, daß bis zu meiner Hütte die Spürhunde des Franzoſen kommen werden, um zu erſchnüffeln, was ich alte Frau ſage und denke? Mädel, ich wollt' ſie kämen, denn wenn die hohen Herren erſt Furcht bekommen und glauben, irgend ein Wörtlein könne ſie umſtoßen — dann ſitzen ſie auch nicht mehr recht feſt — und ihr Regiment iſt bald aus. Und das wollt' ich. Der alte Kurfürſt iſt unſer Herr und der ſoll's bleiben. Damit Baſta!“

Die alte Frau ſchwieg und Margarethe hielt es nicht für gut, darauf etwas zu erwidern. Plötzlich jedoch ſprang ſie auf, ſie lief zur Thür, ſie lauſchte, und rief dann freudig bewegt: „Es nahen Tritte! Der Wilhelm iſt's — aber nicht allein — —“

„Wenn's Der nur iſt,“ rief die Mutter und ſchob das Mädchen ſanft von der Thür zurück. „Den Wilhelm haben Alle gern und ſo wird er gleich einen Bekannten gefunden und mitgenommen haben.“ Mit dieſen Worten öffnete ſie die Thür, ſo daß der Schein des hellauflodernden Feuers weit hinaus in den dunklen Abend leuchtete. Dann aber rief ſie mit kräftigem Ton: „Biſt's?“

Und draußen vom Wege her antwortete eine feſte

Digitized by Google

männliche Stimme: „Bin's Mutter! Bin's!" Rasche laute Schritte wurden hörbar und wenige Augenblicke darauf lag der Sohn an der Mutter Brust.

Die Freude machte die alte Frau zittern, sie mußte sich setzen. Der Schrecken erblindete die Margarethe, die sich schämig, scheu zurückgehalten, zumal sie bemerkt hatte, daß mit dem Wilhelm zugleich noch ein anderer junger Mann eingetreten war und rasch auf sie zueilend, rief er freudig, jubelnd sie umfassend: „Siehst, da hast mich wieder!"

Und als er sah, wie sie verlegen nach dem Fremden schaute, lachte er auf und rief: „Scheust Dich wohl, mir einen Kuß zum Willkommen zu geben, weil's ein Anderer sieht? Das ist der Philipp Ehrenfeld, ein Tuchmacher. Lieg' bei dem Vater im Quartier. 's ist mein Freund! Wollt' sehen, wo ich zu Hauf' bin. Heiß' ihn Willkommen, Mutter! und du, Margareth', auch!"

Während die Letztere dem Gaste stumm die Hand zum Gruße reichte, sagte die alte Frau: „Wen Du bringst, ist mir lieb. Willkommen!" Und zu dem jungen Mädchen sich wendend, sagte sie rasch, kurz ab, nach Gewohnheit: „Du, Margareth', tummle Dich, haben vorhin zu viel geschwatzt, aber die Supp' wird nicht kalt geworden sein. Trag' auf! Und Ihr Beid' langt zu."

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei Dir,
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.
Wunderhorn.

Andern Tages ging die Margarethe gar still und trübsinnig umher, sie hatte dies Wiedersehen mit dem Geliebten sich so schön ausgedacht — und nun war der Wilhelm gar nicht wie sonst. Es lag auf seinem Gesicht ein Ernst, den sie früher nicht an ihm bemerkt hatte; und wenn er nun gar mit seinem Freunde, dem Philipp, saß und plauderte, dann war es, als könne dies nicht mehr ihr Wilhelm sein, mit dem sie ehedem so fröhlich zum Tanze ging. Was die Beiden nur mit einander haben? dachte sie, und bemühte sich

Digitized by Google

förmlich dem Philipp gram zu sein, denn sie meinte, nur der allein trage Schuld an dem veränderten Wesen des Geliebten. Doch wenn sie dem jungen Manne in das feine schöne Angesicht schaute, dann war es ihr wieder, als könne der unmöglich ihren Wilhelm zu Bösem verleiten und sie mußte ihre trüben Gedanken ihm im Herzen abbitten; sie mußte denken: Er ist gut — und der Wilhelm ist es nicht minder, der läßt seine Margarethe nicht!

Aber die Beiden mußten dennoch etwas gar Absonderliches vorhaben, denn sie hörte den Philipp sagen: „Der Mann bleibt lange aus. Ich fürchte fast — Dein Urlaub läuft zu Ende, ehe er kommt — und doch hast Du denselben nur um meiner Reise Willen hierher erhalten, damit mein Gang in dieser Jahreszeit nicht auffalle."

Der Wilhelm entgegnete: „Die Wege sind schlecht und aus dem Ravensbergischen her, bis zu uns sind manche Schritte nöthig. Laß uns hinausgehen, vielleicht treffen wir ihn auf dem Wege."

Alles dies hörte die Margarethe — und sie sah die Beiden die Hütte verlassen — und den Weg dahinschreiten. Mehr aber vernahm sie nicht; und weil nun diese Worte ihr noch ein größeres Räthsel waren, so

Digitized by Google

blieb sie auch in desto größerer Angst und Unruhe zurück. Sie hätte gern der alten Mutter Ennewald ihr Leid geklagt, doch die alte Frau war zu froh, zu glücklich in dem Wiederhaben ihres Sohnes — sie mußte am Herde stehen und dem Wilhelm sein Leibgericht kochen; was sollte sie also der das Herz auch noch beschweren und in Angst versetzen. Die beiden jungen Männer aber waren hinaus gegangen, den Weg entlang. Sie hatten Manches zu besprechen.

Der Philipp Ehrenberg hatte dem Soldaten sein Herz geöffnet und ihm anvertraut, was im Lande vorgehe, was beabsichtiget werde. Er hatte ihm mitgetheilt, daß mit großer Zuversicht auf den Abfall der königlich-westphälischen Truppen und der altmärkischen und hannoverschen Bauern gerechnet werde, und daß eben der jetzt zu erwartende Bote hinüber nach Preußen ziehe, um dem Major von Schill zu gemeinsamer Thätigkeit mit Hessen zu veranlassen.

„Und Dich, Philipp, hat man ausersehen," fragte der Soldat, als er sah, daß der Freund mit Reden inne hielt, „dem Manne, den wir erwarten, zu sagen, wie es hier zu Lande stehe? Nimm's nicht übel, aber ich denke mir, man habe Dir eine schwere Nuß da

Digitized by Google

auf die Zähne gepackt. Wäg' Deine Worte wohl, was Du ſageſt."

Philipp zuckte zuſammen; zum erſten Male ſchien ihm die Größe ſeines Unternehmens klar zu werden, doch ſofort auch wieder alle Zaghaftigkeit, alle Unruhe von ſich ſchüttelnd, entgegnete er mit leicht gerötheter Wange, mit glühendem Blick: „Ich habe ſchon mein Wort gegeben und ich will es halten. Biſt Du verzagt, reut Dich Dein Verſprechen, Dich unſerm Unternehmen anzuſchließen, es ſoll und wird Dich Niemand halten, noch zwingen. Du kannſt noch heut zurücktreten und ich will dennoch Dein Freund bleiben. Mich aber laß dem Banner folgen, das Sie vor meinen Blicken entrollt hat. Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland."

Wilhelm ſchaute verwundert auf. So hatte er den ſonſt ſo ruhigen, ſinnenden Freund nie geſehen. Doch als dieſer ihn auf's Neue fragte, ob er mit ihm ferner gehen wollte, ſtand er ſtill, reichte ihm die Hand und ſagte treuherzig feſt: „Der Küraſſier Wilhelm Enne-wald reitet im erſten Gliede der Schwadron und er hat ſeinem Rittmeiſter das Wort gegeben, ihm zu folgen und ein tüchtiger Soldat folgt ſeinem Führer. Nicht das Gerede der Frauen, die Du mir nennſt, hat

Digitized by Google

mich bestimmt; Rittmeister von Weißen ist ein Mann und dessen Wort gilt mir."

„Nun!" lachte Philipp, „so werden wir dennoch Beide einer Fahne folgen, denn dein Rittmeister — —"

„Thut, was er für Recht erkennt," fiel der Soldat mit ruhiger Ueberzeugung ein. „Er ist nicht Einer von denen, der jeder Schürze folgt. Ich hasse diese Franzosen und den Napoleon am meisten, aber ich will Dir etwas sagen, Freund Ehrenfeld, rechnet, Du und Ihr Andern nicht zu fest darauf, daß meine Kameraden alle so denken sollen, wie ich. Es ist unter dem Regiment des Kurfürsten, unsers Herrn, auch nicht Alles so gewesen, wie es hätte sein sollen. Der alte hessische Korporalstock juckt noch Manchem von uns auf dem Buckel und die jetzige bessere Behandlung ist auch ein Pflaster, das manche alte Wunde vernarben machte. D'rum mal' dem Boten nicht Alles so sonnenklar aus, sondern laß auch den Pfeffer bei dem Gericht nicht fehlen!"

Philipp fuhr auf. „Ich kenne Dich nicht wieder," rief er, „wer Dich so reden hört, giebt keinen Pfifferling für Deinen Patriotismus. Aber ich weiß schon, Du bist ein Träumer, der gern seinen eigenen Gang zu gehen pflegt."

Digitized by Google

„Aber mit Festigkeit," lachte Wilhelm. „Und was das Träumen anbelangt, so dächte ich Philipp — —"

Er konnte die Rede nicht enden, denn ihnen unbemerkt hatte sich ein Bauer genaht, der plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, vor ihnen stand.

Es war der aus dem Ravensbergischen erwartete Bote, der sofort durch das verabredete Losungswort sich zu erkennen gab.

Es war dem Aeußeren nach ein schlichter, einfacher Landmann, Namens Romberg, aus dem Dorfe Heyde bei Bielefeld, aber es lag ein energischer Geist, eine Thatkraft in diesem Manne, die ihn zu dem kühnsten Unternehmen wie gewachsen erscheinen ließ. Mit klarer, fester Umsicht setzte er seine Worte, mit ernster Ruhe forschte er nach dem, was er zu wissen wünschte. Sein Muth, sein Patriotismus war ohne Grenzen.

„Nicht auf die Großen, auf die hohen Herren muß man bauen," sagte er, „wenn es dem Vaterlande gilt, das Volk muß aufstehen, es allein hat die Macht eine drückende Fessel abzuwerfen."

„Ja!" sagte Wilhelm, „es müssen aber auch Männer vorhanden sein, die das Volk zu führen wissen."

„Und fehlt es uns daran," rief Romberg mit leuchtendem Blick, „haben wir nicht einen Schill? Und

Digitized by Google

iſt Euer Oberſt Dörnberg nur halb der Mann, wie der Major Schill ganz es iſt, ſo kann und wird es nicht fehlen, das Unternehmen muß gelingen! Denket daran, was Schill vor Colberg gethan. Das giebt uns Bürgſchaft, er werde auch Größeres thun!"

Und nun begannen die drei ihre Meinungen und Anſichten auszutauſchen, wie dies dazumal ſo häufig geſchah. Aus dem Volke ſtammend, mit dem Volke lebend, waren ihre Anſichten zum Theil freilich beſchränktere, als dies bei höher Geſtellten der Fall war, dennoch konnte und mußte man ſie als geſund und richtig betrachten, und Romberg ſchied endlich, nachdem er durch Philipp vernommen, was die Dechantin, Marianne von Stein, ihrem ſo hoch verehrten Major von Schill zu melden habe, mit der feſten Ueberzeugung, daß ein Aufſtand im Heſſiſchen, gehörig geleitet und geordnet, nur einen glücklichen Ausgang nehmen könne.

Und die Margarethe? O, die war bei der Heimkunft des Wilhelm, mit ihm und dem Philipp zufrieden. War es ihr doch, als hätten Beide alles Trübe und Drückende dem Winde draußen gegeben und die Goldammern, die zur Heide flogen, hätten Beides mitgenommen.

Digitized by Google

Freilich, als es nun gleich darauf an's Scheiden ging, da hat sie schon die Schürze gebracht, um sich die Augen auszuwischen und in ihrem Herzen ist die Frage laut geworden: Wie und wann werde ich ihn wiedersehen? Ob dies die Mutter auch gedacht? — Ich glaube schon!

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die heilige Cäcilia
Ging pilgernd an den deutschen Flüssen.
Ein leiser Wohlklang wallte stet
Wie Rosenduft um ihre Glieder,
Und wo sie kam, da scholl Gebet,
Und wo sie ging, da klangen Lieder
A. Stöber.

König Jerome hatte die Aufführung des Don Juan befohlen — und Kapellmeister Reichardt hatte sich bemüht, dies sein Lieblingswerk würdig zur Ausführung zu bringen. Während aber drinnen im Theater diese ewig frischen bezaubernden Melodien erklangen, diese Stimmen einer innigen, seligen Liebe, saß daheim die Tochter des Kapellmeisters, das Haupt gestützt, das Auge voll Thränen.

Wohl ging die Mutter ab und zu, sie sah den Schmerz der Tochter, sie wagte aber dennoch nicht,

Digitized by Google

ihren Liebling zu stören. Sie wußte es, daß diese Trauer sich in Wehmuth lösen würde, daß es für ihre Louise nur eine Trösterin gab und daß eben diese Schutzheilige nur wieder die Musik sei.

Die Mutter hatte sich nicht geirrt. Louise stand auf, sie durchschritt einigemal unruhvoll das Zimmer, sie strich sich das schöne, starke Haar von der Stirn, ihr Auge leuchtete auf in schwärmerische Begeisterung — dann trat sie zum Instrument und ließ die Finger über die Tasten gleiten.

Bald jedoch nahm das wirre, wilde durcheinander Wogen der Töne innere Gestalt und Melodie an. Ein bestimmtes Thema trat heraus; langsam und innig hub sie das schöne, von dem Vater in Musik gesetzte Lied des Clärchen aus Egmont zu singen an:

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein;
Hangen und bangen in schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt:
Glücklich allein ist die Seele, die liebt!

So recht aus tiefster, innerster Brust sang sie das Lied und die Mutter lauschte bewegt; eine Thräne trat in ihr Auge und einen herzinnigen Blick auf die Tochter werfend, sprach sie vor sich hin: „Mein armes, armes Kind!"

Digitized by Google

Sie hatte die Worte wohl leise gesprochen, aber Louise mußte sie dennoch vernommen haben, denn sie sprang auf, warf sich der Mutter an die Brust und sagte mit innigem Ton, mit feuchtem Auge: „Warum beklagst Du mich? Meinest Du, weil ich des Vaters Lieblingsarie sänge, müsse auch der Inhalt des Liedes mir aus der Seele gesprochen sein?“

„O gewiß, Göthe hat in diese Worte die tiefste, innerste Sehnsucht eines liebenden, jungen Herzens gelegt; aller Nachtigallenschmerz der Liebe flutet darin, aber dennoch will es mir oftmals scheinen, als habe der Vater durch seine Melodie dem Texte erst das Myrtenkränzlein auf das Haupt gedrückt, als würde auf den Schwingen dieser Melodie das Lied erst in das Herz des Volkes getragen werden, als würde es von nun ab mehr gesungen als gelesen werden!“

Die Mutter wiegte das Haupt und der Tochter die Wange streichelnd, sagte sie lächelnd: „Es mag schon sein, wie Du sagst, aber trotz der Lieder, die der Fritz, Dein Vater, in Musik gesetzt, fürchte ich dennoch, wird unsers Bleibens nicht mehr lange hier sein. Der Mund läuft immer mit seinem Verstande davon und seine Zunge hat für die ganze französische Wirthschaft hier

Digitized by Google

selten Loblieder zu singen. — Ich denke mir, es wird und kann nicht lange mehr unsers Bleibens hier sein, wir werden wieder unser Bündel schnüren müssen und in die Weite ziehen."

„Und wäre dies so ungemein zu beklagen?" fiel die Tochter ein. „Mag eines Künstlers Heimath auch selten auf Erden sein, so kann sie hier doch am wenigsten lange währen, hier, wo ein Jerome als König herrscht und alles Deutsche untergraben wird. Du beklagtest mich vorhin, weil Du glaubtest, mein Herz hänge noch einer Liebe nach, die ich doch längst begraben habe. Nein, die Sehnsucht hatte mich zurückgeführt nach dem geliebten Giebichenstein, nach jenen Stunden, die mir so froh, so heiter damals vorübergingen, an dem Strande der Saale, in unserem geliebten Halle! — Und als ich vorhin dieser Zeiten gedachte, ging mir ein Lied von Clemens Brentano durch die Seele und die Melodie erklang in meinem Herzen. Willst Du hören, Mütterlein, was die heilige Cäcilia mir vorhin gebracht, mir in die Seele gehaucht? — O komm!"

Und rasch ging sie wieder zum Instrument, ließ einzelne Accorde erklingen und sang mit schöner, kräftig durchgebildeter Stimme:

Digitized by Google

Nach Sevilla, nach Sevilla!
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schöngeputzte Frauen sehen,
Dahin sehnt mein Herz sich nicht.

Die Mutter hatte wie unwillkürlich die Hände gefaltet, die frohe, selige Ahnung ging durch ihre Seele, daß diese neue, jetzt entstandene Melodie ihrer Louise, in das Herz des Volkes gehen werde, daß sie durch dieses Lied sich die Unsterblichkeit errungen habe. Die Hoffnung durchwogte sie, daß dieses Lied wieder und immer wieder werde gesungen werden daß Tausende und aber Tausende es hören und sich der Schönheit desselben erfreuen würden.

Und während sie zugleich des anderen Liedes gedachte, das die Louise componirt: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod" und eine Thräne ihr in's Auge kam, fühlte sie aber auch zügleich, daß über dem Grabeshügel dieser ihrer geliebten Tochter dies neue Lied als Lerche ziehen werde, um sich stets neue Freunde und Verehrer zu erwerben.

Jetzt aber, jetzt hatte die Louise den letzten Vers des Liedes zu singen begonnen und ihre Stimme begann unmerklich zu zittern, wider Willen änderte sie

Digitized by Google

die Worte des Textes und aus tiefster Fülle des Herzens klagte sie:

„Nach Sevilla! nach Sevilla!
Hin zu ihm, den Heißgeliebten — —"

Sie vermochte nicht weiter zu singen, Thränen entstürzten ihren Augen und laut schluchzend warf sie sich an die Brust der Mutter.

Die aber nahm ihr geliebtes Kind in die Arme, leitete es sanft zu dem Sessel zurück und seinen Kopf an ihre Seite lehnend, ließ sie es ausweinen an der Mutter Brust.

Das Theater war aus. Die Oper war süperbe gegangen. Reichardt kehrte in sprudelnder Laune und Freudigkeit nach Hauf'. Er sah und bemerkte die ernste, wehmüthige Stimmung von Frau und Tochter nicht; er hatte drinnen im Theater schon, wie bekannt, seiner Zunge keine Gewalt gethan; er hatte nach gewohnter Weise auf die ganze Franzosenwirthschaft geschimpft und gewettert, und nun wohl selber fühlend, daß seines Bleibens hier bald ein Ende sein werde, sang und lachte er:

Digitized by Google

„Und muß i denn zum Thore 'naus
Such ich mir einen Kameraden aus —
Der König von Westphalen —
Der muß die Zeche bezahlen!"

„Um Gott, Mann!" rief die Frau. „Du wirst Dich und uns Alle noch in's Unglück stürzen. Halte Ruh!"

Aber der Kapellmeister lachte und die Frau beim Arm nehmend, tanzte er mit ihr in der Stube umher, rief und scherzte: „Sophia! Was kümmerst Du Dich, was grämst Du Dich. Die Franzosen sind mit Blindheit geschlagen, wie die Leute zu Sodom, sonst würden sie fühlen, daß der Boden unter ihren Füßen brenne und daß es Zeit sei, die Thür zur Flucht zu suchen."

Frau Sophie schüttelte das Haupt. „Du schießt immer über das Schwarze hinaus," sagte sie, „und ich fürchte, Du gehst früher, als der König."

Louise sagte nichts. Sie kannte den Vater und wußte, daß Worte der Art nichts fruchteten. Leise stand sie auf und ging zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Tritt aus der Führer wildem Zanken
Kein so antiker, ganzer Mann,
Der den unsterblichen Gedanken
Der deutschen Größe fassen kann?
Der uns ohn' Ansehn und Erbarmen
Zusammentreibt im Schlachtenschweiß,
Und dann mit unbeugsamen Armen
Die deutsche Mark zu runden weiß?

J. G. Fischer.

Oberst Wilhelm von Dörnberg, Commandeur des Garde-Jäger-Bataillons in Cassel, hatte die Galla-Uniform angelegt — er war zum Könige befohlen; aber noch immer zögerte sein Fuß, unruhig ging er im Zimmer auf und nieder. Sein Bruder Fritz lehnte am Fenster. Er sah die Unschlüssigkeit des Obersten, und einen Schritt vortretend, sagte er: „Was hast

Digitized by Google

Du nur? Wird Dir der Gang zum Könige zu schwer? Fürchtest Du Verrath?"

„Nein!" rief der Angeredete fest und voll Ueberzeugung, „nicht Verrath fürchte ich — mich drückt des Königs Güte!"

„Güte?" lachte der Bruder und seine Hand ballte sich unwillkürlich. „Wann hätte jemals ein Napoleonide von Güte und Dankbarkeit gewußt? Wird es doch schon schwer, diese jetzt bei deutschen Fürsten zu finden. Meinest Du etwa, meine Reise nach Prag, die mir noch in den Gliedern liegt, habe mich eines Besseren belehrt? Was hat uns mein Gang zum Kurfürsten genützt?"

„Ohne Noth und Grund verließ er sein Land, und dennoch stand das Volk für ihn auf. Denke der blutigen Opfer, die in den letztvergangenen Jahren ihm gebracht wurden!"

„Jetzt haben wir die im Lande zerstreut liegenden Fäden in die Hand genommen; wir haben uns ein festes, klares Ziel vor Augen gesteckt: eine allgemeine Erhebung des hessischen Volkes vorzubereiten — und diesen König Jerome in seiner eigenen Hauptstadt Cassel gefangen zu nehmen. Und diesem Ziele sind wir nachgestrebt, fest, Schritt um Schritt, wie es

Digitized by Google

Männern geziemt, die ihr Vaterland lieben, die zur Befreiung desselben Gut und Blut, Leben und Ehre einsetzen."

„Als nach dieser schmachvollen Niederlage bei Jena alle Fugen aus einander gingen, eine Schmach, die doch wieder dieser unser Kurfürst Wilhelm mit veranlaßt hatte, durch sein Verhalten — wie war er so schnell bereit, sein Land zu verlassen! Hätte Preußen nicht zu große Siegessicherheit besessen; hätte es demselben nicht an Energie gefehlt; hätte es damals seine Truppen rasch an den Rhein vorrücken lassen; hätte es seine Heere in Thüringen concentrirt; hätte es den Kurfürsten gezwungen, aus seiner neutralen Stellung herauszutreten — —"

„Und welche eben das rasche Vorrücken der preußischen Armee hinderte," fiel der Oberst ein, dann hätten wir einen Tag von Jena nicht erlebt. So aber wurden der Bundesarmee diese unsere 20,000 Mann, woraus dazumal das hessische Heer bestand, entzogen und Napoleons Haß hätte sich vielleicht weniger dem Hessenlande feindlich gezeigt, als er es gegenwärtig in jeder Hinsicht thut, wenn wir kämpfend — unterlegen wären!"

„Und das mit Recht! rief der Bruder des Obersten

Digitized by Google

mit ſtarker Stimme. „Napoleon wußte, daß die Neutralität, die der Kurfürſt heuchelte, nicht treu gemeint war, daß Wilhelm I. ſich ſofort zu ſeinen Feinden ſchlagen würde, wenn er — Napoleon — unterliegen ſollte, oder wenn mehr Hoffnung auf Gewinn für ihn bei Preußen oder Rußland zu erwarten ſtand. Das eben iſt der Fluch unſchlüſſiger Halbheit! — Und als eine kleine Schaar Franzoſen kam, unſer Heſſen zu beſetzen, war der Fürſt der Erſte, der ſeinem Lande den Rücken kehrte, um bei dem Feinde für Erhaltung ſeiner Krone — —“

„Ich mag das Wort nicht ausſprechen, es frißt an der Leber. Niemand im Lande wollte es glauben, daß der Fürſt ſein Land verlaſſen habe, und als dennoch die traurige Nachricht zur Gewißheit wurde, als das Volk ſah, ein wie ſchwacher Feind im Lande ſich als Herr zeige, da griff es zu den Waffen, da loderte im ganzen Lande die Fackel der Empörung — und —“

Der Oberſt ließ den Bruder nicht weiter reden, er legte die Hand auf ſeine Schulter und ſagte ruhig, ernſt, gemeſſen, voll Hoheit: „Du biſt erregt, Fritz, aber unſer Werk bedarf der Umſicht. Laß mich ſprechen. Eben jene Putſche, jene Meutereien, wie ſie ſich nach Entfernung des Kurfürſten im ganzen Lande

Digitized by Google

zeigten, und die überall so kläglich enden mußten, haben mir gezeigt, wie tief die Vaterlandsliebe, die Liebe zum angestammten Herrscherhause in dem Herzen der Hessen wurzelt; aber sie haben mir auch anderseits gezeigt, daß ein Auflehnen eines Volkes gegen einen gemeinsamen Feind niemals gelingen kann, wenn nicht alle vereint handeln, nach festem Plane, nach festem Ziele. Die Kriegsgerichte haben damals, nach Unterdrückung der einzelnen Widersetzlichkeiten, viel zu thun gehabt. Es ist des Blutes genug vergossen worden. Soll dies wieder geschehen? — Nimmermehr! Du weißt, wie die Sachen gegenwärtig stehen, was beabsichtigt wird. Die Oesterreicher sollten sich in Böhmen sammeln, durch Franken nach dem Nieder-Rhein aufbrechen, wo England dann in Belgien und Holland 40,000 Mann landen wollte. Oesterreich hat uns und unserm Unternehmen bedeutende Unterstützung zugesagt. Mein Plan war und ist folgender: Das Armeecorps des Erzherzogs Ferdinand, verstärkt durch Truppen des Herzogs von Braunschweig und Hessen, rückt von Böhmen aus durch Sachsen nach Westphalen. Die Engländer besetzen Hannover. Schill, dem Romberg, wie ich erfahren, bereits Nachricht giebt oder schon gegeben hat, geht über die Elbe, nimmt

Digitized by Google

Magdeburg, marſchirt auf Heſſen, und reicht uns die Hand, die wir bis dahin unſere Aufgabe müſſen erfüllt und das ganze Land zum Aufſtande vorbereitet haben."

Der Bruder lächelte bitter. „Das war zumeiſt unſer Plan," ſagte er, „und ich Thor war es, der ſich dazu her ließ und ſich aufmachte, und nach Prag zu dem dort weilenden Kurfürſten reiſte, um ihm Nachricht zu geben von dem, was hier vorginge. Und wie wurde ich aufgenommen? Welch ein Lohn wurde uns? Der Kurfürſt, mißtrauiſch gegen Preußen, das ihn getäuſcht, erwartet jetzt Alles von der Gnade Oeſterreichs und will nichts wiſſen von einer Erhebung in ſeinem Lande zu ſeinem Gunſten. Das Volk, wir Alle mögen Gut und Blut, Leben und Ehre für ihn einſetzen, während er ſich ſcheut, ſelbſt das geringſte Opfer zu bringen. Selbſt Geld mochte er nicht geben! Es freut mich noch, daß ich ihm den Wiſch, die Anweiſung auf 30,000 Thaler, zahlbar wenn die Pläne gelungen ſind, zurückgegeben habe; als ob auf ſolch einen Creditbrief Jemand Geld herleihen werde!"

Der Oberſt Wilhelm von Dörnberg lachte bitter. „Du hätteſt denſelben doch lieber als ein Zeichen fürſtlicher Opferwilligkeit aufheben ſollen oder als

Digitized by Google

Schmerzensgeld nehmen für die Strapazen, die der scharfe Ritt nach Prag Dir gemacht hat."

Doch sofort wieder ernst und ruhig werdend, sagte er weiter: „Laß uns nicht dieser trüben fehlgeschlagenen Hoffnung gedenken! Wer Großes will, darf kleiner Wunden nicht achten. Blicke hinüber auf England, denke, welche Blutjahre, welche Kämpfe das Volk durchgemacht, ehe es zu seiner jetzigen Größe, zu seiner Verfassung gelangt ist. Auch wir müssen kämpfen!"

„Meine Hoffnung steht auf Preußen. Und wenn Hessen, durch die Fehler seines Fürsten, mit die Schuld an dem allgemeinen Unglück des gesammten Vaterlandes trägt, so soll und muß Hessen auch, um die Schuld zu sühnen, sich zuerst erheben. Nicht um der Fürsten willen schlagen wir unser Leben in die Schanze, nicht für uns allein, für Deutschland gilt der Kampf! — Und ist es für jetzt nur eine Idee, für die wir kämpfen, so ist und bleibt es eine der schönsten. Für diese Idee, für Deutschlands Ehre und Freiheit, laß uns kämpfen — und wenn es sein muß muthig sterben."

Fritz Dörnberg hatte der Rede des Bruders mit sichtbarer Freude zugehört, jetzt stand er auf, er umfing den Sprechenden und sagte freudig glühend,

Digitized by Google

freudig erregt: „Gott sei Dank! So bist Du wieder der Alte, der Siegfried unserer Kämpfe, wie Dich bereits die Genossen schon oft genannt haben. Und Du hast Recht! Auf Preußen steht unsere Hoffnung, in Preußen liegt der Nibelungenhort, den der Tugendbund zu heben und an das Licht zu fördern sich bemüht. Mit Freuden, aus innerster Ueberzeugung bin ich dem Bunde beigetreten und auch Du, Wilhelm, solltest es thun, auch Du solltest Dich den Männern anschließen, die ja so Hohes bezwecken, so Großes im Sinne führen!"

Der Oberst schwieg einige Zeit, ehe er antwortete, endlich sagte er: „Ich bin dem Streben des Tugendbundes, der sich in Preußen gebildet, nicht fern, aber es ist mir nicht gegeben, mich solchen Vereinen anzuschließen. Ihr wollt durch Hebung des Nationalgefühls, durch Volksbildung wirken; Ihr wollt die Leute durch Schriften belehren und dergleichen mehr; ich aber, und mit mir meine Freunde Scharnhorst und Gneisenau, wir wollen dem Bunde die Flur erst mit dem Schwerte rein fegen; wir wollen Euch Bahn brechen, damit Ihr wirken könnt, damit Ihr eine Stätte findet, ein Volk zu erziehen und heranzubilden, wie es ein Schleiermacher u. A. wünschen. Ich wirke

Digitized by Google

für Euch, für den Tugendbund, auch wenn ich nicht demſelben beigetreten bin. Mir würde der Beitritt ein Hemmſchuh ſein und kein mächtiger Sporn!"

„Aber laß uns weiter ſprechen, laß uns auf unſere Sache zurückkommen, ich habe noch eine halbe Stunde für mich, und Du willſt fort, ſo laß uns alſo dieſe Zeit benutzen. Laß mich ſprechen: Ich erwarte ſtündlich den Rittmeiſter Weißen, der uns Nachricht bringen wird, wie es in Hamburg und dorten in der Gegend ſteht, wie weit die Verbindung der einzelnen Vereine gediehen iſt. Durch Marianne von Stein, der würdigen Schweſter des thatkräftigen Miniſters, werden wir erfahren, wie es in Preußen iſt, wie weit die Pläne Schills ſich verwirklicht haben; ob Martin, der Friedensrichter, dieſer Agitator des Bauernvolkes, ſich auch ganz uns angeſchloſſen hat und nicht dennoch vielleicht einzeln wirkt, wie er dies bisher gethan, und wovon mein Wort ihn nur abgebracht. Er kämpfte für Heſſen allein und wir für das gemeinſame deutſche Vaterland, obwohl im Grunde unſere Anfänge eins ſind. Nur wenn wir Alles überſehen, wenn wir der Erreichung unſeres Zieles ganz ſicher ſein können, dann, und nur erſt dann dürfen wir losbrechen, um des Sieges gewiß zu ſein."

Digitized by Google

„Oder bis wir die rechte Stunde verſäumt!“ fiel der Bruder mit einiger Bitterkeit ein. „Was hilft das ewige Zaudern, noch zumal, wenn Tauſende um ein Geheimniß wiſſen und uns ſtündlich ein Verräther erwachſen kann!“

„Und wer ſteht Dir dafür, daß nicht ſchon längſt unſer Geheimniß kein Geheimniß mehr iſt?“ rief der Oberſt. „Des Todes müſſen wir gewärtig ſein und der Schmach dürfen wir nicht achten, wenn unſer Unternehmen mißlingt. Dem Sieger baut man Ehrenpforten — dem, der unterliegt, folgt der Spott, die Schande nach. Das kann, das darf uns nicht ſchrecken. Und wenn ich vorhin ſprach: daß die Güte dieſes Jerome mich beuge, ſo weiß ich auch zugleich, daß um dieſer mir erwieſenen Gnade willen er mich dann deſto tiefer des Meineides, der Undankbarkeit zeihen wird.“

„Kann dies Dich drücken?“ rief der Bruder. „Sind wir dem Feinde ſchuldig Eid und Treue zu halten, wenn dieſe Eide zugleich eine Schmach, ein Spott, eine Schande für uns ſind?“

Der Oberſt blickte auf, ſein Auge flammte; voll Hoheit und tiefer innerer Würde ſprach er: „Auch dem Feinde bin ich Treue ſchuldig, ſo lange ſie nicht ſelber eine Untreue gegen frühere Treue iſt.

Digitized by Google

„Als Jerome am 7. December 1807 als König von Westphalen eintraf, wurde ich, wie Du weißt, durch das Decret, welches allen in auswärtigen Diensten stehenden Westphalen, bei Verlust ihrer Güter, befahl, zurückzukehren, gezwungen, meinen Abschied aus preußischen Diensten zu nehmen, wo ich bereits auf Blüchers Vorschlag zum Major befördert worden war.

„Ich kehrte nach unserm Stammgute Hausen zurück und gedachte in Ruhe und Abgeschiedenheit meinen Plänen und Aussichten nachzuhängen. Ich wollte auch hier unter der Fremdherrschaft den deutschen Geist aufrecht zu erhalten suchen; lebte also, wie Du siehst, ganz in der Idee des Tugendbundes, obgleich ich demselben damals wie jetzt nicht beitrat, da ich nicht gern ein willenloses Werkzeug in der Hand unbekannter Oberer bin, was man als Mitglied geheimer Verbindungen mehr oder weniger stets zu sein pflegt. — Ich sollte nicht in Ruhe leben!

„General Morie als Kriegsminister schickte mir das Patent als Bataillonschef der neu zu errichtenden Grenadier-Garde zu. — Ich durfte nicht ablehnen.

„So war ich also, ehe ich mich recht besinnen konnte, in westphälischen Diensten, denn an ein Ablehnen war nicht zu denken, ohne mich im höchsten Grade

Digitized by Google

verdächtig zu machen. Der erste Augenblick war mir höchst peinlich, nur der Gedanke, nun noch besser für unsern Zweck wirken zu können, söhnte mich wieder etwas mit meiner Stellung aus. Ich kam in tausend verwickelte Verhältnisse mit meinen besten Freunden und Bekannten, die oft ganz anderer Ansicht waren als ich. Und Du, Bruder, bist es gewiß auch oft gewesen, zumal Du während Deiner Abwesenheit mein Leben nur aus der Ferne beurtheilen konntest. Genug, ich hatte dem Fürsten Treue geschworen, dessen Thron zu stürzen ich mir vorgenommen!

„Und kurze Zeit darauf wurde ich von dem Könige, wie Du weißt, zum Obersten und Commandeur des in Marburg zu errichtenden Eliten-Bataillons der Jäger-Carabiniers ernannt."

„Das Gescheidteste, was der König thun konnte," lachte der Bruder, „denn durch diese Ernennung stellte er so recht den Bock zum Gärtner, wie man zu sagen pflegt. Du bekamst in Dein Bataillon nur zumeist gediente Forstbeamte, die ihr Ziel zu treffen wissen —"

„Und jeder Einzelne meiner Leute," fiel der Oberst ein, „war mir oder wurde mir persönlich bekannt. Hier also konnte ich wirken; hier war es, wo meine Idee zur Reife gedieh, wo ich mit Scharnhorst, Gnei-

Digitized by Google

senau näher in Verbindung trat. O, ich wollte, ich wäre in Marburg geblieben!"

„Und ich denke mir, es wäre auch für uns und unsere Sache besser gewesen," sagte nachdenkend Fritz von Dörnberg.

Doch der Oberst schüttelte das Haupt, ernst sagte er: „Für mich allein, gewiß; nicht für unsere Bestrebungen. Ist es doch, als ob Alles dahin dränge, auf das Ziel, das wir im Auge haben; als müsse Alles unsern Zwecken dienen! Napoleon befiehlt, daß ein Theil der westphälischen Armee nach Spanien marschire. Auch mein Bataillon erhielt Befehl. Ging ich, waren alle unsere Pläne zerstört, alle Arbeit umsonst gethan; blieb ich, um eine Erhebung des Volkes sofort zu veranlassen, konnte dieselbe nur verfrüht unglücklich ausfallen. In diesem Zwiespalt mit mir selbst, in welchen ich gerathen war, kam mir im Geheimen die Nachricht, daß es des Königs Absicht sei, mich, sobald ich das Bataillon nach Mainz geführt, zurückzurufen und mich zum Commandeur der hiesigen Garde-Jäger zu ernennen. Ich hielt damals diese Nachricht für eine falsche, glaubte vielmehr, daß Alles verrathen sei!"

„Und wir Alle glaubten dies," sprach der Bruder, „und drängten daher zum Losschlagen."

Digitized by Google

„Ich weiß es!“ entgegnete der Oberst. „Ich hatte einen schweren Stand. Mein Handeln schien Euch Allen verdächtig, und ich war doch nur mit mir selbst in Zwiespalt gerathen. Und wie gut war es, daß wir zu warten verstanden. Ich kehrte wirklich von Mainz zurück und bin nun Commandeur der hiesigen Garde-Jäger!“

„Und nun meinest Du, daß diese Beförderung Dich hindere, Deinen Grundsätzen treu zu bleiben?“ fragte kalt, gemessen der Bruder, während sein Auge tief, durchdringend auf dem Angesichte des Obersten ruhete. Der aber hielt diesen Blick ruhig aus, ein schönes, heiliges Lächeln lagerte sich um den Mund und mit klarer, freudiger Stimme sagte er: „Nein! Aber schwerer wird der Kampf!“

„Doch um so schöner auch der Sieg.“

„Gewiß! Leb' wohl! Ich muß zum König.“

„Und ich, ich werde Dich noch erwarten,“ sagte Fritz von Dörnberg, und reichte dem scheidenden Bruder die Hand. Und als er ihn unten auf dem Platze dahin schreiten sah, sprach er gedankenvoll zu sich: „Wird er mit seinem sanften, heitern Löwenmuthe dennoch der Aufgabe gewachsen sein? Alle Verbündeten hoffen auf ihn, möchte diese Hoffnung nimmer, nimmer trügen!“

Digitized by Google

Es klopfte jetzt. Rittmeister von Weißen trat bestäubt, hastig ein. Er kam von Hamburg; er brachte Nachrichten von dem, was dort geschehen war; er wollte hören, was ferner zu thun, zu hoffen sei.

Als der Oberst über den zirkelrunden Königsplatz dahinschritt, in dessen Mittelpunkte ein siebenfaches Echo vernehmbar ist, war es ihm, als ob von allen Seiten das Wort „Verräther" in sein Ohr schlug. Er fuhr zusammen, doch nur für einen Augenblick, dann hob er das Auge zum Himmel auf, und nun war es ihm, als ob das Echo rufe: Treu dem Schwur — treu dem Vaterlande!"

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Treues und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer!
Treues und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer.
E. M. Arndt.

König Jerome war in der Stadt, er befand sich in dem alten Schlosse der ehemaligen Landgrafen. Seine Laune war eben keine besondere, die üblen Folgen einer lustigen Nacht machten sich geltend.

Er war in der gewöhnlichen weißen Uniform gekleidet, die er gemeinhin zu tragen pflegte, wenn nicht eben eine besondere feierliche Gelegenheit dies anders bedingte.

Sich zu seinem Finanz-Minister, dem Baron von Bülow wendend, sagte er, während sein Blick die

Digitized by Google

prächtige Pendeluhr streifte, auf der die alabasterne Büste des Königs stand, gekrönt von der Göttin des Sieges: „Ma foi, Baron, der Kaiser, mein Bruder, ist ungnädig von Spanien kommend, in Paris eingetroffen; er zieht seine Armee im Süden Deutschlands zusammen und wir sollen unsere Truppen nach Sachsen senden."

„Das möchte wohl sein — aber, Baron — mein kaiserlicher Bruder verlangt Geld!"

Baron von Bülow schwieg, er zuckte mit der Achsel, endlich sagte er: „Majestät! Der Kaiser hat dem Lande die Hälfte seiner Domänen genommen, während schon durch außerordentliche Kriegssteuern die Schuldenlast um circa 25 Millionen Francs erhöht ist — —"

„Aber mein Gott!" fuhr der König auf, „immer und ewig die alte Litanei! Es verlohnt sich wahrlich nicht König von Westphalen zu sein, wenn man nicht ein wenig Vergnügen dabei mit genießen kann. Mein Bruder, der Kaiser, besiegt die Völker mit ihren Fürsten und ich — die Weiber.

„Ihr grübelnden Deutschen wißt ja für Alles Rath und so befehle ich Euch, Baron, sucht Euch einen Goldgräber, der mit seiner Wünschelruthe Schätze hebt. „Ma foi, habt Ihr gehört, Baron, daß Pigault-Lebrun

Digitized by Google

angekommen und eine liebenswürdige Nichte mitgebracht hat? Doch was sage ich dies Euch, dazu ist Marinville gescheidter. Kommt und lest was hier unter der Büste des Kaisers steht." Und auf die Pendüle zeigend, sprach er lachend die dort verzeichneten Worte: „Chaque heure est marquée par la Victoire."

Der Finanzminister lächelte gezwungen, doch konnte er es nicht unterlassen, zu bemerken, daß die Steuern schlecht und unregelmäßig einkämen, daß die Unzufriedenheit im Lande durch das neu eingeführte Conscriptionssystem im Zunehmen begriffen sei; doch der König schien nichts wissen zu wollen. Mit einigem Unwillen sagte er: „Sie gönnen mir, Baron, nicht das kleinste Vergnügen! Aber ich weiß schon, Sie zürnen mir noch immer, daß ich dennoch, gegen Ihren Willen, mein Schlößchen Schönfeld und den Park um dasselbe ein Wenig verschönerte. Als ob ich mich nicht auch nach frischer Luft und Waldesrauschen sehnte, und zuweilen gern einen Blick auf die Kuppen des Habichtwaldes würfe! Sie sehen, ich werde mehr und mehr ein Deutscher, ich werde sentimental, wenn ich auch nimmer diese abscheuliche deutsche Sprache erlernen werde!"

Digitized by Google

„Und wozu sollten dies auch Ew. Majestät," lachte Baron Bülow. „Die Lippen, die man küßt, verstehen gleichwohl, was man will, sei es nun auf deutsch oder auf französisch geküßt!"

„Superbe, Baron!" lachte Jerome, „nur sind' ich Sie souple; haben gelernt von unserm Polizeichef Bercagny. Und sind die Männer, besonders hier zu Lande, besternt und bekreuzt, muß ich doch auch einen Orden für Frauen stiften! Und nicht wahr! Die Insignien desselben sind köstlich, zwei überkreuzte Schwerter mit Diamanten besetzt!"

„Und so viel sagend, so viel bedeutend!" lachte der Minister. „Herzensgeheimnisse sind immer Schwertern gleich, die in die Brust dringen, und da ist es gut, wenn statt der wirklichen Thränen echte Diamanten die Schmerzen stillen. Es ist ja ein Damenverdienstorden!"

Baron Bülow hätte vielleicht Mehreres gesagt, wenn nicht in diesem Augenblick Oberst von Dörnberg wäre gemeldet worden.

Dem Könige schien die Unterbrechung lieb zu sein, er winkte. „Entrez!" sagte er und zu dem eintretenden Oberst sprach er: „Ma foi, ich habe Ihren Vorschlag, die früher von Ihnen befehligten Jäger

Digitized by Google

nicht nach Spanien zu senden, da dadurch dem Lande die besten Forstbeamten zugleich mit entzogen würden, genehmigt, die Leute bleiben hier. Mein kaiserlicher Bruder wird andere Truppen dafür erhalten. Wir brauchen doch auch Hasen und Rehe. Mein Wild jage ich im Park von Schönfeld mir selbst, da wollte ich jeden fremden Jäger mir verbitten!"

Dörnberg hatte die letzteren scherzhaften Worte des Königs nicht beachtet, er hatte nur das Erstere vernommen und war leicht zusammen gezuckt. Was er nicht erwartet, war geschehen. Durch die Zurückberufung der Marburger Jäger war seinen Plänen der größte Vorschub geleistet. Die Leute waren nicht allein ihm persönlich bekannt und zugethan, sie waren auch einer Empörung gegen das französische Joch nur zu geneigt. Unwillkürlich hob sich seine Brust und frischer, neuer Muth beseelte sein Inneres. Um so freudiger glaubte er daher auch auf den Befehl des Königs eingehen zu können, der ihm verkündete, daß er vom Könige von Holland eine prächtige Yacht zum Geschenk erhalten habe und daß er diese mit der Königin zugleich zu einer Wasserfahrt nach Münden benutzen wolle, bei welcher Fahrt der Oberst nicht fehlen dürfe.

„Ich ernenne Sie deshalb und zu diesem Behufe

zugleich zu meinem Adjudanten, lieber Dörnberg," sagte der König und klopfte ihm bei diesen Worten auf die Schulter. „Mein Kriegsminister wird das Nöthige veranlassen. Seien Sie mir treu, wie Sie es bisher gewesen. Geben Sie mir Ihre Hand, lieber Oberst."

Dörnberg wurde von diesem neuen Beweise der königlichen Gnade auf's Tiefste erschüttert. Mit Mühe nur vermochte er es dem Könige die Hand zu reichen.

Doch als dieser sprach: „Ich nehme Ihren Handschlag an Eides statt," war es ihm, als ob ein Schwert durch seine Seele ginge und das siebenfache Echo des Königsplatzes riefe wieder sein: „Verräther" ihm in das Ohr.

Baron Bülow blickte ihn an und es schien, als ob das Auge des Ministers bis auf den Grund seiner Seele lesen wolle; er fühlte es, daß diese Minute über sein ferneres Schicksal entscheidend sei, und die Hand auf die Brust legend, sagte er, fest und ohne mit den Wimpern zu zucken, den Blick des Ministers aushaltend, doppelsinnig: „Majestät! meinem Schwure bleibe ich treu!"

Er war entlassen. Der König sah ihn gehen und zu dem Minister wendend, sprach er: „Welch' ein schöner, kräftiger Mensch!"

Digitized by Google

Der Minister schwieg, er schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

Aber der König ließ ihn nicht lange seinen Träumen nachgehen. Er brauchte Geld, viel Geld, und sein kaiserlicher Bruder, Napoleon, wollte Soldaten. Baron von Bülow sollte und mußte Rath schaffen. Und er schaffte Rath.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Was habt ihr von der Gleißnerei
Und all' den glatten Lügen?
Den Schelm wird doch, wie klug er sei,
Ein andrer Schelm betrügen.
Spitzbüberei ist eitler Wahn,
Gradaus bleibt dennoch wohlgethan.
Karl Lappe.

Während des eben Erzählten waren in einem Seitenflügel des Schlosses zwei andere Personen in einem eifrigen, geheimen Gespräch begriffen. Es waren Marinville, der Cabinetssecretär und Bercagny, der Chef der Polizei.

Ersterer war des Königs Vertrauter, sein Liebling — mit dem er Alles überlegte, was nicht gut war, an die Oeffentlichkeit zu gelangen.

Die Beiden aber hatten Wichtiges zu verhandeln.

Digitized by Google

König Jerome war übler Laune und so war es nothwendig, ihn auf andere Gedanken zu bringen — neue Vergnügungen zu bereiten.

Bercagny sprach: „Majestät ist ungnädig; wer ist die Ursache?"

Marinville lachte: „Wollt Chef der Polizei sein und wißt dies nicht einmal? Wo der König ärgerlich, tragen stets die Weibsleute die Schuld davon. Und kann es anders sein? Diese deutsche Frauen verstehen nicht zu lieben. Was haben wir jetzt? Gräfin Truchseß W... ist entlassen und seit die schöne Adelheid, die Tochter unsers Herrn Groß-Jägermeisters, Gräfin von Fürstenstein geworden, hat sie für den König allen Schmelz und Anziehungskraft verloren. Und Babett, die üppige Nichte des lustigen Romanschreibers Lebrun, ist ja doch nur gut, so lange nichts Besseres vorhanden!"

„Dennoch dürfen wir den König nicht von diesen seinen unschuldigen Tändeleien losmachen," fügte nachdenkend der Polizeichef hinzu. „Jerome wäre sonst im Stande sich wieder ernstlich den Staatsgeschäften zuzuwenden, wie er dies im Anfange seines Hierseins gethan und wodurch er ein so tiefes Verständniß der Verwaltung bekundete."

Digitized by Google

„Und wir würden alle Gewalt und Macht verlieren!“ fiel lachend der Cabinetsminister ein.

„Das darf nicht sein. Wir müssen für Neues sorgen!“

„Gewiß!“ sagte Bercagny. Lauernd fügte er hinzu: „Und ich denke mir, Marinville, Eure Rundreise nach Homberg u. s. w. ist diesem Zwecke nicht ganz fern gewesen. Eure Augen finden jedes hübsche Gesicht. Außerdem liebt der König die deutschen Frauen ganz besonders, zumal hochgestellte, aus welchem Grunde auch die Babett nicht zählt, da sie nur die Nichte eines Lebrun ist. Sollte Euch Nichts aufgestoßen sein?“

Marinville antwortete nicht sogleich, sein Auge glühte unheimlich, die Ader auf seiner Stirn war stark angeschwollen, endlich sagte er, mühsam seine innere Erregtheit unterdrückend: „Kennt Ihr die Nichte des im vorigen Jahr verstorbenen Staatsministers von Baumbach?“

„Caroline?“

„Ja.“

„Und die hättet Ihr ersehen, zum — —“

„Teufel! fragt nicht, als ob Ihr ein Criminalbeamter wäret,“ rief Marinville einfallend und stampfte zornig mit dem Fuß die Erde. „Was hilft das Ersehen —“

Digitized by Google

„Wenn das Mädchen einfältig genug ist, nicht auf Eure Pläne einzugehen!“ lachte der Polizeichef, als er sah, daß der Staatssecretär schwieg. „Seid doch sonst nicht um Mittel und Wege verlegen, wenn es gilt, dem Könige ein Wild zuzuführen. Was hindert Euch hier!“

Marinville antwortete nicht sogleich, eine verrätherische Röthe stieg in seine Wange; den Blick gesenkt, sprach er: „Das Mädchen hat so Etwas, so Eigenes, das ich nicht zu benennen und auszudrücken weiß — es liegt ein Glanz, eine Hoheit, eine Schwärmerei in ihrem Auge, die es mir unmöglich macht, mich ihr so zu nahen, wie ich es sonst gewohnt bin; es ist mir, als träte ich hier einem wahrhaft edlen, schönen Weibe gegenüber — —“

„Das Ihr am liebsten nicht dem Könige, sondern Euch selbst zuführtet!“ lachte der Polizeichef. „Ha, ha, ha! Ich glaube wahrlich, Marinville, Euer Herz ist durchgegangen und ist in Homberg geblieben. Caroline von Baumbach hat's Euch angethan — Ihr seid verliebt! ha, ha, ha!“

Der Staatssecretär sagte nichts, aber sein Auge funkelte, die Stirnader schwoll höher an und mit der

Digitized by Google

Hand sich über die Stirn fahrend, schrie er wild: „Verliebt! — Ich hasse sie!"

Der Polizeichef schaute auf, er lächelte ungläubig — er dachte sich sein Theil, aber er schwieg.

Marinville jedoch änderte plötzlich den Ton, er schien mit Gewalt dem Gespräch eine andere Wendung geben zu wollen, ruhig, gemessen sagte er: „Laßt den König tanzen! Diese Deutschen hassen uns — und überall zetteln sich neue geheime Verbindungen an. Dieser in Preußen gestiftete Tugendbund ist auch hier nicht ohne Anhänger. Der Mißvergnügten giebts viele im Lande, haltet ihn straff den Zügel, Bercagny, sonst sitzen wir ein Tages selbst in der Schlinge."

„Dafür lasset mich und den Kaiser sorgen," entgegnete wohlgefällig der Polizeichef. „Diese Deutsche sind ein merkwürdiges Volk; sie wissen Alles, oder glauben es zu wissen; sie schreiben viel, aber es ist gar weit von der Feder bis zum Dolche. Laß sie träumen und fabeln von ihrem einigen Deutschland — es sind Träume, Schäume, die des Kaisers Hand von hinnen weht."

„Und dennoch wäre es gut, Ihr hättet ein wachsames Auge auf Einzelnes, was vorgeht," sagte der Cabinetssecretär. „Ich dächte, so eine Entdeckung einer

Digitized by Google

geheimen Verschwörung, die vielleicht einen allgemeinen Umsturz der Dinge bezweckt — könnte Eurer Gunst bei dem Könige keinen Abbruch thun."

„Und wo keine Verschwörungen sind, muß man welche machen! Eine gute Polizei kann Alles. — Denke mir die oftmaligen Zusammenkünfte so verschiedener Personen im Fräulein-Stift Wallenstein zu Homberg sind nicht blos des Vergnügens wegen veranstaltet, und wenn es gelänge, der guten kleinen Dechantin Marianne von Stein so ein geheimes Bündniß mit dem Bruder, dem flüchtigen Verräther, diesem mächtigen, gewaltig-gefährlichen preußischen Minister von Stein nachzuweisen, es würde dies selbst dem Kaiser ein Vergnügen sein, das zu belohnen er wissen würde. — Fand doch eine absonderliche Gesellschaft im Fräulein-Stift versammelt. Selbst unser lustiges, königlich gesinntes Cassel hatte seine Repräsentanten gesendet."

„Und wer waren diese?" fragte der mehr und mehr ernst gewordene Bercagny.

Marinville lachte: „Und Ihr wollt Chef der geheimen Polizei sein und wißt dieses nicht? — Geht nach Paris zurück und lernt neue Wege kennen!"

Der Polizeichef biß bei diesem Spott die Zähne

Digitized by Google

zusammen; er dachte bei sich: „Glaubte nicht, daß das Mädchen es ihm so angethan.“ Laut sprach er, gezwungen lachend: „Was ich versäumt, denke ich mir, wird mon ami Marinville nachgeholt haben. So viel weiß ich, mein excentrischer Kapellmeister Reichardt war nicht drüben, der hätte es längst geplaudert, sein Herz sitzt immer auf der Zunge. — Und die Louise, diese bleiche Lilie — —“

„Hätte es schon dem Mondschein vertraut!“ fiel der Cabinetssecretär ein. „Ich will's Euch sagen, wer drüben war — — Lieutenant Franz von Gayl.“

„Dieser unbärtige Jüngling?“

„Ja! Und eben, weil er noch ein Jüngling fast, nenne ich Euch diesen allein. Ist irgend wie das kleinste Geheimniß dort verhandelt, aus dessen Brust holt Ihr es leicht heraus.“

„Und wäre es nicht ich, so wäre es seine Braut, die kleine liebenswürdige Adele Jagow.“

„Gewiß!“ lachte Marinville. „Die ewig heitere Blondine unseres gesetzten Herrn Kammerherrn von Jagow, ist gewiß eine so freundliche Tochter und und Braut, daß sich Alles wird machen lassen. Man sieht, auf die richtige Fährte gebracht, habt Ihr sogleich gute Witterung!“

Digitized by Google

„O," lachte der Polizeichef, „und ich will sogar so freundlich sein, Euch anzugeben, wie ich mein Wild zu erjagen gedenke. Eine Liebe ist der andern werth. Habe da in meinem Bureau eine feine Spürnase, einen Deutschen. Und Ihr wißt, wenn so Einer gegen seine eigenen Landsleute wüthet, sind es die Schlimmsten. Der Mensch will vorwärts, hier werde ich ihm einen Lockvogel hinhalten und ich denke mir, der wird ziehen, denn der Mensch ist toll genug, sich in die kleine Adele Jagow verliebt zu haben. Und so ein eifersüchtiger Verliebter sieht mehr, als zehn Andere."

„Ha! ha! ha!" lachte Marinville. „Und darf man wissen, wie der Würdige heißt?"

„Ihr kennt ihn, sein Name ist Seimann."

„Der Verwachsene? Mit dem kleinen, unscheinbaren Verdruß auf der rechten Schulter?"

„Ja! Und Ihr wißt, daß solche Gezeichnete die Verbissensten, die Giftigsten sind. Gleichsam, als ob sie sich entschädigen wollten für die Unbill, die ihnen wegen ihres Gebrechens so häufig von Andern zugefügt wird."

„Und der verliebt in die kleine, hübsche Jagow!" sprach nochmals lachend vor sich hin der Cabinetssecretär.

Digitized by Google

Der Polizi chef jedoch rief: „Ich eile, um das Nöthige sofort einzuleiten. Ich denke, Ihr sollt mit mir zufrieden sein. „Marianne von Stein! Ein hochverrätherisches Complot! — Es kann mir nicht fehlen, der Kaiser muß es mir danken!" Das Letztere sprach er leise vor sich hin. Rasch verließ er das Zimmer.

Marinville schaute ihm nach. Als die Thür zugefallen, fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. Wie aus tiefem Sinnen und Träumen aufschreckend, sprach er vor sich hin: Es ist geschehen! Wird Sie vielleicht in Angst und Noth, wo ich ihr Hülfe bringe, gefügiger sein? — Mein Herz erkennen! Marinville! Was ist aus Dir geworden!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ich wünscht', ich wär ein Vögelein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis ich im Himmel wär.

Eichendorff.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin?

H. Heine.

Und wieder saß Caroline von Baumbach am Fenster des Fräulein-Stifts zu Homberg. Sie hatte soeben die Stickerei an der Fahne beendet. Nun standen die Worte klar und deutlich auf derselben: „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland."

Marianne von Stein ruhete im Lehnsessel. Sie war ermattet. Von Preußen her, von hoher Hand, waren ihr zweitausend Thaler übersendet worden zur

Digitized by Google

Unterstützung des Vorhabens. Noch andere gute Nachrichten waren gekommen. Alles schien den Plänen günstig und die Stunde der Befreiung von fremdem Joch nicht mehr fern zu sein. Sie hatte viel zu thun gehabt, Boten auf Boten entsendet; nun wollten die Jahre ihr Recht, die Anstrengung hatte sie übernommen, ruhig, sanft schlummerte sie im Sorgenstuhl. Caroline aber saß und schaute hinaus zum blauen Himmel auf. In ihrer Brust war Frühlingssonnenschein und in ihrem Herzen stiegen die jubelnden Lerchen der Sehnsucht, der Liebe auf.

Wie schön war sie in diesem Augenblick!

Jetzt aber ging die Thür auf, Rittmeister von Weißen trat ein; er sah die alte Dame schlummern und sich der schönen, jugendlichen Maid am Fenster leise nähernd, beugte er das Knie, umfaßte ihre Hand und rief mit leuchtendem Blick, mit dem innigsten Ton, mit dem die Liebe rufen kann: „Caroline!“ Und das junge Mädchen schaute ihn an, es legte seine schöne weiche Hand wie segnend auf sein Haupt und flüsterte leise, schämig erröthend: „Steh auf, Max! es ziemt dem Manne nicht, zu knien — außer vor Gott!“

Er aber umfaßte sie sanft und sagte weich: „Vor Dir laß' immerhin mich knien, Du bist mir, was

Digitized by Google

Clärchen dem Egmont war, Du bist meine Bannerträgerin, die mich allein zum Siege führt."

„Werd' ich dies immer können?" hauchte Caroline und ihr Blick umflorte sich. „O, wären sie vorüber, diese Tage der Unruhe und des Kampfes, jubelte doch erst wieder die Lerche des Friedens durch die blauen Lüfte unsers Vaterlandes. Aber ehe dies nicht geschieht, ehe nicht diese Fremdlinge wieder in ihr Land getrieben sind, laß uns nicht von Liebe und Freude sprechen. Mein Herz blutet beim Anblick unseres geknechteten Vaterlandes. — Ich will die weiße Fahne sein, wie Clärchen in Egmont, ich will nichts wissen von Freude, Liebe und Glück, ehe das Vaterland nicht errettet ist, ehe Deutschland nicht frei geworden!"

Sie hatte sich aufgerichtet, in glühender Begeisterung stand sie vor dem Geliebten.

Und der, der schaute auf, mit starkem Arm umfaßte er sein Mädchen und die Lippe sprach: „Ich wäre Dein nicht werth, so ich nicht dächte, wie Du! Deutschland über Alles! Laß uns treu sein unserm Schwur: Dem Vaterland und unsrer Liebe!"

Caroline sagte nichts. Sie war wieder das einfache, liebende Mädchen, sanft schmiegte sie sich an den Geliebten, ihr Haupt ruhete an seinem Herzen!

Digitized by Google

Marianne von Stein war erwacht. Sie sah die Beiden stehen; sie wußte, was in dem Herzen derselben vorgegangen. Langsam, leise trat sie herzu. Sie umfaßte Beider Hände, legte sie in einander und sagte mit bebender Stimme: „Gott segne Euch. Er lasse uns gelingen, was wir bezwecken: Deutschland werde frei vom Joche der Franzosen!"

Alle schwiegen. Es war heilig, feierlich, still im Zimmer. — Jetzt theilte Marianne von Stein ihre Nachrichten dem Rittmeister mit. Romberg war glücklich in Berlin angekommen. Schill nicht müßig. Selbst die allgeliebte, allgefeierte Königin Louise war dem tapferen Major und seinem Unternehmen günstig gesinnt. Und so war also auch für das Unternehmen, für einen Aufstand in Westphalen, das Beste zu hoffen. Froh und und voll Zuversicht verließ der Rittmeister das Stift; froh und freudig blickte Caroline in die Zukunft.

Auf der Straße aber stand Philipp Ehrenfeld, der Tuchmacher. Er hatte den Rittmeister hineingehen und nun wieder herauskommen sehen. Er hatte auch bemerkt, flüchtig schnell, mit einem Blick, wie Caroline von Baumbach beim Eintreten desselben so hoch er-

Digitized by Google

glühte und wie sie noch einen Gruß dem Scheidenden nachgesendet hatte. — Warum nur hatte er dies Alles bemerkt! und warum nur that dies Alles ihm so weh, ohne daß er doch selber sich zu sagen vermochte, welchen Grund er habe, sich so schmerzlich bewegt zu fühlen. Es lag ein unverstandener Schmerz in ihm, dessen Ursache er sich nicht zu deuten vermochte. Er hörte einen Vogel so hell, so lieblich singen und doch brach derselbe immer wieder im höchsten Wohllaut der Stimme ab; er hörte Glocken aus tiefen Wasserfluthen herauf läuten und wußte nicht, wo er dieselben zu suchen habe.

Das Fenster war droben leer! Was wollte er nur? Was klopfte so ungestüm sein thörichtes Herz? — Langsam sinnend schlich er nach Hause.

Und es war Abend geworden. Nicht fern von dem Gasthause des Herrn Dörfler ging die Wache ruhig auf und nieder. Der Mond kam hinter Wolken hervor und so konnte die Wache bemerken, daß heute wieder, wie seit einiger Zeit fast täglich, Männer der nächsten Nähe und der Umgegend, aus dem Civil- und Militärstande, geheimnißvoll, flüchtig nach dem Gast-

Digitized by Google

hause gingen. Die Nachricht war verbreitet, Oesterreich habe den Kampf begonnen, Erzherzog Carl stände dem Feinde gegenüber.

Es war damals wie jetzt, die mannigfachsten Ansichten und Meinungen kreuzten sich.

Unser Soldat haßte die Franzosen und so meinte er, da er die Leute zum Gasthause des Herrn Dörfler gehen sah, daß wohl neue Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingelaufen sein müßten und daß wohl vielleicht nächstens auch in Hessen es zu thun geben würde. Mag! dachte er und erfaßte fester seine Waffe, meine Oberen verstehen das besser — aber wenn es zum Kampfe kommt — —

Er endete den Gedanken nicht. Rittmeister von Weißen trat heran und die Wache scharf mit seinen Augen fixirend, sagte er: „Ennewald, die Tage der Ruhe sind vorüber, es giebt Sturm!"

„Ganz wohl," entgegnete die Wache und ließ dabei ein eigenthümliches verschmitztes Lächeln um den Mund spielen.

Der Rittmeister bemerkte es, und einen Schritt näher tretend und den jungen Soldaten fest durchdringend anstarrend, fragte er: „Auf welcher Seite wirst Du stehen, wenn es zum Kampfe geht?"

Digitized by Google

„Auf der, wo der Rittmeister von Weißen steht,“ entgegnete der junge Kürassier rasch und bestimmt.

Weißen zuckte unmerklich zusammen, er fühlte, daß der Soldat mehr wußte, als er eigentlich wissen sollte, und daß die Worte, die er früher zu demselben gesprochen, doch einen tieferen Eindruck gemacht haben müßten, als er selbst erwartet hatte, und daher einen flüchtigen Blick nach links und rechts werfend, fragte er leise: „Wer waren die Herren, die seit einer Stunde zu Dörfler gingen?“

„Hab' Niemand erkannt! Der Mond schien nicht so hell, wie in diesem Augenblick.“

„Niemand?“ fragte der Rittmeister und sein Blick schien den jungen Mann bis in die innerste Tiefe seines Herzens erforschen zu wollen.

Der aber hielt den Blick ruhig aus und entgegnete treuherzig, während das listige Lächeln von vorhin wieder um seinen Mund spielte: „Bin von Remsfeld, Herr Rittmeister, und von dort her kam Niemand zu dem Hause, den hätt' ich wohl erkannt.“

Der Rittmeister beachtete die letzteren Worte nicht, hastig fragt er noch, bereits im Abgehen begriffen: „Wie denken Deine Kameraden?“

„Wie ich, Herr Rittmeister!“

„Gute Nacht, Wache!“ sprach von Weißen und

Digitized by Google

eilte davon, um gleich darauf ebenfalls in dem genannten Hause zu verschwinden?"

Der Soldat begann wieder ruhig seinen Gang auf und nieder zu gehen. Er mußte der Margarethe gedenken, die wohl jetzt bei seiner Mutter sitzen würde, um von ihm zu sprechen. Die Gedanken an das Vaterland traten in den Hintergrund, er sang leise vor sich hin:

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Liebe iſt ein Roſenſtrauch,
Wo blüht er? Ei nun, in unſerm Garten;
Darin wir zwei, mein Lieb' und ich,
Getreulich ſeiner warten.
Wofür er uns aus Dankbarkeit
Alltäglich neue Roſen beut.

R. Reinick.

Adele von Jagow, die liebliche Braut des jugendlichen Lieutenants Franz von Gahl, hatte ihr blondes Lockenköpfchen ſo recht nachdenkend auf der Hand ruhen — und ſchaute ſo trübſinnig zum Fenſter hinaus, als habe ſie der Schmerzen ſo viel — und in ihrer Bruſt ſei öder Wintertag. Und doch war es nichts, was ſie hätte betrüben können, wenn nicht eben einem ſolchen liebenden Herzen das Kleinſte Schmerz zu bereiten im Stande wäre.

Digitized by Google

Ihr Franz, ihr geliebter Franz ist nicht am Fenster vorüber gegangen, zu festgesetzter Frist, wie er versprochen, eine ganze Viertelstunde ist schon über die genannte Zeit verstrichen — und da soll sie nicht traurig sein! Da soll sie nicht bangen und sich betrüben? Aber sie nimmt sich auch vor, es ihm fühlen zu lassen, kein freundliches Wörtchen soll er bekommen, wenn er am Abend erscheint, kein freundlicher Blick soll ihm werden! Gewiß, sie will recht hart, recht böse sein. Der ungezogene Franz, nicht am Fenster vorüber zu gehen, wie er doch vorsprochen! Nein! es ist nicht zu ertragen — und Strafe, die härteste Strafe soll er bekommen.

Und Adele senkt das Köpfchen; ja, ich glaube gar, eine Thräne haftet an der langen, schönen seidenen Wimper. Doch wie! biegt dort nicht Jemand um die Ecke? Blitzt dort nicht eine Uniform im Sonnenschein? Naht sich nicht ein hastiger, elastisch rascher Schritt?

Gewiß, es ist der Franz, der böse, häßliche Franz von Gayl. Jetzt sieht er herauf, jetzt grüßt er froh, lächelnd heiter — und Adele springt auf, daß er sie sehen kann — und grüßt und nickt, freudig, glücklich, herzinnig froh — die Wangen vor Freude geröthet.

Digitized by Google

Wohin war aller Trotz, aller Unmuth geflogen — ein Blick, ein Gruß des Geliebten hat die Wolken zertheilt, die Thränendiamanten getrocknet — und läßt nun wieder den schönsten Sonnenschein walten. Adele ist glücklich, sie hat dem Geliebten nachgeschaut, so lange sie es vermocht — nun springt sie auf — und umfängt und umfaßt die ernst, still eintretende Louise Reichardt, die soeben kommt, um mit ihr zu singen und zu spielen.

Aber Louise ist so ernst, so gedrückt, sie vermag sich heute nicht zu erheben, emporzurichten an dem Frohsinn, an der glücklichen Zufriedenheit und kindlichen Heiterkeit ihrer Schülerin, die ihr doch wieder nie eine Schülerin war, sondern eine liebe Freundin, eine herzinnige Genossin ihrer eigenen Leiden und Freuden.

Heute ist sie, wie gesagt, gedrückter und ernster, als gewöhnlich — und Adele bemerkt es; sie umfaßt die Freundin und sagt, ihr liebevoll die Hand küssend: „Wie bist Du so ernst, so trüb gestimmt und ich hatte mich auf Deinen Besuch so unendlich gefreut. Heute Abend haben wir große Gesellschaft, Franz quält mich dann immer zu singen und ich will ihn überraschen und ihm Dein neues Lied singen, das so überaus schön und köstlich ist."

Digitized by Google

„Siehſt Du, Louiſe, und wüßte ich von Dir Nichts, wüßte ich es nicht ſchon aus Deinem Munde, daß Dein Herz erkrankt iſt und in heißer Sehnſucht ſich verzehrt: Dies Lied, dies ſchöne Lied: Nach Sevilla! es hätte mir dennoch verrathen, daß du liebſt und daß die Liebe ſtatt der Myrtenkrone aufs Haupt, Dir eine Dornenkrone ins Herz gedrückt hat. Aber Du mußt und darfſt mir deshalb nicht verkommen. Ich denke mir immer, die Muſik iſt Deine beſte, ſchönſte Tröſterin und Dein Lied wird bald überall geſungen werden. Iſt das nicht herrlich? Du kannſt, Du darfſt mir nicht traurig ſein!“

Louiſe Reichardt, die reichbegabte Künſtlerin, lehnte einen Augenblick ihr müdes Haupt an der Freundin Bruſt, ſie zerdrückte die aufſteigende Thräne und ſagte mild mit ſchöner, klangreicher Stimme: „Es tröſtet wohl, ſein Leid, ſein Weh den Saiten anvertrauen zu können. Auf den Schwingen der Melodie ſteigt unſer Schmerz zum Himmel auf, des Liedes Lerche trägt ihn weiter, weiter durch die milde Luft. Aber was heute uns Tröſtung gab, wird morgen unſerer Wehmuth Amme. Das Lied, das heute unſern Schmerz beſingt, ruft ihn morgen aufs neue wach — —“

„Und meine liebe, liebe Adele, ſollte ich heute nicht ſtill und traurig ſein? Ich habe hier in Deiner Nähe,

Digitized by Google

an Deiner Seite, ſo mannigfache, frohe heitere Stunden verlebt; Dein Frohſinn, Dein Glück, Deine Freude, hat ſelbſt mich froh, zufrieden, ſtill gemacht, und nun ſoll auch ich dies Alles wieder laſſen, ſoll wieder hinaus in die Ferne, ohne zu wiſſen, wo Ruhe zu finden iſt."

Adele vernahm nur dies Eine. Sie rief und ſchrie, die Freundin inniger und feſter umfaſſend: „Du willſt fort; o, ich laſſe Dich nicht! Was treibt Dich nur von hinnen?"

Louiſe ſchwieg einige Zeit, endlich ſagte ſie, mühſam nach Faſſung ringend: „Was uns ſchon oft hinaus getrieben hat. Es gährt und flutet überall. Es geht durch die Herzen der Völker jetzt ein Sehnen und Drängen nach Freiheit und äußerlicher Umgeſtaltung aller ſtaatlichen Verhältniſſe. Und der Vater iſt keiner der Letzteren, die eine neue Zeit herbei ſehnen und wünſchen. Und wie er früher ein eifriger Anhänger der franzöſiſchen Revolution geweſen, ſo iſt er jetzt ein heftiger Gegner des Mannes, der eben jene Revolution emporgehoben. Er haßt Napoleon und dieſen König von Weſtphalen nicht minder.

„Mag er deſſen Brot auch bisher gegeſſen haben, mag er auch Kapellmeiſter dieſes Königs geweſen ſein,

Digitized by Google

es hat dies Alles ihn niemals abgehalten, seine Meinung zu äußern, wie die Stunde oder selbst die Laune es ihm eingab. Und so konnte es nicht fehlen, daß unser Aufenthalt mit der Zeit immer unhaltbarer wurde. Wir haben Feinde und auch Neider. Genug, der König weiß, wie wir und namentlich der Vater denken, und so wollen wir wieder den Wanderstab nehmen und —"

Adele ließ sie nicht ausreden, sie umfing sie auf's Neue und rief: „So soll ich also auch Dich verlieren? O, über diese böse, böse Zeit. Und ich weiß doch wieder gar nicht, warum man diese Zeit eine so böse schilt! Und der König! Geht es nicht so lustig in Cassel zu? haben wir nicht der Bälle so viele, und selbst mein Vater, hat er jemals so viele Gesellschaften gegeben, als er dies gegenwärtig thut?

Louise Reichardt mußte lächeln über diese kindliche Naivetät, die das Glück der Zeit nur in Bällen und Vergnügungen suchte. Ernst, lächelnd sagte sie: „Du gute Adele! Der Himmel erhalte Dir diesen frohen, kindlichen Sinn und lasse Dich nie den Ernst dieser trüben schweren Zeit erkennen. Mich treibt es fort. Ich will noch einmal zurück nach Halle nach dem Giebichenstein gehen, wo ich so glückliche Tage verlebt, und dann meinen Fuß weiter nach Hamburg

Digitized by Google

ſetzen, während der Vater ſich nach Wien zu wenden gedenkt. Hier iſt unſers Bleibens nicht, die Erde bebt unter unſeren Füßen, wir müſſen fort, um nicht in die Fußangeln franzöſiſcher Schergen zu fallen."

„Mein Gott, wie Du mich erſchreckſt!" rief Adele. „Und wenn ich mir denke, daß auch mein Franz, mein lieber, heiterer Franz, ſich dieſen Ideen hingeben könnte, ich würde untröſtlich ſein. Aber er darf es nicht, ich will es ihm ſagen. Und er ſoll es jetzt um ſo mehr nicht thun, da ja heute Abend wieder dieſer boshafte Menſch, der Seimann, in unſer Haus kommt, den ich nun gar nicht leiden mag."

„Dieſer rechten Hand des Polizeichefs?" rief Louiſe Reichardt, und der Freundin Hand ergreifend, ſagte ſie raſch, eindringlich: „Adele! um Eins bitte ich Dich, und gilt Dir der Rath der Scheidenden, ſo traue nimmer dieſem neugebackenen geheimen Secretär des Chefs der Polizei. Solche Deutſche, die ſich dem fremden Unterdrücker, dem Tyrannen verkaufen, ſind die gefährlichſten."

„Ja, und dabei giebt der Menſch vor, mich zu lieben," rief Adele weinend. „Auf Tritt und Schritt verfolgt er mich. Und ich mag ihn doch nun ganz und gar nicht!"

„Das glaube ich schon!“ lächelte Louise. „Meine schöne liebliche Maienrose, mein Frühlingsvögelein, Adele, und dieser mißgestaltene Dornenstock, dieser Fliegenpilz!“ Aber sofort wieder ernst werdend, sagte sie: „Um so mehr also muß sich meine liebe Adele vor dem Menschen hüten. Verspottete Liebe erzeugt Gift und Galle. Und dann sage Deinem Geliebten nichts von dem Allen, je unbefangener er einem Schurken gegenüber steht, desto leichter wird Hader und Streit vermieden. Franz von Gahl ist Soldat, laß auch ihn einst kämpfen für das Vaterland, und der heimkehrende Sieger schmücke Dich als liebliche Braut mit schöner Myrtenkrone.“

„Nun aber leb' wohl. Ich kann nicht singen. Aber mein Lied, es bleibt Dir für immer. Wenn Du es singst, gedenke meiner.“

Und stürmisch, rasch die Freundin umarmend, eilte sie zur Thür hinaus.

Adele schaute ihr sinnend nach. Die arme, gute Louise, sagte sie, dann aber ging sie zu ihrem Nähtischchen, auf dem Bandschleifen und Blumen lagen, um sich die schönsten für den Abend auszuwählen.

Digitized by Google

Und dieser Abend kam heran. Ungemein zahlreich war die Gesellschaft versammelt. Blangini, der Musikmeister der Königin, hatte für die musikalische Unterhaltung gesorgt, denn Herr von Jagow wußte, daß Reichardt nicht mehr gern bei Hofe gesehen war.

Und wenn man nun diese frohen heiteren Paare dahin rauschen sah, wer hätte da meinen und glauben sollen, daß die Zeit eine so ernste war und der Boden unter den Füßen bereits so zerwühlt!

Adele war so froh, so glücklich, denn Franz von Gayl war ja an ihrer Seite, und da konnte es ja nicht anders sein.

Aber jetzt öffnen sich auf's Neue die Flügelthüren, ein stattlich großer, schöner Mann tritt ein, dem ein hoher, natürlicher Anstand zur Gewohnheit geworden zu sein scheint, es ist Oberst Dörnberg, der erkorene Liebling der Frau des Hauses.

Frau von Jagow schilt ihn auch gleich anmuthig aus, daß er so spät erscheine, da auf ihn, als den meisterhaften Tänzer, vorzugsweise gerechnet sei. Aber der Herr Oberst weiß sich so männlich hübsch mit Herrendiensten zu entschuldigen, daß man zuletzt sein Kommen überhaupt als eine Gunst noch ansehen mußte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

„Ich werde Se. Maj. den König auf seinem Ausfluge zu begleiten die Ehre haben!“ sagte er leichthin, ergriff die Hand der ihm nahestehenden schalkhaft lächelnden Adele und trat mit ihr zu neuem Tanze an.

Frau von Jagow war entzückt; und als Seimann, der Polizeisecretär, devot kriechend schmeichelte: „Ein schöner Mann, der Oberst!“ lächelte sie zum ersten Mal ihm freundlich zu und lauschte seinen fernern Worten. Aber diese neuen Worte bargen Gift in sich. Zischend wie eine Schlange sprach er: „Und der stets heitere Herr Lieutenant von Gayl, der glückliche Bräutigam der liebreizenden Adele war wieder einmal in Homberg? Wird die schöne, junge Braut nicht eifersüchtig, ob dieser vielen Reisen?“

Frau von Jagow blickte von der Seite den Sprecher an, leicht erregt entgegnete sie: „Ich wüßte nicht, in wie fern diese Reisen Auffälliges haben sollten, zumal von Gayl Verwandte unter den Bewohnerinnen des Fräulein-Stiftes zählt.“

„O gewiß nicht!“ lächelte der Geheimsecretär, „da überdies Fräulein Caroline von Baumbach eine so überaus liebreizende Erscheinung sein soll, und die Männer, die dort in gleicher Absicht wie Herr von Gayl sich einfinden, zu den bessern des Landes zählen.

Digitized by Google

Nur Schade, daß die Herren zumeist nicht große Freunde der neuen Verfassung zu sein scheinen!"

„Ich verstehe Sie nicht!" sagte scharf betonend Frau von Jagow. „Auch dächte ich, Herr Geheimsecretär, daß unser Haus durch unsere loyale Gesinnung genugsam bekannt wäre, als daß nur der leiseste Verdacht in dieser Hinsicht aufzukommen vermöchte."

„Gewiß, gewiß!" fiel Seimann ein, „der König weiß, welchen Schatz er an dem Kammerherrn von Jagow besitzt — aber junge Männer, junge Leute. — Doch ich wollte nichts gesagt haben. Excusez, ich bescheide mich, gnädige Frau." Mit diesen Worten trat er zurück. Zufrieden mit sich, daß sein erster abgeschossener Pfeil nicht ganz das Ziel verfehlt habe.

In diesem Augenblicke ging Oberst Dörnberg nach beendetem Tanze mit Franz von Gayl vorüber. Er hörte Ersteren sagen: „Und Sie waren in Homberg? Wie stehts?"

„Gut, Herr Oberst," sagte der Lieutenant.

Mehr hörte der Horcher nicht, aber es war ihm genug, da selbst diese unscheinbaren Worte seinem Verdachte neue Nahrung gaben. Langsam schlich er sich zu Adelen, um auch hier sein Gift auszuspritzen. Oberst Dörnberg sah ihn, und sich zu seinem jugend-

Digitized by Google

lichen Begleiter wendend, sprach er: „Wie kommt der Mensch in dies Haus?“ Und als Franz von Gayl achselzuckend entgegnete: „Er ist Bercagnys rechte Hand und macht Carrière!“ krampfte er die Hand und sagte zornig: „Das ist auch ein Fluch der Zeit, wie es die unsrige ist, daß Menschen der Art Aussicht haben, sich dereinst geltend zu machen. Es sind die Pestbeulen unserer gegenwärtigen Verhältnisse.“ Der aber, dem diese Worte galten, lächelte süß und sein Mund schien Honig zu träufeln, als er sprach: „Und wollen sie es niemals erkennen, schöne Adele, wie ich mich bemühe, nur ganz für Sie zu leben? Hat mein unabläßiges Bemühen das Haus des Herrn Kammerherrn von Jagow als Freund und gerngesehener Gast betreten zu können, nicht allein seinen Grund darin, Ihnen, Adele, nahe zugleich dadurch zu kommen? Wie die Blume sich zur Sonne neigt, so neigt mein Herz sich zu Ihnen.“

Adele blickte auf, eine leichte Röthe des Zorns und der Verlegenheit lagerte sich auf ihren Wangen und rascher als gewöhnlich sprach sie: „Sie vergessen, daß ich die Braut des Lieutenants Franz von Gayl bin.“

„O daß ich dies vergessen könnte!“ rief der Angeredete affectirt und sein Auge begann zu glühen;

Digitized by Google

„möchte nur auch der Herr Bräutigam solcher schönen Liebe stets eingedenk sein. — Aber diese Reisen nach Homberg — —“

„Haben doch gewiß nichts mit meiner Liebe zu thun!“ fiel Adele ein, als sie sah, daß der Sprecher in seiner Rede inne hielt. — Sie wollte weiter gehen und doch vermochte sie es nicht; ein geheimer Trieb, eine geheime Angst hieß sie bleiben, hieß sie weiter hören.

Und Seimann sprach, langsam, bedächtig, wie jedes Wort erwägend, wie jedes Wort berechnend: „Und sollte die liebenswürdige Adele allein eine Ausnahme machen unter all' den liebenden Herzen, und nicht ein wenig eifersüchtig sein auf Gänge, deren Zweck und Ziel doch mehr oder weniger ihr ein Geheimniß bleiben und bleiben müssen?“

Das junge Mädchen begann zu zittern, die Ahnung zukünftiger Schmerzen kam über sie; leise bebend sagte sie: „Sie könnten mich ängstigen, aber Franz von Gayl wird niemals Unrechtes thun und am wenigsten seiner Braut einen Schmerz bereiten!“

„Wenn es nicht unbewußt geschieht! wenn die Umstände ihn nicht dazu zwingen!“ entgegnete der Secretär und hob die verwachsene Schulter mehr als

Digitized by Google

gewöhnlich hervor. „Es giebt in unserm gesegneten Westphalen der Unzufriedenen noch immer so viele, die nicht einsehen wollen, daß es ein Glück, eine Ehre ist, einem Volke, wie es die Franzosen sind, näher anzugehören, daß es unter dem Scepter dieses frohen, heitern Königs Jerome sich besser leben läßt, als unter dem Korporalstock des geflüchteten Kurfürsten. Es giebt noch immer Unzählige, die gern mit Preußen im Bunde Aufruhr und Mord anrichten möchten. Und wie leicht ist es nicht, ein so unverdorbenes Gemüth, wie es der Lieutenant von Gayl besitzt, zu verleiten. Haben Sie noch nichts vernommen?"

„Was denn? was soll ich denn vernommen haben?" rief Adele erschrocken. „Wie Sie mich nur so ängstigen können. Aber ich will es sogleich noch dem Lieutenant sagen, daß es der Unzufriedenen so viele giebt, und daß er mir nicht mehr so oft nach Homberg reiten soll."

Und ohne weiter noch eine Antwort abzuwarten, eilte sie dem soeben daher kommenden Geliebten entgegen. — Der Secretär hatte Gelegenheit zu bemerken, wie Adele eifrig sprach und Franz von Gayl sich unwillkürlich bei ihren Worten entfärbte. Dem Lauscher war dies genug, es war ihm ein neues Zeichen,

Digitized by Google

daß er auf richtiger Fährte sei, und daß es in Homberg nicht sei, wie es sein sollte. Er rieb sich freudig die Hände und flüsterte leise vor sich hin: Sieh', sieh' wie die kleine Adele mir meine Liebe unbewußt so reichlich lohnt. Nun, man kann nicht wissen, was geschieht und wie der Platz in ihrem Herzen leer wird. Mir kann's nicht fehlen, ich muß Carrière machen! Jetzt trat Adele zum Instrument und ihrer scheidenden Freundin gedenkend, hub sie zu singen an: Nach Sevilla!

Alles lauschte. Ungemein gefiel das Lied. Und die Anwesenden aus dem Militärstande, die mit wenigen Ausnahmen dem Könige zugethan, nicht ungern nach Spanien gegangen wären oder noch gingen, um unter den Fahnen Napoleons sich frische Lorbeern zu pflücken, erfaßten sofort die Melodie und huben an lauter und lauter mitzusingen, bis es zuletzt ein vollständiger, kräftiger Chor wurde. Durch die Nacht hindurch, bis auf die Straße hinab vernehmbar tönte laut:

Nach Sevilla! nach Sevilla!
Ach! da sehnt mein Herz sich hin.

Und die jugendliche Componistin des Liedes, die gerade zufällig an dem Hause vorüber ging, hörte und vernahm die Melodie. Ihr Fuß zögerte, in stolzer Freude hob sich ihre Brust, sie fühlte es, sie ahnte es, daß ihr

Digitized by Google

Werk nicht untergehen werde; und mehr als je versöhnt mit ihrem harten Lebensschicksale eilte sie davon, bis das Lied ferner und ferner erklang und endlich ganz erstarb.

In diesem Augenblicke sah der Geheimsecretär, wie Oberst Dörnberg, nachdem er noch einige Worte mit dem Lieutenant von Gayl gewechselt hatte, sich von der noch immer schönen Wirthin empfahl und rasch den Saal verließ.

Seimann, von geheimem Rachegefühl geleitet, folgte dem Scheidenden unbemerkt. Er sah den Obersten rasch über den Königsplatz dahin schreiten, jetzt war er am Springbrunnen mit der Marmorstatue des Kaisers, jetzt bog er links und war verschwunden. Es schien dem Spion unbegreiflich, und dennoch, so viel er auch suchen und lauschen mochte, der Oberst blieb verschwunden, als ob er nieder in die Fluthen des Springbrunnens getaucht sei, als ob die Nixe ihn hinabgezogen habe. Aergerlich auf sich, auf den Mond, der gerade zu der Zeit hinter Wolken sich versteckt hatte, eilte er zu seinem Chef, dem verkündend, dem berichtend, was er gesehen, was er erforscht, was er denke und glaube.

Und Bercagny vernahm den Bericht. Die Sache

Digitized by Google

ſchien tiefere Bedeutung zu haben, als er ſelbſt anfangs gemeint und geglaubt. Als er vernahm, daß auch Dörnberg der Sache nicht fern zu ſein ſcheine, rieb er ſich die Hände und ſagte: „Das Ganze iſt mehr, als ich dachte! — Aber wir wollen die Leute ſicher machen; nichts übereilt, nicht gewarnt. Wir müſſen Alles wiſſen, Alles in Händen haben, damit wir, wir allein zu rechter Zeit die Schlinge über Alle werfen können!“

„Um ſo den Staat, den König gerettet zu haben!“ fiel Seimann freudig ein.

Doch ſein Chef ſchien dieſe Worte nicht zu beachten, noch zu vernehmen; ernſt ſagte er: „Alſo Dörnberg! Nun, der König protegirt ihn. Gut! mag er es auch ferner. Aber mit zur Vergnügungsreiſe nach Münden darf er nicht; er muß hier bleiben, damit er uns nicht aus den Augen kommt und er hier ſeine Pläne, wenn er welche hat, ungeſtörter verfolgen kann. Daß er bleibt, iſt Marinville's Sache. Der ſoll's hintertreiben. Er iſt dem Könige nahe, wenn derſelbe im Schlafrock ſich befindet und da ſind ſelbſt die Könige zugänglicher, als im Prunkzimmer.“

Und ſich zu ſeinem Secretär wendend, ſprach er herablaſſend, gnädig: „Ich danke Ihnen, lieber Sei-

Digitized by Google

mann, für Ihren Eifer. Ist die Sache wie sie scheint, wird auch Ihr Lohn nicht ausbleiben und kein geringer sein. Wir Franzosen wissen geleistete Dienste zu würdigen und zu schätzen. Ihr Deutsche versteht dies nicht.“ — Mit diesen Worten eilte er freundlich lächelnd zur Thür hinaus, um noch sofort mit seinem Freunde, dem Cabinetssecretär, Rücksprache zu nehmen, die auch nicht ohne Erfolg bleiben sollte. König Jerome trat seine Vergnügungsreise an — ohne Dörnbergs Begleitung.

Die Contreordre war von dem schmeichelhaften Zusatze begleitet, daß es besser sei, einen treuen, zuverlässigen Commandeur nicht seinen Untergebenen zu entziehen, zumal wenn derselbe in so kurzer Zeit sich bereits die Liebe seiner Soldaten erworben habe.

Und so blieb der Oberst in Cassel zurück.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das iſt ein Ruf, der Todte wecken,
Und Lebende erſtarren kann —
Das iſt ein Schmerz, der glühend tropft,
Zähneknirſchend, mit verhaltnem Grollen
An jede Thüre mahnend klopft —
Doch bald wird er wie Donner rollen.

Alb. Traeger.

Wenige Tage nach dem Erzählten ging der zuletzt Genannte unruhig in ſeinem Zimmer auf und nieder. Er war allein, aber ernſte, mahnende Gedanken leiſteten ihm Geſellſchaft. Immer verwickelter wurde die Zeit. Die Fäden der allgemeinen Erhebung, die ſich ſeit Monden immer dichter, immer enger über das ganze Land, nicht allein über Heſſen, ſondern namentlich auch über Preußen und den angrenzenden Norden geſchlungen hatten, drohten gewaltſam zu zerreißen.

Digitized by Google

Und während französische Spione, feile Deutsche im Solde des Kaisers das Land durchzogen, überall horchend, denuncirend und Haß und Zwietracht säend, blieb dennoch das Geheimniß gewahrt; ja es schien vielmehr, als ob Alles günstig dazu dränge, das Vorhaben zu bestem Gedeihen zu führen. — Es konnte nicht fehlen, eine Erhebung wider den allgemein gehaßten Feind mußte glücken. Der Oberst aber wußte und fühlte auch zugleich, daß Hessen namentlich dazu berufen sei, ein wichtiges Glied in der Kette dieses Aufstandes zu sein und daß er, Dörnberg, vorzugsweise die Aufgabe habe, den Aufruhr in Hessen zu leiten, zu fördern und zu siegreichem Ende zu führen.

Und jetzt, wo er sich dieser Aufgabe vollkommen bewußt war, wo er fühlte, wie er zum Retter des Vaterlandes berufen und ersehen sei, hob sich stolzer und höher seine Brust, leuchtender wurde sein Auge, das Vaterland, Deutschland trat vor seinen Blick und die Hand wie zum Schwur erhebend, sprach er vor sich hin die Loosung, die er dem gesammten Bunde gegeben: Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!

In diesem Augenblicke wurde leise, vernehmlich geklopft, der Oberst fuhr zusammen, er erkannte das Zeichen; Louis von Trott, der Student, das eifrigste

Digitized by Google

Mitglied des Bundes, trat ein. Das Geſicht war bleich; mühſam brachte er die Worte heraus: „Schlimme Nachrichten, Oberſt; hätten wir doch früher losgeſchlagen! Ich fürchte — —“

„Was fürchten Sie?“ fuhr Dörnberg auf. „Was iſt geſchehen? Sind wir verrathen?“

„Nein!“ entgegnete trotzig Louis von Trott. „Der König Jerome muß ſeine Spione ſchlecht bezahlen oder die Deutſchen ſind dennoch beſſer, als man ſie gemeinhin zu machen ſich bemüht.“

„Nun, was giebt es denn?“

„Bis jetzt habe ich erſt dunkle Gerüchte vernommen, aber ſie ſind unheilbringend genug. Eugen von Hirſchfeld iſt gefangen!“

„Wie!“ rief der Oberſt, „unſer treuer Verbündeter, der ſtets ſo ſichere Nachricht von uns zum Major von Schill hinüber trug und neue von dort her brachte? — gefangen! Man wird Geſtändniſſe von ihm erpreſſen! —“

Von Trott lachte ſpöttiſch: „Wenn's geht! Ich glaube nicht, daß Hirſchfeld dazu eine Zunge hat. Aber ich will hin, ich muß Alles wiſſen und ſo es möglich iſt, Eugen befreien. Sie wären ſonſt im Stande, mir den hübſchen Jungen zu erſchießen. Das

Digitized by Google

darf nicht geschehen! Wenn nur das Uebrige sich nicht bestätigen wollte!"

„Noch mehr!" sagte Dörnberg und ließ seinen Blick durchdringend auf dem Angesicht des jungen Mannes ruhen. „Was haben Sie noch?" fragte er kalt und gemessen.

Von Trott blickte auf, sein Auge flammte und die Hand im Aerger ballend, sagte er: „Warum schlugen auch wir nicht früher los, dann wäre wohl jetzt das Unternehmen Wilhelm von Katt's nicht mißglückt, Magdeburg wäre unser, eine Festung dem Feinde genommen."

Und nun erzählte er ruhig: „Ich zweifle nicht, die Nachrichten sind zu klar, zu bestimmt, zumal wenn man, wie wir, die einzelnen Verbindungen und Pläne kennen. Eine Unglücksnachricht hat selten Schneckenfüße. Wilhelm von Katt, dieser ehemalige preußische Premierlieutenant, dieser Freund des Majors Schill, hat, wie Eugen von Hirschfeld, zu rasches Blut. Sie hatten ihre Altmärkischen ehemaligen Soldaten zu hitzig aufgestachelt. Die Leute ließen sich nicht länger halten, ihr Franzosenhaß war zu groß geworden, sie mußten ihn in dem Blute derselben abkühlen. Wer eine Festung überrumpeln will, muß ruhiges, kaltes Blut

Digitized by Google

haben. Was hat es ihnen genützt, daß sie mit Bürgern Magdeburgs im Einverständniß lebten, die versprochenen Schlüssel zu mehreren Thoren und Ausfällen der Festung werden sie nicht erhalten haben. Genug, Katt soll plötzlich in Stendal erschienen sein, hat zu den Waffen gerufen und ist mit seiner hier zusammengelesenen Mannschaft nach Magdeburg abmarschirt. Auf dem Wege dorthin vernimmt er, daß Hirschfeld gefangen sei, also nicht vermocht habe, den Aufstand zu organisiren — und verliert den Kopf. Statt dem Feinde, der ihm bereits entgegen kommt, die Spitze zu bieten, statt zu siegen oder zu sterben, ergreift er die Flucht und läßt den Freund in den Händen der Feinde."

Oberst Dörnberg hatte in sichtbarer Spannung zugehört, endlich sagte er: „Das ist ein großes Unglück. Von nun ab wird unser Unternehmen immer schwieriger, denn die Franzosen, gewarnt, werden vorsichtiger sein und ihre Spione thätiger denn je!"

„Drum eben," rief Louis von Trott, „dürfen wir ihnen nicht Zeit zur Ueberlegung gönnen. Wir müssen früher losschlagen, Schill muß mit uns zugleich die Fahne des Aufruhrs erheben, ehe der Kaiser Zeit gewinnt, größere Heermassen nach Deutschland zu senden.

Digitized by Google

Wir müſſen kämpfen oder — zu Kreuze kriechen; wir müſſen, Oberſt, wir müſſen losſchlagen!"

Und der junge Mann glich einer Feuerſäule, ſo glühte er auf, ſo heftig war er bewegt.

Oberſt Dörnberg aber blieb ruhig, gemeſſen. Feierlich ernſt, voll Hoheit ſagte er: „Ja, wir müſſen kämpfen! — Aber ruhig, junger Mann, ruhig. Das geſcheiterte Unternehmen auf Magdeburg iſt für uns ein Unglück, aber zugleich auch eine Warnung, nichts zu übereilen. Wir wollen kämpfen, wir wollen losſchlagen. Aber, um dies zu können, iſt es nothwendig, daß die einzelnen Häupter und Leiter unſerer Verbindung von Allem in Kenntniß geſetzt werden. Laſſen Sie uns heute über vier Tage hier im Geheimen zuſammenkommen und das Nöthige beſprechen. Eilen Sie nach Homberg zum Rittmeiſter Weißen, zum Friedensrichter Martin nach Frielendorf, das ja faſt mit auf Ihrem Wege liegt. Beſcheiden Sie dieſelben hierher nach Caſſel, und dann, wie Gott will, dann mögen unſere Fahnen wehen, dann möge die Stunde des Kampfes und der Entſcheidung ſchlagen, dann laſſen Sie uns kämpfen, nicht für Heſſen, für Preußen allein, nein, für das geſammte Vaterland, für Deutſchland groß und hehr, für Deutſchlands Ehre und Freiheit!"

Digitized by Google

Louis von Trott war aufgestanden. Glühend erfaßte er des Obersten Hand. „Dank," rief er, „Dank! für dieses Wort. Wie oft habe ich bereits den Weg von hier nach Homberg gemacht, aber niemals will ich ihn freudiger gemacht haben, als ich es diesmal thun werde. Die Stunde naht. Glück auf! — Sie sollen und werden kommen: Weißen, Martin und die Uebrigen all'. Ich aber, ich werde mich aufmachen zugleich, während Ihr taget — und meinen Freund Eugen von Hirschfeld zu retten suchen. Nun adieu, Oberst! — auf Wiedersehen!"

Und fort eilte er, ungestüm, hastig, als gälte es, auf den Flügeln der Liebe zu der Geliebten zu eilen. Oberst Dörnberg blieb zurück. Die Zeit also war noch ernster geworden, näher und näher rückte die Stunde der Entscheidung. Er mußte erwägen, er mußte handeln; er durfte der Gnade, der Güte des Königs nicht ferner gedenken, er durfte nur vorwärts schauen, wenn er nicht an sich selbst, an der guten Sache wollte zum Verräther werden.

Wenige Stunden darauf bereitete Alexander von Bothmer, der Ministerialbeamte, im geheimen Auftrage sich vor, nach Berlin zu reisen, um den Major von Schill zu veranlassen, sofort über die Elbe vorzu-

Digitized by Google

rücken und durch sein Erscheinen, durch seinen Alles begeisternden Namen der Sache der Erhebung den größten Vorschub zu leisten; die lange vorbereitete Insurrection zum Ausbruche zu bringen. Und während die Führer der Empörung sich rüsteten, um nach Cassel zu einer letzten Besprechung zu gehen, flog Louis von Trott zu Eugen von Hirschfeld. Er suchte ihn zu befreien — er befreite ihn. Ueber die Elbe brachte er ihn, nach preußischem Gebiet. Dort traf er mit dem geflüchteten Katt zusammen. Beide flohen nach Sachsen und Böhmen, um sich später dem Heere des Herzogs von Braunschweig-Oels anzuschließen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt —
So iſt's ein junges Menſchenherz,
Das fromm zum erſten Male liebt.
E. Geibel.

Rittmeiſter von Weißen hatte die Botſchaft erhalten, das Vaterland rief, er durfte nicht zögern, nicht ſäumen. Er rüſtete ſich zur Abreiſe! Aber noch einmal, ehe er ging, ehe die Stunde der Entſcheidung beſchloſſen wurde, wollte er Sie ſehen, zu der ſein Herz ihn zog, deren Bildniß er ſo treu, mit Myrten und Roſen umkränzt, im Herzen trug. Und Caroline ſaß auf niedrigem Seſſel als er eintrat. Das lange ſchöne Haar, in Flechten gewunden, niederhangend. Sie ſah unbeſchreiblich ſchön und lieblich aus. Schwärmeriſch hob ſich ihr Blick, als er eintrat, und ihm entgegen gehend, hing ſie ſich an ſeinen Hals, lehnte ihr Haupt an ſeine

Digitized by Google

Bruſt und ſagte herzinnig voll Liebe und ergebener Demuth: „Du kommſt, um Abſchied zu nehmen. Ich weiß es, der Entſcheidung Stunde naht. Louis von Trott hat es mir und der Dechantin verkündet. Und ſo wußte ich alſo auch, daß Du kommen würdeſt, um mir ein Lebewohl zu ſagen!“

Und ihn innig, herzinnig anſchauend, ſprach ſie weiter: „Laß mich noch einmal Dein liebes, treues Angeſicht betrachten, laß mich; ich ſpiegele und ſonne mich in Deinem Auge. Jetzt biſt Du noch mein, jetzt gehörſt Du noch mir, ganz mir, aber wenn ſie beſchloſſen iſt, die Stunde der Entſcheidung, dann biſt Du dem Vaterlande geweiht, dann darfſt Du Deinem Mädchen nicht mehr angehören, dann tritt die Liebe zurück und die Freiheit pflanzt ihr Banner auf. Aber zage nicht, fürchte nicht, daß ich muthlos und ſchwach werde; es gilt ja einen Kampf um das Heiligſte, was wir haben, der Freiheit gilt's — und ſo möchte ich am liebſten ſelber mit hinaus in den Streit, möchte kämpfen an Deiner Seite, ſiegen oder ſterben! — O laß mich mit Johanna der Jungfrau ſprechen:

> Es geſchehn noch Wunder — eine weiße Taube
> Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
> Anfallen, die das Vaterland zerreißen.“

Digitized by Google

Weißen umfing die Geliebte, er drückte sie an sich und rief: „Mein starkes, muthiges Mädchen! Wie könnte ich selber zagen und vor Gefahren noch zurückschrecken. Laß ihn nahen, den Feind — —"

„Durch tausend Feinde führ' ich dahin," fiel Caroline, mit den Worten der Johanna wieder sprechend, ihm in die Rede.

Er aber legte ihr Haupt an seine Brust, streichelte ihr sanft die rosige Wange und sie auf die reine glühende Stirne küssend, sprach er liebevoll: „So laß uns Abschied nehmen! Wenn ich heimkehre, wird die Zeit mich drängen, dann werde ich vielleicht nicht eine Stunde übrig haben, um Dir Lebewohl sagen zu können, dann gilt's dem Vaterland. Wir haben uns gefunden, unsere Herzen wurden eins; wir haben sie durchlebt die Stunden schöner, heiliger Liebe, daran laß uns festhalten. Und was auch kommen mag, wie auch die Würfel fallen: Sieg oder Tod! Eins bleibt uns gewiß, dies Eine kann Niemand von uns nehmen. Unsere Liebe, die Erinnerung an das, was wir in ihr erlebt. Das ist das Schöne einer hochheiligen, innigen Liebe, daß sie einen Balsam in sich schließt, um jeden Schmerz zu lindern, jedwedes Leid zu tragen. Und so will auch ich nicht zagen und rückwärts schauen! Vor-

Digitized by Google

wärts! ist die Losung, hinein in den Kampf, dem Höchsten gilt's, dem Vaterland und meiner Liebe. Leb' wohl!"

Heftig, stürmisch umfing er die Geliebte. Und sie warf ihre Arme um seinen Nacken und preßte ihn an sich, legte ihre weichen, warmen Lippen auf die seinen und hauchte unter Thränen lächelnd: „Leb' wohl! Leb' wohl! Dein bis in den Tod!"

Und die Thür ging auf, leise, unbemerkt — sie sahen, sie hörten es nicht. Philipp Ehrenfeld trat ein: Er war im Auftrage der Dechantin über Land gewesen, jetzt kam er zurück, um zu erzählen, was er ausgerichtet, wie er es in den Dörfern gefunden. Er hatte geglaubt, beide Damen allein hier zu finden und nun sah er, was er nicht zu sehen geglaubt, was er wohl nicht hätte sehen sollen.

Aber er sah es, und der junge Mann mußte an die Thür sich lehnen; es wurde ihm bei diesem Anblick so weh, so eigen um's Herz, es war, als ob ein schneidend Schwert durch seine Seele ginge und als ob alle seine Freuden, sein Glück, seine Lust in diesem Augenblicke zu Grabe getragen wurden. Was hatte er nur? Was wollte nur sein thörichtes Herz? Er dachte es selber nicht aus, er mußte nur des Liedes

Digitized by Google

gedenken, das ihm mit einem Mal in den Sinn kam und das er am liebsten laut aufschreiend, gesungen, gesprochen hätte:

Was ziehst du wilder Falke,
So hoch in die Lüfte hinaus —
Du bringst ja doch die Sonne
Als Beute nicht nach Haus.
Nun sind die Schwingen gebrochen
Dir in dem wilden Flug.
O Falke! du armer Falke,
Was war's nur, das dich schlug?

Jetzt stürmte der Rittmeister in wilder Hast hinaus — und sie schaute ihm nach, das Auge in Thränen gebadet, die Wange so bleich vor tiefem, innern Schmerz.

Und nun wurde Caroline des Jünglings gewahr, der noch immer an der Thür lehnte und selber nicht Kraft und Muth hatte, zu bleiben oder zu gehen. Sie ergriff seine Hand, sie sah ihn mit ihren schönen Augen in das bleiche Gesicht und sagte herzinnig voll Liebe und Schmerz: „Philipp! guter Philipp! Du hast gesehen, wer von mir ging. Du weißt es nun, was mir derselbe ist. O, wenn Ihr in den Kampf zieht, wenn es zum Streite kommt, achte auf ihn,

Digitized by Google

schütze ihn und denke, daß sein Tod auch der meine wäre!“

Der junge Mann sagte nichts, er vermochte nicht zu sprechen, aber sich selbst bezwingend, legte er die Hand auf die Brust, als Zeichen der Gewährung.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freie Mann.

Schiller.

Und von rechts und links, von Nord und Süd rückten die Verschworenen auf geheimen Wegen in Cassel ein. Sie wußten, wo sie sich zu treffen hatten; sie kannten alle den Ort der Zusammenkunft. Und sie kamen. Der Eine frei und offen, der Andere tief gebückt, scheu, verstohlen, bis sie endlich Alle versammelt waren in der Stube des Gasthauses, die schon oftmals zu ihren geheimen Zusammenkünften gedient hatte.

Hier wurde berathen, hier wurde besprochen und

Digitized by Google

verſucht, die verſchiedenen Meinungen und Anſichten in Einklang zu bringen.

Oberſt Dörnberg ging einigemal im Zimmer auf und nieder. Martin, der Friedensrichter, bemerkte es, und von geheimem Mißtrauen gegen den Oberſt geleitet, ſagte er: „Es muß gehandelt werden! Napoleon zieht ſeine Heere an der Donau zuſammen. Auch die weſtphäliſchen Regimenter haben Befehl erhalten, auszurücken, es kann die Sache nicht günſtiger für uns liegen. Des Jäger-Carabinier- und des Garde-Jäger-Bataillons ſind wir ſicher. Von Weißen iſt ſeiner Küraſſiere gewiß. Was alſo haben wir vom Militär zu fürchten. Der Landſturm iſt organiſirt. Es bedarf nur des Zeichens und derſelbe bricht los. Was alſo zaudern wir? Hätte man mir gefolgt und wäre man mit Katt zugleich an einem Tage aufgeſtanden, Magdeburg wäre nicht mehr in Feindes Hand und wir ſelber ſtänden als Sieger im Lande!“

Dörnberg blieb ſtehen, gezwungen lächelnd, ſagte er: „Mein lieber Martin, Sie ſind ein Friedensrichter und predigen unaufhörlich Sturm. So leicht iſt unſere Aufgabe nicht, wir dürfen ohne Schill nicht handeln, wir dürfen ohne Preußen nicht vorgehen!“

„Wieder Schill! und wieder Preußen!“ ſchrie

Digitized by Google

Martin auf. „Was kümmert uns Preußen! Heſſen ſoll frei ſein und dieſer Jerome zum Lande hinaus.“

„Nun ja!“ lachte von Weißen, „mit dem Letzteren ſtimme ich Euch bei, obgleich ich nicht großes Verlangen nach dem Kurfürſten habe. Er hat ſich nicht beſonders unſerm Unternehmen geneigt gezeigt. Wir ſollen die Aepfel aus dem Ofen holen und er will ſie gemächlich verſpeiſen!“

„Und kann dies anders ſein?“ entgegnete Oberſt Dörnberg. „Iſt unſer Streben nur allein dem Kurfürſten geweiht? Wir haben ein höheres, größeres Ziel. Deshalb aber iſt es auch Pflicht, Alles zu erwägen, zu erforſchen — —“

„Bis die günſtigſte Zeit vorüber und die franzöſiſchen Spürnaſen uns in der Schlinge haben,“ fiel der Friedensrichter unmuthig ein. Und mit größerem Nachdruck, mit größerer Kraft ſetzte er hinzu:

„Einmal, Oberſt, ließ ich mich bereden, zu warten und zu ſchweigen, ein zweites Mal nicht wieder. Wer kein Verräther iſt, der zieht das Schwert, der kämpft für Heſſen und meinethalben für Preußen und das ganze Deutſchland dazu. Mag ruhen, wer will, ich breche los, ich kämpfe!“

Oberſt Dörnberg ſah einen Augenblick den er-

Digitized by Google

regten Sprecher wüthend an, doch sofort sich bezwingend, sprach er: „Lieber Martin! ich weiß, daß ich seit Kurzem in ihren Augen verloren habe, aber ich will Sie bald eines Besseren überzeugen. Sie schmähen und blicken nieder auf Preußen. Preußen hat eine große, mächtige Zukunft vor sich. Es ist unterlegen, aber es wird auferstehen, es wird kämpfen, siegen. Und wo sein Schwert nicht die Palme erringt, wird der Geist, der in dem Volke, in seinen Einrichtungen und Gesetzen lebt, die übrigen Staaten und Völker nach sich ziehen. Preußen ist zu Großem ausersehen, es konnte wohl fallen, aber nimmer besiegt werden!

„Wir aber, wir wollen die Fahne des Aufruhrs erheben, wollen der Freiheit Tirailleur sein, hoffend, wünschend und erwartend, daß wir siegen und Bundesgenossen finden!

„Und nun lassen Sie uns klar, fest, bestimmt unser Ziel in's Auge fassen. In einem weiten Umkreise um die Residenz muß an mehreren Punkten zugleich der Aufstand proclamirt werden. Die einzelnen Colonnen rücken gemeinsam von verschiedenen Seiten auf Cassel vor. Meine Jäger-Carabiniers, mir treu und ergeben, nehmen den König mit allen französischen

Digitized by Google

Generalen gefangen und führen sie nach dem Kastell, dessen Commandant, Major von Krupp, unser Verbündeter ist!

„Sollten die königlichen Garden uns entgegentreten, werden meine mir ergebenen Jäger sie zurückschlagen. Unter den übrigen Regimentern sind viele Deutsche und die, denke ich, werden mit uns sein!

„Vor den Thoren hat der Landsturm sich versammelt, Ihr, Martin, werdet ihn führen; die Kürassiere von Homberg hat unser Rittmeister von Weißen bereits gewonnen und so kann, so wird es nicht fehlen. Es muß gelingen! Mit uns zugleich rückt Schill über die Elbe und wie auf den Flügeln des Sturmes das Gewitter daher gebrauset kommt, so wird auch von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt der Aufstand sich fortpflanzen, überall wird das Volk sich erheben, zu den Waffen wird es greifen, Sturm wird es läuten, bis kein Feind mehr auf deutschem Grund und Boden zu finden ist. Sieg oder Tod ist unsere Losung, im Kampfe für das Vaterland!"

„Sieg oder Tod!" riefen die Verschworenen und hoben die Hände wie zu einem Schwure auf.

Martin aber, der Friedensrichter, fand zuerst die nöthige Besonnenheit wieder. Dem Obersten die Hand

Digitized by Google

reichend, sagte er: „Ich hab' Euch mancherlei im Herzen abzubitten. Ich thu's hiermit. Willig erkenne ich Euch von diesem Augenblicke als das Oberhaupt des Unternehmens an. Leitet und führet das Ganze. Ich ordne Eurem Befehle mich unter. Wann aber ist der Tag der Entscheidung?"

„Ja, der Tag!" riefen die übrigen Geschworenen und rückten näher zusammen.

Dörnberg zuckte bei dieser Frage zusammen. Er lauschte, er horchte, es war ihm, als ob an der Decke des Zimmers sich ein Geräusch vernehmen ließe; er blickte empor, Alles war still! Hatte er sich getäuscht oder hatte er nur wieder geglaubt das Echo des Königsplatzes zu vernehmen? Warum mußte er nur in diesem Augenblicke des Königs und seiner Güte gedenken!

Doch der Friedensrichter drängte, Rittmeister von Weißen rückte näher und so sprach der Oberst denn leise aber bestimmt: Am zwanzigsten kehrt der König zurück, eher also loszuschlagen, wäre Thorheit, zwei Tage später, denke ich, wird der rechte Zeitpunkt sein!"

„Gott lob!" rief Martin aufspringend, endlich doch ein festbestimmter Tag.

Digitized by Google

Rittmeiſter von Weißen aber hatte in dieſem Augenblicke gleichfalls ein verdächtiges Geräuſch vernommen. Gewiß er täuſchte ſich nicht. Droben in der Decke des Gemachs war eine Spalte, dort mußte Jemand gelauſcht, gehorcht haben, ein Verräther war nahe. Und raſch überlegend, raſch handelnd, bließ er die Lichter aus und ſtürmte zum Gemach hinaus.

Er kam zu rechter Zeit — und doch zu ſpät. Ein Schatten huſchte die Treppe hinab zum Hauſe hinaus, er folgte. Eine verwachſene Geſtalt floh über die Straße entlang, er wollte folgen und ſie war verſchwunden.

Wenige Minuten darauf wußte der Polizeichef der Haupſache nach, was die Geſchworenen verabredet, nur den Tag des Aufſtandes hatte Seimann nicht mehr gehört, wie er auch die Namen der Verſchworenen nicht kannte. Bercagny drückte ſeinem treuen Geheimſecretär, der ſo fein ſpionirt und gehorcht, die Hand und ſagte: „Schweigen, lieber Seimann, ſchweigen! Wir müſſen die Pläne zur Reife gedeihen laſſen, um ſie im Moment der Ausführung zu unterdrücken. Dann erkennt Majeſtät, was wir geleiſtet, welche treue Diener er an uns hat und der Lohn kann mir nicht fehlen, wollte ſagen auch der Eurige."

Digitized by Google

Seimann beugte ſich devot, aber während des Bückens warf er zugleich einen Blick hämiſcher Freude, bitteren Haſſes auf ſeinen Chef und im Herzen ſprach er zu ſich: „Du willſt den Lohn allein — ich weiß mir meinen Antheil ſelbſt zu holen!“

Langſam ſchlich er zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Du haſt mich einſt geliebet,
Du liebſt mich wohl noch kaum?
Was Lieb' und Luſt und Minne?
Laß ab, du ſüße Geſtalt!
Das Ungewitter ziehet
Herauf mit Sturmesgewalt.
Chamiſſo.

Frau von Jagow ſaß in ihrem Boudoir und las, aber der Roman ſchien ſie nicht beſonders zu intereſſiren, ſie legte das Buch zur Seite und ſtarrte in dolce far niente vor ſich nieder.

In dieſem Augenblick ging die Thür auf; Seimann, der Geheimſecretär ſchmiegte ſich, dem Aale gleich, durch die ſchmale Oeffnung.

„Verzeihung!" ſprach er und trat der nicht wenig überraſchten Frau entgegen. „Zürnen Sie mir nicht,

Digitized by Google

daß ich so ungestüm mich eindränge und schelten Sie das Kammermädchen nicht, daß es mich nicht anmeldete. Ich wollte und mußte Sie allein sprechen!"

„Mich?" sprach Frau von Jagow und starrte verwundert den Sprecher an. „Ich wüßte doch nicht, was Sie mir so Wichtiges zu vertrauen hätten, daß keinen Zeugen bedürfte."

„O, nicht diesen Spott! diese Kälte!" rief Seimann und trat der noch immer schönen Frau einen Schritt näher. „Möchten Sie doch erkennen, daß nur die innigste Liebe, die höchste Verehrung zu Ihrem Hause, mich diesen Schritt thun ließ. Es handelt sich um Großes, es handelt sich um Mord und Revolution!"

Frau von Jagow sprang auf. „Nun wahrlich!" sagte sie, „Sie machen mich in der That neugierig. Und was hätte dies mit unserm Hause zu thun?"

„Viel, viel, gnädige Frau!" antwortete der Gefragte, „mehr als Sie zu ahnen und zu meinen glauben werden. Aber lassen Sie uns ruhig werden, ruhig sprechen. — Ich setze meine Ehre, meine ganze Zukunft auf das Spiel, indem ich Ihnen diese Mittheilungen mache, denn es ist mir die tiefste Verschwiegenheit von Seiten meines Chefs zur Pflicht gemacht, aber mein Herz

Digitized by Google

drängte mich; ich konnte es nicht über mich gewinnen, der liebreizenden Adele Leid und Schmerz zu bereiten. Ich handle edel, ich handle groß — ich bezwinge mich selbst und rette den, der mir das schönste, das theuerste Herz, die Liebe Ihrer Tochter genommen!" Nach einer Pause setzte er hinzu: „Ich wage Großes, ich spiele den höchsten Trumpf aus — aber auch Sie, verehrte Frau, müssen Ihre höchste Karte dagegen setzen. Ich will mich ihnen entdecken, ich will Sie und Ihr Haus retten, aber Sie müssen auch mir Ihr Wort verpfänden, nicht ohne mich zu handeln, Sie müssen sich verpflichten, mir mitzutheilen, mir allein, was Sie in Folge meines Geheimnisses durch Ihren Franz von Gayl erfahren; Sie müssen Tag und Stunde erforschen, wann der Aufstand zum Ausbruche kommen soll und welches die Hauptmitglieder der Verbindung sind!"

„Mein Gott!" rief Frau von Jagow und ihre Wange verfärbte sich. „Sie sprechen so ruhig, so bestimmt, als ob der Bräutigam meiner Tochter selber ein Königsmörder sei. Wie kommen Sie dazu, so Böses, so Schändliches, Verabscheuungswürdiges zu ahnen und auszusprechen? Ihr Haß, Ihr Eifer führt zu weit!"

Digitized by Google

„Sie irren, gnädige Frau!“ entgegnete Seimann ſpöttiſch, ſarkaſtiſch, „meine Nachrichten ſind beſtimmt, denn dieſe meine Ohren vernahmen ſie ſelbſt. Es beſteht ein Complot, der König ſoll geſtürzt werden — Oberſt Dörnberg -- —“

„Dörnberg!“ fiel Frau von Jagow lachend ein. „Dörnberg ſollte gegen den König complotiren? Nimmermehr! So ſchändlich, undankbar kann und wird der Oberſt niemals handeln!“

„Und wenn es dennoch wäre?“

„Es iſt nicht möglich.“

„Sie vergeſſen, daß der Oberſt ein Anhänger dieſer Schwärmer und Fanatiker iſt, die von einem einigen Deutſchland träumen. Dieſe achten aller Eide nicht, ſobald es dieſem Ziele gilt. — Werden Sie nun meinen Worten Glauben ſchenken? Bedenken Sie, daß Franz von Gayl ein Freund und Verehrer des Oberſten Dörnberg iſt? Meinen Sie noch, daß dieſe Reiſen nach Homberg zu der Dechantin von Stein nur des Vergnügens wegen ſtattfanden?“

Die Gefragte antwortete nicht; in tiefem Sinnen ſtarrte ſie vor ſich nieder, und der Geheimſecretär hatte Zeit, ſeine eigenen, inneren geheimen Gedanken ſich klar zu machen. Faſt hätte ein freudiges Lächeln

Digitized by Google

ſein unſchönes Geſicht durchzuckt, als er dachte: „Wie gut, daß ich ſcheinbar mehr enthüllte, als ich ſelber weiß. Aber meine Combinationen können nicht trügen. Dörnberg iſt mit im Bunde, Franz von Gayl wird plaudern der Mutter ſeiner Adele gegenüber. Ich erfahre Alles — ich enthülle dann ſelber dem Könige, was im Werke iſt. Meine Carrière iſt geſichert; ich gebe mir den Anſchein, die Begnadigung des jugendlichen Gayl zu bewirken, erweiche das Herz Adelens, bis ſie mir Dankbarkeit ſchuldet, dann laſſe ich den Schuldigen fallen, vernichte ihn und Adele — —“

Aber er vermochte nicht mehr den letzten Gedanken in ſeiner Reihefolge auszudenken — Frau von Jagow war aus ihrem Sinnen erwacht; ſie ſprang auf und rief heftig: „Was zaudere ich, es muß gehandelt werden! Ob wahr, ob nicht! — Franz muß mir Rede ſtehen!“

Mit dieſen Worten eilte ſie zur Thür, ohne noch weiter des Gaſtes zu achten oder ſeine Worte zu vernehmen.

Seimann zuckte zuſammen, er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn und murmelte: „Beim Himmel! das Weib hat Mannesmuth! Wenn mir nur hier mein dummes Herz nicht einen Streich geſpielt. — Doch

Digitized by Google

wie? Ich will nur auf der Lauer liegen und warten, was geschieht, wer aus dem Hause geht! wer nicht! — Das Geheimniß muß mir werden!"

Und einem bösen Schatten gleich, huschte er zur Thür, zum Hause hinaus, um ein neues Versteck in nächster Nähe zu suchen und zu finden.

Frau von Jagow aber war nach dem Zimmer ihrer Tochter geeilt; sie wußte die Verlobten in dieser Stunde dort vereint.

Und als Adele ihr schmeichelnd entgegentrat und mit dem Geliebten schmollend rief: „Mütterlein, der Franz ist heute im höchsten Grade unliebenswürdig. Denke Dir nur, er verlacht mich, nun ich betrübt bin, daß meine Louise Reichardt Abschied genommen. Und selbst der Geschiedenen Lied will ihm heute nicht gefallen!"

Da schob sie die eigene Tochter sanft zur Seite. — Zu dem Lieutenant tretend, sah sie ihn an, fast zornig und doch tief in's Herz dringend, und mit erregter Stimme sagte sie: „Franz, ich, die Mutter Ihrer Braut, frage Sie: Was geht im Lande vor? Was haben Sie?"

Und als der junge Mann sich verfärbte, als er den Blick zur Seite verlegen wendete, rief sie, die

Digitized by Google

Tochter von dem Geliebten entfernend: „Komme hieher, meine Tochter, an meiner Seite ist Dein Platz; Dein Bräutigam hat Deiner vergessen, er ist einer anderen Fahne gefolgt. Er complotirt gegen seinen Herrn, den König! Als Revolutionär hat er vergessen, was er sich und unserm Hause schuldig ist!"

Adele, das junge, liebliche Mädchen blickte die Mutter, blickte den Bräutigam an. Und als sie letzteren bleich, zitternd am Tische lehnen sah, eilte sie zu ihm, umfing ihn und rief und flehte weinend, bangend: „Franz, lieber Franz! Nicht wahr, Du bist es nicht, was die Mutter sagt. Du würdest mich ja nicht lieb haben, wenn Du es wärest. Und dann würde ich recht krank, recht elend sein!"

Sie legte ihr Köpfchen an seine Brust, sie sah ihn an, bittend weinend; bis er selber bleicher und bleicher wurde, bis alles Blut aus seinen Wangen wich.

Frau von Jagow sah den inneren, heftigen Kampf des jungen Mannes. Sie trat zu ihm, ergriff seine Hand und sagte: „Sie sind jung, Sie sind verführt; ein offenes Geständniß vermag Sie zu retten, vertrauen Sie sich mir. Oberst Dörnberg — —"

„So wissen Sie also auch von ihm?" fiel hier Franz von Gayl erregt ein. „Ich sehe, unser Ge-

Digitized by Google

heimniß, unſer Plan iſt entdeckt. Wir ſind verloren!“

„Nicht verloren werden Sie und vielleicht Ihre Mitſchuldigen ſein,“ ſprach Frau von Jagow ernſt, eindringlich, „ſobald Sie mir ein offenes, freies Bekenntniß ablegen. Ich werde Mittel, ich werde Wege finden, Sie zu retten. Sagen Sie mir, was iſt im Werke?“

Franz von Gayl zauderte, er mochte nicht reden; ihm ſchien es, als ob die eigenen Worte ihm würden die Kehle zuſchnüren, aber Adele warf ſich ihm zu Füßen, ſie weinte, ſie rang die Hände, ſchrie und flehte: „Franz, lieber Franz! ſprich zur Mutter. Ich laſſe Dich nicht, Du darfſt nicht von hinnen, bis Du der Mutter Alles geſagt!“

Und der junge Mann kämpfte einen langen, harten Kampf, aber die Worte der Liebe drangen immer tiefer und tiefer in ſein Herz. Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin, und ehe er es ſelber wußte, ſelber gedachte, flog ein Theil des Geſtändniſſes von ſeinen Lippen, enthüllte er, was im Werke ſei.

Frau von Jagow lauſchte fiebernd, ſie ſchien die Worte ſchon von ſeinen Lippen leſen zu wollen, ehe ſie noch einmal geſprochen waren. Endlich ſagte ſie, mühſam nach Athem und Luft ringend, als er einen

Digitized by Google

Augenblick mit reden inne hielt: „Sie geben mir Ihr Wort, dies Zimmer nicht eher zu verlaſſen, bis ich es Ihnen erlaube, bis ich zurückgekehrt!“

Und aufſpringend ſchellte ſie der Dienerin und rief der Eintretenden zu: „Anſpannen laſſen, ſchnell! Gott lob, daß der König zurückgekehrt, daß ich weiß, wo er zu finden iſt!“

Der Wagen war vorgefahren. Seimann, der in der Nähe auf der Lauer ſtand, ſah ſie einſteigen und hörte noch, wie ſie dem Kutſcher zurief: „Nach Schönfeld! Was die Pferde laufen können!“ Dem Horcher waren dieſe Worte genug. Er ſah, daß er ſein Spiel verloren, daß Frau von Jagow ihre Karten ohne ſein Wiſſen und Zuthun auszuſpielen gedenke, und von den Furien der Verzweiflung und der Rache getrieben, ſeine eigene Thorheit verwünſchend, eilte er zum Polizeichef, dem Alles verkündend, Alles vertrauend, hoffend, daß der noch Mittel und Wege finden werde, dem Vorhaben der Frau von Jagow zuvorzukommen.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Ich will dich herzen und küssen,
Wie ich geherzt und geküßt
Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.
Dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang,
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

H. Heine.

Marinville, der Cabinetssecretär, sah einen Wagen daher gebraust kommen, er blickte auf, er erkannte die Aussteigende und sagte zu sich selber: „Wie, unsere liebwerthe Frau von Jagow! Was mag die nur zu uns hinausführen und in solcher Eile?"

In diesem Augenblick aber stand auch schon die Genannte vor ihm, mit Gewalt die innere Angst und Hast verbergend. Rasch sagte sie: „Bitte, Herr

Cabinetssecretär, Majestät ist anwesend, weiß es, verschaffen Sie mir sofort Audienz beim Könige!"

Marinville lachte, er zog die Schulter in die Höhe und sagte: „Aber mein Gott, ist dies so unumgänglich nothwendig? Sie konnten, verehrte Frau, zu keiner unglücklicheren, ungelegeren Zeit kommen. Demoiselle Babette, die schelmische Nichte des Pigault-Lebrün, die vollendete Künstlerin, hält Majestät soeben eine Vorlesung über platonische Liebe. Wir dürfen dies tête-à-tête nicht stören!"

Doch Frau von Jagow schien heute zu keinem Scherze aufgelegt, sie ging näher zur Thür hinan, und sagte mit Entschlossenheit: „So muß ich mir selbst auf eigene Gefahr und Verantwortung den Eintritt erzwingen. Ich muß den König sprechen und sofort. Jede Minute Zögerung ist ein Verbrechen!"

Marinville blickte erstaunt, verwundert auf. Er wollte fragen, doch Frau von Jagow ließ ihn nicht zu Worte kommen, ehe er es zu hindern vermochte, hatte sie die Thür geöffnet und trat zum Könige ein.

Jerome wurde höchst unangenehm gestört. Demoiselle Babette lag, einem verzogenen Schmeichelkätzchen gleich, in reizendster, luftigster Toilette auf dem Sopha,

Digitized by Google

während der König sich bemühete, ihr die langen, schönen Haare aufzulösen.

Zornig blickte er sich um, als er das Oeffnen der Thür vernahm und Frau von Jagow erkennend, fragte er hart, rauh: „Aber parbleu! wie können Sie —"

Doch er vermochte seine Rede nicht zu enden, denn während Babette lachend, in ihre eigenen langen Haare sich hüllend, auf seidenen Strümpfen, ohne Schuh zur Nebenthür hinausschlüpfte, um gemächlich hinter der nicht fest zugemachten zu lauschen, warf sich Frau von Jagow dem Könige zu Füßen und rief: „Verzeihung, Sire! Gnade für den Lieutenant Franz von Gayl!"

Jerome galant sich niederbeugend, sagte: „Stehen Sie auf, Madame; stehen Sie auf! Was hat denn unser jugendlicher Lieutenant gethan?"

Doch Frau von Jagow rührte sich nicht, sie flehete weiter: „Ich will zu Ihren Füßen knien, bis das Wort der Gnade von Ihren Lippen gekommen ist. Gnade! Majestät, Gnade!"

Der König wurde ungeduldig und mehr an Babette, als an die Knieende denkend, rief er: „Ich kann mir nicht denken, daß wir ihm nicht Gnade sollten zu Theil werden lassen können. Aber nun stehen Sie

Digitized by Google

auf, Madame, und ſagen Sie mir, wo der Bräutigam der reizenden Adele gefehlt!"

„Er iſt jung, er iſt verleitet worden!" rief Frau v. Jagow aufſtehend. „Unſere loyalen Geſinnungen ſind bekannt und kann es daher nur jugendliche Verirrung ſein, wenn er es gewagt, ſich in ein fluchwürdiges Complot einzulaſſen, das gegen den Thron gerichtet war!"

„Wie! was! parbleu!" rief der König, „gegen meine Krone? Als ob die mir ſelber nicht oftmals zu ſchwer würde! Aber nun ſprechen Sie ſchnell, Madame, die Sache iſt ernſter, als ich gemeint — —"

„O, Majeſtät," fiel Frau von Jagow ein, „ſein offenes, unumwundenes Geſtändniß — —"

„Soll nicht vergeſſen werden!" ſagte der König einfallend. „Sprechen Sie." Und auf- und niedergehend vernahm er, was Franz von Gayl enthüllt, was gegen ihn und ſeinen Thron im Werke war.

Als die Rede auf den Oberſt Dörnberg kam, blieb Jerome ſtehen; er ſtampfte mit dem Fuß den Boden und rief: „Der Verräther! Und ich habe ihm noch geſtern bei der Parade meine Gunſt bewieſen, während er mich ſeiner unwandelbaren Treue und Ergebenheit verſicherte. Pfui! parbleu! Es verlohnt ſich wahrlich nicht der Mühe, hier König zu ſein und ich wollte,

Digitized by Google

mein Bruder, der Kaiser, hätte mich des Geschäftes überhoben!"

In diesem Augenblick schlüpfte Babette aus dem Nebengemach. Sie hatte Dörnbergs Namen vernommen. Und wenn auch das Ganze nicht erfassend und verstehend, so glaubte sie doch gewiß zu sein, annehmen zu dürfen, daß gegen den Oberst Etwas vorliege.

„Mein liebenswürdiger, flotter Tänzer," sagte sie zu sich, „sollte haben Malheur? Das darf nicht sein! Ich schlage dem Könige und allen ein Schnippchen und warne meinen Oberst. Aber wie?"

Und lachend prustend, wie ein echtes, verzogenes Schmeichelkätzchen, zog sie sich die Schuhe an und schlüpfte, mit allen Gängen und Wegen im Schloß und Park bekannt, ungesehen hinaus auf die Landstraße und eilte, sich in einen bereitstehenden Wagen werfend, zur Stadt zurück.

Und wie! als ob Alles ihrem Vorhaben günstig sein sollte, sah sie, kaum aus dem Wagen gestiegen, den Kapellmeister Reichardt daherschreiten, der soeben seine letzte Abschiedsvisite gemacht hatte.

O, süperbe! sagte Babette zu sich selber und tänzelte auf den Genannten zu. Das ist ja mein lieber, bärbeißiger Franzosenfresser, der gute Reichardt, den sein

Digitized by Google

eigener Wind von hinnen treibt. Den kann ich brauchen, der richtet's aus, der zieht davon und Niemand ahnt und weiß, wer den geheimnißvollen Warner gespielt. Ha! ha! ha! Mit diesen Gedanken hatte sie den Kapellmeister erreicht, wo es nur weniger Worte der Erklärung bedurfte, um demselben zu sofortigem Handeln anzuregen.

Das war Etwas für den Componisten der Oper: Jery und Bätely, Etwas für den in bittrem Hasse gegen die Franzosenwirthschaft Scheidenden.

Der kleinen koketten, lachenden Babette das Patschhändchen küssend, eilte er davon, dem Paradeplatze zu, wo er den Oberst zu finden hoffen durfte.

Frau von Jagow war entlassen. Als sie in den Wagen stieg, trat der Polizeichef athemlos zu dem Cabinetssecretär ein.

„Marinville!" rief er, „wer war's, der soeben abfuhr?"

Der Angeredete lachte hämisch: „Mich fragt der Chef der Polizei, wer da fährt und was geschehen? — Ihr kommt zu spät, Bercagny; Frau von Jagow war bereits beim Könige, wenn Ihr anders etwa kommt, um von Hochverräthern Vortrag zu halten!"

„Verdammt! also dennoch zu spät!" rief der Chef

Digitized by Google

der Polizei. „Aber die Canaille, der Seimann, ſoll mir ſeine Plauderhaftigkeit büßen. Ich jage den Kerl zur Stunde von hinnen. Ha! Alles ſo fein, ſo köſtlich angelegt und geleitet und nun im letzten Augenblick, wo ich ſo ganz als Retter des Staates und des Thrones zu glänzen gedachte, fliegt mir die Taube vor der Naſe fort. Ich könnte mich ſelbſt ohrfeigen, Marinville! In dieſem verdammten Lande habe ich niemals Glück!"

„Vielleicht," lachte der Cabinetsſecretär hämiſch, „weil Ihr ſelbſt Euren Freunden gegenüber nicht aufrichtig ſeid. Hättet Ihr mir, als Ihr mich batet, die Abreiſe des Oberſten Dörnberg nach Münden zu hintertreiben, reinen Wein eingeſchenkt, brauchtet Ihr jetzt nicht das Nachſehen zu haben. — Aber geht nur hinein, lieber Bercagny, zum Könige. Er erwartet Euch, wie auch bereits zum Kriegsminiſter geſendet wurde. Ich werde wohl nicht brauchen, wie vorhin, an der Thür zu lauſchen. Die Gardinenpredigt, die Ihr zu hören bekommt, behaltet ſtill für Euch. Adieu! Und ſeid künftighin aufrichtiger Euren Freunden gegenüber."

Mit dieſen Worten öffnete er dem Polizeichef die Thür und eilte hämiſch lachend davon, laut vor ſich hinſprechend: „Ich denke mir, wer zuletzt lacht, lacht

Digitized by Google

am Besten. Das Täubchen zu Homberg wird nun wohl zahmer girren, wenn wir es nur erst im Käfig haben!"

Der König aber schrie dem eintretenden Bercagny wüthend entgegen: „Parbleu! Sie wollen sein Chef der Polizei? — Gehen Sie und befehlen Sie Ihren Leuten, sich statt der Hosen Unterröcke anzuziehen. Parbleu! Ich werde mir Frau von Jagow als Polizeichef anstellen! Was wird mein Bruder, der Kaiser, sagen! — Aber was stehen Sie noch, was wollen Sie? — hinaus und mir den Hochverräther, diesen Dörnberg zur Stelle geschafft. Mit Ihrem Kopfe haften Sie für ihn!"

Bercagny konnte nicht zu Worte kommen. Der König war zu erregt.

Vor Zorn und Beschämung dunkelroth im Gesicht, stürzte er, wie er gekommen, wieder zur Thür hinaus, verfolgt von dem Lachen des im Vorzimmer weilenden Cabinetssecretärs.

Auf dem Paradeplatze aber standen die einzelnen Bataillone in Reih und Glied aufmarschirt. Die Musik spielte und die Offiziere traten plaudernd zusammen, um gegenseitig die Nachrichten auszutauschen,

Digitized by Google

die der oder Jener vom Kriegsſchauplatze erfahren oder vernommen hatte.

Oberſt Dörnberg hielt auf ſeinem ſchönen, ſchwarzen feurigen Roſſe etwas von ſeinen Standesgenoſſen; es waren ihm bereits dunkle, verworrene Gerüchte zu Ohren gekommen, daß der Friedensrichter Martin, gegen die Verabredung, früher den Aufſtand zum Ausbruche geleitet, als feſtgeſetzt und beſtimmt war. Einer der Mitverſchworenen hatte ihm bereits verkündiget, daß der Kriegsminiſter ſoeben zum Könige geritten ſei, um Maßregeln zu treffen, die ausbrechenden Unruhen zu dämpfen, und ſo hielt er denn einſam auf ſeinem Roß, horchend und lauſchend, ob auch ſein Name würde genannt werden, ob man auch ihn ſchon im Verdacht habe, ob das ganze Unternehmen nicht bereits verrathen ſei.

In dieſem Augenblick trat Kapellmeiſter Reichardt heran. Der Alte lachte, als ob es zu Tanze ginge, und dem Oberſten die Hand zum Gruße reichend, ſagte er laut: „Adieu! Dörnberg. — Ich ſuche das Weite.

Und ſich raſch hinan beugend, rief er leiſe, dringend: „Thut desgleichen! — Verrath, Euren Namen weiß der König!

Digitized by Google

Dann ſchwenkte er freundlich grüßend mit der Hand und ging, ſich noch einmal umſchauend, heiter ſingend, fröhlich weiter.

Der Oberſt hielt auf ſeinem Roß. Er blieb äußerlich ruhig, als wäre nichts geſchehen. Sein Leben hing an einem Haar. Jetzt ritt er langſam, freundlich hin und wieder grüßend nach rechts und links, zu ſeinem Mitverſchworenen, dem Hauptmann von Bock und ſagte leiſe lachend, als erzählte er die heiterſte Geſchichte: „Verrath! Ruhig. Nur mein Name wurde genannt. Ihr habt mit Euren Gardegrenadieren die Wache am Schloß. Thut was möglich! — Adieu! — Sieg oder Tod! — Auf Wiederſehen!“

Und langſam, als wäre nichts geſchehen, nichts vorgefallen, ritt er zurück, ritt er weiter und weiter vom Platze fort, bog in die nächſte Querſtraße ein und ließ, dem Militär aus dem Geſicht, ſein Pferd raſcher, leichter dahin traben.

Am Thore angekommen, grüßte er freundlich, heiter den wachhabenden Lieutenant und ließ dann ſeinen Rappen ſtärker ausſchreiten.

So kam er nach und nach der Wache aus dem Geſicht, einſamer wurde die Landſtraße und nun, nun ſetzte er endlich dem Rappen die Sporen ein und ließ

Digitized by Google

ihn dahin fliegen, dahin sausen, als gelte es dem Tode zu entfliehen, das Leben zu gewinnen.

Und während er dahin jagte, wie von Furien der Verzweiflung getrieben, während der Rappe sich mit Schaum bedeckte und die Weichen ihm bluteten, wurde des Obersten Name zu Cassel ausgetrommelt und er selber als Verräther gebrandmarkt.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie um hohen Tod zu werben
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

E. M. Arndt.

Der Morgen des 21. April des Jahres 1809 brach an. Die Lerchen erhoben sich aus jungem Saatengrün und schmetterten fröhlich ihr Morgenlied in frischer Luft. Die Sonne ging so hell, so klar am Himmel entlang und es schien, als ob der Tag so recht still und friedlich vorüber gehen würde. Aber in den Häusern und Hütten, in den Städten und Dörfern des Hessenlandes, in Treysa, Wolfhagen, Remsfeld, Melsungen, Homberg und wie die Orte alle

Digitized by Google

heißen, war ein eigenthümliches Thun und Treiben bemerkbar. Es geschah Alles so still, geheimnißvoll, so grausenhaft, als ob ein böser Geist durch die Lande gezogen sei; die Männer sahen so ernst, so finster aus und doch glühte in ihren Augen ein so eigenthümliches Feuer, daß der Gedanke an böse Geister nicht aufkommen konnte; es lag vielmehr in diesen Blicken, mit denen sie sich einander begrüßten, eine so schöne Freude versteckt, eine so edle, hohe Begeisterung, daß man fühlte und sah, mächtige, schöne Gedanken durchfluthe-ten die Herzen.

Auf versteckten, öden Wegen kamen Boten geritten auf schweißtriefenden Rossen, Worte wurden verkündet, die wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund sich fortpflanzten. Es wurde das Vaterland, die Freiheit in so beredtem Tone besprochen, daß man fühlte und empfand: der Name, das Wort sei kein hohler leerer Klang.

Und die Sonne ging ihren ruhigen, gemessenen Gang am Himmel entlang. Es wurde Mittag. Die Betglocke wurde angeschlagen. Es blieb ruhig, still, friedlich, Alles schien zu ruhen, zu feiern. Nur in den Hütten, in den Häusern wurde das Walten und Schaffen der Männer ernster, eigenthümlicher. Neue Boten

Digitized by Google

kamen, neue Boten gingen, geheimnißvoll ſchaffend hin und her. Männer, Jünglinge und Greiſe ſchauten verſtohlen, wie horchend, wie erwartend zu den Thüren hinaus; alte verſteckt gehaltene Waffen wurden ſchweigend hervorgeſucht, Senſen wurden geſchärft und wuchtige Hämmer in nerviger Fauſt prüfend geſchwungen.

So kam der Abend heran; die Sonne neigte ſich dem Untergange zu, die Vögel ſangen ihr Abendlied, es wurde ſtill, mäuschenſtill auf den weiten Fluren.

Die Nacht brach ein. — Und jetzt, jetzt trug der Wind einen dumpfen, zitternden Ton daher, einen Glockenton, ſo mahnend, düſter, ernſt, als ob er aus dem Grabe käme, als ob der Gott der Schlachten ihn ſelber geläutet habe. Die Männer hatten den Ton vernommen, ſie eilten aus den Häuſern heraus, ſie eilten zum Thurme, ſie zogen das Seil und Sturm, Sturm läuteten die Glocken; Sturm! riefen die Greiſe, das iſt Sturm! die zagenden Frauen.

Und durch die düſtre, ſchweigende Nacht pflanzte der dumpfe, markdurchſchütternde Ton ſich fort; wie auf Gewitterſchwingen flog er von Ort zu Ort, von Thurm zu Thurm. Und überall, in allen Städten, in allen Dörfern läuteten die Glocken Sturm und die Männer ſchaarten ſich zu Haufen, die Waffen wurden

Digitized by Google

geschwungen und in Bewegung setzte sich Trupp auf Trupp, Haufe um Haufe.

Martin, der Friedensrichter, hatte an der Schwalm eine ungemeine Thätigkeit entfaltet. Jeder Ort war gleichsam unterwühlt, aufgeregt und in gewisser Hinsicht organisirt. Von dort her wälzte sich der Zug durch die Stille der Nacht gen Homberg zu. Ueberall, wohin sie kamen, schlossen neue Banden sich an. Das ganze Land schien aufgestanden, um sich der verhaßten Fremdherrschaft mit einem Male zu entledigen. Auch Margarethe hatte den dumpfen Glockenton vernommen, auch sie vernahm das wilde, wüste und doch dabei unterdrückte Geschrei der fortziehenden Männer. Angst trieb sie zur Mutter ihres Wilhelm, Angst hieß sie sprechen: „Habt Ihr das Läuten gehört? Das ist Sturm. Habt Ihr die trotzigen, wilden Schaaren vorüberziehen sehen? Das ist Empörung, das ist Revolution. Es giebt Mord, Brand und bitt'res Weh'. O Mutter! Mutter! Und Wilhelm —"

„Ist jetzt Soldat, steht in Homberg, Mädchen," fiel die alte Frau ernst, wie verweisend ein. „Der Jung' wird seine Pflicht schon thun. Sein Rittmeister hält auf ihn."

Und als habe die Sache keine Bedeutung weiter

Digitized by Google

für sie, lag sie ihrer angefangenen Beschäftigung ob, rückte sich das Spinnrad wieder zurecht und spann ihren Faden ruhig, gleichmäßig hin, als wäre nichts geschehen, nichts hier vorgefallen. Nur die Lippen bewegten sich von Zeit zu Zeit und Margarethe sah und fühlte, wie sie einen alten, frommen Vers aus dem Gesangbuch zu sich selber sprach.

Draußen aber zogen durch die düstre, dunkle Nacht neue Schaaren, neue bewaffnete Haufen dem nahen Homberg zu.

Und der Morgen des neuen Tages ging auf. Von allen Seiten, von allen Orten rückten neue Schaaren, neue Mannschaften in Homberg ein. Es war ein wildes, düsteres Corps, das da zusammenkam, trotzig und wild. Nieder mit den Franzosen! Hoch das Vaterland! ging es durch die Reihen.

Jetzt marschirten die beiden Schwadronen des ersten Kürassierregiments nach dem Marktplatze hin.

Die Commandeure derselben hatten sich als krank gemeldet. Rittmeister von Weißen übernahm ihre Stelle. Er eilte vor die Front und sprach: „Kameraden! Wir gehen einem ernsten, großen patriotischen Unternehmen entgegen. Das zertretene, geknechtete Vaterland muß frei werden. Daß es dies werde, sei

Digitized by Google

unſere Aufgabe, ſei unſer Werk. Der Feind im Lande muß beſiegt werden, wir dürfen fortan keinen Fremden als Herrſcher und König haben! Gut und Blut ſei daran geſetzt! Wer mit mir iſt, der folge mir, wer aber die Knechtſchaft liebt, er bleibe zurück, es ſei ihm unverwehrt. Gezwungene Kämpfer mag ich nicht. Wohlauf! Soldaten, wer ſteht zu mir? zum Vaterlande?"

Einen Augenblick herrſchte lautloſe Stille unter der Mannſchaft, dann gab Bewegung ſich kund, Küraſſier Wilhelm Ennewald ritt aus dem Gliede und rief: „Hier bin ich, Rittmeiſter! Nieder mit den Franzoſen! Hoch das Vaterland!"

Sein Beiſpiel wirkte, faſt die ganzen Schwadronen folgten, und der markdurchſchütternde Ruf: „Hoch das Vaterland!" durchzitterte die Luft.

Eine ſchöne, heilige Erregtheit ging durch die Reihen der Soldaten. Die Augen funkelten, die Hand faßte krampfhaft nach dem Seitengewehr.

Nur Einzelne der Mannſchaften ſchlichen ſich ſcheu, verſtohlen von dannen. Sie hatten zu Böſes unter der Herrſchaft des geflüchteten Kurfürſten erfahren, ſie mochten ſich nicht blindlings einem Unternehmen anſchließen, deſſen Ende nicht abzuſehen war und in ſei-

Digitized by Google

nem Verlaufe leicht unglücklich für die Unternehmer ablaufen konnte.

Weißen bemerkte sie und ließ sie ziehen. Er hoffte, dachte und erwartete, daß die Liebe zum Vaterlande, die gerechte Sache den Sieg auch in ihrem Herzen davontragen würde. Er war ein durch und durch ritterlicher Charakter, ein deutscher Mann, ein ehrenwerther Kämpfer.

Und von allen Seiten strömten neue Volksmassen in die Stadt. Ueberall machte schwärmender Enthusiasmus für den angestammten Regenten, für das gesammte deutsche Vaterland sich bemerkbar; wilder Haß gegen den Unterdrücker wurde laut und die Hoffnung eines siegreichen Erfolges griff mehr und mehr um sich. Aus allen Häusern trugen die Bürger die lange versteckt gehaltenen Waffen hervor.

Jetzt rückte Friedensrichter Martin mit seinen Schaaren ein. Es waren zumeist die Leute vom Lande, die alten verabschiedeten Soldaten, die bereits schon bei den früheren Aufständen thätig gewesen waren.

Es war eine ansehnliche Schaar, die nach Tausenden zählte.

Dicht gedrängt voll wogender Volksmassen war der Markt zu klein, die Menge zu fassen. Auch die

Digitized by Google

Nebenstraßen waren gefüllt, unabsehbar war die Masse. O, es war etwas Großes um diese Liebe zum Vaterlande! — —

Jetzt aber bildete eine Gasse sich vom Thore her bis zum Markte hin. Ein einsamer Reiter auf schaumbedecktem stolzen Rappen sprengte auf dem Wege von Cassel her. Die Farbe des Pferdes ist kaum zu erkennen, so ist das edle Thier mit dichtem Schaum bedeckt. Der Reiter trägt die grüne mit Gelb aufgeschlagene Uniform der königlichen Garde-Jäger. Er lüftet den schwarz befiederten Hut und trocknet sich den Schweiß von der so marmorbleichen ernsten Stirn, sich zugleich das spärliche schwarze Haar von derselben streichend. Er mustert mit raschem durchdringenden Blick die wilde Masse und ein spöttisches, wildes Lächeln zuckt über seine Wange. Jetzt hält er vor dem Rittmeister von Weißen. Die Soldaten erkennen ihn, und ein donnerndes Vivat, ein donnerndes: „Oberst Dörnberg hoch! hoch!“ durchzittert die Luft.

Der Oberst neigt sich zum Rittmeister von Weißen, er flüstert: „Wir sind verrathen! Nun gilt es doppelt zu siegen oder zu sterben! Still!“ Weißen war zusammengezuckt, er wollte weiter fragen, doch auf's Neue öffnete sich die Gasse, die Glocken auf den Thürmen

Digitized by Google

begannen zu läuten, nicht Sturm, nicht Empörung, sie läuteten ernst und feierlich wie zum Segen, wie zum Frieden, und die Bewohnerinnen des Fräulein-Stifts, Caroline von Baumbach in der Mitte, in der Rechten die von ihrer Hand gestickte roth-weiße Fahne tragend, nahten sich der Stelle des Marktes, wo Dörnberg und Weißen hielten, in feierlicher Prozession.

Das junge Mädchen sah unbeschreiblich schön und herrlich aus, eine so heilige, ernste Begeisterung lag auf ihrem Gesicht, ein so schönes, majestätisches Feuer brannte in ihren Augen, daß Aller Herzen ihr entgegenjauchzten, jede Lippe ihres Lobes voll wurde.

Jetzt war der Platz erreicht.

Der enggeschlossene Kreis der ringsumstehenden Menge öffnete und erweiterte sich. Das jugendlich schöne, schwärmerische, begeisterungstrunkene Mädchen trat hervor.

Die soeben untergehende scheidende Sonne umzog ihr Angesicht mit glühendem Roth, mit heiligem Feuer. Sie hob das Banner und ließ es von der scheidenden Sonne umleuchten und umglühen, dann reichte sie es dem Obersten von Dörnberg hin, der, von dem Rosse springend, es entblößten Hauptes empfing. Er warf einen ernsten, wehmüthigen Blick auf die Devise

Digitized by Google

der Fahne, er hob seinen Blick wie betend zum Himmel empor, schwang sich wieder auf sein Roß, stieg hoch im Bügel auf, ließ das Banner flattern und wehen, und rief, auf die eingestickten Worte zeigend: „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland.“ Und Tausende, all' die Tausende, die da rings umherstanden und gekommen waren, für das Vaterland zu kämpfen und zu streiten, riefen es nach: „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!“

Jetzt gab Oberst Dörnberg die Fahne dem jungen Mädchen zurück, das still, bescheiden zu ihrer ältlichen Freundin Marianne von Stein getreten war. Er bat, die Fahne aus ihrer Hand dem zu geben, von dem sie glaube und hoffe, er werde sie siegreich dem Feinde entgegentragen. „Weihen und wählen Sie uns einen Bannerträger,“ sagte er ritterlich schmeichelnd, „aus Ihrer Hand gegeben, wird er uns zum Siege führen.“

Caroline von Baumbach zitterte vor tiefer innerer Erregung und einen Blick zu dem Geliebten sendend, als wollte sie sagen: Verzeih' es mir! Du darfst sie ja nicht tragen, Du, wie der Oberst, mußt ja Lenker und Führer des Ganzen sein! ging sie rasch, als fürchte sie, der Entschluß könne und möchte sie noch gereuen,

Digitized by Google

auf Philipp Ehrenfeld los und überreichte ihm die Fahne, seiner früheren Bitte gedenkend.

Der junge Mann wußte vor glühender Freude und Begeisterung nicht wie ihm geschah; unwillkürlich kniete er nieder und empfing die Gabe. Caroline blickte zum Himmel auf, sie ließ ihre Hand wie segnend einen Augenblick auf dem Haupte des Jünglings ruhen. „Trag sie zur Ehre des Vaterlandes, trage siegreich sie in die Reihen der Feinde," sprach sie. Und die Menge rief: „Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!"

Philipp Ehrenfeld hatte sich erhoben. Seine Brust wogte stolz, er fühlte sich in diesem Augenblicke unendlich glücklich.

Das Commandowort des Obersten erschallte. Der Zug ordnete sich. Die Musik spielte auf, und bei Marianne von Stein und ihrer jugendlichen Begleiterin vorüber defilirend, ging es dem Thore zu, dem Kampfe, der Entscheidung entgegen.

Caroline von Baumbach sah den Ziehenden nach, so lange sie vermochte, dann, als auch der letzte Mann verschwunden war, kniete sie nieder und betete, betete laut um Sieg für die Geschiedenen, um das Leben für den Geliebten, um Freiheit für das Vaterland.

Digitized by Google

Sie ſtand auf, und nun der Liebe, dem Schmerze, dem Geſchiedenen ſein Recht gebend, weinte ſie vor ſich hin, leiſe ſtill.

Die Heldenjungfrau war zum liebenden Mädchen geworden.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

O Gott und dauert denn ewiglich
Dies Schild- und Schwerterdröhnen?
Wird nie der trotzige Rothbart sich
Mit dem trotzigen Löwen versöhnen?

In Cassel dagegen kreuzten zu der Zeit Nachrichten und Befehle sich. Regimenter rückten aus, Couriere jagten sich und die Polizei entwickelte eine Umsicht und Thätigkeit, die an's Unglaubliche grenzte. Jetzt galt es, alle Schuldigen zu ermitteln, die Größe und den Umfang des ganzen Complots zu entdecken. Die fabelhaftesten Gerüchte, wie dies immer bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, machten sich breit, das ganze Land sollte bereits in Empörung begriffen sein und die nicht warmen, nicht kalten Seelen, die Halben, die nach jedem Winde ihre Fahne drehen, eilten vor

Digitized by Google

allen Dingen zum Könige, um ihre loyale Geſinnung, ihre Ergebenheit zu beweiſen.

Es herrſchte eine ſchwüle, drückende Lage in Caſſel. Der gute König Jerome war im höchſten Grade ungnädig. Er hatte gemeint, dieſe Deutſchen ſo mild zu regieren, man hatte ihm ſo vielfach verſichert, daß ſein Joch leichter zu tragen ſei, als das der früheren Herrſcher, und nun kamen ſie ihm doch mit einer Empörung und hatten ſogar den Plan gefaßt, ihn gefangen zu nehmen. Parbleu! mußte das den guten König von Weſtphalen nicht kränken und reizen?

Und dabei wußte man noch immer nicht, wie weit die ganze Empörung gediehen ſei und wer in Caſſel ſelbſt zu den Aufſtändiſchen gehöre, denn Mitſchuldige zu nennen, hatte ſich bis jetzt Franz von Gayl entſchieden geweigert.

Daher die Thätigkeit der Polizei, die Unentſchiedenheit der Befehle der Behörden. Genug, die Beſtürzung war allgemein, zumal man den Umfang des Aufſtandes noch immer gar nicht zu ermitteln vermochte. Zuerſt ſuchte man ſich daher des Militärs zu verſichern. An Dörnbergs Stelle trat ſofort ein dem Könige treu Ergebener, Bataillonschef Füllgraf, zum Major befördert, als Commandeur der Garde-

Digitized by Google

Jäger ein. Couriere eilten nach dem Hannoverſchen, um die dort ſtehenden franzöſiſchen und holländiſchen Corps nach Caſſel zu dirigiren.

Unzählige Verhaftungen wurden vorgenommen, viele Offiziere entfernt, die im Verdachte ſtanden, mit Dörnberg in Verbindung geſtanden zu haben. Genug, die peinlichſte Ungewißheit, die drückendſte Schwüle herrſchte in Caſſel.

Der ganze Hofſtaat blieb viele Stunden lang in ängſtlicher Spannung verſammelt. Namentlich war die Königin in größter Aufregung, und ſchon ging man damit um, ſie aus Caſſel zu führen, um ſie größerer perſönlicher Gefahr, die kommen könne, zu entheben. Doch die Königin weigerte ſich, ohne den König die Stadt zu verlaſſen. Jerome aber fühlte, daß ein Verlaſſen ſeiner Hauptſtadt zugleich ein Aufgeben ſeines Königreichs ſei. Und es war doch immer ſo hübſch, ſo ſchön in Caſſel. Die Frauen waren ſo lieb, warum ſollte er alſo gehen. Auch dieſer Aufſtand mußte ſich unterdrücken laſſen. Er beſchloß alſo zu bleiben und ſich, wie den Soldaten, den Bürgern verkündet wurde, lieber unter den Trümmern ſeiner Reſidenz begraben zu laſſen, als den Rebellen zu weichen.

So floh die Königin endlich, gedrängt und be-

Digitized by Google

ſtimmt vom Könige, allein Sie eilte zur Kaiſerin nach Straßburg.

Spät am Abend kamen Nachrichten über die Vorgänge in Homberg. Die Wirthshäuſer wurden geſchloſſen, die Thore beſetzt, Cavallerie-Patrouillen durchzogen die Straßen. Man erwartete das Heer der Inſurgenten von der Frankfurter Straße, von Süden her.

Viele Eingeweihte, die bisher noch auf gute Nachrichten gehofft, verließen heimlich die Stadt und ſuchten ihr Heil in der Flucht.

Die Behörden waren thätig, das Kaſtell füllte ſich mit Gefangenen, dennoch war es, trotz aller Anſtrengung, bis jetzt nicht gelungen, zu ermitteln, wer es geweſen, der Oberſt Dörnberg gewarnt.

Reichardt hatte die Stadt verlaſſen und Babette hütete ſich wohl, ein Wort zu plaudern.

Niemand traute dem Andern, denn Jeder fürchtete in dem Andern einen Mitwiſſer des Geheimniſſes oder einen geheimen Diener der Polizei.

Keiner aber fühlte ſich elender, unglücklicher, als der jugendliche Lieutenant Franz von Gayl. Er ſaß als Gefangener im Kaſtell, doch die Gefangenſchaft drückte ihn nicht, ihn drückte allein das bittere Gefühl: den Verräther gemacht zu haben. Er hatte es bereits

Digitized by Google

geſehen, gefühlt, wie ſelbſt die Gegner einer allgemeinen Erhebung, wie ſelbſt die treueſten Anhänger des Königs ihn mieden und aus dem Wege gingen.

Und wenn der ganze Aufſtand nun mißglückte, trug er nicht allein die Schuld daran, kam nicht das Blut, das nun vergebens vergoſſen wurde, über ihn? Und wenn es dem Oberſt Dörnberg nicht gelang zu entkommen, wenn er den Tod eines Hochverräthers erleiden mußte, war er nicht ſein Mörder? Er fühlte es, er empfand es tief, ſein Name war gebrandmarkt für ewige Zeiten.

Wie viel ſchöner, wie viel beſſer wäre es geweſen, er wäre mit hinausgezogen in den Kampf und wäre gefallen für das Vaterland!

Beſſer ſterben, als ehrlos leben!

Und Adele? Das junge, liebende Mädchen war in tiefſter Seele geknickt. Sie empfand zum erſten Mal was Schmerzen ſind. Leiſe, weinend ſang ſie vor ſich hin:

Küſſet Dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer ſein,
Die ich zu Dir ſende,
Tauſend ſchick ich ſtündlich aus,
Die da wehen um Dein Haus,
Weil ich Dein gedenke.

Digitized by Google

Derjenige aber, der bis jetzt am meisten gelitten, war Seimann. Mit Schimpf und Schande entlassen, irrte er nun von Straße zu Straße. Herabgestürzt aus seinen kühnen Träumen, fand er doch nirgend Gelegenheit, seinen Haß an den Mann zu bringen.

Ritter Bercagny konnte es ihm nicht verzeihen, daß er ihn um den Triumph gebracht, der Erste zu sein, der dem Könige Nachricht von dem Vorhandensein einer Verschwörung gegeben, er mußte es entgelten, daß der Chef der Polizei ungnädig von dem Könige empfangen worden. Wüthend, Rache brütend, durcheilte er die Stadt. Und neue, düstere Nachrichten liefen ein.

Die Empörung war größer, bedeutender als man geahnt, erwartet hatte. Ueberall war das Volk in Waffen, überall ertönte die Lärmtrommel, durchzitterte Sturmläuten die Luft.

Couriere eilten nach allen Richtungen aus.

So kam der Abend heran, die Nacht brach ein und festere, sichere Meldungen kamen endlich an. Von Homberg und Felsberg rückten die Aufständischen in geschlossenen Colonnen herbei und Divisionsgeneral Reubel erhielt den Befehl, gegen die Empörer auszurücken. Er folgte dem Befehl. Auch zwei Compagnien des Jägerbataillons wurden ausersehen, den Insurgenten

Digitized by Google

entgegenzurücken. Man hegte die feste Ueberzeugung, daß die Leute treu zum Könige stehen würden.

In tiefer Dunkelheit, in der Mitte der Nacht rückten sie aus.

Ein Mann folgte ihnen in geringer Entfernung nach. Es war Seimann. Unruhe und die Ueberzeugung, daß seines Bleibens nicht in Cassel sei, wo Jeder ihn kenne und nun, wo er seine Macht, sein Ansehen verloren, verachte und scheue, hieß ihn den Regimentern folgen, hoffend und wünschend, daß ihm irgend wie Gelegenheit werde, sich in seiner Art wieder nützlich zu machen, oder daß er seiner Rache fröhnen könne.

Es war eine dunkle, finstere Nacht, kein Stern zeigte sich; lautlos marschirten die Soldaten dem Feinde entgegen.

Drüben aber im Fräulein-Stift zu Homberg saßen zur selben Zeit die Dechantin Marianne von Stein und Caroline von Baumbach. Das junge Mädchen hatte überwacht und müde ihr Haupt auf den Schooß ihrer hohen Beschützerin und Freundin gelegt.

Jetzt schrak sie auf aus düsterem Traum und lauschend und horchend rief sie: „Mich dünkt, ich höre schießen! Gewiß, der Kampf hat schon begonnen!“

Digitized by Google

Marianne von Stein lächelte ernſt. Sie ſtreichelte ihrem Lieblinge die Wange und ſagte: „Schlafe ruhig, Kind! Bis hierher dringt der Donner der Geſchütze nicht, wenn ſelbſt ein Kampf ſchon begonnen hätte. Aber noch iſt es zu früh, noch kann kein Zuſammenſtoß der Heermaſſen ſtattgefunden haben. Du irrſt alſo, Kind! Gieb Dich zur Ruhe.“

„O, wer doch ſchlafen, ſchlafen könnte!“ rief Caroline und ſtand auf. Und ſich zu der Dechantin wendend, ſagte ſie, faſt bitter, wie vorwurfsvoll: „Wer doch ſo ruhig, ſo gefaßt ſein könnte, wie Du es biſt!“

Marianne von Stein lächelte freundlich. „Und warum ſollte ich es nicht?“ ſprach ſie. „Meineſt Du etwa, ich hätte nicht auch geſorgt und gebangt in dieſen nun verfloſſenen Tagen des Harrens und des Zweifelns? Jetzt aber, jetzt ſind die Würfel der Entſcheidung gefallen, jetzt heißt es vorwärts gehen! Ich wäre nicht werth, die Schweſter eines ſo großen Bruders zu ſein, wenn ich bei dem erſten Beginnen eines heiligen, mächtigen Kampfes zagen und bangen wollte! Es iſt etwas Hohes, Hehres in dem Gedanken, daß ein ganzes Volk aufzuſtehen vermag, um ein gemeinſames Joch von dem Nacken zu ſchütteln. Mir iſt es, als wäre dieſer Tag die Morgenröthe einer beſſern, neuern Zeit. — —

Digitized by Google

„Und meineſt Du etwa, nicht auch mir werde die Bruſt ſtärker, gewaltiger ſchlagen, in dem Gedanken, mitgewirkt zu haben, daß dieſe Tage gekommen ſind?

„Scheint auch Preußen noch gegenwärtig ein kranker, entlaubter Baum, in ſeinem Innern lebt noch immer eine gewaltige Kraft, ein Mark, das neue Sproſſen und Blüthen treiben wird. Aller Deutſchen Hoffnungen ſind auf Preußen gerichtet.

„Die Saat, die mein nie raſtender, weit ausſehender Bruder dort geſäet und eingegraben hat, muß und wird dereinſt die ſchönſten Früchte treiben. Und er, der dies hervorgerufen, der jetzt als geächteter Flüchtling durch fremde Lande eilt, er wird heimkehren, ein Sieger, der den Feind nicht durch ein Schwert, nein, durch ſein Wort gefällt.

„Es lebt in Preußen, in dieſer jetzt am Boden liegenden Monarchie eine unendliche Fülle von Kraft und Geiſtesfriſche!

„Drum zage nicht, mein ſonſt ſo muthig, ſtarkes Mädchen, bange nicht um den Geliebten, er geht einen heiligen Gang. Es iſt etwas Großes, etwas Schönes, ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen, zu kämpfen und, wenn Gott es will, zu ſterben für das Vaterland Aber wir Frauen, wir können, wir dürfen, wir ſollen

Digitized by Google

dies gleich den Männern nicht. Wir müssen der Morgenröthe gleich den kommenden Tag, die nahende Sonne verkünden, unsere Liebe muß das Oel sein, das in die Wunden, die der Krieg geschlagen, geträufelt wird.

„Das ist das Schöne, was eine Zeit, wie die unserige ist, hervorbringt, daß das Gemeine sich leichter von dem Guten sondert und offener zu Tage treibt, und daß der eine große Punkt stets übrig bleibt, daß die Gemüther wenigstens, die es gut mit einer edlen, großen Sache meinen, nie aufhören, sich unter einander zu verstehen!

„Das eigentliche Werk der Befreiung muß auf deutscher Erde geschlagen werden. Das Gesetzbuch der Willkür sei zerrissen, der Bau vergänglicher Uebermacht gestürzt und ein neuer, unsterblicher Bund zwischen Freiheit, Friede und Ordnung für eine glückliche Nachwelt aufgebaut.

„Heute, denke ich mir, ist die erste siegreiche Rakete der Freiheit aufgestiegen, der Stern einer besseren Zukunft beginnt aufzudämmern und zu leuchten. Schill wird drüben in Preußen Deine Fahne, Mädchen, flattern und wehen sehen, er wird sich aufmachen, er wird dem Bergstrome gleich aufbrechen und auf seines

Digitized by Google

Schwertes Spitze die Freiheit durch die Lande tragen. Schon werden unsere Boten ihn erreicht haben, er wird kommen, das ganze Volk mit sich fortreißen und siegen!"

Caroline blickte in stummer Begeisterung zu der kleinen, sonst fast unscheinbaren Dechantin nieder, die jetzt so groß, so erhaben vor ihr stand!

Die aber, fuhr sich, wie aus mächtigem, schönen Traum erwachend, mit der Hand über die freie, große Stirn und sagte leise bebend, sanft das Auge niederschlagend: „Du bangst um den Geliebten, ich um den Bruder! Aber laß uns muthvoll das Auge heben. Das Wahre, das Gute kann niemals untergehen. Es muß doch Frühling werden!"

„Und wenn der Tod?" hauchte Caroline und erbebte tief im Innern.

Doch Marianne von Stein umfaßte sie rasch, sie zog sie an ihr muthiges Herz und sagte liebevoll, feierlich: „Auch selbst der Tod darf uns nicht schrecken. Wie es auch kommen mag, wie auch die Würfel fallen, wir wollen nicht zagen und verzagen, wir wollen muthig in die Zukunft schauen und bedenken, daß, wenn der Herr im Schlachtendonner über die Erde schreitet, Saaten und Halme knicken. Der Keim aber, der in

Digitized by Google

der Erde ist, geht nicht verloren, die Sonne geht auf! Frühling wird es wieder!“

„Muth! Muth! mein deutsches Mädchen. Deine Fahne flattert im Winde, der Geliebte zieht zum Kampf, willst Du Deinem Egmont nicht ein Clärchen sein?“

Caroline warf sich an die Brust der Freundin und sie mit ihren Armen umfassend, rief sie, die Wange in Liebe und heiligem Muthe geröthet: „Ich will es! Gott sei mit ihm und dem zertretenen Vaterland!“

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Am Ufer aber durch die Nacht,
In allen Felienſpalten,
Regt ſich's und ſchlüpft es leiſ' und ſacht,
Viel dunkle, ſchwanke Geſtalten.
Die ſtürzen ſich in den Krieg ſo weit —
Und ſind verweht und zerſtoben.

J. v. Eichendorff.

Stärker und ſtärker ſchwoll das Heer der Inſurgenten an; auf allen Wegen kamen neue Colonnen herangerückt; wilde, wüſte Maſſen, ohne Disciplin, ohne Waffen, nur mit Senſen oder Piken bewehrt.

Und die Sturmglocken heulten und durchzitterten die Luft. Jetzt ſprengte des Oberſten Bruder, der Oberforſtmeiſter Fritz von Dörnberg, von Frankfurt kommend, heran. Er hatte nicht fehlen wollen; auch Louis von Trott, der ewig heitere Student, fand ſich

Digitized by Google

ein. Es ging ja zum Kampf, zum luſtigen Schwertertanz; wie hätte er heim bleiben ſollen; er, der mit ſo glühender Sehnſucht dieſen Tag herbeigewünſcht.

Und weiter, weiter zogen die Sturmcolonnen. Am Wege ſtand auf hohem Steine eine ſehr ehrwürdige Greiſengeſtalt in geiſtlicher Tracht. Das weiße Haar wurde leicht vom Winde bewegt. Es war der Metropolitan Martin, der Vater des Friedensrichters. Er war gekommen, nicht ſowohl um den Sohn, der ſo ſtolz, ſo voll Zuverſicht als Anführer der Bauern daher zog, noch einmal zu ſehen, als vielmehr, um für das Heer, für das Unternehmen zu beten, den Segen des Höchſten herab zu erflehen.

Segnend die Hände gehoben, ſtand er am Wege, und ließ die Maſſen vorüberſchreiten.

Die Colonnen ſahen den Greis am Wege ſtehen, die Meiſten der Leute entblößten die Häupter. Stille, ernſte Stille trat ein. Ein Engel Gottes, der Engel des Krieges und des Friedens, ſchien mit dem Schwert, mit dem Oelzweig zugleich, durch die Reihen der Aufſtändiſchen zu ſchweben.

Jetzt aber durchzitterte ein freudiges Hoch, ein jubelnder Ruf die Luft: „Dem Kurfürſten hoch!“ hieß es hier; „Deutſchland über Alles!“ hieß es dort. Der

Digitized by Google

heilige Ernſt, der momentan die Gemüther durchzogen, war gewichen, Siegestrunkenheit durchflutete ſie und immer wieder erſchallte: „Der Kurfürſt lebe! Deutſchland hoch!“

Oberſt Dörnberg, der an der Spitze des Zuges ritt, war ſtill geworden. Dieſes gemiſchte Hoch durchſchnitt ſein Herz. Es war ihm ein Zeichen, daß dieſen Maſſen verſchiedenartige Ziele vorſchwebten und daß Martin noch immer von ſeinen Ideen, nur für Heſſen zu wirken, nicht abgelaſſen habe. Die Ahnung überkam ihn, daß er einem verfrühten, einem verfehlten Unternehmen ſich geweiht. Und lauter, vernehmbarer klang in ſeiner Bruſt das ſchneidende Wort: Verräther!

Und war er in den Augen der königlich Geſinnten ſchon ein Eidbrüchiger, ein Undankbarer; ſo mußte er ſich ſelber in dieſem Augenblicke ſagen, daß er es, dieſen Maſſen gegenüber, die ſo vertrauungsvoll ihm folgten, nicht minder ſei. Hatte er es bis jetzt nicht den Leuten verheimlicht, daß das ganze Unternehmen bereits verrathen ſei? War er nicht als Flüchtling, als ein Geächteter, ihnen entgegengekommen? — Wäre es nicht beſſer, nicht edler gehandelt, den Leuten noch jetzt zu erklären, es ſei wohl unmöglich, den Sieg zu erringen? — Und wenn ſie kämen wuthſchnaubend, ſich

Digitized by Google

verrathen ſehend, wäre es nicht charakterfeſter, der Menſchheit fördernder, den Tod der Schande und der Verachtung von ihrer Hand zu erdulden, als dieſe irregeleiteten Maſſen dem Verderben entgegenzuführen, dem Tode?

Aber wie! würden ſie denn dieſen ſeinen Worten glauben? Würde man ihn nicht einen elenden Feigling nennen, einen Verräther an deutſcher Ehre, an dem deutſchen Vaterland?

Aber iſt denn bereits Alles verloren? Woher dieſer Kleinmuth? Nur der, nur der allein iſt ſtets verloren, der ſich ſelbſt verloren giebt! Reiten dort nicht ſo muthig die Homberger Küraſſiere? Iſt nicht auch zu hoffen, daß ſeine Jäger in Marburg, in Caſſel, die ihm ſo ergeben ſchienen, zu ihm treten werden? — Es geht ein hoher, hochheiliger Geiſt durch die Lande, die Gemüther ſind erregt, Freiheit hat ihr Siegspanier entfaltet und der Name Vaterland beginnt kein leerer Klang zu ſein. Sollte er ſich getäuſcht haben? Vorwärts! vorwärts! klingt es in ſeiner Bruſt; ſein Blick wird klar, ſein Blick wird hell, — der Freiheit gilt's, dem Vaterland — und raſcher läßt er ſeinen Rappen traben, lauter läßt er ſein Commandowort erſchallen, nicht mehr ein Eidbrüchiger, ein Verräther — ſondern

Digitized by Google

ein Kämpfer, Vorkämpfer der besten und heiligsten Sache.

Oberst Dörnberg hatte in diesem Augenblick, er fühlte es klar, er fühlte es tief, mit seiner Vergangenheit nun erst vollständig gebrochen. Alle Zweifel waren aus seiner Brust gewichen, vor ihm lag die Entscheidung, vor ihm winkte der Sieg.

Er schaute sich um, wie lustig spielte im Winde die Fahne, die der Philipp Ehrenfeld trug. Wie schön, wie bedeutungsvoll war der Name des jungen Mannes. Auf dem Felde der Ehre sollte die Fahne flattern, für Deutschlands Ehre, für Deutschlands Sieg.

Jetzt meldete ein Bote, daß die Kürassiere von Melsungen, mit ihrem Obersten von Marschall an der Spitze, dem Heere entgegenkämen.

Dörnberg ritt zur Höhe. Er sah die Schwadronen heranrücken, er vernahm das Wiehern der Pferde, er sah die Küraſſe, die Helme blinken. Jetzt erkannte er den Commandeur, den alten treuen, biedern Oberst von Marschall.

Dörnberg schwenkte sein weißes Taschentuch, zum Zeichen des Friedens, und ritt dem Waffenbruder entgegen. Und als er nahe war, als die Kürassiere hielten, erhob er seine Stimme und rief: „Glück auf! Zur

Digitized by Google

Freiheit! Die Tage der Erniedrigung sind vorüber; Deutschland erhebt sich aus seiner Schmach, der ganze Norden ist mit uns zugleich heute aufgestanden, Preußen voran. Und so kommt auch Ihr heran, tretet zu mir über, wie es Eure Waffenbrüder in Homberg bereits gethan, — lasset uns kämpfen und siegen für Deutschlands Ehre und Freiheit; lasset uns den gemeinsamen Feind niederwerfen — Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!"

Der Hahn einer Pistole knackte, ein Blitz leuchtete auf und eine Kugel pfiff an den Ohren des Obersten vorüber.

Dörnberg rührte sich nicht; hoch, ruhig hielt er zu Roß. „Ist dies die Antwort?" rief er wieder. „Schmach Euch, so sie es gewesen."

Und wieder wurde das Knacken des Hahnes vernehmbar, doch Oberst Marschall wendete sich zur Seite, er schlug dem Lieutenant von Crammon, der auf's Neue die Pistole zum Abfeuern angelegt hatte, aus der Hand und sagte ernst, entschieden: „Ruhig, Lieutenant! Noch bin ich Commandeur. Und so lange ich zu sagen und zu sprechen habe, geht der Oberst Dörnberg frei von hinnen."

Als einige seiner Offiziere unruhig zum Schwerte

Digitized by Google

griffen und das Wort „Verräther“ laut vernehmbar an sein Ohr schlug, richtete er sich auf, hoch auf im Sattel und rief, sich zu seinen Kürassieren wendend: „Soldaten! Ihr habt gehört, was Oberst Dörnberg sprach, Eure Kameraden stehen drüben, — welcher Fahne wollt Ihr folgen?“

Einer Mauer gleich hielten die Kürassiere, kein Mann rührte sich, Niemand trat heraus. Und Oberst von Marschall es sehend, wendete sich zu Dörnberg wieder und sprach, und man merkte es seiner Stimme an, wie seine Worte von Herzen kamen: „Oberst! Sie sehen, wie die Sachen stehen! Es ist zu früh, was Sie begonnen. Ich habe meinen Offizieren gefolgt, die mich drängten, Ihnen feindlich entgegenzureiten. Ich wollte lieber, es wäre in die heißeste Schlacht gegangen. — Jetzt sehe ich, wie die Sachen stehen. Sie selber fühlen und empfinden es. Ihr Unternehmen scheitert, es war zu früh begonnen, noch ist die Zeit der Ernte nicht nahe. Ich aber, ich will den Schergen nicht machen, der sie der Schande, dem Kriegsgerichte überliefert. — Ziehen Sie mit Gott, Oberst, mit Ihnen kann und will ich nicht sein, bis morgen bleibe ich neutral, das ist mein Ehrenwort, gebe Gott, daß wir uns dann nicht feindlich wieder gegenüberstehen.“

Digitized by Google

Und ohne eine Antwort oder Gegenrede abzuwarten, wendete er ſich zu ſeinen Küraſſieren wieder und commandirte mit kräftiger Stimme: „Links um! Marſch!“

Der Befehl wurde befolgt, laut raſſelten die Schwadronen dahin, den Berg hinab.

Lautlos kehrte Dörnberg zu dem Heere der Inſurgenten zurück.

Weiter ging es. Aber es war ſtiller im Heere der Aufſtändiſchen geworden; manch Einer ſchlich ſich leiſe unbemerkt von hinnen.

Der Tag ging vorüber, der Abend nahete, die Nacht brach ein. Martin, der Friedensrichter, ging durch die Reihen ſeiner Colonnen. Er war noch immer voll froheſter Zuverſicht. Ueberall ſprach er den Leuten Muth und Hoffnung ein. Er ſcheute ſich nicht, den Männern zu ſagen, daß der König bereits gefangen ſei und der Kurfürſt morgen in Caſſel einrücke. Er war von dem Gegentheil überzeugt, aber er wußte, was dieſen Leuten Muth zu geben vermochte. Er machte Verſprechungen und hielt ihre Hoffnungen rege.

Jetzt war man unterhalb Gudensberg gekommen. Hier ſtießen die Colonnen der Inſurgenten, von Felsberg kommend, zu dem Heere Dörnbergs.

Digitized by Google

Eine allgemeine Berathung unter den Anführern der einzelnen Colonnen fand unter Dörnbergs Vorsitz ſtatt. Man vereinigte, man verſtändigte ſich über die zunächſt vorzunehmenden Schritte.

Es war beſchloſſen, daß die Felsberger Colonnen den Vortrab bilden ſollten; und ſo rückten auch dieſe, in undurchdringlichem Nebel gehüllt, weiter und weiter vor. Man wunderte ſich, daß man bisher keinen Feind geſehen hatte, man gab ſich der größten Hoffnung hin und begann den Worten Martins ernſtlich Glauben zu ſchenken, daß es in Caſſel den Verſchworenen gelungen ſei, die meiſten der Soldaten zum Abfall zu bewegen und daß der König ſchon gefangen im Kaſtell ſitze.

Lautlos aber, begünſtigt durch die Dunkelheit der Nacht, war General Reubel herangerückt. Seimann hatte den Führer, den Spion gemacht. Jetzt kehrte derſelbe, der ſich vorauf gewagt, in Haſt zurück und meldete, daß die Aufſtändiſchen nahe ſeien. Man war bis zur Knallhütte gekommen, einem Wirthshauſe, einem Gehöft an der Frankfurter Straße, anderthalb Stunden von Caſſel entfernt. Hier ſtellte man ſich auf, hier beſchloß man den Feind zu erwarten, hier ſollte es zum Kampfe kommen, hier ſollte die Stunde der Entſcheidung ſchlagen. Und die Nacht war raben-

Digitized by Google

ſchwarz, kein Stern blinkte am Himmel, kein Mond war ſichtbar geworden.

Jetzt fuhr ein friſcher, kalter Morgenwind durch die Wipfel der Bäume, ein Raubvogel zog trägen Fluges dem Walde zu.

Und horch! jetzt ließen in der Ferne ſich dumpfe Schritte vernehmen, der Schein einer Laterne blitzte auf. Der Vortrab der Inſurgenten rückte heran, geführt von einem Bauer, der mit ſeiner Laterne den Weg erſt zeigen mußte.

Eine Abtheilung der Chevauxlegersgarde lagerte bereits bei der Hütte. Die Leute ſahen den Schein, ſie hörten die Maſſen heranrücken, ein Schuß durchzitterte die Luft, die Laterne verloſch, der Führer, der Bauer ſank getroffen zu Boden.

In dieſem Augenblick rückte Oberſt Dörnberg mit ſeinen Mannſchaften an. Rittmeiſter Weißen hielt vor ſeinen treuen Küraſſieren. Man hatte den Schuß gehört, man ſtutzte. — Sollte der Feind ſo nahe ſein? Jetzt aber durchzitterte eine mächtige, ſtarke Gewehrſalve die Luft, und vorwärts! kommandirte der Oberſt, vorwärts! Rittmeiſter von Weißen und dahin raſſelten die Schwadronen, dahin eilten die wilden, todesmuthigen Inſurgentenheere.

Digitized by Google

Der Kampf begann!

Und weiter, weiter rückte der Morgen auf. Die Dämmrung wich, die Sonne stieg empor.

Wilder, heißer entbrannte der Kampf.

General Reubel hatte seine Leute auf der Hochfläche zwischen der Knallhütte und der Bauna aufgestellt. — Dem nach dem Baunathale abfallenden Abhange zu, drängte sich das Heer der Insurgenten zur Hochfläche hinauf.

Die Aufständischen waren an Zahl den Soldaten weit überlegen, aber es fehlte ihnen an Disciplin, an Waffen und Geschütz.

Dörnberg rückte heran, er sah seine Jäger, die ihn geliebt, denen er selber so aufrichtig zugethan, am Berge stehen, und das Letzte versuchend, das Letzte wagend, ritt er vor und winkte ihnen, sich ihm anzuschließen. Aber Niemand kam, Niemand rührte sich, statt aller Antwort pfiffen und sausten die Kugeln um sein Haupt.

Zitternd, bleich vor Wuth und Beschämung kehrte er um und hieß Rittmeister von Weißen, mit seinen Küraſſieren den Feind zurückzudrängen, hieß seine Heere heranrücken und zu erneutem Kampfe vorgehen.

Noch immer kämpften die Schaaren der Insurgen-

Digitized by Google

ten mit Muth und Entschlossenheit und ob auch Einzelne schon das Weite suchten, die Mehrzahl hielt noch immer Stand.

Lustig flatterte die Fahne im Winde. Philipp Ehrenfeld trug sie muthig seinen Brüdern vorauf.

Heißer, wilder entbrannte der Kampf. Fröhlich, als ging es zu lustigem Tanze, ließ Louis von Trott sein Commando erschallen, muthig, Allen vorauf, führte er sein Häuflein den feindlichen Kugeln entgegen.

Die Homberger Küraſſiere waren nicht müßig; ihr Rittmeister war ja so muthig, so kampfesfroh; wie hätten sie selber sollen zurückbleiben.

Vorwärts, vorwärts! auf den Feind. — Wie ließ der Wilhelm Ennewald sein Schwert so mächtig niederfallen, wie hob er es so siegesmuthig, um dem neuen Feinde Tod und Verderben zu bringen.

Jetzt aber rücken von links aus dem Fuldathale herauf die Küraſſiere des Obersten von Marschall. Der Tag, wo er neutral zu bleiben versprochen, war ja vorüber, nun half kein Zaudern mehr, durch den Befehl seiner Oberen bestimmt, durch seine Offiziere, durch seine Soldaten gedrängt, mußte er kommen — und er kam! —

Dem verheerenden Sturmwinde gleich, rasselten

ſeine Schwadronen daher, die Artillerie begann mit Kartätſchen zu feuern und das Heer der Inſurgenten gerieth in Unordnung und Verwirrung.

Wohl ſuchte Oberſt Dörnberg noch einmal die Heere in den Kampf zu führen, wohl verſuchte noch einmal Rittmeiſter von Weißen den Sieg zu erringen, es ging nicht mehr, die Kartätſchen ſpielten und riſſen ganze Reihen nieder, die Schwerter der feindlichen Küraſſierſchwadronen mäheten rechts und links Tod und Verderben.

Die Inſurgenten begannen zu weichen, die Reihen löſten ſich auf, die Flucht wurde allgemein.

Immer aber noch hielt Dörnberg muthig auf ſeinem Rappen vor der Front, nur zuweilen ſchmerzlich hinüberblickend nach ſeinem ſchönen Jägerregiment, das ihm jetzt ſo feindlich, Verderben bringend, gegenüberſtand und das gegenwärtig durch ſeine wohlgeübten Schüſſe ihm die Reihen ſeines Heeres lichtete. Keine Kugel war mitleidig genug, ihn zu treffen, alle ſauſten ſie vorüber. Wohl geſellten ſich jetzt zu ihm die oft erwähnten Küraſſiere des erſten weſtphäliſchen Regiments, unter Anführung ihres tapfern Rittmeiſters von Weißen, wohl ſchwenkte und hielt ſeine Fahne Philipp Ehrenfeld noch immer empor, um wo möglich noch

Digitized by Google

einen ehrenvollen Rückzug zu erzwingen, aber die Reihen ſeines Heeres lichteten ſich mehr und mehr, wilder, allgemeiner wurde die Flucht. Es war kein Feld der Ehren mehr, nun galt es fliehen oder den Tod der Schande wählen von Henkershand. Flieht, hieß es, flieht! — und die Flucht war allgemein.

In dieſem Augenblick ſah Rittmeiſter von Weißen eine dunkle, verwachſene Geſtalt hinter Bäumen hervorhuſchen, er erkannte ſie im Augenblick; das war dieſelbe Geſtalt, die er damals, an jenem Tage der Berathung, aus dem Wirthshauſe verfolgte, das mußte die Schlange, das der Verräther ſein, und dahin ſauſte er, den Berg hinab, dem Fliehenden nach. Am Graben dort erreichte er ihn, ſein Schwert, es fuhr durch die Luft und zum Tode getroffen ſank Seimann zur Erde nieder. Der Rittmeiſter athmete auf, es war ihm leicht in der Bruſt. Ein Verräther war nicht mehr!

Doch es war nicht Zeit zu denken und zu ſinnen. Man hatte ihn bemerkt, Feinde umzingelten ihn. Und ob auch der treue Ennewald zu ſeiner Hülfe herbei eilte, ob Philipp Ehrenfeld an ſeiner Seite blieb, ſie kamen zu ſpät, ſie konnten nicht helfen mehr: der Rittmeiſter war ein Gefangener und für ſie ſelber gab es nur noch Heil in wilder Flucht.

Digitized by Google

Dörnberg war wider Willen von den fliehenden Massen mit fortgerissen worden; ihm sollte der ehrenvolle Tod auf einem Schlachtfelde nicht zu Theil werden.

Nur wenige Stunden hatte der Kampf gedauert, ein Kampf, der in den Büchern der Geschichte seinen Namen nach dem Gasthause, wo er stattgefunden und begonnen hatte, als Schlacht bei der Knallhütte davon getragen hat.

Das Volksheer war aufgelöst, ein fernerer Zusammenhang nicht mehr möglich. Jeder suchte sein Heil im Entfliehen.

Die Kürassiere von Homberg schlugen die Straße nach Gudensberg ein. Hier, nicht fern von dem dort gelegenen Schlosse Rinde wurde Halt gemacht. Die wenigen Offiziere, die ihnen noch geblieben, erklärten hier die Sache für verloren und riethen Jedem, so rasch als möglich die Grenze zu erreichen.

„Die Schlacht ist verloren!“ rief Lieutenant von Giesewald, „aber der Geist, der in uns lebt und der mit uns die Besseren der Welt durchfluthet, ist nicht gedämpft. Wir sind heute unterlegen, aber wir werden siegreich wiederkehren. Dieser Tag, er wird nicht vergessen werden, und wie heute die Sonne Morgens uns zum Kampfe leuchtete, so wird die Sonne der Freiheit

Digitized by Google

aufgehen, und dieſe unſere verlorene Schlacht bei der Hütte wird das erſte Morgenroth einer ſchöneren, beſſeren Zeit geweſen ſein! Lebt wohl, Kameraden! — Auf Wiederſehen!"

Die Offiziere eilten davon; die Soldaten ſtanden noch einen Augenblick unſchlüſſig im Kreiſe; jetzt ſchickten auch ſie ſich an, auf ungebahnten Wegen, einzeln, zerſtreut die Grenze zu ſuchen; da drang plötzlich der Feind aus den Hohlwegen von allen Seiten auf ſie ein. Sie waren umzingelt, ehe noch eine Ahnung ihnen davon geworden war. Aller Führer beraubt, war an ein Kämpfen nicht mehr zu denken, und als ſie endlich zur Gegenwehr ſich rüſteten, war es zu ſpät, ſie waren entwaffnet, ſie waren gefangen.

Zu Fuß, den Mantelſack unterm Arme, wurden ſie nach Caſſel geführt, um dort ihrem ferneren Schickſal entgegenzuharren.

Auch Wilhelm Ennewald war unter ihnen, auch er war ein Gefangener.

General Reubel aber war ſiegreich nach Caſſel eingerückt. Der König war gerettet, ſein Thron ſtand feſter denn je. Und während Oberſt Dörnberg in wilder Flucht wieder zurück nach Homberg floh; wäh-

Digitized by Google

rend ſein Name an den Galgen geſchlagen wurde, er als Hochverräther am Vaterlande und dem Könige zum Tode verurtheilt wurde, und ein Preis von 1000 Francs auf ſeine gefängliche Einbringung ausgeſetzt war, herrſchte allgemeiner Jubel und fröhliche Luſt in Caſſel.

Die Cour war überaus zahlreich. Alle, Hof-, Militär- und Civildiener drängten ſich herbei, um ihre Ergebenheit zu bezeugen.

Der König, im Geheimen herzlich froh und zufrieden, daß die Sache ſo bald und ſo gut ihr Ende gefunden habe, und von der allgemeinen Liebe der guten Caſſeler auf das Angenehmſte berührt, war er nur zu ſehr geneigt, Gnade für Recht ergehen zu laſſen. Und wäre er von ſeinen vertrauteſten Dienern und Räthen nicht gedrängt und getrieben worden, er hätte am liebſten gethan, was das Schmeichelkätzchen, die Babette, ganz ſtill und im Geheimen gebeten hatte, und hätte Gnade für Recht ergehen laſſen.

So aber durfte und konnte er es nicht; er mußte des Beiſpiels wegen härter ſcheinen, als er es wohl im Herzen war.

Mit gewinnendem Anſtande, hier eines Königs würdig, trat er in den Kreis der Verſammelten; und während er mit lauter, feſter Stimme ſagte, daß er

Digitized by Google

es tief und schmerzlich empfinde, von einem Manne verrathen zu sein, dem er so oftmals Beweise seines Wohlwollens gegeben, könne er es auch nicht verhehlen, daß die Liebe, die ihm in diesem Augenblicke gezeigt werde, ihm wohlthue. Und um dieser treuen Anhänglichkeit willen gebe er die Versicherung, daß er namentlich seiner guten, treuen Hauptstadt und ihrer Einwohner auch fernerhin vertrauen werde und niemals aus ihrer Mitte zu scheiden gedenke.

Sich zu seinen Offizieren wendend, sprach er weiter: „Man hat mir auch die Treue von Einigen unter Ihnen verdächtigen wollen. Ich glaube es nicht; es widerstrebt meinem Gefühle, zu denken, daß Männer, die mir Treue schwuren, daß Soldaten auch zugleich Verräther sein könnten. Und dennoch, Ihr Herren, sollte Einer von Ihnen glauben und denken, er thue ein Unrecht, mir, dem Könige, als einem Fremden, Treue geschworen zu haben: ich entbinde ihn seines Eides; ich gebe mein königliches Wort zum Pfande, ungehindert möge er gehen. Besser ein offener Feind mir gegenüber, als ein unbekannter Verräther an meiner Seite."

Der König schwieg, und alle Anwesenden beeilten sich, ihm auf's Neue den Eid der Treue zu leisten.

Digitized by Google

Er hatte durch dieſe ſeine Rede alle Herzen gewonnen, ſein edelmüthiges Benehmen fand ungetheilten Beifall.

Am Abend war die Stadt erleuchtet.

Der Frohſinn war zurückgekehrt, die Freude hielt wieder einmal Raſttag in den Herzen der Einwohner Caſſels. Niemand gedachte der im Kampfe Gebliebenen, der Thränen der Zurückgebliebenen, der nun Verwaiſten.

Und während nun drüben in Caſſel die Lichter der Illumination flammten, und Freude in den Straßen und Häuſern herrſchte, ſaß Caroline von Baumbach, an der Seite der Freiin Marianne von Stein zu Homberg und weinte bitterlich.

Oberſt Dörnberg war gekommen als Flüchtling, als Geächteter, er wußte nur, daß die Schlacht verloren, daß Alles auf der Flucht. Als Bürger verkleidet hatte er von hier ab ſeine Flucht weiter fortgeſetzt. Nachricht von dem Geliebten war nicht gekommen, hatte er auch nicht zu geben vermocht. War er todt, war er gefangen, war er auf der Flucht? Sie wußte es nicht. Die Ungewißheit drückte ſie doppelt nieder.

Da, ſie täuſchte ſich nicht, es klopfte leiſe, leiſe an den Laden des Fenſters. Eine ſchwache, matte und doch haſtige Stimme begehrte Einlaß. Caroline öff-

Digitized by Google

nete die Thür, sie trat hinaus — Philipp Ehrenfeld schwankte bleich, zum Tode ermattet herein.

Noch trug er die Fahne in seiner Hand, aber er hatte sie von dem Holze losgelöst, er hatte sie eng zusammengerollt. So legte er sie zu den Füßen der Jungfrau nieder.

Hochaufathmend, mit überangestrengter Stimme sagte er: „Ich bringe sie zurück, von wo ich sie erhielt. Der Rittmeister ist gefangen — wir vermochten nicht ihn zu retten. — Die Schlacht ist verloren — aber die Ehre nicht — meine Fahne bringe ich wieder, kein Feind hat sie mir entrissen."

Still wurde es im Gemach, still blieb es im Zimmer. Philipp Ehrenfeld war auf den Boden gesunken, Marianne von Stein beugte sich, Hülfe suchend, zu dem Ohnmächtigen nieder.

Caroline von Baumbach aber saß, einer Märtyrin gleich, die Hände gefaltet, die Augen zum Himmel gerichtet, und ihre Lippen sprachen leise, wie sterbend: „Gefangen! — Die Schlacht verloren! Die Freiheit ist hin — Deutschland wurde nicht frei — und wird es nun wohl nimmermehr!"

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Bei der Knallhütte.

Historischer Roman

von

F. Brunold.

Zweiter Band.

Wriezen
Verlag von E. Roeder.
1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Wer nicht ein Vaterland auf Erden fühlt,
Der wird im Himmel keinen Himmel haben.

Leopold Schefer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld;
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.
E. M. Arndt.

Ein hoher, schöner, kräftig junger Mann durchschritt die Straßen Berlins, in die große Friedrichsstraße einbiegend, sah er eine alte Postkutsche, mit drei Courierpferden bespannt, daher gesaust kommen. Er blieb einen Augenblick verwundert stehen, um zu sehen, wer in so rasender Eile daher gefahren komme. Ein junger Mann saß allein im Wagen. Unruhig, wie athemlos blickte derselbe aus dem Wagen. Man sah es, seine Gedanken waren den dahin fliegenden Pferden

Digitized by Google

voraus, in ängstlicher Spannung harrte er des Zieles der Reise.

In diesem Augenblick wurde er des stillstehenden jungen Mannes gewahr. Sein Auge erhellte sich freudig, er hieß den Postillon halten, er sprang aus dem Wagen und rief, dem Stillstehenden entgegengehend: „Gegrüßt Friesen, schön, daß ich Dich treffe! Rasch! Wo wohnt Schill? Der Major Ferdinand von Schill?“

Jetzt hatte auch Friesen den Angekommenen erkannt und die Rechte desselben drückend, sprach er: „Du bist's, Alexander? Und kommst von Cassel? Hätte Dich kaum erkannt! Was führt Dich nach Berlin?“

„O, frage nicht viel! mach' schnell!“ rief der Gekommene. „Ich muß zu Schill! Es steht Alles auf dem Spiel. Wo wohnt er! Rasch! Ich bin seit drei Tagen von Cassel her gefahren.“

Friesen, der Heldenjüngling, nahm den Freund beim Arm und sagte: „Du hast es gut getroffen. Der Major ist, so viel ich weiß, zu Hause und wohnt wenige Häuser von hier. Hätte nicht geglaubt, als ich Dich vor Kurzem in Magdeburg fand, Dich hier wieder zu finden. Aber sage, was ist geschehen? Was

Digitized by Google

führt Dich, den Ministerialbeamten eines Jerome, zu uns?"

„Begleite mich zu Schill, so wirst Du Alles wissen. Sind wir am Ziel?"

„Wir sind's!" entgegnete Friesen und trat mit dem Freunde in das Haus. Ein kräftiges, markiges „Herein!" hieß sie nach bescheidenem Klopfen eintreten.

Ferdinand von Schill, der Liebling des Volkes, der Hoffnungsstern, auf den in diesem Augenblick Hoch und Niedrig, die Besseren und Besten des Vaterlandes schauten, er stand am Tisch, eifrig bemüht, eine kleine Krone von echten Perlen oberhalb des Kreuzes seines ihm vom Könige verliehenen Ordens pour le mérite zu befestigen. Aufblickend und den Einen der Eintretenden erkennend, rief er: „Willkommen, Friesen! Was machen Ihre Fechtstunden? Was führt sie zu mir?"

„Verzeihung, Major," sagte der Angeredete und drückte die dargebotene Rechte, „meine Fechtstunden haben guten Fortgang, es finden sich der Theilnehmer mehr und mehr und ich denke mir, wenn die Zeit gekommen ist, die wir ersehnen, werden wir das Schwert zu führen wissen. Doch ich kam nicht in meinen Angelegenheiten, hier, der Ministerialbeamte Alexander

Digitized by Google

von Bothmer, den ich Ihnen vorzustellen die Ehre habe, kommt soeben von Cassel — —"

„Von Cassel?" rief Schill und reichte dem Vorgestellten die Hand zum Gruße. „Willkommen! Und Oberst Dörnberg?"

„Er sendet mich zu Ihnen, Major," sagte der Gefragte. „Ich bin Tag und Nacht gefahren, um Ihnen den Mahnruf zu bringen: Auf! auf! zum Kampf! Jede Minute Zögerung ist ein Unglück! Auf Sie allein beruht unsere Hoffnung, unser Glück! — Wir sind verrathen!"

„Verrathen?" rief Schill und Friesen zugleich.

Und Bothmer setzte langsam, fest betonend hinzu: „Ja, verrathen! aber, so Gott will, nicht verloren. Als dem Oberst Dörnberg die Nachricht wurde, daß dem Könige sein Name, als der eines Verräthers genannt sei, hat er Cassel verlassen; Tag und Stunde, wo der Aufstand beginnen sollte, war festgesetzt, ich war von Dörnberg ersehen, Ihnen, Major, diesen Beschluß mitzutheilen. Den zu einer Reise nöthigen Paß zu erlangen, war so rasch nicht möglich, auch mußte ich aus Cassel selbst, um nicht Verdacht zu erregen, ohne Aufsehen abreisen, dadurch hatte sich meine Abreise wider Erwartung verzögert.

Digitized by Google

„Martin, der Friedensrichter, begann früher als gewünſcht worden, loszuſchlagen, Dörnberg iſt verrathen, der Kampf hat gewiß längſt begonnen, iſt wohl bereits beendet und ich, Major, ich bin hier, um zu flehen und zu bitten: Laſſen Sie die Hoffnung aller Patrioten nicht zu Schanden werden, eilen Sie über die Elbe, laſſen Sie die Fahne des Aufruhrs flattern und erretten Sie das Vaterland!“

Schill blickte dem jungen Manne in das geröthete Angeſicht, er ſagte freudig, muthig: „Ich danke Ihnen. Und ſind die Nachrichten, die Sie mir gebracht haben, auch nicht erfreulicher Art, läßt ſich auch nicht hoffen und erwarten, daß ſolch' ein zu früh begonnener Aufſtand ſiegreich enden werde, ſo weiß ich doch auch, daß ein mannlich Unterliegen noch kein Sterben iſt, daß oft in einer verlorenen Schlacht bereits der Keim zu ſchönſtem Siege liegt. Sie und Alle ſollen ſich nicht in mir getäuſcht haben!“

Und raſch zum Tiſche tretend, von dem er ſich im Laufe des Geſprächs entfernt hatte, zeigte er auf die kleine Krone von Perlen und ſagte mit feurigem Blick, in edler Begeiſterung: „Thränen werden zu Perlen. Sie, die ſchönſte, die beſte aller Frauen, unſere allverehrte Königin Louiſe, Sie hat mir dieſe Krone ge-

Digitized by Google

ſendet und der König mir geſtattet, ſie meinem Orden anzufügen. Sollte auch dies mir nicht eine Mahnung ſein? Sollte ich die Thränen der edlen Frau nicht in Freudenperlen zu verwandeln ſuchen? Iſt ihr Wunſch, ihr Streben doch ſo innig vereint mit dem Streben, mit den Wünſchen aller wahrhaften Patrioten, mit meinem eigenen Herzenswunſch!

„Ziehen Sie mit Gott! Eilen Sie zurück Rufen Sie allen Bedrängten, allen Verzagten zu: Schill kommt! Das Vaterland wird frei! Und damit Sie erkennen, damit Sie nicht zweifeln, muthig und vertrauungsvoll zurückreiſen können, will ich Ihnen ein Geheimniß eröffnen, das Sie und mein lieber Frieſen bewahren werden, bis ich ſelber der Mahnung nachkomme!“

Bei dieſen Worten eine ſchön geſtickte Brieftaſche hervorlangend und aus derſelben einen feinen Streifen Papier nehmend, ſagte er feierlich ernſt und doch freudig trunken: „Sehen Sie dieſe feine, zierliche Schrift, die Königin hat es ſelber geſchrieben. Klar und deutlich ſteht es hier: „Der König ſchwankt. Schill, ziehen Sie mit Gott!“

Die Schrift wieder in die Brieftaſche legend, ſprach er ernſt, voll Hoheit: „Das iſt mein Talisman! Der König ſchwankt, er wird's auch ferner thun, wir aber,

Digitized by Google

wir müſſen ihn wider Willen drängen, er muß inne werden und erkennen, welche Kraft, welche Fülle von Liebe zum Vaterlande in ſeinem Volke lebt."

„Und er wird es!" fiel Frieſen leuchtenden Blickes ein. „Mir ſagt's mein Herz, mein ahnender Geiſt. Nicht umſonſt ſuchen wir den Arm zu kräftigen, nicht umſonſt üben wir jungen Männer uns gegenwärtig ſchon im Fechten und allen gymnaſtiſchen Uebungen. Alle Beſſeren werden uns nachſtreben, Alle werden ſich üben und vorbereiten, das Schwert zu führen, Strapazen zu erdulden, die Büchſe zu tragen. Und wenn die Stunde kommt, wenn der Hauch der Freiheit durch die Lande zieht, wenn der König gedrängt, ſein Volk zu den Waffen ruft, dann werden nicht Einzelne Soldaten ſein, das Volk ſteht auf, ein Heer von Brüdern unter Waffen!"

Hoch aufgerichtet ſtand der kräftige, ſchöne Mann. Einem Seher gleich ſchaute er leuchtenden Blickes auf.

Und ernſt, gemeſſen, feierlich ſprach er leiſe weiter: „Auch der König wird erkennen, was in dem Lande ruht. Er wird die Stunde ſegnen, wo er ſein Volk gerufen." Die Fürſten werden fühlen, daß es Völker giebt und daß der herrlichſte Edelſtein ihrer Krone die Liebe des Volks zum Vaterland und ihrem Herrſcher iſt

Digitized by Google

Preußen ist krank, es ist zerschlagen und geknechtet, aber es wird auferstehen!"

Friesen schwieg. Dem jungen Kriegsgotte gleich stand er da, hoch aufgerichtet, leuchtenden Blickes schauend.

Schill und Alexander von Bothmer schwiegen; auch ihnen war so ernst, so feierlich zu Muthe geworden, die Ahnung künftiger Stunden und Zeiten zog durch ihre Seele.

Schill faßte sich zuerst, er ergriff Friesens Hand und sagte: „Möchten Alle denken, wie Sie, das Vaterland wäre schon befreit!"

Sich jetzt auf's Neue zu dem Ministerialbeamten wendend, sprach er freudig, voll Zuversicht: „Sie reisen! Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß die Stunde der Entscheidung geschlagen hat. Romberg, mein treuer Bote aus dem Ravensbergischen, war in diesen Tagen wieder hier, er ist mit meinen Briefen, meinem festen Versprechen, daß man sich nicht in mir solle getäuscht haben, zurückgekehrt. Also auch dort wird die Kriegsfackel lohen. Oesterreich steht dem Feinde gegenüber, wie es heißt, hat Erzherzog Carl bereits einen glänzenden Sieg über die Franzosen davon getragen. Es kann uns also nicht fehlen! Und sollte es sein, sollte in Hessen, wie Sie fürchten, der

Digitized by Google

Aufstand unglücklich geendet haben, wir kommen, wir sammeln die zerstreuten Schaaren und führen Sie auf's Neue siegreich diesem gemachten Könige von Westphalen entgegen.

„Nicht auf den König hoffe ich für jetzt, die Königin ist mir der leuchtende Stern, sie ist der rettende Engel des geknechteten Vaterlandes!"

In diesem Augenblicke blies vor der Thür ein Postillon in sein schmetterndes Horn. Alexander von Bothmer horchte auf und trat zum Fenster.

„Es ist meines Bleibens nicht länger. Ich hatte den Wagen wieder hierher bestellt, meine Zeit ist um. Ich muß fort, will ich anders in Cassel zu rechter Stunde eintreffen, um nicht Verdacht zu erregen, um Hoffnung noch als Hoffnung bringen zu können!"

Schill, von jugendlichem Feuer getrieben, umarmte den Scheidenden. „Ziehen Sie mit Gott," sagte er, „sehen Sie auf dem Tische dort die unzähligen Briefe, täglich kommen sie mir zu mit dem Mahnrufe: Brutus, schläfst Du? Brutus schläft nicht! sagen Sie dies den treuen Hessen, sagen Sie dies Allen, die es gern hören. Die Königin rief: Schill, ziehen Sie mit Gott!"

Mit Gott wollen wir kämpfen und sterben!"

Digitized by Google

Einen Augenblick schwiegen die jungen Männer, es war, als ob Jeder von Ihnen im Herzen noch einmal denselben Schwur sich leistete. Jetzt hoben Sie die Augen auf, sie sahen sich an leuchtenden Blicks, dann noch ein Händedruck, ein Gruß mit der Hand, Bothmer eilte zur Thür hinaus, Friesen folgte und lustig schmetterte das Horn, muthig eilten die Pferde davon. Schill schaute dem Scheidenden vom Fenster nach. Die Würfel waren gefallen. Er durfte nicht zaudern, er mußte handeln.

In diesem Augenblick eilte Schill's Adjutant, Lieutenant von Lützow, in das Haus. Friesen sah es, indem er noch einen Blick zurück nach dem Fenster des Majors geworfen hatte. Er ahnte wohl nicht, als er sinnend weiter schritt, daß er einst, dem soeben Eintretenden, ein so lieber Genosse in seinem Freicorps sein werde, daß geschehen werde, was er prophetisch ersehnt und erschaut, daß er selber aber die Tage der Befreiung nicht erleben werde, nicht auf dem Felde der Ehre sterben, einen freien, schönen Soldatentod, sondern im Ardennenwalde von der Kugel eines Meuchlers.

Und der Nachmittag des 28. Mai war gekommen; die Uhren der Stadt zeigten die vierte Stunde an, da

Digitized by Google

rückten die Schill'schen Husaren, ihren Führer an der Spitze, fröhlich und wohlgemuth zum Hallischen Thore hinaus. Die Leute waren, wie immer, mit Sack und Pack, mit Brot und Futter versehen und so meinten die guten Berliner, die ihren Liebling heute so ernst und gemessen vor seiner Mannschaft voraufreiten sahen, was er sonst gar nicht zu thun pflegte und der heute so lange und immer wieder zurückschaute, um so lange als möglich noch einen Abschiedsgruß seiner Verlobten, seiner geliebten Elise von Rüchel, die mit dem Taschentuch winkte, zu vernehmen, es ginge auch heute wieder zum Thore hinaus, Felddienst zu üben, mit seinen Husaren zu bivouaquiren.

Selbst die Soldaten glaubten dies, war es doch schon so oft geschehen, daß sie so hinausgezogen waren, warum sollte es heute anders sein!

Sie ahnten Nichts, nur die beiden Adjutanten, von Lützow und Bärsch, wußten um den Plan des Führers. So zogen die Schwadronen lustig dahin, die Leute sangen und waren guter Dinge. Man hatte den Weg nach Potsdam eingeschlagen.

Schill ritt mit seinen beiden Getreuen eine Zeit lang schweigend vorauf. Als er seine Husaren so fröhlich, wohlgemuth singen hörte und wie er sah, daß

Digitized by Google

sie Scherz und Kurzweil trieben, zog ein heiteres Lachen über sein Gesicht und sich zu Lützow wendend, sprach er: „Dachte nicht sobald wieder nach Potsdam zu reiten. Als ich es das letztemal that, geschah es, um fröhlich zu tanzen!“

„Und nun geht es zum Waffentanz!“ entgegnete Lützow ernst, bedächtig. „Ich denke mir, die Zeit ist da, wo längeres Zögern Unrecht wäre. Ich sage mit Herrn von Stein: Wir leben in den Zeiten der Aufopferung und des Märtyrerthums und auch wir dürfen uns dieser Aufopferung nicht entziehen. Das Volk wurde zu oft getäuscht; die Erbitterung, namentlich in Westphalen, ist auf's Höchste gestiegen, wir müssen handeln, wenn nicht Alles soll verloren gehen.“

Schill blickte auf, er sah seine beiden Adjutanten, die ihm zur Seite ritten, einen Augenblick wie prüfend an, er blickte zurück auf sein schönes Regiment, auf die Leute, die ihm so froh, so wohlgemuth, vertrauend folgten, dann schwenkte er links vom Wege ab, ritt zur Feldflur hin und ließ, hier angekommen, ein kräftiges Halt ertönen.

Einer Mauer gleich hielt das Regiment. Schill ließ ein Quarré formiren. Und hier in demselben auf seinem Braunen haltend, richtete er sich auf und

Digitized by Google

ſprach mit lauter, vernehmlicher Stimme: „Kameraden! Ich bin hinausgerückt, nicht um mit Euch den Felddienſt einzuüben, es geht von nun an in den Kampf. Der Augenblick iſt gekommen, wo wir den alten, gleich verhaßten Feind zu ſtürzen und zu beſiegen gedenken. Wir ziehen aus gegen den Tyrannen, der das Vaterland in Unglück und Jammer geſtürzt, der alle Rechte der Menſchheit unter ſeinen ehernen Füßen zertreten hat. Was Spanien geſchehen, iſt auch Preußen zugedacht. Aber nie, nie ſoll dem treuloſen Thronräuber ein ſo ſchändlicher Plan gelingen, Oeſterreich, Deutſchland, jedes Biederherz iſt gegen ihn im Aufruhr, wir können nicht zurückbleiben. Es gilt für das Vaterland, für den König, für die von uns allen angebetete Königin, von der ich ein theures Angedenken hier in meiner Hand halte, deren Perlenkrone ich hier auf meiner Bruſt trage und für die wir in den Tod zu gehen in jeder Stunde bereit ſind, zu kämpfen und zu ſiegen!“

Mit dieſen Worten zeigte er nach der kleinen Krone von ächten Perlen auf ſeiner Bruſt, hielt die von der Königin erhaltene Brieftaſche hoch empor und blickte auf ſeine Leute, denen er ſo oftmals ſein fröhliches, herzliches: „Guten Morgen, Kinder!“ beim Ausmarſch zugerufen.

Digitized by Google

Die Husaren aber hielten auf ihren Rossen, sie schauten hinüber zu ihrem allverehrten, allgemein geliebten Führer und wie auf Kommando fuhren die Säbel aus den Scheiden, blitzten die Waffen in die Höhe, ein Hurrah tönte und laut und freudig schwuren sie bei ihrem Führer auszuhalten in Noth und Tod, im Kampfe für das Vaterland.

Schill's Augen leuchteten. „Nun den," rief er, „mit Gott für König und die Königin, mit Gott für's Vaterland!" Und freudig den Säbel über dem Haupte schwenkend, hieß er das Quarré sich öffnen und jagte dahin, gefolgt von seinen Soldaten auf dem Wege nach Potsdam zu.

Es war geschehen! der erste Schritt, er war gethan, nun hieß es vorwärts in den Kampf, nun hieß es vorwärts auf den Feind!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod wohl giebt.
A. v. Chamisso.

Und drüben in Cassel? O, es giebt nichts Traurigeres für die Unterlegenen, als die nächsten Tage nach einem verfehlten Aufstande, nach einer zu Boden getretenen Revolution. Zu der Scham der mißrathenen Unternehmung, zu dem Gefühl, eine so lange genährte, kühn gepflegte Hoffnung zu Grabe tragen zu müssen, gesellt sich nun die Angst, die Furcht. Der Haß, die Rache triumphirt und des Kriegsgesetzes blutiges Schwert schwebt, an einem Haare hängend, über dem Haupte.

Wohin sind die Flüchtenden geirrt? Werden sie in die Hand der Verfolgenden fallen? Wissen sie, ob die Hand, die ihnen ein Ruhekissen bereitet, nicht die

Digitized by Google

Hand eines Verräthers ist? Ob der Bissen Brot, der dem flüchtigen Verschmachtenden gereicht wird, nicht die Henkersmahlzeit eines bezahlten, erkauften Schergen ist?

Und die Zurückgebliebenen, die ängstlich Weilenden, Zaudernden, Harrenden, die da meinen, man wisse wohl nicht, daß sie Theilnehmer des Aufstandes waren; sie fahren zusammen bei jedem ungewohnten Klang und Ruf; sie sehen in jedem Gruße des Vorübergehenden einen Gruß des Verräthers; sie sehen in jedem Blicke den Blick eines Angebers. Das Vertrauen fehlt, das Vertrauen ist gewichen; Angst, Mißtrauen, Furcht und trotzige Verzweiflung ist an die Stelle der Hoffnung, des Glaubens und der kühnen Zuversicht getreten.

O, es giebt nichts Traurigeres, Trostloseres, als solche Stunden, Wochen nach verfehltem Kampfe.

Wohl hat das Kastell zu Cassel sich gleich am Tage der entdeckten Verschwörung mit Gefangenen gefüllt, doch täglich werden immer neue in dasselbe abgeliefert. Die Zellen füllen sich. Es ist nicht Raum für Alle. Und Caroline von Baumbach, Marianne von Stein, sind sie geborgen?

Sie hätten es können sein; man hatte ihrer in den ersten Tagen nach dem Aufstande nicht gedacht; ja, der erste Commissarius, der zur Vernehmung und Unter-

Digitized by Google

suchung nach Homberg geschickt worden war, schien nur zu geneigt, die Damen des Stifts von aller Mitschuld am Aufruhr frei zu sprechen.

Doch es sollte nicht sein! Gnade und Güte sollte nicht walten. Marinville, der Cabinetssecretär, hatte sich seiner Gedanken, seiner Pläne nicht entschlagen; er geht zu Bercagny, ein zweiter Diener der Untersuchungscommission wird mit verschärfter Instruction abgesendet, und wenige Tage darauf sind die Damen des Stifts Gefangene zu Cassel.

Doch es wird Zeit, daß wir uns auch nach den Personen umsehen, denen wir zu Anfang unserer Geschichte schon einigemal begegnet sind.

Mutter Ennewald erfuhr gar bald das Schicksal des Volksheeres, ohne daß sie jedoch nähere Auskunft über den Verbleib ihres Sohnes erhalten konnte. Da trat eines Tages, laut schluchzend, Margarethe bei ihr ein mit der Nachricht, daß ihr Wilhelm mit vielen Unglücklichen zusammen gefangen in Cassel sitze. Der Philipp Ehrenfeld war gekommen, selber ein Flüchtling, immer fürchtend, daß auch ihn die Häscher fangen würden, und hatte die Unglücksnachricht gebracht.

Digitized by Google

Die alte Frau, als sie die Schreckenspost vernahm, starrte einen Augenblick schweigend vor sich nieder, faltete die Hände und sagte gleich darauf nach kurzem Gebet mit Entschiedenheit: „So muß ich hin!“

„Was wollt Ihr dort?“ fragte Margarethe und setzte gleich darauf schluchzend hinzu: „Ach, sie werden unsern Wilhelm am Ende —“ doch die alte Frau fiel unwirsch ein: „Dumme Frage, was ich dort will! Ich will den Wilhelm sehen und sprechen.“

„Sie werden Euch nicht einlassen.“

„Das wollt' ich doch einmal sehen!“ rief die alte Frau verwundert und stemmte die Arme in die Seite; „eine Mutter sollte ihren Sohn nicht sprechen dürfen? Dummheit! Es ist ja mein Kind! Bleib' heim, Margarethe, und sieh nach meiner Wirthschaft, mich hält's nicht länger hier!“

„So nehmt mich mit,“ fiel Margarethe bittend ein. „Wo Ihr bleibt, da bleibe ich auch, und den Wilhelm muß ich so gut sehen, wie Ihr! Mich hält's nicht hier! Ich stürbe ja vor Angst und Unruhe. Ach! die unglückselige Geschichte! Nun seht Ihr es, Mutter Ennewald, was es heißt, an dem Alten, an dem Kurfürsten hängen — wir haben jetzt —“

„Ein dummes Ding vor uns!“ rief die Alte un-

Digitized by Google

wirsch einfallend; „das Ei will wieder einmal klüger sein, als die Henne. Es ist noch nicht aller Tage Abend und Recht muß doch Recht bleiben! — Willst mit, gut, dann mach', ich gehe."

Und als die alte Frau sah, wie das junge Mädchen pfeilschnell zum Hause des Vaters lief, um gleich darauf, zum Mitgange bereit, zurückzukehren, wischte sie sich hastig eine Thräne, die verrätherisch von der gefurchten Wange herabgerollt war, ab, und sagte seufzend vor sich hin: „So bleibt es immer. Sind die Kinder klein, tanzen sie uns auf dem Schooß herum; sind sie groß, treten sie uns auf's Herze."

Gleich darauf aber setzte sie laut hinzu, der ankommenden Margarethe die Hand reichend: „Nun, da bist Du ja; bist doch ein schmuck Dirnel, und der Wilhelm wird sich freuen, Dich zu sehen."

Und die Nacht war eingebrochen; einsam, auf ungebahnten Wegen eilte ein Flüchtling dahin. Wer war's? Im Liede heißt's von ihm:

Es muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm,

Digitized by Google

Sie wollen ihn erlauſchen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauſchen.

Von Homberg iſt er nach dem nahegelegenen Schwarzenborn geflohen. Dorthin kannte er die Wege, er war ja ſo oft dort geweſen! Aber um ſo mehr mußte er auch unerkannt das Dorf zu erreichen ſuchen, er durfte nicht bei Tage kommen, wo ein Verräther ihn leicht erſpähen und verrathen konnte; er mußte auf Seitenwegen zur Nacht ſich einzuſchleichen ſuchen.

Und als er kam, als er das Dorf erreichte, war es Nacht, tiefe, dunkle Nacht. Wie war er ſonſt ſo ſtolz hier eingeritten, wie war er hier oftmals ſo gern geweſen, nun kam er, ein Flüchtling, in Bürgertracht, ein Wild, nach dem die franzöſiſchen Schergen ſuchten.

Es iſt ſtill, tief ſtill im Dorfe. Alles ſcheint zu ſchlafen; nur drüben im Pfarrhauſe brennt noch ein Licht; der alte, würdige Seelſorger ſitzt noch bei ſeiner Bibel. Dörnberg eilt dem Scheine zu. Er klopft erſt leiſe, dann ſtärker, und als endlich der Greis mit matter, zitternder Stimme fragt: „Wer iſt da? Wer klopft ſo ſpät?“ muß er rufen und bitten: „Macht

Digitized by Google

auf, mein lieber Herr Pfarrer Eichler. Die Nacht ist keines Menschen Freund; ich bin's, der Oberst Dörnberg."

Und als der Greis geöffnet, als er vernommen, wie es stehe, wie die Stunden, die Minuten dem Flüchtling gezählt sind, hat er nicht in langen Ermahnungen sich ergossen, hat er nicht mit dem Strafgerichte Gottes gedroht und nicht gerufen in zelotischem Eifer: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit; nein, er hat es nicht gethan, er hat nur einen Augenblick fromm, betend die Augen gen Himmel gehoben, hat dem Gaste Speise und Trank gereicht, und ist hinausgegangen, nicht um einen Schergen, sondern um einen Boten zu holen, der den Flüchtling sicher weiter über das Knüllgebirge nach Oberaula geleitet.

Nach kurzer Rast, nach flüchtiger Stärkung geht es weiter. Und während die Gensd'armen nach dem Geächteten nach allen Richtungen hin das Land durchforschen und durchreiten, geht es Berg auf, Berg ab, auf unwegsamen Pfaden, weiter und weiter dem Ziele zu.

Der Führer war ein alter abgedankter Soldat, er hatte den Obersten sofort erkannt, er wußte, was im Lande vorgegangen, was geschehen war. Und als sie

Digitized by Google

droben auf hohem Bergeskamm geborgen, verſteckt ſaßen, und ſie unten in düſtrer Thalſchlucht die franzöſiſchen Schergen reiten ſahen, da lachte der Führer in ſeinen grauen Bart hinein und ſagte: „Wie gern ſendete ich Euch eine Kugel nach! — Aber zieht nur und ſchnüffelt und ſucht, Euer Wild iſt Euch doch entgangen; Stephan kennt beſſer die Wege, denn Ihr!“ Und ſich zu Dörnberg wendend, ſagte er militäriſch ernſt: „Sein's ruhig, Oberſt! Hier droben ſucht und findet uns Niemand. Hab' manche Nacht hier gelegen auf Witterung, denn hier iſt die Stelle, wo das Wild wechſelt. Was ſollte ich alter abgedankter Soldat, der nichts zu beißen und zu brechen hat, Beſſeres thun, als ein Wilddieb zu werden? Die Hunde von Franzoſen erjagen ſonſt doch Alles nur!“

Der Oberſt ſchwieg; endlich ſagte er: „Und warum warſt Du nicht dabei, als die Sturmglocke rief? Mich dünkt, Du ſeieſt doch eben kein Franzoſenfreund!“

Der Alte blickte auf, er ſtrich ſich den grauen, ſtruppigen Bart und ſagte, die Hand in Wuth geballt: „Daß ich's nicht bin, hab' ich bewieſen! Denkt Ihr, ich ſei daheim geblieben Anno 6 und 7, als überall im Lande man zu den Waffen griff? Hab' redlich mit-

Digitized by Google

gekämpft; nur als die Kriegsgerichte so thätig wurden und mancher Kamerad sein Leben lassen mußte, die Brust von den Kugeln der Schergen durchbohrt, fand ich's für klug, das Weite zu suchen. — Jetzt bin ich zu Hauf' geblieben, nicht aus Furcht, nicht aus Liebe zu den Franzosen, ich blieb daheim, weil mir der Friedensrichter von Frielendorf nicht gefiel. Wir armen Soldaten sind bereits so oft getäuscht, so daß jedes unwahre Wort in dem Munde eines Führers wie ein Dolchstoß in's Herze geht. Der Friedensrichter versprach, was er nicht halten konnte, drum blieb ich fort!"

Der alte gewesene Soldat schwieg, auch der Oberst mochte nicht reden, denn er fühlte nur zu tief, daß der alte Mann in seiner schlichten Denkungsart das Richtige, Wahre getroffen hatte; unwillkürlich reichte er seinem treuen Führer die Hand und drückte sie.

Der aber, der blickte auf, und die dargebotene Rechte fest erfassend, sagte er: „Dank Euch, Oberst, daß Ihr einem alten Soldaten die Hand noch reicht. Denk' mir, Ihr werdet hinüber zum Kurfürsten wollen, der jetzt drüben in Böhmen hausen soll; werdet den alten Herrn wohl sehen und sprechen, und da

Digitized by Google

möchte ich, Ihr ſagtet ihm: wenn er wieder heimgekommen, wenn er wieder Herr im Lande geworden, dann, dann ſoll er auch der Soldaten gedenken, und bedenken, daß ſie Menſchen ſind. Der Franzoſe iſt nicht unſer Herr, aber er läßt nicht den Stock wanken, er verhandelt ſeine Soldaten nicht, er vergißt nimmer, daß auch das Volk noch Saft und Blut in ſeinen Adern hat; wir ſind ihm nicht Leibeigene mehr, wir ſind ihm Menſchen, Soldaten, mit denen er kämpfen und ſiegen will. — Wir haſſen den Franzoſen, denn er iſt uns ein aufgedrungener Herr; aber auch der Kurfürſt, unſer rechtmäßiger Herrſcher, muß ein Anderer werden. Sagt's ihm, Oberſt, ſagt's ihm, Herr!"

Der Oberſt war ſtill geworden, gedankenvoll ſtarrte er vor ſich nieder; dann aber ſprang er auf, haſtig erregt und rief, ſich zum Aufbruche anſchickend: „Ich will's! ich will's! Geb' Gott, daß es von Nutzen ſei! Ich fühl's, es geht ein mächtig werdender Geiſt durch alle Lande, die Ahnung einer beſſeren Zeit ſtreift die Gemüther ſchon. — Und war zu früh, was ich begonnen, war auch mein Ziel für dieſes Mal ein falſches noch, es war doch nicht umſonſt gethan! Es hat gezeigt, wo wir gefehlt, wo wir auf falſchem Grund

Digitized by Google

gebaut; die ſpäteren Tage werden uns beſſer vorbereitet finden. Leb' wohl! mein treuer, redlicher Führer; dort geht der Weg hinab nach Oberaula, ich kann ihn nicht verfehlen. Hab' Dank! Nimm dies für Deine Mühe."

Der Oberſt reichte mit dieſen Worten dem Soldaten ein Geldſtück hin. Doch der, der richtete hoch ſich auf, der ſchaute dem Oberſten ſo feſt, durchdringend an, wies das Geld zurück und ſagte: „Behaltet Euer Geld. Ihr werdet's vielleicht noch brauchen, um dieſen franzöſiſchen Windhunden das Maul zu ſtopfen, ich bedarf es nicht! Wenn ich's um Geld gethan, hätt' ich Euch rechts geführt, in die Hand Eurer Verfolger. Und ich denke mir, es würde dem Verräther ein namhaft Stück Münze für Euren Kopf geworden ſein. Geht ruhig, Herr! Wir alten Soldaten ſind keine Verräther; wir Heſſen ſind treu. Sagt es dem Kurfürſten auch!"

Und ohne noch weiter eine Antwort abzuwarten, ſchritt er davon und war bald aus den Augen des ihm ſinnend nachſchauenden Oberſten entſchwunden. Ueber dieſen war eine Scham gekommen; er fühlte, wie Unrecht er gethan, dem Alten Geld zu bieten; er fühlte ſelber jetzt, daß in dem Volke doch ein tieferer, edlerer

Digitized by Google

Kern versteckt liege, als man gemeinhin glaube und ahne.

Mit froherer Zuversicht, mit größerer Hoffnung aber auch, dieser Treue und Festigkeit des Volks gedenkend, schaute er der Zukunft entgegen und schritt rascheren, kühneren Schrittes den Berg hinab.

In Oberaula gab er sich dem Friedensrichter zu erkennen und der gab ihm sicheres Geleit hinüber bis Fulda, ihm zugleich dem dortigen Postmeister Oswald empfehlend.

Dort angekommen, sollte soeben ein französischer Courier in der Richtung nach Böhmen befördert werden; und der Postmeister, rasch entschlossen, Gefahr und Gelegenheit erwägend, ging zum Courier und bat ihn, doch seinen Freund, der eben angekommen, mit sich nach Böhmen zu nehmen.

Der Franzose war höflich genug, dies Gesuch nicht abzuschlagen, er fragte nicht weiter nach Namen und Stand des Empfohlenen; er hieß ihn nur rasch einsteigen, es sich bequem machen und trieb den Postillon zu raschem Fahren an.

Und während das Horn so fröhlich, lustig durch die frische Morgenluft schmetterte, der Flüchtling sicher, geborgen nach Böhmen zueilte — wurde sein

Digitized by Google

Steckbrief ausgetrommelt und an die Ecken der Straße der Städte und Dörfer geklebt.

Ein Verräther hatte sich nicht gefunden, der Preis, der auf seinen Kopf gesetzt — war noch nicht verdient.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Was ſchreit der Leichenvogel dort,
Im ſpäten Flug am düſtern Ort?
So ſprechend ſtrengt der kühne Mann
Die Augen bis zum Reißen an;
Sein Blick die ſtarre Nacht bezwingt
Und ſtrahlengleich in's Dunkel dringt.
P. Pfizer.

Schill zog weiter, dem jungen Kriegsgotte gleich. Sein Thun, ſein Unternehmen war nun längſt kein Geheimniß mehr, Alle Welt jauchzte ihm zu; alle Welt glaubte: nun ginge es zum Kampf, nun würde die Schlacht der Schlachten geſchlagen und der Tyrann, der Corſe, geſtürzt werden!

Und Schill? er glaubte ein Gleiches wohl! Man hatte es ihm ja ſo oft verſichert, es bedürfe ſeines Kommens, nur ſein Name genüge und das Volk würde

Digitized by Google

wie ein Mann sich erheben, würde zu den Waffen greifen und den Feind verjagen.

Er hatte Potsdam verlassen, die sächsische Grenze überschritten und war auf Wittenberg losmarschirt. Man gedachte die Festung im Sturm, durch List zu nehmen. Doch das Unternehmen mißlang. Die Festung wurde nicht genommen, doch schloß der Commandant derselben einen sechstägigen Waffenstillstand.

Schill zog mit klingendem Spiel über die Elbbrücke, die unter den Kanonen der Festung lag, dem nahen Dessau zu.

Dort am 2. Mai angekommen, erließ er folgenden Aufruf:

An die Deutschen!

„Meine in den Ketten eines fremden Volkes schmachtenden Brüder! Der Augenblick ist erschienen, wo Ihr die Fesseln abwerfen und eine Verfassung wieder erhalten könnt, unter welcher Ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzte Ehrgeiz eines kühnen Eroberers unermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. Ermannt Euch! folgt meinem Winke und wir sind, was wir ehemals waren! Ziehet die Sturmglocken! Dieses schreckliche Zeichen des Brandes fache in Eurem Herzen die reine Flamme der Vaterlands-

Digitized by Google

liebe an und sei für Eure Unterdrücker das Zeichen des Untergangs. Alles greife zu den Waffen; Sensen und Piken mögen die Stelle der Gewehre vertreten. Bald werden englische Waffen sie ersetzen, die schon angekommen sind. Mit kräftiger Hand geführt, wird auch die friedliche Sense zur tödtlichen Waffe. Jeder greife zu den Waffen, nehme Theil an dem Ruhme der Befreier des Vaterlandes, erkämpfe für sich und seine Enkel Ruhe und Zufriedenheit. Wer feig genug ist, sich der ehrenvollen Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach und Verachtung, der sei zeitlebens gebrandmarkt! Ein edles deutsches Mädchen reiche nie die Hand einem solchen Verräther! Fasset Muth! Gott ist mit uns und unserer gerechten Sache. Das Gebet der Greise möge Segen für uns erflehen. Siegreich rücken Oesterreichs Heere vor, trotz der großprahlerischen Versicherungen Frankreichs; die Tyroler haben schon rühmlich die Fesseln zerbrochen; die braven Hessen haben sich gesammelt; an der Spitze geprüfter, im Kampfe geübter Krieger eile ich zu Euch. Bald wird die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des Vaterlandes wieder hergestellt sein. Auf zu den Waffen!"

Schill.

Digitized by Google

Wie zu erwarten, machte dieser Aufruf, wie das Unternehmen Schills überhaupt, die größte Sensation.

Der Gouverneur von Berlin, General L'Estocq, hatte sofort, als Schills Absicht war bekannt geworden, einen Offizier mit dem strengsten Befehle augenblicklicher Rückkehr nachgesendet. Niemand, Schill so wenig wie einer seiner Soldaten, leistete dem Befehle Folge; das leichte Infanterie-Bataillon vielmehr, das in Berlin stand und Schills Namen führte, weil es von ihm in Colberg war errichtet worden, und dort unter seiner Anführung gefochten hatte, ließ sich nicht zurückhalten, es folgte seinem Chef.

Und als Schill diese treuen, geprüften Kameraden kommen sah, da leuchtete sein Auge und den Säbel schwingend, rief er ihnen zu: „Nur für die höchsten, heiligsten Güter erhob ich meinen Arm. Nicht eher soll mein Säbel wieder in seiner Scheide rasten, bis meinem Könige auch das letzte Dorf der verlorenen Provinzen zurückerobert ist. — Und hat der Himmel es anders beschlossen, sollen wir untergehen, ohne das Deutschland frei geworden, nun denn wohlan: Ein Ende mit Schrecken ist einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen!"

Digitized by Google

Ueberkam ihm bei dieſen Worten bereits die Ahnung ſeines frühen Todes? Oder fühlte und merkte er bereits, daß auch ſein Unternehmen noch ein verfrühtes ſei? Stand denn das Volk in Waffen auf, wo er ſich zeigte? — Es iſt ein weiter Weg vom Sprechen bis zum Thun und was der Mund auch ſpricht, das Herz auch denkt — die Hand, ſie zögert doch, es auch zu führen.

Louis von Trott, der fröhliche, luſtige Student, der ſo muthig bei der Knallhütte gekämpft und ſo liſtig ſich durchgeſchlagen, er kommt, er eilt zu Schill. Aber er kommt allein, er bringt die ausführliche, genaue Beſchreibung der Niederlage; er kommt als Flüchtling.

Schill ſiehts und empfindet es: Auf Heſſen iſt nicht mehr zu rechnen. Er muß andere Pläne faſſen!

Und ein neuer Bote kommt, auch er bringt betrübende Nachricht. Romberg, der treue Romberg, iſt auf ſeiner Heimreiſe bei Magdeburg ergriffen worden. Man hat Schills Papiere, Briefe der Verbündeten bei ihm gefunden, man hat ihn nach Caſſel geführt und dort erſchoſſen!

Das war ein harter Schlag, die Nachricht einer

Digitized by Google

verlorenen Schlacht. Romberg, der treue Romberg, war erschossen!

Auch die Waffen der Oesterreicher waren nicht glücklich; bei Eckmühl war die Armee auf's Haupt geschlagen und zerstreut worden. Napoleon siegte, eine Schlacht nach der andern wurde von ihm gewonnen.

Auch der König von Preußen wurde durch Schills kühnes Unternehmen in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Er wußte es, wie Napoleon nur darauf lauerte, um eine Ursache, eine Gelegenheit zu haben, seinen Haß gegen Preußen auslassen zu können. Und wenn er früher nicht einmal gewagt, dem scheidenden Minister von Stein, der ja nur dem Hasse Napoleons weichen mußte, den schwarzen Adlerorden zu verleihen, um dem Kaiser der Franzosen nicht Ursache zu neuer Mißstimmung zu geben, so konnte und mußte Schills Wagniß ihn nur mit tiefem Schmerz und Unwillen erfüllen. Er erließ daher aus Königsberg folgenden Armee-Befehl:

„Seine Majestät der König machen der Armee bekannt, daß der Major von Schill mit seinem Regimente, unter dem Vorwande vor dem Thore von Berlin zu manövriren, über die Grenze gegangen ist. Höchstdieselben finden nicht Worte genug, um darüber Ihre

Digitized by Google

Mißbilligung in dem Grade auszudrücken, als Sie dies empfinden. Sie vertrauen, daß die Armee von derselben höchsten Mißbilligung durchdrungen sein wird und von einem guten Geiste beseelt ist. Der Major von Schill und alle, die mit ihm gegangen sind, sollen einem strengen Militärgerichte unterworfen werden."

Schill hörte und vernahm den Befehl. Ein trübes Lächeln der edelsten, schönsten Begeisterung, der reinsten Vaterlandsliebe glitt über sein Gesicht beim Lesen desselben. Leise sprach er zu sich selbst: „Es konnte nicht anders sein! Er mußte es thun!" Dann aber einen Blick auf die kleine Perlenkrone auf seiner Brust werfend, hob sich vertrauungsvoll sein Auge und in seinen Zügen schien zu stehen: Wenn Alle mich verdammen, Sie, die edelste Ihres Geschlechts, Sie wird es nicht!

Freudig sprach er laut: „Ob ich geschmähet und gehasset werde, ich will dennoch vorwärts gehen. Die Brücken hinter mir sind abgebrochen, vor mir steht der Feind! — Ich will kämpfen und siegen. — Und sollt' ich nur eine Lerche sein, die der Freiheit Frühling verkündet, so will ich mein Lied, meinen Schlachtenruf so hell, jubelnd laut erklingen lassen, daß alle Welt es

Digitized by Google

wiſſen ſoll: Der Frühling naht, der Frühling iſt gekommen! Nun vorwärts auf den Feind!"

Die Schaar brach auf, mit heiterem Muthe ging es weiter!

In dieſem Augenblicke kam der wieder heiter gewordene Louis von Trott daher, der ſich den Schaaren Schills ja angeſchloſſen, und hielt ein Decret empor, das der gute König Jerome gegen Schill erlaſſen hatte. Von Trott lachte unmäßig, hielt das Papier noch immer in die Höhe und rief: „Major! Hier werden Sie Ausreißer, Pirat und Räuberhauptmann genannt und 10,000 Franken dem geboten, der Sie nach Caſſel bringt. Der gute König von Weſtphalen muß plötzlich zu Gelde gekommen ſein oder muß wiſſen, daß er Sie doch nie bekommt, ſonſt iſt er nicht ſo ſplendid!"

Auch Schill lachte und das Decret nehmend, ſagte er: „Wir wollen nicht als unhöflich erſcheinen, kommen Sie, Trott, wir wollen eine Antwort ergehen laſſen!"

Wenige Stunden darauf las man an den Ecken der Stadt, daß der Major von Schill einen Preis von fünf preußiſchen Thalern auf den Kopf des Königs von Weſtphalen ſetze, für ſeine Ergreifung.

An die Bewohner Weſtphalens aber erließ er

Digitized by Google

auf's Neue einen Aufruf, worin er sie aufforderte, sich ihm und seinem Unternehmen anzuschließen.

Napoleon jedoch erkannte die Gefahr, welche ein in Norddeutschland organisirter, durch England unterstützter Aufstand für ihn haben mußte; er befahl die Errichtung eines 60,000 Mann starken Observations-Corps an der Elbe.

Schill dagegen beschloß nach Magdeburg vorzurücken und die Festung zu erobern.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

— — Die Mutter, die ging wohl
Vor's Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
Gebt mir den Sohn heraus!"
„Euren Sohn kann ich nicht geben
Für noch so vieles Geld;
Euer Sohn und der muß sterben
Im weit und breiten Feld."

(Volkslied.)

Ueber die Fuldabrücke entlang trottelte Mutter Ennewald mit der Margarethe nach Cassel hinein. Es war ein eigenthümlicher Anblick, dies Paar zu beobachten. Die alte Frau, die allen Schmerz ihres Herzens tief in das Innere zurückgedrängt zu haben schien, hatte einen ziemlich festen Schritt. Ihr Auge war starr auf den Weg gerichtet, sie blickte nicht rechts, nicht links;

Digitized by Google

für sie gab es nur ein Ziel und diesem Ziele strebte sie mit eiserner Festigkeit nach.

Margarethe glich einer geknickten Rose. Ihre Schönheit hatte der Schmerz nicht ganz verwischen können, aber ihre Augen waren voll Thränen, unruhig blickte sie von einer Seite zur andern. Zaghaft schritt sie weiter.

Jetzt standen sie vor der Citadelle; die Mannschaft trat soeben unter das Gewehr.

Mutter Ennewald besann sich nicht lange, ohne umzufragen, schritt sie zu dem nächsten Offizier, klopfte ihn treuherzig auf die Schulter und sagte gutmüthig fragend: „Na, wie stehts mit meinem Wilhelm?"

Der Offizier blickte die Frau erstaunt an; doch die unverkennbare Treuherzigkeit, die in dem Gesichte der Alten lag, ließ keinen Unwillen aufkommen und freundlich fragte er: „Ihr Wilhelm ist wohl Soldat?"

Die alte Frau horchte verwundert auf, endlich sagte sie: „Wie Er noch so lange fragen kann! Als ob Er den Wilhelm nicht kennte und reitet doch im ersten Glied!"

Der Offizier lächelte: „Ha! ha! also bei der Kavallerie steht der Sohn. Doch nicht etwa bei den Küraſſieren?"

Digitized by Google

„Nun freilich, wo denn sonst?“ entgegnete unwillig die Alte. „Bin aus Remsfeld und hier das Mädel auch, die Margarethe, welche des Wilhelms Schatz ist. Sie könnten schon Beid' ein Paar sein, wenn sie mir den Jungen nicht zum Soldaten genommen hätten. Na, was nicht ist, kann noch werden! Nun soll der Wilhelm mit dabei gewesen sein, bei der Geschichte bei der Knallhütte. Er weiß, was ich meine! Der Wilhelm wird sich tüchtig gewehrt haben, denn er hatte immer Courage im Leibe. Jetzt aber soll er hier sein und da bin ich und die Margarethe hergelaufen, um ihn zu sehen und zu sprechen. Sagt nur gleich, wo er ist, damit ich hingehe, haben so schon hier die Zeit vertrödelt, könnten den Jungen schon sprechen!“

Der Offizier, der bereits das ganze Verhältniß errieth und Mitleid mit der alten Frau hatte, sagte weich: „Gute Frau, ich glaube nicht, daß Ihr den Wilhelm werdet sprechen können, es ist strenger Befehl —“

Doch die alte Frau ließ ihn nicht ausreden: „Papperlapapp!“ rief sie, „bin ich nicht seine Mutter?“

Der Offizier vermochte nicht zu antworten. Die unglücklichen Gefangenen wurden soeben vorgeführt und einen Blick auf die alte Frau werfend, sagte er weich

Digitized by Google

im schnellen Abgehen die eigene Rührung verbergend: „Mütterchen, geht dort nur näher hinzu und gebe Gott, daß Euer Sohn nicht von dem Loos getroffen wird!“

Die alte Frau schaute dem Offizier einen Augenblick kopfschüttelnd nach, dann sagte sie, den Gefangenen näher tretend: „Ich weiß nicht, was der Mensch will! Komm, Margarethe, wollen uns den Wilhelm aufsuchen!“

Doch der Anblick, der ihnen jetzt wurde, fesselte für einige Zeit ihre Aufmerksamkeit.

Die Gefangenen standen alle in Reihe und Glied, die Küraſſiere vorauf. In diesem Augenblick trat ihr alter Oberst zu ihnen heran, der ja nicht mit ihnen gezogen war, reichte jedem Einzelnen die Hand und rief, während er sich mit der Hand unbewußt über das gramdurchwetterte Gesicht fuhr, so die Thräne, die sich verrätherisch aus dem Auge stahl, abwischend: „Donnerwetter! Kinder, habt einen dummen Streich gemacht, wollt' wär' nicht geschehen! Kann nichts thun. Gott schütze Euch! Lebt wohl! Lebt wohl!“

Und dem alten Mann liefen die hellen Thränen von der Wange herab. Rasch wandte er sich um und eilte trauernd davon.

Digitized by Google

Nun wollte Mutter Ennewald hinzutreten, denn mit Recht vermuthete sie bei jenen Gefangenen ihren Wilhelm. Sie wischte sich nur noch die Thränen ab, die ihr unwillkürlich bei dem Abschiede des Obersten in die Augen gekommen waren, und sagte: „Margarethe, nimm' Dein Schürzenende und mach' die Augen klar. Der Wilhelm braucht nicht zu sehen, daß wir geweint haben."

Jetzt aber waren die Gefangenen in Reihe und Glied aufgestellt. Die Generale d'Albignac und Reubel waren mit zahlreichem Generalstabe erschienen. Einer der Begleiter der Generale trat hervor, musterte jeden Einzelnen der Gefangenen mit stechendem Blick; dann begann er still heimlich zu zählen und als er den Zehnten abgezählt, deutete er, einen fragenden Blick auf die Generale werfend, auf den Unglücklichen.

General d'Albignac nickte kalt mit dem Haupt und das unglückliche Schlachtopfer wurde ausgehoben und einem Gensd'armen mit eiserner Ruhe übergeben. Der Unglückliche, der sein Schicksal kannte, warf noch einen Blick zum Abschiede auf seine Leidensgefährten, dann noch einen Blick gen Himmel, auf die umstehende Menge, die voller Theilnahme nicht fern stand und folgte festen Schrittes dem vorangehenden Gensd'armen.

Digitized by Google

In dieſem Augenblick ſchrie Margarethe gellend auf, ſie hatte den Unglücklichen, der ſoeben abgeführt wurde, erkannt — es war ihr Wilhelm. Auch die alte Frau hatte den Sohn erkannt, mit kräftigem Arm theilte ſie ſofort die Menge und ſchrie und rief: „Laßt mich doch, ihr Leute, macht Platz! Es iſt ja mein Wilhelm, den ſie ſoeben dort fortführen; ich bin ſeine Mutter und muß ihn ſprechen!“

Mehrere Umſtehende umringten die alte Frau, es hilft Euch nichts, ergebt Euch in Euer Schickſal, Euer Sohn iſt nicht zu retten!“

Die alte Frau horchte verwundert auf, ſie ſchaute die Umſtehenden mit ſtaunenden Blicken an, dann ſagte ſie kopfſchüttelnd: „Ich weiß nicht, was Ihr wollt und was Ihr redet! Mein Wilhelm war immer ein anſtelliger Burſche und ſein Rittmeiſter hat ihn ſtets gelobt und lieb gehabt und auch der alte Herr, der ſoeben noch dort war, hat ihm die Hand gereicht, wie all' den Uebrigen. Sie haben meinen Wilhelm für etwas ganz Apartes beſtimmt und ausgehoben. Laßt mich zu ihm!“

Und wieder wollte ſie den Kreis durchbrechen und weiter ſtreben. Aber die Menge hielt ſie am Arme feſt. Allen ging das Unglück der alten Frau, die von

Digitized by Google

demſelben immer noch keine Ahnung hatte, tief zu Herzen; Niemand mochte ihr daſſelbe verkünden.

Endlich aber trat ein Mann hervor, nahm die alte Frau voller Mitleid am Arm und ſagte weich: „Gute Frau, tröſtet Euch! Gott im Himmel lebet noch, er ſchickt nicht mehr, als der Menſch zu tragen vermag. Euer Sohn iſt nicht zu retten. Es ſind der Gefangenen, der Rebellen zu viel und da ſollen Exempel ſtatuirt werden. Man zählt immer den zehnten Mann ab und läßt ihn erſchießen.“

Die alte Frau ſtarrte den Sprecher mit verglaſten Blicke an; das Unglück, das ſie betroffen, ſchien ihr klar zu werden.

Tonlos ſprach ſie die Worte nach: „Läßt ſie erſchießen, und mein Wilhelm?“

„Wird auch erſchoſſen!“ ſprach leiſe der Mann und wandte ſich trauernd ab.

Margarethe ſchlug laut aufſchreiend zu Boden. Die alte Frau aber kniete unwillkürlich nieder, blickte betend auf zum Himmel und ſagte zitternd: „O, Herr, mein Gott, geh' nicht mit ihm in's Gericht!“

In dieſem Augenblick ging der vorhin erwähnte Oberſt des Regiments vorüber; er bemerkte die Leute, von denen einige ſich eifrig um das ohnmächtige junge

Digitized by Google

Mädchen bemüheten. Er sah die alte Frau auf den Knieen; er vernahm das Schicksal derselben und sich schnell zu ihr beugend, sagte er ihr in's Ohr: „Mütterchen, geh' Sie zum Könige — vielleicht —". Er brach hastig ab und schritt, von tiefer Rührung überwältigt, schnell davon.

Die alte Frau erhob sich mühsam, doch sofort ihre Energie wieder gewinnend, ergriff sie einen Umstehenden am Arm und sagte: „Hör' Er, guter Freund, in welchem Hause wohnt denn der König? Er könnte mich alte Frau wohl hinbringen, damit ich nicht irre laufe. Er ist noch jung, wer weiß, wer Ihn im Alter einmal führt."

Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, ergriff sie des Mannes Arm und trottelte mit ihm ab, der eben sich erholenden Margarethe zurufend: „Kannst auch mitkommen!"

Das Palais des Königs war bald erreicht; der Mann, der bis hierher von Mitleid gerührt, die alte Frau geleitet hatte, zeigte es derselben und schritt dann hastig von hinnen.

Die alte Frau ging dreisten, festen Schrittes auf das bezeichnete Haus zu. Die Schildwachen wiesen sie rauh zurück. Doch die alte Frau ließ sich durch

Digitized by Google

den Empfang nicht abſchrecken, ſie trat dicht vor die Schildwache hin und ſagte: „Junger Menſch, ſieht Er nicht, daß ich eine alte Frau bin? Und hat Er den ſchönen, weiſen Spruch nicht gelernt: Vor einem grauen Haupte ſollſt Du aufſtehen und die Alten ehren? — Ich muß den König ſprechen. Sie wollen mir den Sohn, den einzigen, erſchießen und da ſieht Er doch ein, daß ich hier nicht Zeit zum Warten habe! Komm, Margarethe!“

Und ohne ſich weiter um die Schildwache zu kümmern, nahm ſie das Mädchen an der Hand und ſchritt in das Innere hinein. Die Wache hinderte es nicht.

In dieſem Augenblick trat Baron Bülow, der Finanzminiſter, hinzu. Er hatte die Worte der alten Frau, die dieſelbe zur Wache geäußert, verſtanden und winkte der Alten, ihm zu folgen.

Bald ſtanden die Mutter und Margarethe dem Könige gegenüber. Mehrere Fremde waren anweſend. Die alte Frau ließ ſich dadurch nicht ſchrecken. Dreiſt trat ſie zu dem Könige hin, der mit einem großen Jagdhunde ſpielte und ſich mit ſeinem Cabinetsſecretär unterhielt, und ſagte: „Alſo, Er iſt unſer gnädiger Herr König jetzt! Na, dann wollte ich ſchönſtens für meinen Wilhelm gebeten haben!“

Digitized by Google

Margarethe aber warf sich dem Könige zu Füßen, umklammerte seine Kniee und schrie: „Gnade! Gnade! Laßt uns den Wilhelm nicht erschießen!“

Der Jagdhund legte sanft seine Pfote auf die Schulter des Mädchens und schaute seinem Herrn altklug mit den treuen Augen an.

Jerome wurde sichtbarlich befangen, er hatte die Worte nicht ganz verstanden, sondern ahnte mehr ihren Inhalt; er schaute die Anwesenden zweifelhaft an und sagte dann: „Wir haben bisher wohl nicht oft Gnade für Recht ergehen lassen —“

„Und da meinen Majestät,“ spöttelte Marinville, der Cabinetssecretär, dessen Augen das tückische Innere seines Herzens verriethen, „es könne bei einem Bauerburschen wohl einmal geschehen?“

Die alte Frau, die den Sinn der Worte aus den Augen des Sprechenden mochte gelesen haben, sagte: „Wie redet der weise Salomo? Recht rathen gefällt den Königen, und wenn des Königs Angesicht freundlich, das ist Leben und seine Gnade ist wie ein Abendregen! — Sei Er gnädig, dann werden die Leute den König lieb haben, lieber als den Kurfürsten, sonst nicht!“

König Jerome lächelte über die Treuherzigkeit der

Digitized by Google

Frau und von augenblicklicher Wallung und in den Augen des Baron Bülow eine Billigung seines Entschlusses lesend, hieß er Marinville den Pardon ausfertigen, unterschrieb denselben und reichte ihn der alten Frau. „So, Mütterchen," sagte er lächelnd, „nun lauft, damit es nicht zu spät wird und dem hübschen Mädchen der Schatz erhalten bleibt, aber sagen Sie dem Wilhelm, er solle sich nie gegen seinen König auflehnen, ich bin Euer Herr und Ihr habt es besser bei mir, als bei Eurem alten Kurfürsten."

Mit diesen Worten winkte er zum Abschiede und die alte Frau und Margarethe säumten nicht, dem Winke Folge zu leisten.

Marinville lachte tückisch und sich zu dem Finanzminister wendend, sagte er leise: „So ist es gut, Gnade ertheilt und doch zu spät gekommen!" Mit diesen Worten wies er auf seine Uhr, die er herausgezogen.

Baron Bülow wandte sich ab und stieß nur ein leises: „Wer weiß!" heraus.

Der König, mit den übrigen Anwesenden sprechend, kraute seinem Lieblingshunde dabei den Kopf!

Mutter Ennewald aber und die Margarethe eilten unaufhaltsam den Weg zurück, den sie vorher gekommen. Bei der Citadelle angekommen, erfuhren sie, daß der Deliquent bereits zu seinem letzten Gange hinausgeführt worden sei. Der alten Frau versagten bei dieser Nachricht die Füße den Dienst; sie konnte nicht weiter. Hastig reichte sie der Margarethe das Papier und sagte: „Hier nimm und lauf — Du bist jung — und errette mir den Wilhelm!“

Und die Margarethe ergriff den Pardon und fort ging es, von der Angst der Verzweiflung getrieben, über die Brücke entlang, beim Aupark vorbei, hin nach der Gegend, von der man ihr gesagt, daß dort die Execution vollstreckt würde. Mühsam strebte die alte Frau nach.

Und drunten im Thalgrund stellten die Schützen sich auf. Der junge Soldat, dem das Leben bisher so heiter entgegengelacht, wurde hingeführt, wo sein Grab bereits gegraben war. Muthig kniete er nieder. Die Augen wurden ihm verbunden.

Und Margarethe strebte weiter und weiter, immer näher kam sie dem Ziele, schon sah sie einige Leute auf der Anhöhe stehen, sie winkte, sie schrie,

Digitized by Google

sie hielt ihr Papier in die Höhe. Da winkte der Commandeur, die Schützen lagen zum Anschlagen bereit.

„Feuer!“ wurde commandirt. „Gnade!“ ertönte es, „Gnade! Gnade!“

Es war zu spät. Die Kugeln hatten getroffen; mit dem Ruf: „Gott segne das Vaterland!“ hörte auf das Herz zu schlagen.

Wenige Augenblicke darauf deckte ein leichter Sandhügel den Gestorbenen.

Dort sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: Gott helf!
Da starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in's Sonnenlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht.“

So saßen die Mutter und die Margarethe lange, lange Zeit. Die Soldaten waren abmarschirt; die müßigen Zuschauer hatten sich verlaufen — es wurde einsam, einsam bei dem schmucklosen Grabe. Endlich stand die alte Frau mühsam auf und zog die sanft widerstrebende weinende Margarethe mit sich fort. „Komm, Kind! Lassen wir ihn ruhig schlafen, er war

Digitized by Google

ein guter Sohn, aber es ist, wie ich gesagt: Sind die Kinder groß, treten sie uns auf's Herze. Gott wird Alles wohl machen!"

Sie gingen.

Einsam, einsam und still blieb es am Grabe.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ich ahnt' es wohl mit ſtillem Schauer,
Mir war, ich ſei zum Kampf gefeit.
In meine Bruſt kam keine Trauer,
Das ſanfte Herz ward groß und weit;
Es ſehnte ſich nach großen Stunden,
Es ſehnte ſich nach Kampf und Sieg,
Es bebte nicht vor tiefen Wunden,
Empfangen durch des Schickſals Krieg.

Louiſe Otto.

Gefangen ſein! Gefangen! Welch' Schmerz liegt nicht in dieſem Worte! Man muß es erlebt, erduldet haben; man muß gefangen geweſen ſein, um die Freiheit erkennen zu können!

Und Caroline von Baumbach ſaß gefangen; das muthige, ſchöne Mädchen war der Freiheit beraubt. Jetzt lehnt ſie am Fenſter, jetzt blickt ſie hinaus nach dem klaren, blauen Himmel, wo die Wolken leicht hin-

Digitized by Google

ziehen, die Vögel, die Segler der Lüfte, den Aether durchschneiden. Schlägt Lerchensang nicht an ihr Ohr? spielt eine fröhliche Kinderschaar nicht drunten auf grünem Platze? Und jetzt! ein Posthorn tönt, ein schmetterndes Horn schallt durch die Luft! O, wer doch da mitreisen könnte, weit hinaus durch die Welt, durch den schönen, grünen, frühlingshellen, duftenden Wald!

Und weiter, weiter schallt des Hornes Ton! In einem Gefängniß ist Jedes, auch das Kleinste ein Ereigniß. Es schleichen so langsam, so träg die Stunden dahin, die Minuten werden zu Stunden, die Stunden zu Tage.

Der Riegel klirrt! Wird man endlich zum Verhöre geführt werden? Wird diese drückende, quälende Ungewißheit ein Ende nehmen?

Und in der Nacht, wenn man so auf dem kalten, harten Lager liegt, der Schlaf den Augen flieht, die Uhren so eisig schleppend von Viertelstunde zu Viertelstunde wie spottend, verhöhnend, laut vernehmlich schlagen, wie geschäftig ist dann nicht stets die erregte Phantasie! Dann kommen die bittern, schmerzlichen Gedanken, die den Schlangen gleich aus der Brust sich winden, dann kommen die Sorgen, die Angst mit

Digitized by Google

ihrem Vampyrhaupt, um das arme gequälte Menſchenherz ſo namenlos zu martern und zu zerfleiſchen.

Und Caroline von Baumbach war gefangen! Sie wußte Nichts von dem Geliebten, ſie kannte ſein Schickſal nicht, ſie wußte nicht, wo er gefangen ſaß und ob — —

O, gräßlicher Gedanke, ſie kann, ſie mag ihn nicht ausdenken, die Sorge, die Angſt um den Geliebten iſt größer, als ihr eigen Leid. Wie gerne würde ſie dulden, wenn ſie ihn frei, geborgen wüßte!

Und hätt' ich einen einz'gen Gruß
Bekommen nur zur Stund' —
Es wär' mein Leid, kein Leid mir mehr,
Vernarbt wär' meine Wund'!

Sie lehnt am Fenſter, ſie blickt hinaus, ſie giebt den Wolken, den Vögeln die Grüße mit und immer banger, banger wird es ihr um's Herz, die Thränen kommen, unaufhaltſam fließen ſie von der Wange herab, die Liebe hat ſie verzagt, hat ſie ſo traurig gemacht, daß ſie weinen, bitterlich weinen muß.

Da legt eine milde, weiche Hand ſich auf ihre Schulter; zitternde, heiße Arme umſchließen ſie und eine ſchöne, tröſtende Stimme ſpricht: „Komm, Kind! lehne Dich an meine Bruſt und weine Dich aus!“

Digitized by Google

Wer seine Freunde kennen lernen will, der muß gefangen sein, wer wissen will, wie viel der Herzen er sein eigen nennen kann, der sei hinabgestoßen in des Gefängnisses Mauern. Caroline von Baumbach sollte es erfahren, wie heiß, wie innig sie geliebt sei.

Man hatte sie gefangen genommen, man hatte sie mit allen den übrigen Damen des Stifts nach Cassel geführt, aber man hatte sie getrennt von Marianne von Stein, von jeder Gesellschaft, einsam, einsam, wie verlassen, wie vergessen, sollte sie gefangen sein.

Doch in diesem Augenblick war Carolinens Tante, Sophie, die frühere Ministerin von Baumbach, herzugetreten, hatte die Schergen zurückgedrängt und war mit in das Gefängniß getreten.

Kein Verbot, kein Befehl hatte sie vermocht zu weichen, man mußte sie gewähren lassen, man mußte ihren Bitten, ihrem Flehen nachgeben und sie, die Unschuldige, zu einer Mitgefangenen machen.

Und diese Arme waren es, diese treuen, lieben Arme, die die Weinende umfingen und an die Brust das Haupt still lehnten.

Caroline aber machte sich los, mit Gewalt drängte sie die Thränen zurück und die Tante auf den Sessel niederziehend, sagte sie: „Du sollst mich nimmer wieder

Digitized by Google

ſchwach und muthlos ſehen. Mit dieſen Thränen habe ich mein bangendes, liebendes Herz zur Ruhe geläutet. Und Du ſelbſt, Du ſollſt nicht ferner mit mir dieſe Räume theilen! Laß mich allein meinem Schickſal entgegengehen! Ich werde es leichter tragen und dulden, wenn ich Dich, die Unſchuldige, nicht an meiner Seite ſehe. Deine Liebe hat das Größte, das Schwerſte gethan, ſich ſelbſt der Freiheit beraubt, aber nun, nun laß es ein Genüge ſein, nun laß allein mich tragen und dulden. Hab' ich gefehlt, ſo will ich ſtandhaft leiden und durch mein Gefangenſein das Unrecht büßen. Du aber, Du geliebteſte Tante, benutze Deine Freiheit, wirke und ſuche zu erforſchen, wo er — —"

„Sprich es nicht aus, ich weiß ja, was Du ſagen willſt," fiel die Tante ein. „Laß mich, ich bin an meinem Platz, von Deiner Seite ſoll mich Niemand reißen. Und habe ich Deine Pläne, Deine Thaten nicht getheilt, ſo habe ich ſie auch nicht gehindert, wie ich es wohl hätte thun ſollen, da ich der Mutter Stelle bei Dir vertreten mußte.

„Doch horch! Der Riegel klirrt, vielleicht entſcheidet ſich unſer Schickſal."

Die Thür ging auf, kein Gefangenwärter trat ein, Marinville, der Cabinetsſecretär des Königs war es.

Digitized by Google

Einen Augenblick blieb der Eintretende zögernd ſtehen, es war, als ob er das Herz, das Innere der Gefangenen erſt prüfen müſſe, dann aber trat er vor und ſich raſch zu der hochaufgerichteten, erſtaunten Jungfrau wendend, ſagte er: „Es duldete mich nicht länger daheim, ich mußte kommen und ſehen, ob es nicht möglich ſei, Ihr Schickſal zu wenden, ob ich nicht das Glück haben ſollte, Sie der Freiheit wieder geben zu können!“

Und ſich der Angeredeten, die noch immer in ernſtem Schweigen verharrte, mehr und mehr nähernd, rief er, ihre Hand erfaſſend: „Erblicken Sie in meinem Kommen nur das reinſte, edelſte Freundſchaftsgefühl. Soll dieſe Blume der Schönheit, dieſe Edelſte Ihrer Genoſſinnen hinter Kerkermauern verſchmachten und verkommen? O, nicht dies kalte, verachtende Lächeln. Sie ſind nicht frei; die frohen, heiteren glücklichen Tage in Homberg ſind vorüber, Sie ſind in Haft und lange, lange kann dieſelbe dauern!“

Caroline zuckte nicht zuſammen bei dieſen Worten, ſie blickte nur noch kälter, verachtender auf den vor ihr Stehenden, und voll Hoheit ſagte ſie: „Und meinen Sie, daß dieſer Gedanke, dieſe Ausſicht mich zwingen werde, meine Ueberzeugung zu verläugnen oder zu ver-

Digitized by Google

ſchweigen, was ich gethan? Nun und nimmermehr! Gehen Sie, gehen Sie hin und ſagen Sie Ihrem Könige, daß Caroline von Baumbach, die Nichte der früheren Miniſterin, derjenigen, die freiwillig jetzt meine Gefangenſchaft theilt, die Fahne ſtickte, die dem Heer der Inſurgenten voraufgetragen wurde, daß ich es war, die dieſe Fahne ſelbſt überreichte.

„Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland! Das war der Spruch, der auf der Fahne ſtand und dieſer Spruch, er wird wieder tönen!“

Marinville blickte voll Verwunderung, voll ſtaunendem Entzücken auf das ſchöne, hochaufgerichtete, begeiſterungsvolle Mädchen. Wie war es doch in dieſem Augenblicke ſo herrlich, ſo unendlich ſchön! Aber er hatte auch ihre Worte vernommen, ihre Worte verſtanden, und wie von Angſt, von Sorgfalt getrieben, rief er: „Nicht weiter! Hören Sie auf! Ich bin nicht gekommen, Ihre Geſtändniſſe zu vernehmen, Geſtändniſſe zu erpreſſen, ich bin kein Richter, kein Criminalbeamter, mich hat nur Verehrung und inneres Gefühl hierher getrieben!

„O, Caroline, ſtoßen Sie die Hand, die ſich Ihnen zur Rettung bietet, nicht zurück. Sie haben es geſehen, Sie haben es bemerkt, wie ich ſeit längerer Zeit ſchon

Digitized by Google

Ihren Bahnen folgte. Die Schönheit iſt ein Banner auch, dem ſtets die Herzen folgen. Aber nicht mein Herz darf reden, es ſoll und muß hier ſchweigen. Ein Höherer denn ich, iſt nicht unberührt von Ihrem Reiz geblieben, ſein Auge hat ſie erſchaut und es bedarf nur eines Wortes aus Ihrem Munde, ein Lächeln nur — und frei, frei treten Sie hier hinaus, nicht Gefangene mehr, nein, Herrſcherin, die ſelbſt den Mächtigſten in Feſſeln ſchlug!

„Sie ſchweigen, Sie denken. O, ſprechen Sie es aus dies Wort und der treueſte Ihrer Sclaven liegt zu Ihren — —“

Caroline, in dieſem Augenblick wie aus düſterm, böſem Traum erwachend, hob die Hand wie zürnend auf. Ihr Auge flammte, tiefe Röthe des Zornes bedeckte ihr Geſicht, einer zürnenden Kriegsgöttin gleich, rief ſie und ſprach mit dem heiligſten Feuer verletzten Gefühls: „Nicht weiter, Herr! Gehen Sie und lernen Sie ein deutſches Mädchen kennen. Caroline von Baumbach erniedrigt ſich nie und tritt ihre eigene Ehre mit Füßen! Mag Ihr Kaiſer Deutſchland mit ſeinen Heeren überfluten, mag er das Vaterland beugen und in Stücke treten, Deutſchland iſt nicht verloren, Deutſchland wird dennoch frei. Und wo die Männer

Digitized by Google

zagen, wo das Schwert sie sinken lassen, da wollen wir den verlöschenden Funken zu neuer Flamme anfachen. Wir werden unser Herz, unsere Liebe zum Schweigen bringen, bis der Tag der Auferstehung gekommen, bis die Stunde der Vergeltung geschlagen, wir werden unsere Hand nur den Siegern reichen!" Nach einiger Zeit fuhr sie fort: „Und wenn sie kommt, diese Stunde, dann soll meine in Staub zertretene Fahne auf's Neue flattern und sie wird zum Siege führen. O, ich sehe sie kommen, diese Tage der Rache, dann werden die jetzt so siegtrunkenen Heere Ihres Kaisers in Flucht die deutschen Grenzen zu erreichen suchen, dann werden Hunger, Pest, Verzweiflung die Racheengel sein, die ihre Reihen lichten, dann wird der Gott des Krieges sie wie Spreu zerstreuen!

„Ja, wenn sie kommen diese Tage, wenn unser Volk die Fesseln von sich wirft, dann sollen Sie mich finden am Lager der Kranken, am Lager der Sterbenden, dann will ich Balsam träufeln in die Wunden blutender Krieger.*) Gehen Sie, ich bin ein deutsches Mädchen, die Purpur umsäumte Schande lockt mich nicht. Lieber todt — als ehrlos leben!"

*) Caroline von Baumbach widmete sich später gänzlich der Pflege verwundeter Krieger und starb am Typhus.

Digitized by Google

So ſprach ſie, ſo ſtand ſie einer jugendlichen Seherin, einer Prophetin gleich. Ihr Auge flammte und die Hand zeigte zürnend der Thür zu.

Der Cabinetsſecretär, bisher von ihren Worten befangen und in Bewunderung verſunken, ſah die Bewegung der Hand. Und ihre Bedeutung verſtehend, zuckte er auf, ſein Auge ſprühte, Wuth im Blick, rief er, der Thür zuſchreitend: „Beim Himmel! Dieſe Schmach! Ich räche ſie. Ich kehre wieder, wir wollen ſehen, ob dieſes Täubchen dann wird kirre ſein!“

Mit dieſen Worten war er zur Thür hinaus. Caroline zuckte zuſammen. Was werden die kommenden Tage bringen?

Die Tante aber, deren Anweſenheit gänzlich unbeachtet geblieben war, ſchlang ihre Arme um den Nacken der Nichte und ſagte ſchmerzlich: „War noch des Leidens nicht genug; muß dieſes noch zu unſerer Trübſal kommen? Nun erſt, ich fühle es, wird das Unglück in ſeiner ganzen Größe heran ſchreiten, nun erſt wird man Dich martern und peinigen, nun wirſt Du ein Opferlamm ſein, das alle Sünden tragen muß. Und dennoch, dennoch konnteſt Du nicht anders handeln, ſo die Welt, ſo ich Dich achten ſollte!

„Aber Eins, Kind, Eins mußt Du nun thun, ver-

Digitized by Google

ſchließe Deine Liebe tief in Deiner Bruſt. Niemand muß es ahnen, Niemand muß es wiſſen, daß Dein Herz bereits gewählt. Hätte er, der von Dir ging, Gewißheit davon, er würde ihn, den Du liebſt, zu Grunde richten und Dich unſäglich martern!"

„Mein Gott!" rief Caroline und Leichenbläſſe überdeckte ihr Geſicht, „wie machſt Du mich ſo tief erbangen!"

„Soll ich's nicht?" rief die Tante mehr und mehr erregt und erſchüttert; „ſoll ich Dich nicht warnen und vorbereiten?

„Sieh nur, ſoeben bringt die Dienerin das Eſſen, iſt es nicht ſchlechter, kärglicher als es bisher war? Das iſt das erſte Zeichen der beginnenden Rache!

„Aber horch! welch' Laufen in den Gängen, welch' Klirren mit den Riegeln, alle Zellen werden verſchloſſen, wir ſollen nicht mehr hinaus, wir dürfen friſche, freie Luft nicht mehr auf dem Hofe athmen. Man wird uns Alles, Alles entziehen, man wird uns peinigen, man wird uns martern, bis ich den letzten Todesſeufzer ausgehaucht!"

Die Erregte ſchwieg. Caroline führte ſie zum Lager und hieß ſie ſich niederlegen, dann ſprechend: „Sei ruhig, gieb Dich zufrieden, die fieberhafte Angſt läßt

Digitized by Google

Dich Bilder ſehen, die nimmermehr ſind, noch kommen werden!"

„Nicht?" rief die Tante und richtete vom Lager ſich auf, Ihre Wangen glühten fieberhaft, ihre Hände bebten und das Auge ſchaute, wie abweſend ſtarr, geiſterhaft, als ſie ſprach: „Nicht? Kennſt Du die Menſchheit ſo wenig und haſt Du nie gehört, daß die Rache, daß verſchmähte Liebe das Herz verſteint? — Nicht der König, Marinville liebt Dich und für ſich will er Dich dem Könige opfern. Ich habe es geſehen, ſein Herz ſtand in ſeinen Augen. Nun wird er den König reizen und aufſtacheln gegen Dich, gegen alle dieſe Opfer, die in den Gefängniſſen ſchmachten. Unzählige werden fallen, um Dich in Schrecken und Angſt zu ſetzen."

„O Gott!" ſchrie Caroline auf, „Du biſt fürchterlich! Mir alſo bürdeſt Du gleichſam den Tod unglücklicher zu Pulver und Blei Begnadigter auf?" Sie bedeckte vor innerem Grauen mit der Hand das Auge.

Die Kranke aber, denn Sophie von Baumbach war krank, tief innerlich erkrankt, ohne es ſelbſt zu ahnen und zu wiſſen, fuhr fort Bilder auf Bilder des Schreckens und des Wahns zu häufen. Wie aus fürchterlichem Traum erwachend, ſchrie ſie auf: „Horch!

Digitized by Google

Horch! Hörst Du nicht das Commandowort des Commandeurs? Sieh nur hinaus. Soeben führt man ein neues Schlachtopfer zum Tode. Man ist zur Stelle. Der Verurtheilte kniet auf dem Sande, die Flintenläufe sind auf seine Brust gerichtet, Feuer! Feuer! tönt das Wort und — —"

„Allmächtiger Gott!" rief Caroline, denn sie täuschte sich nicht, sie vernahm es wirklich, Flintenschüsse durchzitterten die Luft; es war, als ob der Wind die letzten Seufzer eines Sterbenden zu ihr durch's Fenster trug.

Ein neues Opfer war gefallen.

Still, wie todtenstill wurde es in der Zelle.

Jetzt hob die Kranke sich auf, geisterbleich war ihr Gesicht, sie starrte zum Fenster hin, sie fragte leise: „Hast Du gehört? Er ist hinüber! Mög' Gott — —"

Sie vollendete nicht, sie lehnte sich zurück, die Glieder dehnten sich, der Tod überschattete das Gesicht; Sophie von Baumbach war gestorben.

Die Jungfrau kniete nieder, Thränen hatte sie nicht, einer Niobe gleich lag sie am Boden.

Und die Stunden gingen dahin, der Abend kam, die Nacht brach ein, der Mond schien hell und klar durch's Fenster nieder.

Digitized by Google

Da klirrten auf's Neue die Riegel. Marinville trat haſtig ein; er gedachte ſein Opfer im Schlafe zu ſchrecken, er hoffte es willig zu finden.

Caroline erhob ſich von den Knieen, ſie ſtand auf, ſie ließ ihn nahe kommen, ganz nahe, dicht zu ihr hinan, dann trat ſie zum Lager hin, hob das Tuch, welches ſie über das Geſicht der Entſchlafenen gebreitet hatte und blickte ſtarr und kalt in das Auge des Näher-gekommenen.

Und Marinville ſchaute auf, er ſah der Todten bleiches, mondbeſchienenes Geſicht und wie von den Furien der Rache und der Verzweiflung erfaßt, floh er zur Thür hinaus.

Die Jungfrau ließ das Tuch wieder fallen. Sie ſetzte ſich nieder, ſie blieb allein bei der Todten.

Ruhig, ſtill, gleich einer Friedensfahne ging der Mond am Himmel entlang.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein Jünglingsherz, es ſchlägt nicht mehr.
Rings wird es ſtill, die Nacht beginnt,
Mit Gras und Blumen ſpielt der Wind.
Roſen blühen auf dem Haidegrab.

F. B.

Die Gräber der Erſchoſſenen waren geebnet und der Erde gleich gemacht worden. Niemand ſollte ahnen, noch wiſſen, wo ſie ihre Ruheſtätte gefunden, ſie ſollten begraben, vergeſſen ſein. Aber die Liebe, die echte Liebe vergißt nimmer, ſie kennt den Ort, wo die Entſchlafenen ruhen und findet ihn unter Tauſenden heraus.

Am Grabe des erſchoſſenen Küraſſiers Wilhelm Ennewald ſitzt ein Mädchen. Es iſt die Margarethe; ſie hat es nicht über ſich vermocht heimzukehren, ſie

Digitized by Google

glaubte hier bleiben zu müſſen, um das Ruhebett des Todten mit Blumen ſchmücken zu können.

Der Mond iſt aufgegangen, ſtill, todtenſtill iſt es am Grabe. Ein Wanderer naht ſich der Stätte, er ſieht die Maid, er erkennt ſie, tritt herzu und ruft: „Margarethe! und Du biſt hier?“

Das Mädchen ſchaut auf, ſie erkennt den Angekommenen, ein leiſes Zittern fährt durch ihre Glieder und ſcheu, haſtig um ſich blickend, ruft ſie aus: „Du biſt es, Philipp Ehrenfeld? Willſt Du Dich an die Seite Deines Freundes betten laſſen? Warum fliehſt Du nicht?“

„Weil ich nicht kann.“

Margarethe ſchaute verwundert auf, endlich ſagte ſie: „Du kannſt es nicht, wer hält Dich denn? Oder willſt Du warten, bis Dich die Häſcher finden?“

Philipp ſchwieg, endlich ſagte er und es war, als ob die Worte ihm ſchwer zu ſagen würden: „Warum biſt auch Du nicht heimgekehrt mit der Mutter des Todten? Siehſt, was Dich gehalten hat, das hält auch mich. Noch bin ich frei, noch haben die Häſcher mich nicht gefunden, aber ich kann dennoch nicht fort, ich muß bleiben, ich muß es zu Ende führen!“

„Was willſt Du thun? was willſt Du zu Ende

Digitized by Google

führen?" fragte Margarethe ihn anſehend, ihn mit ihren Augen erforſchen wollend.

Und Philipp fuhr auf, zuſammenzuckend, er ſtrich ſich mit der Hand über die hohe Stirn und ſagte, tief aufathmend: „Im Kaſtell drüben ſitzt Rittmeiſter von Weißen gefangen, ihn muß ich retten, ihn will ich retten!"

„Rittmeiſter von Weißen!" rief Margarethe und Thränen des tiefſten Schmerzes entſtürzten ihren Augen. „Ihn willſt Du retten? Ihn, der den Wilhelm verführt, verleitet hat?"

„Ja!" entgegnete der junge Mann feſt und beſtimmt. „Und wenn Du ſprichſt, er habe den Geſchiedenen in den Tod geführt, ſo thuſt Du ihm ein Unrecht an. Wir waren Männer, wir wußten, was wir thaten. Und hätten ſeine Kameraden gehandelt, wie Wilhelm that, wir ſäßen hier nicht auf einer Grabesſtätte, wir ſäßen auf freier Erde, wir hätten den Feind bezwungen. Was wir gethan, wir haben es frei gethan! Und wäre der Rittmeiſter auch nicht, was er iſt, ein Ehrenmann, ich müßte ihn dennoch retten, ich habe es ihr, ihr allein, bei meinem letzten Scheiden verſprochen und Philipp Ehrenfeld hält ſein Wort!"

Digitized by Google

„Du haſt es ihr verſprochen? Wen meineſt Du?“ fragte Margarethe. Aber der junge Mann wieß dieſe Frage zurück, er ſagte nur: „Wozu des Namens. Genug, es würde ſein Tod das Herz ihr brechen und — und — —“

Er ſprach das Ende des Gedankens nicht aus, er faßte nur wie krampfhaft nach dem Herzen und ließ das Haupt wie in tiefem Schmerze ſinken.

Margarethe ſah es, aber ſie hatte nur die Worte vernommen: es würde das Herz ihr brechen! und des eigenen Unglücks gedenkend, ſtand ſie auf und ſagte mit Entſchiedenheit: „Wie gut, daß ich nicht heimgekehrt. Ich wollte dieſem Grabe nahe bleiben. Um es zu können, um die Stätte zu ſehen, wo er zum letzten Male aus- und eingegangen, habe ich mich als Magd verdungen bei der Frau des Majors Krupp, dem Commandanten des Kaſtells!“

„O, ſo kann's nicht fehlen!“ rief Philipp freudig aus, „Du wirſt ihn ſehen, Du wirſt ihn ſprechen. Ich weiß es, die Gefangenen haben mannigfache Vergünſtigungen durch die Fürſorge des Majors erhalten. Gieb heimlich ihm dieſe Feile hier und ſuche einen Strick ihm zuzuſtellen. Seine Zelle liegt der Fulda zu. Er läßt ſich hinab, ich werde ſeiner mit dem

Digitized by Google

Kahne harren. Ich habe mich als Knecht drunten in der Mühle vermiethet, um stets nahe sein zu können!“

Philipp schwieg; endlich setzte er leiser hinzu: „Und ist sie gelungen, die Flucht, ist er frei, dem Tode entronnen — dann — dann Margarethe — dann gehe hinüber zu dem Gefängnißhause, wo sie gefangen gehalten wird und sage ihr, daß ich mein Wort gehalten!“

Margarethe schaute verwundert, fragend auf. Sie wußte nicht, was sie von dem Wesen des jungen Mannes zu denken habe, endlich sagte sie: „Wem soll ich's sagen? Du hast mir einen Namen nicht genannt!“

Philipp schwieg; das Mädchen sah es, wie in seinem Gesicht die Röthe mit der tiefsten Bläße wechselte, wie sein ganzer Körper unter der Wucht eines Geheimnisses, eines schweren Entschlusses bebte. Plötzlich jedoch wendete er sich ab, er reichte dem Mädchen die Hand und sagte im Abgehen: „Ich trug ihre Fahne! Lebe wohl!“

So trennten sie sich.

Digitized by Google

Drinnen in der Stadt aber wurde geſcherzt und gelacht. Pigault-Lebrun hatte ſein Luſtſpiel: „Les Rivaux d'eux-mêmes“ zur Aufführung gebracht. Der König und die ganze vornehme Welt waren im Theater. Man war ſo froh, man war ſo heiter. Niemand dachte der Gefangenen, Niemand der geknechteten Völker. Und ſie hatten ja Urſache froh und heiter zu ſein. Das Luſtſpiel war ſo niedlich, hübſch und aus dem Heerlager des Kaiſers langte eine Siegesbotſchaft nach der andern. Was kümmerten den König, was kümmerte ſeinen Hofſtaat, ſeine Diener, ſeine ihm treu ergebenen Unterthanen die Todesſeufzer der fallenden Opfer. Vergeſſen war die Angſt der vergangenen Tage, der Aufſtand war unterdrückt, nun galt es, den Beſiegten den Fuß auf den Nacken zu ſetzen, nun galt es, durch größere Freude, durch glänzendere Feſte ſich für die Stunden der Furcht, der Beſorgniß zu entſchädigen. Wie hübſch, wie niedlich war das Luſtſpiel und die Schauſpieler, welche Mühe gaben ſie ſich dem Könige zu gefallen!“

Babette aber, das Schmeichelkätzchen, warf nur flüchtige Blicke auf, war zerſtreut, trotz aller Anſtrengung, die es ſich gab, ihre Zerſtreutheit zu verbergen. Jetzt aber, jetzt ſchlüpft ſie unbemerkt

Digitized by Google

zum Hauſe hinaus, jetzt eilt ſie, tief verhüllt, tief eingemummt die Straßen entlang, dem Gefangenhauſe zu.

Wie raſch, wie ſchnell weiß ſie ſich nicht Eingang zu verſchaffen — und jetzt ſteht ſie in Caroline von Baumbachs Zelle, der zerſtreuten Jungfrau gegenüber. Und die konnte wohl erſtaunt und verwundert ſein!

Einer Sylphide gleich, leicht, wie vom Winde dahin gehaucht, ſteht die märchenhafte Erſcheinung vor ihr, ſie anſchauend, anſtarrend mit den ſchwarzen, glänzenden Augen, das Geſicht zart angehaucht, wie in Wachs gegoſſen.

So ſteht ſie da auf einem Bein, die Arme gehoben, als ſei ſie nur ein bunter, flatternder Schmetterling, der zur Erde niederweht, um ſich nach kurzer Raſt wieder empor zu ſchwingen.

Jetzt dreht die leichte, zierliche Erſcheinung in anmuthigſter Pirouette ſich auf dem Bein herum, wirft ſich an den Hals der erſtaunten Jungfrau, küßt ſie, lacht und ruft: „Dich! alſo haßt der Marinville? Dich will er verderben?

„Ich mußte Dich ſelber ſehen, Dich, die dieſen hämiſchen Cabinetsſecretär in ſolche Glut verſetzen

Digitized by Google

konnte. Niemand darf es wiſſen, Niemand darf es ahnen, daß ich's gethan! Aber nun es geſchehen, ſei ruhig auch — die Babette hat ihnen ſchon einmal ein Schnippchen geſchlagen, ſie wird es auch wieder thun."

Und raſch, wie ſie gekommen, einem neckiſchen Kobold gleich, eilt ſie davon, ehe die erſtaunte Caroline von Baumbach noch weiß, wie ihr geſchehen, noch was die ganze Erſcheinung zu bedeuten und zu ſagen habe.

Babette aber iſt, wie ſie gegangen, unbemerkt wieder in's Theater zurückgeſchlüpft. Und als ſie nach der Vorſtellung noch die Ehre hat, einen Augenblick nach dem Cabinet des Königs beſchieden zu werden, iſt ſie ein ſo allerliebſtes Schmeichelkätzchen, die nicht dem ſchönen leichten Windhunde des Königs allein den Kopf kraut und zu tollen, luſtigen Sprüngen veranlaßt, ſondern auch Jerome ſelbſt fühlt ſich ſo angeregt, ſo zum Lachen und Scherzen geſtimmt, daß er es nicht unterlaſſen kann, er muß es ſagen und denken: die Babette iſt doch mein liebſtes, ſchönſtes Schmeichelkätzchen, deſſen Patſchhändchen am zierlichſten, weichſten kraut und ſtreichelt!

König Jerome war an dieſem Abende ganz be-

Digitized by Google

sonders leutselig und seine Umgebung wußte sich nicht zu entsinnen, ihn seit langer Zeit so froh und gut gelaunt gesehen zu haben.

Babette aber träumte in der Nacht von einer Heldenjungfrau, von einer Johanna von Orleans, einer Phädra, der sie ihr Herz gegeben und deren Auge sie folgen müsse.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht
Wenn zwei sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

Goethe.

Die Gefangenen ergingen sich auf den Corridors der Citadelle — aber es lag ein tiefer Ernst, ein Schmerz auf allen Gesichtern gebreitet. Napoleon hatte neue Siege errungen, die Oesterreicher waren geschlagen und heute am Morgen hatte ein treuer Genosse, ein muthiger Kamerad sein Leben ausgehaucht. Die grüne Rasendecke des Forstes hatte sein Blut getrunken.

Lieutenant von Hasserodt, der schon in dem Aufstande vom Jahre 1806 verwickelt gewesen, war vom

Digitized by Google

Kriegsgericht zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt worden. Standhaft hatte er mit unverbundenem Auge selbst das Commondowort zum Feuern gegeben. Mit dem Rufe: „Es lebe der Kurfürst, mein rechtmäßiger Herr!“ hatte er, tödtlich getroffen, seine Seele ausgehaucht. Wer wird der Nächste nach ihm sein? Ein Jeder dachte es wohl, doch Niemand sprach es aus.

Rittmeister von Weißen lehnte einsam am Ende des Ganges, am Fenster dort. Sein Blut schlug rascher — er dachte der Geliebten. — Da streift ein Arm seine Hand, er fühlt's, er erkennt's — es ist eine Feile. Ein kostbares Werkzeug für einen Gefangenen! — Er blickt sich um. Die Magd, der er schon öfter auf dem Hofe begegnet, steht an seiner Seite. Sie legt den Finger auf den Mund, zum Zeichen des Schweigens — dann flüstert sie leise, in Hast: „Sucht unter Eurem Lager — Ehrenfeld wartet mit einem Kahn — flieht.“

Mehr zu sagen vermochte sie nicht, die Schildwache hatte ihren Gang beendet, sie kehrte sich um. — Margarethe war verschwunden.

Und Rittmeister von Weißen lehnte ruhig wie bisher am Fenster. Aber seine Gedanken waren nicht

Digitized by Google

mehr ernſt, nicht mehr trübe wie vorher, die Freiheit winkte. — Und frei zu ſein, iſt Nichts — frei werden, iſt der Himmel! Die Stunde iſt vorüber, die den Gefangenen zur Erholung vergönnt war; ſie kehren nach ihren Zellen zurück. Auch Weißen that's; aber mit wie ſo ganz anderen Gefühlen betrat er dieſelbe, als er ſie verlaſſen.

Damals dachte er an Sterben, jetzt: O, Leben! wie biſt du ſo ſchön! O, Freiheit! wie golden lächelſt du nicht!

Unter ſeinem Fenſter floß der Fluß dahin; er konnte ihn nicht ſehen, denn ſein Fenſter war mit Eiſenſtäben vergittert, aber den Wald, den grünen duftenden Wald, den konnte er anſchauen und auch den Vogel dort, der jetzt ſo ruhig, gemeſſen durch die Lüfte ſich wiegte.

Droben in der Zelle, über der ſeinigen, huben die Mitgefangenen zu ſingen an: „Nach Sevilla! nach Sevilla!" und dem Aufhorchenden war's, als ob das Lied ihn riefe. Franz von Gahl, der Verräther, ſaß in der Zelle neben an, noch war ſeine Begnadigung nicht erfolgt, aber ſie erfolgte gewiß. Auch er vernahm den Geſang, er vernahm das ſo ſchnell allgemein bekannt gewordene Lied und mußte des Abends gedenken, wo Adele, ſeine Braut, es ſang.

Digitized by Google

Er mußte denken, ob Sie mich auch wohl verachtet, wie alle meine Mitgefangenen mich verachten? — Habe ich das Blut nicht mit verschuldet, das dort auf grüner Rasendecke heute geflossen ist? O, wenn ich doch frei, nur frei erst wäre, wenn es doch erst hinausginge in die Schlacht, in den blutigen Kampf — damit ich die verlorene Ehre wieder gewinnen kann, sei es im Siege, sei es im Sterben!

Krampfhaft rang er die Hände, der laute, fröhliche Gesang machte sein Herz bluten.

Weißen aber freute sich des Liedes. Es war Abend geworden; die letzte Runde jetzt vorüber, die Nacht brach ein. Kein Licht in seiner Zelle leuchtete, kein Stern am Himmel funkelte. Er setzte die Feile an, er ließ sie einschneiden in das Gittereisen seines Fensters.

Lauter, fröhlicher sangen die Genossen droben, hastiger, stärker feilte er. Und wenn sie droben schwiegen, hörte er zu arbeiten auf und je lauter sie sangen, desto eifriger feilte er. — Jetzt, jetzt — nach unsäglicher Mühe und Anstrengung ist endlich der eine Stab durchgeschnitten. Mit der größten Kraft, die in ihm wohnt, sucht er das Eisen nach auswärts zu biegen. Es geht, es gelingt — langsam — aber sicher. Eine Oeffnung ist gewonnen. — Noch hier dies kleine

Digitized by Google

Seiteneisen durchgefeilt und zurückgebogen — dann ist sie groß genug — einen Mann hinauszulassen. Es geschieht, es geht — da schweiget droben plötzlich der Gesang und das sich biegende Eisen hat ein Stück Kalk von der Wand losgelöst, das rasselnd, polternd nieder erst an die Mauer und dann unten in's Wasser schlägt.

Weißen zuckt zusammen. Hat die Schildwache auch das Fallen des Kalkes gehört? Ist sie aufmerksam geworden? Er lauscht, er horcht — Alles still. Es ist tiefe, dunkle Nacht. Das Wasser fließt ruhig dahin. Der Wind beginnt zu rauschen und stärker zu wehen!

Und jetzt erhebt sich droben wieder ein lustiger, neuer noch lauterer Gesang. — Jetzt gilt's. Er hat den Strick unter seinem Lager gefunden, ohne begreifen zu können, wie er dahin gekommen, wie ihn das Mädchen dahin zu schaffen vermochte. Er knüpft ihn an, er zwängt sich mit Gewalt durch die Oeffnung hindurch. — Jetzt schwebt er draußen, hoch über dem Wasser, hoch in der Luft, — er lauscht, er horcht! Alles still, — er gleitet langsam leise nieder. Wird der Strick auch reichen? — Jetzt erfaßt er das Ende, aber seine Füße berühren das Wasser noch nicht; soll er sich hinablassen? — Aber wird sein Fall in's Wasser

Digitized by Google

nicht die Schildwache aufmerksam wachen? Doch der Strick brennt wie Feuer in seinen Händen. Es muß gewagt, es muß versucht sein! — Er blickt hinab. Die Nacht ist rabenschwarz, kein Kahn zu sehen. Aber droben singen sie wieder, als ob sie in der heitersten, frohesten Gesellschaft wären, stärker rauscht der Wind. — Er läßt den Strick los und schlägt in's Wasser nieder. Nicht war der Fall, zum Glück, bedeutend, aber das Wasser ist eisig kalt, sein Körper stark erhitzt, — der Athem droht in seiner Brust zu schwinden. Doch er darf, er kann nicht zaudern und schwimmt dahin — die Strömung reißt ihn fort. — Und nun welch' Rauschen und Brausen schlägt an sein Ohr, immer lauter, immer stärker wird es, immer betäubender. Da — jetzt besinnt er sich — er fühlt's, er weiß es. Er hat in der Hast, in der Aufregung eine falsche Richtung eingeschlagen, er weiß es jetzt — er treibt der Mühle zu, die unterhalb des Zuchthauses steht — noch wenige Minuten und er muß — von der Flut getrieben — zwischen den brausenden, schäumenden Rädern liegen. — Er fühlt's und mit der letzten Kraft, die in ihm wohnt, strebt er seitwärts und schwimmt dem Ufer zu. Wohl reißt die Strömung ihn noch fort, doch jetzt — dicht vor den Rädern —

Digitized by Google

gelingt es ihm — er iſt zur Seite, er erfaßt ein Brett, einen Balken, er ſchwingt ſich hinauf und ſteht zitternd froſtdurchſchauert, umbrauſt von dem Schwall der ſchäumenden, dröhnenden Räder, in tiefer Nacht auf naſſem, kaltem Wehr. Er bebt, er fühlt's, ſeine Kräfte ſchwinden — er ſinkt. Da faſſen zwei kräftige Arme ihn und tragen ihn hinunter vom Wehr. Mehr weiß er nicht, die Sinne ſchwinden ihm. — — —

Endlich erwacht er wieder, er fühlt ſich in einem weichen, warmen Bett, er blickt auf — Philipp Ehrenfeld ſteht an ſeiner Seite.

„Gott ſei gedankt!" ſagt der treue Burſche, als er ſieht, daß das Leben in dem Ohnmächtigen zurückgekehrt iſt. „Ich hätte keine Minute ſpäter kommen dürfen, ſonſt waren Sie verloren, Sie wären in die Räder geſtürzt.

„Ich erwartete Sie drüben am Ufer mit einem Kahn, doch kam ich ein Wenig zu ſpät; Sie hatten ſich ſoeben in's Waſſer gelaſſen und die Flut trieb Sie hinab, den Rädern zu. Ich vermochte nicht, Ihnen zu folgen und die Nacht war ſo ſchwarz. Nun, Gott ſei gedankt, ich kam ja nicht zu ſpät! Sind Sie geſtärkt?"

„Ich bin's," rief der Rittmeiſter und reichte aufſtehend ſeinem Lebensretter die Hand. „Habt Dank!"

Digitized by Google

ſagte er. Doch Philipp Ehrenfeld wendete ſich ab, er nahm die Hand nicht an und ſagte kurz: „So kommt!“

Und den Rittmeiſter zur Mühle hinausführend, zeigte er auf ein am Zaun gebundenes Pferd. „Hier nehmt's,“ ſagte er, „und ſtellt's in Gudensberg beim Wirth nur ein.“

Weißen ſchwang ſich auf. „Ich danke Euch mein Leben,“ ſagte er und wollte nochmals dem jungen Manne die Hand geben, doch dieſer that, als bemerke er es nicht; haſtig ſprach er nur: „Macht's kurz! Das Pferd kennt den Weg!“

Als aber der Fliehende dahin ritt durch das Dunkel der Nacht, lauſchte er den Tritten nach, bis ſie verhallten mehr und mehr. Und als es geſchehen, fuhr er ſich mit der Hand über die fieberheiße Stirn und die Lippe ſprach: „Ich habe Wort gehalten! Er iſt befreit. Ihr Herz, es wird nicht brechen. Und ich?“ — —

Er ſchwieg, er dachte den Gedanken nicht aus. Haſtig, nachdem er noch einmal in die Nacht hinausgelauſcht und Alles ſtill gefunden, trat er in die Mühle zurück, um andern Tages ſeinen Abſchied von dem treuen, verſchwiegenen Müller zu nehmen und weiter,

Digitized by Google

weiter zu fliehen. Nun, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, hielt er sich in der nächsten Nähe Cassels nicht mehr für sicher, er mußte fort, denn auch sein Steckbrief fehlte unter den Uebrigen nicht, die der König noch täglich gegen die flüchtigen Insurgenten ergehen ließ.

Margarethe aber eilte zum Gefangenhause hin, sie richtete ihre Botschaft aus und Caroline sank auf ihre Kniee, sie betete zum ersten Mal seit ihrer Gefangennahme, aus frohem, dankerfülltem Herzen. Nun hatte die eigene Haft nicht dies Fürchterliche, dies Schreckhafte mehr, ruhiger, klarer schaute sie in die Zukunft.

Der Geliebte war von schrecklichem Tode errettet, was konnte das Leben für sie noch Böses haben?

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen.
Weht, Fahnen, weht! Trompeten klingt!
In deutscher Treue alle Brüder!
Hinein! es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt.
E. M. Arndt.

Schill war, wie früher schon angedeutet, mit seiner Schaar bis eine Meile vor Magdeburg herangerückt. Er wollte, wider den Rath seiner treuen Genossen, Adjutanten und Offiziere, noch einmal versuchen, die Festung zu nehmen, wollte sehen und suchen, ob es möglich sei, die Truppen des Königs von Westphalen zum Abfalle zu bewegen, die Altmark zum Aufstande zu veranlassen. Er wollte seine letzte Karte ausspielen. War er nicht geächtet? War er nicht verlassen

Digitized by Google

von Allen, auf die er so fest und sicher gebaut? Er mußte das Letzte wagen, er mußte siegen, in der Hoffnung, daß seinen Fahnen dann, der ganze Norden aufstehend, folgen werde. Als wahrer, echter Befreier des Vaterlandes wollte er kämpfen, siegen oder untergehen!

Sein Häuflein war klein, es bestand nur aus 400 Husaren, 60 reitenden Jägern und 40 bis 50 Mann Infanteristen; der Feind, der ihm entgegenkam, war ihm um das Dreifache überlegen, hatte, wenn auch keine Reiterei, doch dafür zwei Geschütze und die Festung im Rücken. Aber es lebte in Schill und seiner Schaar ein hochheiliger Muth, eine Begeisterung, die die überlegene Stärke der Feindes zehnfach aufwog. Der feindliche Oberst Vautier hatte unweit Dodendorf sein Fußvolk in drei geschlossenen Vierecken aufgestellt, eine Stellung, die für Schill mehr als günstig war, da er so nur zu leicht Gelegenheit fand, seine Reiterei sofort benutzen zu können; was unmöglich gewesen wäre, wenn, wie zu erwarten stand, der Feind das Flüßchen Sülze benutzt hätte, um gegen den Angriff der Reiterei gedeckt zu sein.

Schill hatte den begangenen Fehler des Feindes sofort bemerkt; aber er benutzte ihn nicht sogleich, er

Digitized by Google

hegte, und mit ihm seine Offiziere, noch immer die Hoffnung, es würde nur seines Kommens bedürfen, daß die drüben stehenden Kameraden und Landsleute, ihren aufgedrungenen König Jerome sofort verlassen und zu ihm übertreten würden.

Er glaubte es, und in diesem Glauben und schönen Wahn befangen, ritt Lieutenant Stock als Parlamentär an das nächste westphälische Viereck hinan und mit seinem weißen Tuche wehend, forderte er seine deutschen Brüder auf, nicht gegen deutsche Kameraden zu kämpfen, sondern zu ihnen zu kommen, um gemeinsam das fremde Joch abzuwerfen. Statt aller Antwort fiel ein Schuß und von einer Kugel in die Brust getroffen, sank er er entseelt vom Pferde nieder.

Seine Waffengefährten sahen ihn fallen und Schill, vom heiligen Zorn entbrannt, ließ zum Angriff blasen und stürzte sich, Allen vorauf, dem Feinde entgegen. Wohl wurde dieser erste Angriff, der in aufgelöster Ordnung heransprengenden Husaren, vom Feinde mit Bayonnet und einem Kugelregen zurückgeschlagen, doch Schill ließ zum Sammeln blasen, ritt den Schwadronen wieder vorauf und warf sich nun, mit verhängtem Zügel und freudigem Hurrahruf auf's Neue auf den Feind.

Digitized by Google

Unaufhaltſam, dem Sturmwinde gleich, kam die muthige Schaar daher; Nichts war ihrem Angriffe gewachſen, die Schwerter ſauſten, die Roſſe wieherten; erbarmungslos ward niedergehauen, wer ſich entgegenſtellte. Die Leichen thürmten ſich zu Hügeln auf, die Reihen des Feindes lichteten ſich. Ueberall, von allen Seiten gedrängt, wurden die feindlichen Schaaren zerſprengt und zum Rückzuge gezwungen. Unzählige Gefangene wurden gemacht; überall war Schill mit ſeinem ermunternden Zurufe gegenwärtig, die Artilleriſten hieb er bei ihren Geſchützen nieder, die Fahnen riß er den Feinden aus den Händen, Offiziere nahm er gefangen, immer gefolgt, nimmer verlaſſen von ſeinen treuen, wackeren Huſaren, bis der Sieg errungen war, bis der Feind die Wahlſtatt verlaſſen.

O, es war der Anfang eines ſchöneren, beſſeren Erfolges werth. Der Feind iſt geſchlagen, der Feind iſt beſiegt, aber dieſer Sieg iſt dennoch der tiefſten, ſchmerzlichſten Niederlage gleich.

Schill fühlt's, empfindet es. Traurig, gebeugt ſteht er im Felde. Und ſich zu ſeinen treuen Adjutanten Bärſch und Lützow wendend, ſpricht er, mit kummervollem Blick auf die um ihn aufgehäuften Leichen deutend: „Sie ſind umſonſt gefallen! Wären die weſt-

Digitized by Google

phäliſchen Regimenter zu uns übergegangen, es würde von hier ab die Freiheit des Vaterlandes ſich datiren, die Altmark wäre aufgeſtanden, unſere Brüder in Preußen wären uns gefolgt. — Wir kamen, für Dörnberg zu ſpät, für uns zu früh; das Schwert hat geſiegt, unſere gerechte Sache iſt unterlegen. — Aber Muth! Muth! meine Freunde, wir dürfen nicht verzagen, wir ſind ja geächtet — vorwärts, vorwärts müſſen wir. Wer mit mir iſt, der ſtecke ſein Schwert nicht in die Scheide, der hebe es auf zu neuem Kampf. Der Gott, der Eiſen werden ließ, er wird den Sieg uns endlich geben! Und ob man mich einen Deſerteur genannt, ob mich ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt hat, ſo will ich dennoch kämpfen. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Ende ohne Schrecken.

„Wer ſteht zu mir?"

Und alle, die ihn umſtanden, ſeine ganze treue Schaar, ſie blickten auf ihren muthigen Führer und ſchwuren ihm zu folgen, ſei es zum Siege, ſei es zum Tode.

Dodendorf wurde verlaſſen, man konnte den Sieg nicht weiter verfolgen, mußte vielmehr das Heranrücken größerer feindlicher Heere befürchten und ſchlug den Weg nach Roſtock ein.

Digitized by Google

Wohl hatte Bärsch und von Lützow gebeten, sich ohne Verzug nach der Weser hin durchzukämpfen, um so nach und nach die Nordsee sicher zu erreichen, von wo ab man sich zu Schiffe unter englischem Schutz begeben könne; doch Schill, von nun ab in seinen Erwartungen getäuscht, mißmuthig und oft verstimmt, wollte allein nur seinen Ansichten folgen; nach Rostock stand sein Blick und dorthin richtete er seinen Marsch.

Der letzte Versuch in Westphalen war mißglückt und die letzte Hoffnung der Vaterlandsfreunde war für lange Zeit dahin; beim Siege zu Dodendorf wurde sie zu Grabe getragen.

In Cassel aber trafen neue Siegesnachrichten ein. Kaiser Franz war mit seiner Familie nach Ungarn geflohen, Napoleon in Wien als Sieger eingerückt. Tief gebeugt ging Marianne von Stein auf dem Hofe des Gefangenhauses, an der Seite Carolinens einher. Auch sie hatte die Nachricht vernommen und sie schnitt ihr tiefer in's Herz, als alle Drangsale, alle Kränkungen, die sie bisher in ihrer Gefangenschaft hatte erdulden müssen. Und es waren doch der Kränkungen so viele gewesen!

Allgemein war bekannt, welch' einen tiefen, bitteren

Digitized by Google

Haß Napoleon gegen den ehemaligen preußiſchen Miniſter von Stein hegte; wie er nicht geruht, bis dieſer Fels, auf dem gleichſam ein feſtes einiges Deutſchland ſich aufzubauen ſtrebte, entlaſſen war. Nicht minder war bekannt, daß die Dechantin die Lieblingsſchweſter des geächteten, nach Böhmen geflohenen Miniſters war, daß mit ihr er ſeine Pläne zu beſprechen pflegte, ihr ſeine Ausſichten, ſeine Hoffnungen mittheilend.

Welch' ein Reiz, welche Freude alſo mußten niedere Kreaturen, die durch Jedes, und wäre es durch das unlauterſte Mittel, ſich die Gunſt des Kaiſers und ſeines königlichen Bruders Jerome zu erringen ſtrebten, empfinden, eine Gefangene zu quälen und zu martern, die in dem Verdachte war, bis zur Stunde in einem geheimen Briefwechſel mit dem gefürchteten Stein zu ſtehen; die beſchuldigt iſt, die Triebfeder und Leiterin eines Unternehmens geweſen zu ſein, daß den Zweck gehabt, daß Land in Aufruhr zu verſetzen, den König vom Thron zu ſtoßen!

Aber Marianne war die würdige Schweſter eines Miniſters von Stein. Keine Drohung, keine Härte, keine noch ſo ſchimpfliche Behandlung hatte ſie gebeugt, noch weniger vermocht, einen Briefwechſel mit dem gefürchteten Bruder einzugeſtehen. Vor den Augen

Digitized by Google

ihrer Peiniger hatte sie selbst die Krankheit, die Schwäche, die ihren Körper befallen und ihre Gesundheit für immer zu untergraben drohte, zu besiegen gewußt, fest und kühn vertheidigte sie ihre Ansichten und wies jede Beschuldigung, eine Hochverrätherin zu sein, mit Entschiedenheit zurück. — Sie hatte vor ihrer Gefangennahme Alles vernichtet, was sie und Andere irgendwie zu compromittiren im Stande war. Jetzt läugnete sie jede Mitwissenschaft an dem stattgefundenen Aufstande und selbst ein Bercagny, noch seine Helfershelfer vermochten nicht, sie einer Unwahrheit zu zeihen. Das reizte die Untersuchenden, das stachelte sie auf, noch größere Härte anzuwenden, noch tiefere Schmach ihr zu bereiten. Einen Gefangenen zu kränken, tief zu verletzen, ist ja so leicht. Man entzieht ihm das früher bewilligte Licht am Abend, die freie Stunde, wo er sonst auf dem Hofe sich ergehen konnte, man schließt ihn ab von allem Verkehr mit der Außenwelt, von seinen Mitgefangenen und wie die Mittel und Mittelchen alle heißen, wodurch man die Unglücklichen zu quälen vermag. Alles dies war gegen die Genannte in Anwendung gebracht worden, aber Nichts hatte den Heldengeist in ihrer Brust zu beugen vermocht.

Heute, nach eingetroffener Siegesnachricht, war es

Digitized by Google

ihr vergönnt, nach langer Zeit zum ersten Mal wieder auf dem Hofe sich zu ergehen und ihre jugendliche Mitgefangene zu sprechen.

Man hatte ihnen diese Unterredung gegönnt, wohl wissend, daß ein gegenseitiger Austausch dieser Siegesbotschaft für sie einen Schmerz berge, der die Freude des Wiedersehens zu einem Leiden mache.

Doch in dem Einem irrten diese Schergen eines racherfüllten Kaisers. Sie ahnten und wußten nicht, daß auch in der Brust dieser weiblichen Wesen, wie in jedes wahren Deutschen Brust, ein Funke der Hoffnung lebte, den keine, auch die schmerzlichste Siegesbotschaft auszulöschen vermochte. Die Fackel der Freiheit konnte sich tief und immer tiefer senken, aber sie verlöschte niemals gänzlich.

Auch Marianne von Stein erholte sich nach kurzem, heftigem Seelenkampfe. Die kleine, kummervolle, gebeugte Gestalt richtete sich auf, ihr Auge begann auf's Neue zu flammen und zu leuchten. Die Hand ihrer jugendlichen Begleiterin erfassend, sagte sie ernst, feierlich freudig: „Wien ist noch nicht Oesterreich! Es schlagen ja noch Tyrolerherzen! — Und wenn man auch, was Preußens König betrifft, „dem Fluge des Adlers der Gang der Schnecke entgegengesetzt wird,"

Digitized by Google

ſo weiß die edle Königin doch auch, daß der Haß Napoleons gegen Preußen — zur Vereinigung mit Oeſterreich zwingt — um nicht gänzlich unterzugehen. Scharnhorſt, dieſer entſchiedenſte Feind des ganzen franzöſiſchen Syſtems, wird noch öfter, wie er es ſchon gethan, ſeinem Könige ſchreiben: „Ich will nicht entehrt in das Grab ſteigen und ich würde es, wenn ich nicht riethe, den Augenblick zu benutzen, um Frankreich zu bekriegen.

„Friedrich Wilhelm wird vergeſſen müſſen, daß Oeſterreich 1805 einen Separatfrieden mit dem Feinde ſchloß.

„General Blücher wird wieder einen heftigen Brief ſeinem Herrn ſchreiben und ſeinen Abſchied fordern, da er nicht Zeuge des Umſturzes des Thrones ſein wollte; ſondern es vorziehe, in einem ausländiſchen Corps gegen die Franzoſen zu fechten.

„Sie Alle werden kommen und drängen, bis das Zaudern ſchwindet und ein neuer Kampf beginnt, bis Preußens König zu den Waffen ruft!

„Dies iſt meine Hoffnung, dies allein hält mich aufrecht.

„Und ſo laß ſie kommen, dieſe Schergen eines Jeromes, dieſe Henkersknechte eines Napoleons, ſie

Digitized by Google

mögen den Leib martern, den Geiſt, den beugen ſie mir nicht!

Wenn ich auch ſage und ihnen gegenüber ſpreche: „Ich wiſſe Nichts, ich hätte nie Etwas gewußt, der Lüge muß man Schlangenliſt und Klugheit entgegenſetzen, ſo bin ich dennoch nicht ohne Nachricht. Ueberall ſchlagen noch patriotiſch geſinnte Herzen, die Mittel und Wege wiſſen, ein gedrücktes Herz aufzurichten.

„Drum verzage auch Du, Caroline, nicht! Wir müſſen jetzt dulden, wir müſſen jetzt leiden, wie es das Volk, wie es ganz Deutſchland muß, aber wir Alle werden im Leiden erſtarken und Kraft gewinnen, um, wenn die Stunde ſchlägt, zu ſiegen!“

Caroline von Baumbach blickte auf. Ein leichtes Roth umſpielte ihre Wangen. „Wie dank ich Dir für dieſes Wort des Troſtes und der Hoffnung,“ ſagte ſie und ſchmiegte ſich inniger an die Dechantin an „Mag denn Alles jetzt verfallen, Dörnberg, Schill, ganz Oeſterreich auch nicht glücklich ſein, ich will die Hoffnung nicht ſinken laſſen, ich will der Lerche gleich, die aus ſchneebedeckter Winterſaat zum Himmel jubelnd ſteigt, von einem neuen, ſchönen Völkerfrühling träumen.“

„Der hoffentlich dann auch Dir den Geliebten

Digitized by Google

wieder bringt!“ fiel Marianne von Stein freudig ein, während sie zugleich ihrer jugendlichen Begleiterin voll inniger Liebe und Rührung in das Angesicht schaute.

Und diese glühte auf, senkte das Auge, umfing mit ihren Armen die Sprechende und schmiegte sich an ihre Brust.

Frau von Jagow aber benutzte die Freude, in die der gute König von Westphalen Jerome durch die Siegesnachricht war versetzt worden. Sie bat auf's Neue für Franz von Gayl und wenige Stunden darauf hing Adele selig glücklich, bald lachend, bald weinend vor Freude und überstandenem Schmerz, am Halse ihres Verlobten.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen.
Fr. Rückert.

Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels, der Sohn des bei Jena tödtlich verwundeten Herzogs Ferdinand, und dem sein väterliches Erbtheil ja auch entrissen war, hatte in Böhmen, von Oesterreich und England unterstützt, ein Freicorps errichtet. Von allen Seiten strömten sie zu den Fahnen der schwarzen Legion, wie die Schaar genannt wurde; hefteten sich den Todtenkopf an den roßschweifumflatterten Filzczako — und erwarteten mit Sehnsucht den Tag, der ihnen Gelegenheit geben würde, ihren Haß, ihre Wuth, ihre Rache in Franzosenblut zu kühlen.

Digitized by Google

Auch der Oberforstmeister Fritz von Dörnberg traf nach dem unglücklichen Ende bei der Knallhütte, durch die Flucht entronnen, beim Herzoge ein und wurde von demselben mit Freuden empfangen.

Oberst Wilhelm von Dörnberg aber war nach Prag zum Kurfürsten von Hessen gegangen, umgleich darauf ebenfalls beim Herzoge und seiner schwarzen Legion anzukommen.

Sein Auge war ernst, getrübt als er sich der tapfern, wilden Schaar und ihrem Führer bei Königinhof anschloß; er hatte soeben mit recht bitterm, schmerzlich beschämendem Gefühl des alten Soldaten, seines Führers gedenken müssen, als er dem für seine Hülfe ein Geschenk von Geld geboten. Damals hatte er ihn nicht verstanden — und seine Handlungsweise in seinem ganzen Umfange nach nicht zu ehren gewußt — jetzt verstand er ihn — denn er hatte Gleiches erlebt.

Der Herzog empfing ihn mit offenen Armen und der Bruder fragte nach seinen Erlebnissen.

Bei dieser Frage war es, wo ein noch tieferes, schmerzlicheres Zucken um seine Lippen bemerkbar wurde, und dem Bruder die Hand zum Gruße reichend, sprach er: „Ich habe eine ernste, scharfe Lehre empfangen! Mein alter treuer Führer nach

Digitized by Google

Oberaula, bat mich beim Scheiden, dem Kurfürsten zu ſagen, daß die Soldaten, daß das Volk — auch Menſchen ſeien. Ich verſtand nicht ganz des Mannes Herz, ſonſt würde ich ihn ſelbſt nicht gleich darauf unbewußt gekränkt haben; beim Kurfürſt dacht ich ſeiner und ſagte — Nichts. Denn ſelbſt wir ſind nicht beachtenswerth. Als ich zu ihm kam und ſprach von dem, was wir und das Volk gethan; ihm zeigte, daß wir Leben, Ehre und Vermögen für ihn eingeſetzt, gab er mir, ſtatt aller Antwort, einen öſterreichiſchen 1000 Gulden-Bankzettel — —"

„Ha! Schande!" fuhr der Herzog auf. „Was thatet Ihr mit dem Wiſch, der gegenwärtig nicht einmal einen Werth von 300 Thalern hat?"

Dörnberg zitterte vor Zorn. Glühend ſprach er: „Was thun! — Ich warf ihn dem Geber vor die Füße und wendete ihm den Rücken!"

„Ha! ha! ha!" lachte der Bruder. „Und der Alte nahm den Zettel gewiß ruhig wieder Das ſieht ihm ähnlich." — Ernſter ſetzte er hinzu: „Dir aber, Bruder, konnte die Lehre nicht ſchaden; Dir lag noch die Güte und Liebe Deines Königs Jerome in den Gliedern, die Dir früher ſchon zu feſterem Handeln hinderlich war. Jetzt wirſt Du geheilt ſein! Uebrigens

Digitized by Google

wußtest Du ja auch, wie es mir bei dem Kurfürsten ergangen! Sei froh, daß er Dir nicht von seinem Wein angeboten, denn der ist bekanntlich so schlecht, daß schon der preußische Staatskanzler Hardenberg sich seinen Wein zur Tafel mitnahm, wenn er das Unglück hatte zu Tische beim Kurfürst geladen zu sein!"

Der Herzog lachte und auch die Brüder mußten unwillkürlich mit einstimmen, bis andere Mittheilungen eine ernstere Stimmung hervorriefen. Nach und nach fanden sich auch noch andere der Flüchtlinge von dem verunglückten westphälischen Aufstande her ein, so daß die schwarze Legion bald zu bedeutender Stärke anwuchs. Rittmeister von Weißen fehlte nicht!

Auch von Schill kamen Nachrichten; und Dörnberg fühlte, daß wenn sie alle damals zu gleicher Zeit, an einem Tage die Fahne der Erhebung aufgesteckt hätten, kaum an einem glücklichen Erfolge möchte zu zweifeln gewesen sein.

Die Einheit fehlte — darum mußten sie vereinzelt zu Grunde gehen.

Wird der schwarzen Legion ein anderes, besseres Schicksal werden? Es war eine tolle, wilde — aber muthige — Schaar, die für Freiheit und Vaterland

Digitized by Google

glühte; aber auch in den Zeiten der Ruhe — dem Scherz, dem muthwilligen Frohsinn nicht abhold war. Niemand von ihnen hatte, im besten Sinne des Worts, noch ein Vaterland, das er als das seinige betrachten konnte. Die Meisten von ihnen waren geächtete Flüchtlinge; Alle aber strebten darnach, sich ein neues, von Freiheit durchleuchtetes Vaterland zu erobern.

Man brach nach Sachsen auf.

Doch es liegt für jetzt nicht in unserm Plane die Thaten der schwarzen Legion zu schildern; wir wollten nur andeuten, wohin die Meisten der Personen, die für uns Interesse haben, geflohen waren — und wenden uns zurück nach Cassel, wo noch immer bei den königlich Gesinnten, ein freudiges Lächeln auf dem Antlitz zu finden war.

Napoleon war Sieger — und ein Lichtstrahl seiner Siege fiel auch nach Westphalen hinüber.

Doch den Gefangenen kam dieser Schimmer des Glückes nicht zu gut — man schien sie vergessen zu haben; einsam, wie verschollen, saßen sie in ihren Zellen.

In den Gängen des Parks zu Schönfeld war es kühl, lieblich und frisch. Baron von Bülow war hierher zum Könige beschieden. Eine Viertelstunde fehlte noch an der zur Audienz festgesetzten Zeit. Der

Digitized by Google

Finanzminiſter ging langſam, ſinnend durch den Park, die würzige Luft der freundlichen Anlagen mit Wohlgefallen einathmend.

Jetzt, der Biegung des Weges folgend, tritt ihm Babette, ſcheu, flüchtig ſich umſchauend, entgegen. Sie ſieht ſich von Niemand beobachtet und ruft, raſch an den Baron hinantretend: „Bitt' ſchön! retten Sie die Gefangenen aus dem Fräulein-Stift."

Der Finanzminiſter ſtutzt, doch ſofort ſich zu heiterem Lachen zwingend, fragt er verwundert: „Aber wie kommt nur Babette dazu, ſich für Gefangene zu verwenden, Sie, die alle Herzen in Ihre Feſſeln ſchlägt?"

„Warum?" lacht die muthwillige Schöne; „warum? Aus meiner Zuneigung für unſern lieben, ſchönen, allerbeſten, liebwertheſten Cabinetsſecretär — —"

„Für Marinville?" ruft Baron Bülow neugierig, verwundert; ſofort einen tieferen Sinn in dieſer ſcheinbar luſtigen Antwort vermuthend. „Was hat der Cabinetsſecretär mit den Damen des Stifts zu ſchaffen?"

Babette ſchaut ſcheu ſich um, ob ſie auch nicht belauſcht, behorcht werde, und ſagt dann leiſe: „Bläſt er nicht täglich in des Königs Ohr?"

Digitized by Google

„Aber ich verstehe noch immer nicht, weshalb Marinville gerade diesen Gefangenen feind sein sollte!“ entgegnete von Bülow. Doch Babette ließ ihn nicht weiter zu Worte kommen, rasch setzte sie hinzu: „Weil er sie haßt!“

„Wen?“

„Caroline von Baumbach.“

„Warum? Ich sehe keinen Grund!“

„Weil er sie liebt.“

Der Finanzminister blieb bei diesen Worten unwillkürlich stehen. Eine listige Freude leuchtete in seinem Auge auf; hastig sagte er: „Marinville liebt — —“

„Liebt Caroline von Baumbach, die er erst scheinbar dem Könige zuzuführen gedachte,“ fiel Babette ein. „Sie hat ihn von sich gewiesen — und nun will er sie hassend verderben!“ Sie schwieg, hoch erregt. Auch der Finanzminister schwieg einige Zeit, endlich sagte er: „Und Sie meinen, ich könne die Unglückliche retten?“

„Ja!“ sagte Babette bestimmt. „Geld vermag Alles — und Sie, Baron, sind Finanzminister.“ Schalkhaft lachend setzte sie hinzu: „Nicht wahr, lieber Geldmann, Sie thun's — aus Freundschaft für Marinville! —“

Digitized by Google

Baron Bülow zuckte unwillkürlich zuſammen; flüchtig ſchaute er nach allen Seiten ſich um, ſah — wie verlegen nach ſeiner Uhr — und ſagte in Haſt, ſich zum Abgehen anſchickend: „Mich ruft die Pflicht! Ich muß zum Könige! Adieu! adieu!“

Babette ſchaute dem davon Eilenden nach. Um ihren kleinen, koketten, hübſchen Mund ſpielte es wie Hohn, Spott und Verachtung. Das Köpfchen ein wenig ſinnend ſenkend, ſagte ſie: So ſind ſie hier, — Neid und Haß heißt ſie Alles thun. Brr! mich friert in dieſem kalten, deutſchen Lande. — Immerhin! — Wenn nur mein Heldenmädchen, meine ſchöne Jungfrau befreit wird. Ach! warum iſt ſie nur ſo hübſch, daß ich ſie lieben muß. Babette! wie gut biſt Du — ſie nicht zu haſſen!

Der Finanzminiſter aber ging ſehr langſam, ſinnend zum Könige hin. Marinville verliebt! Die Nachricht iſt köſtlich — und wäre ſie es auch nur — um dieſem hämiſchen Intriguanten mit gleichem Coup zu dienen. — Die Gefangenen müſſen befreit werden! — Aber wie? Er fragte dies ſich ſelber, er legte ſinnend den Finger an die Naſe — dann lachte er: „Ich hab's!“ ſagte er — und eilte zum Könige.

Jerome war ſelten gut gelaunt, wenn ſein Finanz-

Digitized by Google

miniſter Vortrag hielt. Er ſchätzte, er achtete den Baron, denn er war ein ausgezeichneter Geſchäftsmann; aber eben weil er dies war, gewann er es auch nicht ſo leicht über ſich, ſtets und zu allen Zwecken Geld anzuſchaffen, wo es der König doch ſo gern verwendet hätte.

Jerome brauchte Geld, viel Geld, denn was Glanz, Pracht und Etiquette betraf, ſollte und mußte Paris ſtets zum Muſter dienen; es ging dieſem neuen Könige wie plötzlich über Nacht reich gewordenen Bürgersleuten, man ſtrebte durch überladenen Prunk und zur Schau getragenen Reichthum die frühere Niedrigkeit und die jetzige geiſtige Armuth vergeſſen zu machen.

Auch heute wurde Baron Bülow nicht ſo freundlich empfangen, als Marinville ſoeben vom König entlaſſen war. Der Cabinetsſecretär verſtand es beſſer ſeinem Herrn zu ſchmeicheln und zu Willen zu leben.

Der König hatte den neuen Orden der weſtphäliſchen Krone, den er als Gegenſatz ſeines geſtifteten Damenverdienſtordens in Paris mit Bewilligung des Kaiſers hatte anfertigen laſſen, vor ſich liegen.

Als der Finanzminiſter eintrat, ergriff Jerome den Orden und hielt ihn dem Baron entgegen. „Sehen Sie," ſagte er, „ich denke mir, unſer Kronenorden wird

Digitized by Google

ein Schmuck und eine Ehre zugleich für die Ritter desſelben ſein.

„Gewiß, Majeſtät," ſagte der Angeredete, „der Damen- und der Kronenorden werden ein herrliches Ehepaar bilden!"

Jerome blickte auf, ein Schatten des Verdruſſes flog bei dieſer Antwort über ſein Geſicht. Unmuthig ſagte er: „Daß Ihr Deutſchen doch ſtets Hintergedanken haben müßt. Parbleu! Ich wette, Baron; Sie rechnen ſchon wieder nach, was dieſe Geſchicht koſtet!"

„Und würde ich Finanzminiſter ſeiner Majeſtät des Königs von Weſtphalen ſein können, wenn ich das unterließe?" entgegnete lachend von Bülow. Doch ſofort wieder ernſt werdend, ſprach er: „Der Kaiſer dringt immer heftiger auf Abzahlung der noch rückſtändigen Contribution; dazu bedürfen wir zur Organiſation unſeres Heeres bedeutender Summen; wir ſind gezwungen mit weſtphäliſchem Gelde ein franzöſiſches Armeecorps zu kleiden und zu löhnen, und bei allen Dieſem nimmt uns der Kaiſer die beſten Domänen und verwendet ſie zur Belohnung für ſeine Generale. Iſt es da möglich, gefüllte Caſſen zu haben, zumal wenn Anleihen für einen jungen Staat, wie

Digitized by Google

Westphalen es ist, mit doppelten Schwierigkeiten verknüpft sind?"

„Aber, parbleu! Baron!" rief der König gezwungen lachend, „ich glaube Sie sind im Stande mir zu erklären, daß nicht einmal so viel Geld in meinen Cassen sei, um einen Orden stiften zu können?"

Der Finanzminister zuckte mit den Achseln. Langsam gedehnt entgegnete er: „Ist der Brunnen erschöpft wird selbst ein Tropfen Wasser kostbar!"

„So müssen Sie neue Mittel und Wege auffinden!" rief der König hastig, „parbleu! Ihr Deutschen rühmt Euch ja, die besten Finanziers der Welt zu sein, und ich habe geglaubt, nicht den schlechtesten zu besitzen, und nun wollen Sie mir kommen und sagen — —"

„Ich sage Nichts, Majestät!" rief der Baron einfallend, „ich war nur gekommen, Vorschläge zu machen!"

„Und das sagen Sie nicht gleich?" rief der König. „Hier! Carta bianca! Was wollen Sie mehr?"

Der Finanzminister blieb kalt, ruhig. Gemessen sagte er: „Verzeihung, Sire! Die Vollmacht hängt noch an einem Haken."

„So brechen Sie den," lachte Jerome, „oder lassen Sie sich von Bercagny oder Marinville helfen."

Der Baron in das gnädige Lachen einstimmend,

Digitized by Google

ſprach: „Ich fürchte, Majeſtät, daß die Beiden eben das Hinderniß ſind, den Haken nicht ſofort beſeitigen zu können! Das Geld liegt bereit.“

König Jerome ſchaute verwundert auf. „Sie ſprechen in Räthſeln,“ ſagte er, „dächte doch, wo die Geld wittern, würden ſie nicht ſchwierig im Aufheben ſein!“

„Glaube ſelbſt,“ fiel der Finanzminiſter mit einiger Bitterkeit ein, „die Polizei braucht viel. Aber hier handelt es ſich um Damen, die Aufrührer und Hochverräther ſein ſollen. Mit einem Wort, es handelt ſich hier um die Bewohnerinnen des Fräulein-Stifts Wallenſtein in Homberg — um die jetzt gefangene Marianne von Stein!“

„Und die ſoll ich doch etwa nicht frei laſſen?“ rief der König mit Heftigkeit.

„Und warum nicht?“

„Es geht nicht! der Kaiſer!“ ſprach ungeduldig auf- und niedergehend Jerome, „er haßt Alles, was den Namen Stein nur führt. Es geht nicht!“

„So wird das Ordenscapital ſich für jetzt nicht beſchaffen laſſen,“ ſagte kalt, entſchieden der Finanzminiſter, „es hätten ſich auch wohl noch einige andere kleinere Summen gefunden; — zur Verbeſſerung von

Digitized by Google

Schönfeld!" ſetzte er nach einiger Zeit hinzu, wie zu ſich ſelber ſprechend, als er ſah, daß der König gedankenvoll ſchwieg. Der aber hatte die Worte vernommen, und ſich raſch zu dem Baron wendend, rief er: „Parbleu! Sie haben Etwas! Ich will es wiſſen, ſagen Sie es."

Der Angeredete ſchwieg einen Augenblick, endlich ſprach er, ruhig, gemeſſen, jedes Wort wägend, und feſter betonend: „Das Vermögen des Stifts in Homberg beträgt gegen 500,000 Thlr.; würde daſſelbe zur Strafe der Verirrungen ſeiner Bewohnerinnen eingezogen, hätten wir Geld; und die Damen, dächte ich, wären genugſam gequält, gegen Majeſtät complotirt zu haben, man könnte ſie in Freiheit ſetzen!"

„Die Stein?" rief der König wie erſchrocken, „Baron! was würde Bercagny ſagen?"

„Sind Majeſtät nicht ſouverain?" entgegnete der Finanzminiſter, nicht ohne einen Anflug von Spott und Hohn.

Der König dies herausfühlend, und nur um ſo mehr ſeine Macht und Anſehen zeigend, rief: „Parbleu! Das Geld nehmen wir, abgemacht! Und die Stiftsdamen — —

„Laſſen wir laufen," ergänzte lachend Baron Bülow,

die Rede, da er merkte, daß der König zu ſchweigen geſonnen ſei. Und der, nun der lachte mit und ſpottete: „Wir laſſen ſie laufen!“

Gleich darauf jedoch rief der König: Aber parbleu! Wie wird's mit der Baumbach? die die Fahne ſtickte, was die Hexe auch gar nicht läugnet. Sie hatten noch Etwas, Baron!“

„Ganz recht, Majeſtät!“ ſagte dieſer, „und was ich zu ſagen habe, betrifft eben Fräulein Caroline von Baumbach. Der reizende Landſitz hier, der Park, bedarf noch mannigfacher Verbeſſerungen. Das Geld dazu kann beſchafft werden. Der Vater der jungen Dame, wie auch ihr Oheim haben bereits 12,000 Frcs. unter der Hand geboten für gänzliche Freilaſſung der Genannten. Wollen Majeſtät nicht Gnade für Recht ergehen laſſen? Zumal hier Ihr Herz, Sire, in ganz beſonders edlem Lichte ſich zeigen würde!“

Jerome ſchaute ſeinen Finanzminiſter ſtaunend an, lachend ſagte er: „Ach, Baron, laſſen wir die Herzen aus dem Spiele. Die Baumbach iſt nicht übel und ich würfe ihr am liebſten ſelber das Schnupftuch zu.“

„Als Emir des Schloſſes Schönfeld, wie die böſe Welt ſagen würde!“ lachte Baron von Bülow. Doch wieder ernſt werdend, und mit auch wohl, um den üblen

Digitized by Google

Eindruck zu verwiſchen, den ſeine kühnen Worte etwa hervorgebracht haben könnten, ſprach er weiter: „O Majeſtät, wird die Welt nicht Ihres Lobes voll ſein, wenn ſie hört und ſieht: König Jerome von Weſtphalen hat ſich ſelbſt bezwungen: Er hat die ſchöne Caroline von Baumbach begnadigt und ungehindert der Gefangenſchaft entlaſſen! Wie edel, wie königlich gehandelt!“

Der Finanzminiſter ſchwieg, auch der König ſchwieg, ſinnend vor ſich niederſchauend.

Plötzlich ſagte Letzterer, halb lachend, halb verſtimmt: „Ihre Deutſchen, Baron, werden mich loben; die Franzoſen, meine Brüder, werden ſagen: Der Jerome iſt ſchwach geworden; er läßt ein hübſches Frauenbild ungenutzt laufen.“

„Majeſtät aber ſind König eines deutſchen Volkes!“ rief mit großem Ernſte der Finanzminiſter.

„Ah! bah!“ ſpottete Jerome, „Ihr macht mir das Regiment ſchwer genug. Alſo 12,000 Francs wollen ſie geben?“

„Gewiß, Majeſtät, ich ſtehe für das Geld. Der Vater und Oheim haben mir ſelbſt den Antrag vor einigen Tagen unterbreitet. Ich wußte damit nichts anzufangen, bis ich vorhin, mich im Park ergehend, ſah, wie reizend ſich die Verbeſſerungen und Verſchö-

Digitized by Google

nerungen ausnehmen würden, die Sie, Sire, noch in diesem Paradiese vorzunehmen beabsichtigen. Es würde also der Freilassung der jungen Dame nichts entgegen stehen?"

„Ach nein!" lachte Jerome, „wenn nicht etwa mein guter Cabinetssecretär Marinville dagegen ist. Er scheint mir ganz besonders gegen die Baumbach erbittert. Weiß nicht, was er hat."

„So sollten Eure Majestät um so mehr Gnade ergehen lassen, damit nicht vielleicht eine jugendliche Verirrung mit zu großer und langer Gefangenschaft bestraft werde!" entgegnete rasch Baron Bülow, „gegen Frauen muß man nachsichtig sein!"

„Recht, Baron," lachte der König, „drum werden Sie auch als Muster eines Ehemanns gepriesen. Aber wir brauchen das Geld, wissen's was, Baron? wir wollen die Sache gleich abmachen, ehe uns der Marinville dazwischen kommt. Bitte, setzen's sich, schreiben's, daß wir der Baumbach wollen gnädig sein und ihr die überstandene Untersuchungshaft wollen als Strafe angerechnet wissen. Aber sagen's auch, daß sie mir keine Fahnen mehr stickt, und daß ich, ich ihr König bin. Und dann soll sie laufen, laufen, daß sie der Marinville nicht wieder fängt!"

Digitized by Google

Jerome lachte. Es schien ihm ein besonderes Vergnügen zu gewähren, seinem Cabinetssecretär auch einmal ein Schnippchen zu schlagen.

Baron Bülow zögerte nicht, die Begnadigungs-Ordre auszuführen, dann unterschrieb der König sie eigenhändig rasch und sagte, dieselbe dem Finanzminister überreichend: „Hier, nehmen Sie, und schaffen Sie das Geld!“ Baron Bülow verbeugte sich. Schon im Abgehen begriffen, drehte er sich noch einmal um und sagte: „Vergaß zu melden, daß die Herren Brüder der im Gefängniß verstorbenen früheren Ministerin von Baumbach sich erboten 200 Thlr. zu zahlen für die Erlaubniß den Leichnam der Schwester von dem Armensünderkirchhof nach ihrem Stammsitze Sontra führen zu dürfen. Genehmigt Majestät?“

Jerome lachte: „Was fragen's! Sagen Sie den Herren, wenn Sie noch mehr alte Leichname wollten —“

Doch der Finanzminister war bereits zur Thür hinaus; er hatte es plötzlich eilig und hörte nicht mehr, was der König sagte oder sagen wollte.

Jerome schaute dem Abgesandten spöttisch nach. „Der wird niemals französisches Blut bekommen,“ sprach er, und sich mit der Hand über die Stirn fahrend, lachte er: „Was wird Marinville sagen, wenn

Digitized by Google

er es erfährt? Ich werde ſchweigen, und wenn er's weiß, trägt der Bülow die Schuld. Ha! Ha! Ha! Und der König lachte, als wäre ihm das Heiterſte, Launigſte paſſirt, was ſich nur denken läßt.

In dieſem Augenblick wurde der Chef der Polizei gemeldet. Der König winkt, Ritter Bercagny trat ein.

Es war viel zu berichten, denn die Polizei war damals in großer Thätigkeit. Das Königreich Weſtphalen war aus zu verſchiedenartigen Elementen zuſammengeſetzt worden, als daß nicht mannigfache Unzufriedenheit und Unruhe herrſchen ſollte. Ueberdies hatte der Chef der Polizei ſeinen Unterbeamten ja ſelbſt den Rath gegeben „Verbrechen zu ſchaffen", wenn keine vorhanden, und ſo konnte es nicht fehlen, daß die Polizei das verhaßteſte Inſtitut im ganzen Lande war. Ueberall rührten ſich Spione; in die Häuſer, in die Familien drängten ſie ſich, um jedes Wort zu erlauſchen, aus jedem ein Verbrechen zu machen. War es doch, als ob die Polizei mit ſammt der ganzen Verwaltung, den König nicht ausgenommen, die Ahnung unbewußt nicht los werden konnten, daß die ganze weſtphäliſche Herrlichkeit nur von kurzer Dauer ſein werde. Daher wohl dieſe raſende Unvernunft, mit der zumeiſt gewirthſchaftet wurde.

Ritter Bercagny hatte Mannigfaches zu berichten.

Digitized by Google

Doch der König war bereits bis über die Gebühr durch den Vortrag seines Finanzministers gelangweilt, er sehnte sich nach Scherz und Lust — und so hieß er plötzlich den Vortrag enden, indem er sprach: „Morgen, Bercagny, ist auch ein Tag! Wozu die vielen Geschäfte!"

Als der Genannte sich jedoch entfernen wollte, rief ihn der König noch einmal zurück, und, als wäre nur ein Unbedeutendes, Unwichtiges vergessen, sagte er leichthin: „Parbleu! Bercagny, führ' nicht gern mit Frauensleuten Krieg, laßt also die Dechantin Marianne von Stein laufen. Hab's dem Bülow versprechen müssen!"

Der Chef der Polizei blieb erstaunt stehen. Nicht ohne Heftigkeit rief er: „Majestät, das geht nicht. Bedenken Sie die Stein, die Schwester des Ministers Stein! Es geht nicht, — der Kaiser!"

Jerome strich sich wie verlegen das Haar vom Ohr. Langsam sagte er: „Hab's dem Bülow versprochen!" Hastig setzte er hinzu: „Das Stift hat schönes Vermögen, der Bülow will's einziehen, das Stift aufheben, und darum eben muß die Dechantin —"

„Laufen," sagte Bercagny hämisch, zweideutig, als er sahe, daß der König schwieg. Lauernd setzte er hinzu: „Majestät haben doch nur Ihr Wort gegeben,

Digitized by Google

die Dame aus dem hiesigen Gefängniß laufen zu lassen?"

„Ja, ja, parbleu! Was wollen Sie damit sagen? Mein Wort, das Wort eines Königs muß gehalten werden!" rief Jerome.

Und der Chef der Polizei lächelte spöttisch. Lustig sagte er: „Sire, es soll auch gehalten werden. Doch denke ich, Majestät, Sie werden es Ihrem treuen Diener zugleich auch gestatten, seine Ehre zu wahren!"

Der König wurde stutzig, doch fühlend, daß er hier schon um des Kaisers willen nachgeben müsse, und gar nicht böse, wenn auch dem Finanzminister wieder ein kleiner Aerger bereitet würde, winkte und sagte lachend: „à revoir! — Laßt sie laufen! Und die Fahnenstickerin, die Baumbach."

„Auch?" rief Ritter Bercagny lachend. „Hat die Marinville losgegeben?"

„Der weiß von nichts. Bülow war wie versessen auf die Freilassung der Baumbach. Er nahm die Ordre bereits mit!" rief der König und schaute sich verstohlen um, als fürchte er, seine Worte könnten von dem Genannten gehört werden.

Der Chef der Polizei lachte: „Wie wird Marinville sich freuen, wenn er's erfährt!"

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ſchritt er ſchmunzelnd zur Thür hinaus. Und als er draußen im Vorzimmer den Genannten traf, reichte er ihm feierlich die Hand und ſagte ernſt: „Wie gut Sie ſind, die Gnade des Königs für die hübſche Baumbach anzuſprechen. Freue mich, daß Ihr Chriſtenwerk mit Erfolg gekrönt wurde. Caroline von Baumbach wird ſoeben in Freiheit geſetzt! à revoir!“

Marinville wurde bleich im Geſicht. Die Nachricht kam zu unerwartet. Er wollte fragen, doch der Chef der Polizei hatte es eilig, ſehr eilig, er hörte nichts mehr, er ging davon, höhniſch, ſpöttiſch vor ſich hinſprechend: revanche! revanche!

Marinville blieb zurück, er war noch bleicher geworden, ſein ganzer Körper bebte. Plötzlich ſchnellte er auf, ſein Auge funkelte, und die Hände krampfhaft ballend, rief er, zur Thüre hinausſtürzend: „Alles umſonſt! So will ich das Letzte verſuchen. Sie ſoll die Meine werden!“ Ein hübſcher Mädchenkopf ſchaute in dieſem Augenblicke zur entgegengeſetzten Thür hinein. Es war die Babette. Verwundert, ängſtlich rief ſie, dem Stürmenden nachſchauend: „Der Raſende! Er wäre im Stande zu machen ein Unglück!“

Schnell ſchloß ſie die Thür und verſchwand.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vor holder Scham erglühend ganz,
Sie vor dem Ritter ſtand.
Er ſetzt ihr auf den goldnen Kranz.
Er ſtecket ihr an das Ringelein,
Dann faßt er ihre Hand.

Uhland.

Adele von Jagow ließ ſich den Brautſchleier in das Haar flechten, ſie ließ ſich die Myrtenkrone auf das Haupt ſetzen, aber das frohe, ſonnige Lächeln, das ſonſt dies jugendlich, heiter frohe Angeſicht verſchönte, war verſchwunden. Es war als ob ein früher Reif auf eine liebliche Frühlingsblüthe gefallen ſei, ſo ernſt, ſo nachdenkend ſchaute die junge Braut nieder.

Und ſelbſt als der Geliebte eintrat, wollte dieſer Ernſt von der Stirn nicht weichen, und in dem herzinnigen Blick, mit dem ſie ihn anſah, mit dem ſie ihm

Digitized by Google

entgegenging, lag doch auch wieder eine so tiefe Wehmuth gemischt, daß man es sah und fühlte, dies sonst so heitere, mit Lerchengesang durchflutete Jungfrauengemüth, hat ein tiefes Weh betroffen und die Wangen bleichen gemacht.

Auch Franz von Gayl war ein Anderer geworden, er war zum Manne gereift.

Als die Braut sich so herzinnig, liebevoll an ihn schmiegte, als ihr Blick in dem seinen sich sonnte, umfaßte er sie sanft, küßte ihr die schöne, weiße Stirn und sagte: „Adele! O, wie so anders würde dieser Tag für uns sein, wenn das Vaterland ein freies wäre, und ich, ich nicht ein — —"

Adele umfing ihn rasch, sie schloß ihm den Mund mit ihren weichen, warmen Lippen. „Sprich es nicht aus!" rief sie, „Euer Unternehmen war verfrüht, und es war ein Glück für uns, für Alle, für das Land, daß es bekannt wurde. — Vergrab Dich nicht in Deinem Schmerz. Die Mutter, der Vater will es, der König hat es gleichsam befohlen und zur Bedingung gemacht, als er Dir die Freiheit gab, daß unsere Verbindung sofort geschehen solle. Laß uns nicht murren, laß es unser Glück sein, zusammen, vereint unsern Schmerz tragen zu können. Das soll die Welt und ihr Haß nicht

Digitized by Google

kümmern, wir wollen still, zufrieden leben, bis die Stunde kommt, der Tag, den Ihr ja Alle habt ersehnt, und den ich mit Dir jetzt herbeiflehe, dann, dann mein Geliebter, wirst auch Du wieder zum Schwerte greifen und für das Vaterland kämpfen!" „Ja!" rief Franz von Gayl und umfing die Braut, „dann will ich mit meinem Blute die Schmach von mir waschen, die auf mir ruht, dann will ich die verlorene Ehre mir wieder gewinnen! — —"

„Und ich, ich," sprach Adele und richtete sich auf, „als Dein Dich innig liebendes Weib, ich werde das Schwert Dir umgürten und Gott anflehen, daß er den deutschen Waffen den Sieg verleihe."

Die Mutter trat ein. Man schritt zur Trauung. Und während die feierliche Handlung vollzogen, während in ernstlicher Stille die Hochzeit vollzogen wurde, saß Caroline von Baumbach und gab den Vögeln und Wolken Grüße für den Geliebten mit. Sie hatte erfahren, daß er glücklich die Grenze überschritten, sie wußte, daß er sich zum Herzog von Braunschweig begeben, und so schlug ihr Herz freier, froher als dies seit langer Zeit der Fall gewesen.

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu Dir,

Digitized by Google

Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb', wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb', gedenk' an mich!

Was kümmerte sie die eigene Gefangenschaft; sie wußte ihn frei, und auf den Flügeln der Liebe eilte sie ihm nach. Ein Traum trug sie hinüber, im Traume war sie glücklich!

Wie lange sie geträumt, sie weiß es nicht, dem Glücklichen schlägt keine Stunde. — Da klirren die Riegel, die Thür geht auf, Marinville stürzt herein, die Träume sind entflohen.

Wie sah der Mann so bleich und dennoch so erregt aus! Er blieb stehen, dann schaute er die Gefangene an, wie der Raubvogel auf sein Opfer schaut und mit dem Rufe: „Du darfst nicht frei sein, Du bist mein!" stürzte er auf die Aufschreckende zu, und wollte sie mit seinen starken, festen Armen umfangen.

Doch Caroline von Baumbach war aufgesprungen, sie floh an das äußerste Ende des Gemaches zurück, und die Arme von sich streckend, rief sie: „Hinweg, Versucher, Dein Spiel ist ausgespielt!"

Sie hatte dies Wort vernommen: „Du darfst nicht frei sein!" und an dies Wort hatte sich jubelnd die

Digitized by Google

Hoffnung geknüpft. Und nun ſtand ſie vor ihm und ſah ihn an, durchdringend feſt, kein Glied rührend, keine Muskel bewegend.

Marinville aber warf ſich plötzlich der Jungfrau zu Füßen, er, der bis dahin getrotzt und auf ſeine Macht gepocht, er, von der heißeſten, wildeſten Liebe nun durchdrungen, hob die Hände auf und flehete: „Du ſollſt frei ſein, auf meinen Händen will ich Dich an die Freiheit tragen, nicht dem Könige geweiht, mir, mir ſollſt Du zu eigen ſein. Wie Deiner Fahne die trotzigen Schaaren folgten, ſo folgt mein Herz Dir nun in Liebe ergeben. Ich habe gegen dieſe Liebe gekämpft, gerungen, aber Deine Schönheit hat alles beſiegt. Du ſollſt frei ſein, in dieſer Stunde ſollſt Du es ſein; an meiner Hand tritt in die Freiheit hinaus, die Schönſte, die Beſte unter allen Frauen!“

Er war aufgeſprungen, er wollte ſich der Jungfrau nähern, doch ſie winkte ihn mit der Hand zurück und rief voll Hoheit und weiblicher Majeſtät: „Es iſt geſchehen, die Maske iſt gefallen! Ein deutſches Mädchen geht lieber zum Schaffot, als einen Weg, wie den gezeichneten. Und iſt auch meine Fahne jetzt in Staub getreten; die Tage kommen und die Stunde naht, wo ſie, beſchienen von der Freiheit Roth,

Digitized by Google

wird flattern und wehen. Wie Spreu, wird dieser Hauch der Freiheit Euch zerstäuben, der Gott der Rache wird Euch zermalmen. Die Länder und die Völker, die Dein Kaiser jetzt zertritt, sie werden sich vereinen und die Macht des Tyrannen zerschmettern. Auch er, den dies mein Herz mit aller seiner Glut so innig liebt, er wird aus der Verbannung kehren, in die des Königs Schergen ihn getrieben. — —"

„Ha!" rief Marinville, „so ist es also dennoch wahr, was ich geahnt? Ein Anderer kam mir zuvor! Nie, nie! soll er Dein eigen sein, und sollte ich selber Dich vom Altar reißen, mir auch der Hölle Teufel nur zum Beistand dienen!"

„Ha! ha! ha!" lachte es in diesem Augenblick, als hätte schon die Hölle eine ganze Schaar spottender Teufel losgelassen.

Der Cabinetssecretär blickte auf. In der offenen Thür stand ein luftiges Wesen. Es schien bald Engel, bald halb Teufel, halb Mensch zu sein. Es blickte so mild, es lachte so wild! Ha! ha! ha! spottete der Teufel in ihr, und huschte davon.

Marinville aber rief: „Verdammte Dirne, trittst Du auch mir in den Weg, Babette — —" und wollte zur Thür hinaus. Aber er lief gerade dem Finanz-

Digitized by Google

miniſter Baron von Bülow in die Arme, welcher kam, um der Gefangenen ihr Glück zu verkünden.

„Wie gut, daß ich Sie treffe!“ ſagte der Baron und zwang den Cabinetsſecretär ſich wieder umzudrehen. „Ich ſehe, Sie nehmen ſo innigen Antheil an unſerer liebenswürdigen, jungen Gefangenen, daß die Benachrichtigung von ihrer Befreiung, Sie doppelt freuen wird! Ja, mein liebes Fräulein!“ ſagte er weiter, ſich zu Carolinen wendend, „des Königs Majeſtät laſſen Gnade für Recht ergehen. Ich komme, Ihnen die Freiheit anzukündigen. Es ſteht nichts Ihrer ſofortigen Abreiſe entgegen!“

Marinville war wüthend, ſchweigend abgegangen. Caroline von Baumbach aber hob die Blicke betend zum Himmel auf. Das ſonſt ſo ſtarke Mädchen zitterte, es vermochte nicht ſich aufrecht zu halten, die Freude machte ſie beben.

Frei ſein iſt nichts, frei werden iſt nur Glück!

Jetzt aber ſprang ſie auf, jetzt lief ſie zu dem Finanzminiſter, ergriff ſeine Hand und ſagte herzinnig, freudig: „Wie danke ich Ihnen! So iſt es alſo dennoch wahr, daß Sie, trotz Ihrer Stellung nicht vergeſſen haben, daß noch Deutſche leben, Sie ſelbſt dieſem Volke angehören. Wie danke ich es Ihnen!“

Digitized by Google

„Nicht mir! nicht mir!“ rief der Finanzminiſter, ohne einen Anflug von Verlegenheit ganz unterdrücken zu können; mir danken Sie es nicht, wenn ich es auch nie vergeſſen werde, daß ich ein Deutſcher bin; Ihrem Vater, Ihrem Oheim danken Sie Ihre Befreiung und vor allen Dingen Der, die bei meinem Kommen ſo myſtiſch verſchwand. Sie war Ihr guter Engel!“

„Babette?“ rief Caroline von Baumbach verwundert.

Der Finanzminiſter nickte und ſetzte lächelnd hinzu: „Es verbirgt ſich oft unter ſchlechter, flatternder Hülle ein gutes Herz. Ich fürchte jedoch, es wird ihres Bleibens nicht länger mehr hier ſein, trotz der Gnade, die der König ihr erweiſet; Marinville's Rache ſchläft nicht. Aber kommen Sie, damit wir dieſen ſchauerigen Ort verlaſſen! —“

„Ja kommen Sie!“ rief Caroline und ſchickte ſich zu ſofortigem Abgehen an. Plötzlich jedoch blieb ſie ſtehen, ſchränkte die Arme übereinander und ſprach: „Es iſt doch nur zu gewiß, daß das Glück am eheſten egoiſtiſch macht. Nein, nein! ich kann nicht gehen, ich muß bleiben, die Dechantin von Stein — —“

„Wird gleichfalls die Freiheit erhalten!“ rief der Finanzminiſter. Und als er ſah, wie Caroline fragend zweifelnd noch immer ſtand und ihn anſah, ergriff er

Digitized by Google

ihre Hand und ſagte eindringlich: „Vertrauen Sie meinem Worte. Kommen Sie, ein Wagen, ſo gut ich ihn in der Haſt aufzutreiben vermochte, hält vor der Thür. Sie verlaſſend, gehe ich zur Dechantin, um auch Ihr die nahende Freiheit zu verkünden. Der König gab ſein Wort.“

„Dank! herzinnigen Dank!“ rief Caroline und erfaßte ſtürmiſch die Hand des Barons. „Nun erſt iſt mir die Freiheit lieb! O, laſſen Sie uns eilen; kommen Sie, ich will nur den Wagen ſehen, einen Blick auf die Straße, in die Freiheit thun, dann einen Abſchiedsgruß meiner geliebten Marianne bringen und dann, dann hinaus in die goldne Freiheit wieder!“

Und das junge Mädchen lief zur Thür hinaus, froh, unendlich glücklich, zitternd vor Freude und tiefer Erregung.

Der Finanzminiſter folgte. Man trat aus dem Hauſe hinaus, es war Abend geworden, der Regen goß in Strömen nieder.

Auf der Straße aber ſtand, vom Regen durchnäßt, vor innerer Kälte bebend, Marianne von Stein. Ein höherer Polizeibeamte und zwei Gensd'armen ſtanden ihr zur Seite.

„Aber mein Gott!“ rief die Dechantin und die

Digitized by Google

kleine gebeugte Gestalt richtete sich auf, „man wird mich doch nicht zwingen, in diesem Wetter zu Fuß weiter, weit aus der Stadt zu gehen?“ Wer hat das Schändliche befohlen? Caroline hatte die Worte vernommen. Weinend, stürmisch warf sie sich an den Hals der Freundin und rief: „Was will man thun! Wer will Dich zwingen? Es kann, es darf nicht sein!“

Baron Bülow jedoch trat zu dem Polizeibeamten und fragte heftig: „Was geht hier vor? Welche Befehle befolgen Sie. Majestät haben befohlen — —“

„Daß die Dechantin von Stein laufen soll!“ sagte brutal einfallend der Polizeibeamte. „Und diesen Befehl soll ich in Ausführung bringen. Die Dechantin läuft aus dem Gefängniß und diese Gensd'armen werden sie begleiten!“

„Bis wohin?“ fragte der Finanzminister. Leiser setzte er hinzu: „Und hat man Ihnen auch gesagt, wie weit die Dame laufen soll?“

„Nein!“

„Kennen Sie mich?“

„Zu Befehl!“

Das Wort war kaum dem Munde des Polizeibeamten entflohen, als der Finanzminister sich rasch

Digitized by Google

zur Dechantin wandte und lachend rief: „Laufen Sie zum Wagen und steigen Sie ein!“

Die Dechantin ließ sich das nicht zweimal sagen, rasch schritt sie zum Wagen und stieg mit ihrer jugendlichen Begleiterin ein.

Baron Bülow aber wendete sich mit Ernst und Entschiedenheit zu dem Beamten. „Sie haben dem Befehle genügt,“ sprach er. „Sagen Sie Ihrem Vorgesetzten, daß der Finanzminister Baron Bülow Zeuge Ihres Verhaltens gewesen sei. Gehen Sie.“

Dann sich zu den Gensd'armen wendend, rief er: „Führt den Wagen bis zu Eurer Grenze!“

Den Befreiten aber reichte er die Hand und rief: „Mit Gott! Reisen Sie!“

In diesem Augenblick drängte sich ein junges Mädchen zum Wagen. — Es war Margarethe! „Wie schön,“ sagte sie, „daß ich Sie noch treffe. Morgen gehts zur Heimath zurück, ich kam Abschied zu nehmen und höre, daß Sie frei! — Sie haben draußen das Grab mir umgeflügt, ich kann nicht mehr Blumen auf dasselbe legen, drum will ich heim. Jetzt singt die Wachtel ihm das Morgenlied; Cyanen und Ritterspurn blühen im Korn, das auf seinem Grabe grünt. Adieu!“

Digitized by Google

„Leb wohl, Margarethe," ſagte Caroline von Baumbach und reichte dem Mädchen die Hand. „Habe Dank! herzinnigen Dank! Grüße, wo Du Bekannte findeſt, weißt ſchon, wen ich meine. Ich bleibe in Sontra, unſerm Stammgut. So Du es willſt und magſt, komme zu mir, Du wirſt mir ſtets willkommen ſein! Leb wohl! Margarethe."

Nun zogen die Pferde an, der Wagen rollte davon; die Gensd'armen ritten hinten nach.

So ging es zum Thore hinaus.

Der Finanzminiſter ging ſinnend nach Hauſe; er fürchtete nur zu ſehr, daß der armen Dechantin Marianne von Stein noch härtere Prüfungen bevorſtänden. Er war den Schlangenwegen ſeiner Feinde nicht gewachſen geweſen; doch Caroline von Baumbach war befreit und damit mußte er ſich für jetzt genügen laſſen.

Im Hauſe des Kammerherrn von Jagow waren die Fenſter hell erleuchtet, die Hochzeitsgäſte waren noch verſammelt, aber es war eine traurige Hochzeit. Der Frohſinn fehlte dem jungen Ehepaar.

Auf der Landſtraße aber wurde der Wagen angerufen, eine weibliche Geſtalt kauerte am Wagen und flehete mitreiſen zu dürfen.

Caroline erkannte die Bittende an der Stimme

Digitized by Google

und die Hand zum Wagen hinausstreckend, rief sie: „O, schnell, schnell hinein!“

Drinnen aber, als der Wagen weiter rollte, umfing sie die Fremde und sagte: „Dank! Dank! Babette! Was aber soll der neue Mummenschanz?“ „O, nicht Maskenspiel!“ lachte und prustete das Schmeichelkätzchen, bald die eine, bald die andere der Mitreisenden umhalsend. „Es ist mir zu kalt in dem rauhen Westphalen, ich will nach Paris zurück. Dem guten Könige Jerome konnte ich es nicht sagen, der hätte es gleich dem Marinville geplaudert und der, der hätte mir zu stark eingeheizt, da wäre ich vielleicht erstickt!“

Und die Babette lachte so schelmisch, so drollig, daß die Mitreisenden auch lachen mußten, daß plötzlich Fröhlichkeit im Wagen herrschte.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

O Schill! o Schill! Du tapferer Held!
Was sprengst Du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein,
Bei Stralsund da sollst Du begraben sein.

E. M. Arndt.

Unter mannigfachen Kämpfen und blutigen Gefechten hatte Schill sich nach Rostock durchgeschlagen. Hier hoffte er Gelegenheit zu finden, sich mit dem englischen Admiral Saumarez in Verbindung setzen zu können. Doch dieser war bereits weiter gen Osten nach Riga gesegelt, so daß keine Nachricht von Schill ihn erreichen konnte. Von allen Seiten umstellt, denn selbst der König von Dänemark hatte ein Corps gegen Schill ausrücken lassen und nach Preußen überzutreten war ebenso unmöglich, da auch dort ein blutiger Empfang

Digitized by Google

drohete — mußten die muthigen Freiheitshelden, gleich dem von allen Seiten umstellten Hirsch, versuchen sich nach Stralsund durchzuschlagen. Hier in dieser schwach besetzten, damals schwedisch-pommerschen Stadt konnte man hoffen, sich zu halten, bis Gelegenheit sich zeigte zu Schiffe nach England zu entkommen.

Und es war am 24. Mai Nachmittags als das Schill'sche Corps bei Dammgarten den Uebergang über die Stecknitz erzwang. Der französische General Candras hatte sich hier mit seinen Truppen aufgestellt, um Schill zu erwarten, da er hinter den verfallenen Festungsmauern Stralsunds sich für zu schwach hielt, den Kampf aufnehmen zu können. Er hatte eine gute vortheilhafte Stellung erwählt, die Brücken abtragen, die Uebergänge besetzen lassen; doch während Schill durch seine Infanterie diese Uebergänge scheinbar zu erzwingen strebte, ließ er unterhalb seine Husaren durch den Fluß schwimmen und den Feind im Rücken angreifen. Es wurde ein blutiger, heißer Kampf.

Schill, seinen Soldaten immer voraus, sprengte in den Feind; die Schwadronen folgten; Polen und Franzosen wurden niedergehauen, der Feind auf allen Punkten zerstreut, bis endlich nach vierstündigem Gefecht der Sieg errungen war. Frei war der Weg nach Stral-

Digitized by Google

fund; Schill mit den Seinen hatte ihm sich durch eine schöne glänzende Waffenthat geöffnet. Unaufhaltsam drang er vorwärts. Nur von 30 berittenen Jägern und 15 Husaren begleitet, jagte er am andern Tage in der Frühe durch das Triebseer-Thor, bis mitten auf den Markt in die Stadt. Die französische Besatzung sich eines solchen Ueberfalls nicht gewärtig, leistete nur schwachen Widerstand. Nach kurzem Kampfe, als auch die übrigen Schill'schen Truppen heranrückten, war Stralsund genommen Eine Festung war erobert und von hier aus mußte es leicht sein, ehe ein stärkerer, mächtigerer Feind heranrückte, auf Schiffen nach Rügen und von dort nach England entkommen zu können.

Dieser Ansicht waren auch die Offiziere und Louis von Trott, der seine ganze alte Heiterkeit wiedergewonnen, lachte und scherzte und freute sich auf die Zeit, wo er, von England zurückkehrend, ein Deutschland finden würde, das durch Noth und gemeinsames Interesse vereint dem Feinde entgegenzöge.

Doch Schill war nicht zu bewegen, Stralsund zu verlassen. „Hier will ich bleiben," rief er, hoch sich aufrichtend im Sattel; „einem zweiten Saragossa gleich, wird diese Stadt dem anrückenden Feinde sich zeigen.

Digitized by Google

Wer für die Freiheit ist, der bleibt. Ich weiche nimmer!" Und die braven Soldaten, die muthigen Genossen seines kühnen Reiterzuges hoben die Schwerter und riefen: „Wir weichen nimmer! Wir bleiben!"

Schills Augen belebten sich; aller Mißmuth, der ihn seit einiger Zeit so oft befallen, war gewichen. Muthvoll rief er: „Sie haben uns Alle verlassen, die erst so treulich uns unterstützt und unser Vorhaben gutgeheißen, man hat uns geächtet und dem gehetzten Hirsche gleich von Ort zu Ort gejagt; hier wollen wir bleiben, kämpfen, siegen; von hier aus wird sich die Freiheit eine Gasse bahnen!"

Seine Adjutanten und Offiziere schwiegen; sie theilten die muthige Zuversicht ihres Führers nicht, aber sie hatten geschworen, ihm treu zu bleiben. Und diesem Schwure Folge gebend, wollten sie kämpfen, kämpfen und fallen.

Und von allen Seiten rückte ein vereinigtes holländisch-dänisches Corps gegen Stralsund heran. Der Feind war der kleinen Besatzung mehr als um das Dreifache überlegen, dennoch war Schill nicht zu bewegen, durch kühne Ausfälle die getrennten Abtheilungen der heranziehenden Feinde einzeln anzugreifen, zu schlagen und zu zerstreuen. Er wollte auf den Rath

Digitized by Google

seiner Offiziere nicht hören, er wollte bleiben, kämpfen und den gesammten Feind mit einem Male schlagen.

Adjutant Lützow schüttelte das Haupt, indessen Louis von Trott murmelte: „Wir spielen den letzten Trumpf: Sieg oder Tod im Kampfe für das Vaterland!“ So war der 31. Mai herangekommen. Die vereinigten Holländer und Dänen rückten in drei Sturmcolonnen gegen die Stadt vor. Vom Triebseer- und vom Frankenthor wurden die nahenden Feinde zurückgeschlagen; durch das Knieperthor aber, das am schwächsten vertheidigt war, drang er trotz aller tapferen Gegenwehr.

Schill, der es vernahm, sprengte mit einer Anzahl seiner Getreuen dem Thore zu. Dem Kriegsgotte gleich flog er dahin, ließ sein Schwert rechts und links sausen, überall Tod und Schrecken verbreitend. Jetzt sprengte er nach dem Fährthore zurück; Louis von Trott war an seiner Seite. Ein verwundeter Soldat sieht ihn reiten und ruft ihm ein freudiges Vivat Schill! nach. Dadurch werden die Feinde auf den kühnen Reiter aufmerksam; holländische Jäger umstellen ihn von allen Seiten. Louis von Trott mäht rechts und links die Feinde nieder; er wird auf den Tod verwundet und niedergehauen — und stirbt mit dem Rufe: „Der Freiheit galt's, für die Freiheit in den Tod!“

Digitized by Google

Schill aber ist umstellt; von allen Seiten dringen die Feinde auf ihn ein, er läßt sein Pferd sich bäumen, er will, wie oftmals schon, in die Reihen hinein sprengen und Bahn sich brechen, doch wohin er auch blickt und schaut, überall Tod, überall Verderben überall blinken feindliche Schwerter ihm entgegen.

Er spornt sein Roß, daß es sich hebt, er stürmt hinan und läßt sein Schwert todtsendend niederfallen; er ruft: „Victoria! dem Vaterland!“ und will hindurch, da fallen von allen Seiten die blinkenden, blutigen Waffen nieder; er wird vom Pferde gehauen und mit unzähligen Bayonnetstichen und Säbelhieben zerfetzt und zerstochen.

So starb der Freiheit glänzendes Meteor. Man schleifte den blutigen Leichnam zum Markte hin, wo man den Kopf vom Rumpfe trennte.

Holländische Soldaten rissen die Perlenkrone, das Geschenk seiner Königin, von seiner Brust.

Der Held war todt, der letzte Trumpf war auch verspielt!

Mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfte die noch übriggebliebene kleine Schaar. Wunder der Tapferkeit wurden vollführt, dennoch mußten sie der Uebermacht weichen und unterliegen. Nur Wenigen

Digitized by Google

gelang es zu entkommen, oder wie Lieutenant Brünnow mit seinen Schwadronen sich freien Abzug mit Pferden und Waffen zu erkämpfen Viele fanden den Heldentod auf blutiger Wahlstatt. Die Elendesten, Unglücklichsten aber waren jene Offiziere und Soldaten, die in Gefangenschaft geriethen. Napoleon, seinem Hasse fröhnend, ließ erstere am 16. September, Mittags 1 Uhr, zu Wesel erschießen, während die Unteroffiziere und Gemeinen auf die Galeeren von Cherbourg und Brest geführt wurden.

Muthig und fest schritten die Verurtheilten ihren letzten Gang dahin. Auf der Wiese an der Lippe, vor der Festung angekommen, stellten sie sich in gerader Linie auf, zwölf Schritt den französischen Grenadieren gegenüber. Sie blickten dem sicheren Tode mit offenem Auge entgegen. Sie riefen dem Könige von Preußen ein Lebehoch; sie sprachen selbst das Commandowort: „Feuer" und stürzten, von den Kugeln getroffen, zu Boden.

Das war das Ende des Schill'schen Reiterzuges. Die Hoffnung auf eine allgemeine Erhebung des Volkes schwand mehr und mehr; immer trüber, immer düstrer wurden die Tage der deutschen Patrioten.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Still, ihr Lüfte!
Fühlt ihr Grüfte
Nicht ein heilig Weh'n?
Laßt mich lauschen!
Hört ihr's rauschen:
„Freudig Wiedersehn!?"
E. Pfeilschmidt.

Von der Donau herauf von Oesterreich her, durch Sachsen hindurch, drang die schwarze Legion des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels. Die Häupter der westphälischen Insurrection hatten sich zumeist alle der wilden, todesmuthigen Schaar angeschlossen. Was bei der Knallhütte nicht gelungen, es sollte nun noch einmal durch einen Einfall in Westphalen versucht werden. Napoleon hatte dem General Junot Befehl gegeben, in Verbindung mit den Truppen Jeromes gegen diesen Feind vorzurücken.

Digitized by Google

General d'Albignac ſammelte die im Harz- und Elbe-Departement zerſtreuten Bataillone und führte ſie dem Könige zu.

Viele Perſonen, die man aus dem Kaſtell zu Caſſel bereits entlaſſen hatte, wurden auf's Neue gefänglich eingezogen, da man ihren Einfluß auf das Volk fürchtete. Und als der Herzog mit ſeiner Schaar bis Dresden vorgerückt, hielt man die Gefangenen nicht mehr ſicher genug verwahrt und ſchleppte ſie in Gemeinſchaft mit verhafteten Schill'ſchen Soldaten, Deſerteuren und gemeinen Verbrechern nach Mainz; von wo ab man ſie ſpäter nach Frankreich führte.

Genug, dem guten Könige Jerome wurde das Regieren recht ſchwer gemacht; er rückte ſelber mit ſeinem Heere aus, dem Feinde entgegen Kam nicht der Vortrab des Braunſchweig-Oels'ſchen Corps unter Anführung des Oberſten von Dörnberg, dieſes Verräthers, der ihn ſchon einmal gefangen nehmen wollte, näher und näher? Hatte ſich nicht Major von Katt, der Magdeburg ſchon einmal zu erobern gedachte, mit den vom Kurfürſten von Heſſen geworbenen Truppen, zu ihm geſellt? War nicht ſelbſt eine kaiſerliche öſterreichiſche Truppen-Abtheilung ſchon nach Sachſen, die Grenze Böhmens überſchreitend, vorgerückt? Gewiß, es ſchien

Digitized by Google

ſich Alles verſchworen zu haben, was früher verunglückt war, nun zu ſiegreichem Ende zu führen.

Es mußte Etwas geſchehen, ein zweiter Kampf bei der Knallhütte durfte nicht ſtattfinden. König Jerome ſtiftete in Eile eine Militär-Verdienſt-Medaille, und brach mit ſeinen Garden aus ſeiner Reſidenz auf, um ſich, dem Feinde entgegen, nach Sachſen zu begeben. Die Patrioten im Lande athmeten auf; in fieberhafter Angſt erwarteten ſie die erſte Siegesnachricht; kämpften nur dieſesmal die Inſurgenten glücklich, war noch immer Hoffnung vorhanden, daß auch an andern Orten und in andern Ländern ſich der Aufſtand entwickeln, der Feind vertrieben, und die Freiheit zu Tage kommen werde.

Noch einmal flammte die Hoffnung auf und durchzuckte die Herzen der Weſtphalen.

Auch in Remsfeld ſchlug ein Herz froher, freudiger. Es war Philipp Ehrenfeld, der nach mannigfacher Irrfahrt hierher ſich geflüchtet, und in der Hütte der alten Mutter Ennewald unerkannt ſeit Wochen lebte. Er galt für einen Verwandten der Alten, der gekommen ſei, der jetzt kränklichen Frau in der Wirthſchaft beizuſtehen.

Philipp hatte von dem Anrücken Dörnbergs vernommen, er konnte ſich nicht halten, er mußte es der Alten

Digitized by Google

verkünden, er mußte die Hoffnung ausſprechen, daß die Tage des Königs Jerome gezählt zu ſein ſchienen, daß er nicht abgeneigt ſei, ſich den nahenden Brüdern anzuſchließen.

Die alte Frau ließ ihn ruhig zu Ende reden, dann aber richtete ſie ſich hoch im Bette auf, und ſagte dem jungen Mann ruhig, ſtarr, geiſterhaft anſchauend: „Bleib' Er nur und warte Er nur, bis ich geſtorben bin. Er kommt noch immer zeitig genug, um zu ſehen, wie ſeine Freunde fliehen. Hat Er nicht gehört, was geſtern Margarethe geſagt, die des Wilhelms Grab ſo ſchön in Caſſel gepflegt und beſucht hat? Der Rodenſteiner iſt von den Schnelleneck heimgekehrt ſtill, ſacht. Und da weiß Er doch, daß das eines Krieges klägliches Ende bedeutet. Solch ein Geiſt weiß mehr, als Er, junger Menſch. Wäre der Rodenſteiner luſtig heimgekehrt, hätte er die Peitſchen knallen laſſen und die Hunde hätten vor Freude ſich gekollert und gebellt — ja dann! aber wie geſagt, bleibe Er nur hier, bis ich geſtorben. Die Magarethe kann mir die Augen zudrücken. Bei meinem Jungen, dem Wilhelm, kann ich nicht liegen, denk' ihn aber doch wiederzufinden, trotz der Kugeln, die er in ſeiner Bruſt hat. Der liebe Gott weiß alles zu machen.

Digitized by Google

Auch von dem Kurfürſten ſchweig Er mir. Will der kommen, nun ſo hätte er's früher thun ſollen, ehe ſie mir meinen Jungen erſchoſſen. Wenns Feld rein gefegt, iſt gut Korn darauf ſchneiden!

Margarethe trat ein. Mutter Ennewald, die einen Augenblick geſchwiegen, ſah ſie kommen, und dem Mädchen die magere, abgehärmte Hand hinreichend, ſagte ſie: „Gut Kind! daß du kommſt. Haſt mir in den Tagen doch recht gefehlt, mußteſt aber drüben ſein; war Recht gethan. Haſt mir auch erzählt, daß das junge Ding, die den Fetzen Zeug beſtickt, den ſie Fahne nennen, und die der Philipp ſo ſtolz getragen haben ſoll, freigegeben iſt. Wirſt ſie wohl noch einmal ſehen, Du und der Philipp, denn Ihr Beide ſprecht ja ſo gern und viel von ihr, dann magſt ihr ſagen, daß die Mutter Ennewald, die den einzigen Sohn verloren, ihr nicht zürne. Sein Blut kommt nimmer über ſie! Und nun will ich ſchlafen gehen, ich bin müde und ſehne mich nach meinem Jungen. Und Er, Philipp, Er bleibe, wie geſagt, nur dieſes Mal davon und danke Er Gott, daß Er noch nicht unter grüner Raſendecke liegt. Der Rodenſteiner iſt ſtille heimgekehrt; aber horche und warte Er nur, er ſchläft nicht für immer; Er wird ihn wieder ausziehen hören, ſo toll, ſo wild,

Digitized by Google

wie nie zuvor, dann iſt es Zeit, dann greife Er zur Waffe, dann läute Er die Glocke, dann gehe Er von Haus zu Haus und rufe Sturm, dann wird es ſein, als ob die Geſtorbenen gleich Rachengeln vor Euch her ziehen, die Geiſter der Erſchlagenen werden durch die Lüfte ſauſen und Euch die Schwerter in die Hände drücken! Dann jagt den Feind, dann läutet Sturm dann iſt der Tag der Ernte da und Gott im Himmel ſelber hält Gericht!"

Höher und höher hatte die alte Frau ſich aufgerichtet, immer bleicher, immer geiſterhafter wurde ihr Geſicht, ihr Auge immer ſtarrer, prophetenartig in die Zukunft blickend. Jetzt hob ſie ſich auf, hoch auf, ſtarrte in die Weite und als ſähe ſie ein Geſicht, als winke eine liebe Hand, rief ſie, von den Fittigen des Todes umſchattet: „Ich komme, Wilhelm! ich komme, Deine Mutter verläßt Dich nicht!" und ſank zurück und war verſchieden!

Margarethe drückte ihr die Augen zu.

Nach drei Tagen trug man ſie zur Gruft, Philipp warf ihr eine Hand voll Erde nach und Margarethe pflanzte Rosmarin und Flieder auf ihr Grab.

Digitized by Google

Die Vorherſagung der alten Frau aber war, was das Erſtere betraf, nur zu ſehr in Erfüllung gegangen. Ein böſer Dämon umſchwebte die Unternehmungen Katts, Dörnbergs und Schills nnd auch die Thaten des Herzogs von Braunſchweig ſollten von Erfolg nicht gekrönt werden. Der Tag der Ernte war noch nicht gekommen, die Saat zum Schneiden noch nicht reif. General Thielemann trieb die Schwarzen und die Oeſterreicher aus Sachſen nach Böhmen zurück. Dörnberg ſollte auch zum zweiten Mal als Befreier ſeines Vaterlandes zu Schanden werden.

Die erneute Hoffnung der Patrioten war zu nichte geworden. Napoleons Heere drangen ſiegreich vor und Jerome erfreut, ſeine Krone aufs Neue gerettet zu haben, kehrte ſiegestrunken, froh und heiter nach Caſſel zurück.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott in tiefstem Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

E. Ritterhaus.

Vor dem Posthause zu Mainz hielt eine schlechte zerbrechliche alte Kutsche. Gensd'armen standen nicht fern. Man führte eine ältliche, kleine gebeugte weibliche Gestalt dem Wagen zu. Es war die Dechantin Marianne von Stein. Man führte sie nach Paris.

Im Begriff einzusteigen, trat Baron Bülow hastig heran. „Wie gut, daß ich Sie noch treffe!" sagte er und reichte der Dame ehrfurchtsvoll die Hand. „Ich war in Frankfurt, ich wußte Sie hier in Mainz und es ließ mich nicht ruhen, ich mußte Sie noch einmal sprechen, um zu sehen, ob es nicht möglich sei, Etwas für Sie thun zu können!"

Digitized by Google

„Für mich?“ lächelte die Dechantin ſchmerzlich. „Ich weiß es, Sie haben es gut gemeint, Sie haben in Ihrer Stellung gethan, was möglich war, aber — —“

Sie vollendete die Rede nicht, es zuckte nur ein trübes Lächeln um den Mund.

Baron Bülow bemerkte es. Mit Unwillen ſprach er: „O, daß die Schlangenklugheit, die Hinterliſt ſo häufig die Oberhand behält, daß ſchlechte Diener eines Königs Wort ſtets nach ihrem Herzen deuten und nur zu oft ausführen.“

„Und kann dies anders ſein?“ rief die Dechantin und richtete ſich auf. „Jetzt hat das Schlechte Macht und Anſehen und gebraucht Beides zu ſeinen Zwecken. Aber dies Gebäude iſt morſch im Innern, das man aufzurichten gedenkt. Man hat mich hierher geſchleppt, man führt mich nach Paris, man wird mich dort gefangen halten, wie man es hier gethan, aus Furcht vor den Ideen, die in mir gleichſam verkörpert leben ſollen. Man fürchtet ſich vor dem Geiſt, der jetzt die Welt durchzuckt und ahnt es, daß dieſer Geiſt ſie Alle fällen wird.

„Alle Beſſeren blicken auf Preußen und ſo laſſen Sie mich reden mit den Worten der Königin. Königin Louiſe ſchrieb an ihren Gemahl: „Es wird immer

Digitized by Google

klarer, daß Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst abgestorben zusammenstürzt. Es wird besser werden, das verbürgt der Glaube an das vollkommenste Wesen. Aber es kann nur gut werden in der Welt, durch die Guten. Deshalb glaube ich auch nicht, daß der Kaiser Napoleon fest und sicher auf seinem, jetzt freilich glänzenden Throne ist. Fest und ruhig ist allein Wahrheit und Gerechtigkeit und er ist nur politisch, das heißt klug, und er richtet sich nicht nach ewigen Gesetzen, sondern nach Umständen wie sie eben sind. Dabei befleckt er seine Regierung mit vielen Ungerechtigkeiten. Er meint es nicht redlich mit der guten Sache und mit den Menschen. Er und sein ungemessener Ehrgeiz meint nur sich selbst und sein persönliches Interesse. Er ist von seinem Glücke geblendet und meint Alles zu vermögen. Dabei ist er ohne alle Mäßigung, und wer nicht Maß halten kann, verliert das Gleichgewicht und fällt. Ich glaube fest an Gott, also auch an eine sittliche Weltordnung. Diese sehe ich in der Gewalt der Herrschaft nicht, deshalb bin ich der Hoffnung,

Digitized by Google

daß auf die jetzige böse Zeit eine beſſere folgen wird!"

„Sehen Sie, das ſind Worte einer Königin und dieſe Worte finden einen Widerhall in der Bruſt aller deutſchen Patrioten. Und wäre die Hoffnung in dem Herzen der Männer erloſchen, wir Frauen werden ſie ſtets auf's Neue anfachen.

„Laſſen Sie dieſe Schergen mich immer nach ihrem Babel, nach Paris führen, mag ich dort in einem ihrer Gefängniſſe ſterben und vergeſſen ſein, ich habe nicht umſonſt gelitten.

„Ich rede mit den Worten meines unerſchütterlich feſten Bruders, für den ich gleichſam dulden und leiden muß, da man ſeiner nicht habhaft wird. Es giebt ein richtendes Gewiſſen und eine ſtrafende Gerechtigkeit. Es wird ein Krieg geführt werden zur Befreiung der Deutſchen, durch Deutſche!"

Baron Bülow betrachtete erſtaunt, voll Bewunderung dieſe kleine, ſonſt gebeugte Geſtalt, die nun doch ſo gewaltig redend vor ihm ſtand. Er ſah es, er fühlte es, daß der Geiſt des mächtigen Bruders auch in dieſer kleinen, unſcheinbaren Hülle lebte. Voll tiefer, innerer Hochachtung ſagte er: „So reiſen Sie mit Gott! Was mir nicht gelang, Ihnen

Digitized by Google

die Freiheit zu verschaffen, gelingt vielleicht dem sächsischen Gesandten, dem Grafen Senfft-Pilsach und dessen Gemahlin, Ihrer Nichte, an die ich heute noch schreiben werde.*) Sie sind den Intriguen unseres Hofes ferner, ihnen wird möglich sein, was mir nicht gelingen konnte. Gott mit Ihnen!"

„Und mit Deutschland!" lächelte freundlich die Dechantin und reichte dem abgehenden Finanzminister die Hand. Sie stieg ein. Die Gensd'armen, die beim Kommen des Ministers sich zurückgezogen, kehrten zurück und bestiegen ihre Pferde.

In diesem Augenblick trat ein Wanderbursch zum Wagen. Er hielt den Hut so, als flehe er um eine Gabe, doch rasch sich umblickend und bemerkend, daß die Gensd'armen seiner nicht achteten, rief er: „Besten Gruß zum Abschiede! Wir verzagen nicht!"

„Um Gott! Philipp Ehrenfeld!" sagte die Dechantin, den Burschen erkennend: „Woher! Wohin! Gott zum Gruß!"

Der Angeredete lächelte, freudig sprach er: „Ein Wanderbursch findet überall offenen Tisch und Hand-

*) Nach unsäglicher Anstrengung gelang es auch endlich den Genannten die Gefangene aus dem Präfecturgefängnisse zu erlösen, wo sie festgehalten worden und fast vergessen war.

Digitized by Google

werk hat goldenen Boden. Ich brauche nicht weit außer Landes zu gehen und in der Fremde das Brot eines Flüchtlings zu essen. Wenn die Kriegstrompete ruft, bin ich zur Hand und kämpfe für Hessen wieder. Unsere Fahne wird noch einmal flattern —"

„Und dann zum Siege führen!" sprach die Dechantin voll Ueberzeugung und reichte dem jungen Mann die Hand zum Abschiede. „Lebe wohl, Philipp!" sagte sie, „und grüße mir — —"

Sie vermochte den Namen nicht mehr auszusprechen, die Gensd'armen kamen herbei und trieben den Wanderburschen scheltend und fluchend fort.

Die Pferde zogen an, der Wagen rollte dahin.

Auf seinem Wanderstab gestützt, stand Philipp Ehrenfeld und schaute sinnend der Scheidenden nach.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Was soll geschehn fortan? Ein leeres Hoffen
Löst auf in Fäulniß jede Lebenskraft.
Wer selbst nicht Sieg und Frieden sich verschafft,
Den hat des Todes kalte Hand getroffen.
Ein dunkles Sein hält ihn in enger Haft,
Nur Tugend lebt und Tugend nur darf hoffen.
Ein Jeder sei und rette was er kann!
Der Kettenhaß bewährt den bessern Mann.

Tiedge.

Wir eilen zum Schluß. Ein Stern der Hoffnung nach dem andern ging zu Grunde und immer trauriger, immer drückender wurde die Lage der Patrioten. Wohl kämpften die treuen Tyroler noch auf ihren Bergen, aber sie kämpften bereits mit dem Muthe der Verzweiflung, mit dem Gefühl, daß auch sie von ihrem Kaiser verlassen seien.

Oesterreich war gebeugt, die Schlacht bei Wagram war das Todesröcheln des sterbenden Kaiserstaats.

Digitized by Google

Der schimpfliche Waffenstillstand von Znaym wurde geschlossen und Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels war dem Kaiser Franz nun unbequem geworden.

Beim Beginn des Krieges hatte man ihn feierlich als rechtmäßigen Herzog von Braunschweig anerkannt, jetzt wurde das Ansinnen ihm gestellt, jedem Anspruche an sein väterliches Erbe zu entsagen, um dem guten Kaiser Franz keine Unannehmlichkeiten bei seinem zukünftigen Schwiegersohne, dem Kaiser der Franzosen, zu bereiten.

Herzog Wilhelm von Braunschweig wieß den Antrag mit Entrüstung zurück. Auf seine schwarze, muthige Legion schauend, lachte er bitter und rief: „Wir sind noch nicht verloren! Und ob sie Alle uns verlassen und verstoßen, wir selber wollen uns und unserm Schwure treu bleiben.“

„Treu bis in den Tod!“ rief die muthige, wilde Schaar und ließ die Schwerter trutzig erklingen.

Herzog Wilhelm aber wendete sich zu Oberst Dörnberg und sprach: „Wir sollen den Kelch bis zur Hefe trinken! O, warum mußten wir Alle so einzeln kämpfen und unterliegen. Dort sitzen Katt und Hirschfeld, sie konnten Magdeburg nicht nehmen, sie kamen zu früh. Schill kam für Euer Unternehmen zu spät,

Digitized by Google

Oberſt! Wir Alle, vereint, muthig kämpfend, der Kampf bei der Knallhütte wäre kein ſiegloſer geweſen. Er wäre der Eckſtein geworden, an dem die ganze Fremdherrſchaft zerſchellte.

„Nicht ſchreibt auf Eure Fahnen: Sieg oder Tod! ſchreibt nur dies Wort darauf: Seid einig! Und in der Einigkeit liegt auch der Sieg!

„Wir ſind von Oeſterreich aufgegeben, wir ſind Flüchtlinge fortan, wir müſſen kämpfen, ſiegen oder ſchimpflich ſterben!“

„Und wäre es nur für eine Idee, für die wir das Schwert gezogen,“ rief Oberſt Dörnberg, „ſo wollen wir dennoch dieſer Idee treu bis zum letzten Athemzuge bleiben!“

Weißen ſagte ernſt: „Wird nicht die Welt ſtets nur durch Ideen beherrſcht? Iſt es nicht eben die Größe aller bedeutenden Männer, daß ſie auch unter den trübſten Verhältniſſen unerſchütterlich bis in den Tod an die Wahrheit ihrer Ideale, ihrer Ideen glauben? Mag der Gedanke an ein einiges, feſtes Deutſchland nur eine Idee, eine Chimäre ſein — —“

„So wollen wir dennoch,“ rief Eugen von Hirſchfeld und mit ihm die umſtehenden Getreuen, „dieſer Idee leben, für dieſelbe Alles wagen, ſiegen oder ſterben!“

Digitized by Google

Herzog Wilhelm lächelte ein wenig spöttisch, er mochte wohl im Herzen denken: „kämpft, wofür ihr wollt, ich kämpfe für mein mir entrissenes Erbe.“ Laut aber sprach er: „Wir wollen wenigstens für jetzt unsere Haut theuer verkaufen. So leicht wird die schwarze Legion nicht gefangen und hat man uns auch von allen Seiten umstellt, wir schlagen uns durch!“

„Durch!“ rief jubelnd die wilde Schaar und ließ die Schwerter klirren.

„Auf Englands Boden findet die Freiheit ein Asyl, dorthin laßt uns fliehen!“ sprach Oberst Dörnberg, und die tapfern, muthigen Gesellen riefen: „Nach England, bis das Vaterland ruft!“

„Niemand vertrauen, nur auf uns selber bauen!“ setzte Dörnberg hinzu. Er mochte sich so manches Bitteren, das er erlebt, erinnern.

Der Herzog nickte. Er dachte der Worte des Königs Friedrich Wilhelm III., der zu sagen pflegte: „Auf Oesterreich ist kein Verlaß.“ Er hatte es erfahren. Doch sofort allen Unmuth von sich schüttelnd, rief er: „Wohl auf! Der Freiheit eine Gasse. Durch! Genossen! Ihr, meine Brüder: Durch!“

Und eintausend leichte Reiter brachen auf und

Digitized by Google

schlugen sich von Sachsen bis nach Brake an der untern Weser trotz der weit überlegenen sächsischen, westphälischen, holländischen und französischen Armee-Corps, die von allen Seiten auf sie eindrangen, glücklich durch.

Es glich der Zug des Herzogs mit seiner schwarzen Legion einem Wunder, das die Patrioten mit Staunen, Freude und Bewunderung erfüllte, daß die Hoffnung auf's Neue anzufachen vermochte.

Es war in den letzten Tagen des Juli, der Herzog zog mit seiner Schaar dem nahen Halberstadt zu, bestand dort mit dem Feinde ein hartnäckiges Gefecht, schlug bei Oelper die westphälischen Söldlinge und richtete seinen Marsch auf Hannover.

Und es war am 3. August des oftgenannten Jahres 1809 als die Stadt erreicht wurde.

Auf freiem, offenem Markte lagerte die todtesmuthige Schaar.

Es hatte etwas Märchenhaft-Grauenerregendes diese trutzige, schwarze, wilde Legion zu sehen, die überall Mittel und Wege gefunden, sich trotz weit überlegener Feindeshaufen kühn, listig durchzuschlagen oder muthig, tollkühn durchzukämpfen, hier auf offenem Markte gelagert zu sehen, dem Vaterland entfliehend, für das sie so oft bereits das Leben in die Schanze geschlagen.

Digitized by Google

Von allen Seiten drängten Einwohner der Stadt und der Umgegend herzu, die muthigen Streiter, die jetzt so heiter bei ihren Pferden lagerten, durch Speise und Trank zu erquicken.

Wie lieblich sah es nicht aus durch die Reihen der wettergebräunten muthigen Streiter die Frauen und lieblichen Mädchen schreiten zu sehen, hier einem jungen Krieger den Labetrunk freudig kredenzend, dort durch Speise erquickend. Hier wurde eine Blume von der Brust einer Schönen geraubt, dort ein freundlicher Blick eines lieblichen Kindes erwiedert.

Schien es doch als ob man den tapfern Kämpfern den Abschied vom Vaterlande erleichtern und versüßen wollte, als sollten die Rosen, die man ihnen mitgab, die Boten einer besseren, schöneren Zukunft sein.

Freudig, voll und klar erschallte der Krieger Lied:

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin.
Wo ich fall', scharrt man mich nieder
Ohne Klang und ohne Lieder;
Niemand fraget, wer ich bin.
Die Trompete ruft zu scheiden:
Drück' ich Dir die weiße Hand,
Still' die Thränen, laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Digitized by Google

Das Vaterland war verloren; aber die Hoffnung lebte in Allen, es dereinſt wieder gewinnen zu können.

Ein Wenig entfernt von den Uebrigen lag auf einem Bunde Stroh ein junger Krieger gebettet. Er hatte bei Halberſtadt einen Schwerthieb in die Schulter bekommen. Die Wund ſchmerzte, das Wundfieber durchſchüttelte ihn.

Eine Jungfrau naht ſich dem Kranken, hoch und hehr und doch ſo mild, ſo lieblich anzuſchauen. Kaum war ſie des Kranken anſichtig geworden, kniete ſie auch ſchon an ſeiner Seite und unterſuchte ſeine Wunde, hub an ſie zu waſchen, zu kühlen und zu reinigen und reichte dem Ermatteten erquickenden Trank zur Stärkung. Wie ſanft, wie ſchön, wie ſo ganz echt weiblich war die Jungfrau.

Und dem Krieger war es, als ob alle Schmerzen aus ſeiner Bruſt, aus ſeiner Wunde ſich entfernten, als ob eines Engels Angeſicht ſich zu ihm neigte. So hatte in jungen Jahren, als er im Vaterhauſe krank im Bettlein lag, ſich ſein liebes Schweſterlein zu ihm geneigt, hatte ſeine fieberheiße Stirn mit der Hand gekühlt und ihn angeſchaut ſo recht kindlich fromm, wie eine Schweſter den kranken, lieben Bruder nur anzuſchauen vermag.

Digitized by Google

Jetzt hob der Jungfrau Arm den müden, schweren Kopf des Kranken auf, sie hielt ihn einen Augenblick mit ihrem Arme fest, indeß die andere Hand das Lager zurecht schüttete und besser, weicher, bequemer zum Ruhen zu machen strebte; sie ließ ihn einen Augenblick, wie unbewußt an ihrem Herzen ruhen und bettete ihn dann sanft nieder, mit melodisch weicher Stimme ihn zum Schlafen auffordernd.

In diesem Augenblick nahete Rittmeister von Weißen. Er sah der Jungfrau Thun, er erkannte sie und rief mit dem innigsten, freudigsten Ton, den seine Brust nur zu sprechen vermochte: „Caroline!"

Und sie, die er genannt, sie schrak nicht auf, sie ließ von ihrer barmherzigen Beschäftigung nicht ab; sie blickte nur einen Augenblick ihn von der Seite an, während die Wangen mit Rosen überschüttet schienen und sagte holdselig lächelnd, mit einem Blick, in dem ein ganzer Himmel von Glück zu finden war: „Max!"

Es war nur ein Wort, nur ein einziges Wort, aber in demselben lag eine unendliche Fülle von Liebe und Seligkeit! —

Weißen hatte der Jungfrau Thun und Wesen verstanden, er störte sie nicht, freudig blickt er sie an.

Und als sie ihr Werk vollendet, als sie den Kranken

Digitized by Google

weich und lind gebettet, ſtand ſie auf, ſchaute ihn an, ihn, den ſie liebte, lange, innig, feſt, als wollte ſie ſich ſein Bild noch einmal einprägen, eingraben in ihr Herz für lange, lange Zeit, dann ſchmiegte ſie ſich an ihn und ſprach: „Max! mein lieber Max! wie glücklich macht mich dieſes Wiederſehen!“

„Hoffteſt Du nicht, mich hier zu finden?“ fragte er lächelnd.

„Ja!“ ſagte ſie, „ja ich hoffte es. Aber wenn dies auch nicht der Fall geweſen, ich wäre dennoch gekommen. Ich mußte dieſe Schaar ſehen, die ſo kühn, ſo muthig gekämpft, die wie ein leuchtender Morgenſtern durch den trüben, düſtern Himmel unſeres politiſchen Lebens dahin geht. Schill iſt gefallen, alle unſere Unternehmungen ſind mißglückt; die Hoffnung auf eine beſſere Zeit wäre bereits für ewig zu Grabe getragen, hättet Ihr nicht gezeigt, was deutſche Kraft, deutſcher Muth vermag. — Und müſſet Ihr auch jetzt als Flüchtlinge dem Vaterlande den Rücken zeigen, ſo wiſſen wir Alle, daß Ihr einſt wiederkehren werdet und daß dann der Sieg nicht fehlen wird.“

„Und Du?“ fragte der Rittmeiſter.

„Ich!“ rief Caroline leuchtenden Blicks, „ich habe die Aufgabe meines Lebens heut' zu erfüllen begonnen.

Digitized by Google

Du haſt es geſehen. Ich wußte Dich hier, aber meine Pflicht rief mich zu den Kranken, zu den Verwundeten. Dort iſt mein Platz, dort ſollſt Du von nun ab mich immer finden!"

„Und wo du kommſt, wirſt Du eine rettende, milde Samariterin ſein!" ſprach von Weißen und umfing die hochherzige Geliebte. „Wie dank ich's Dir, daß Du mir dieſen hier, der ſo kühn, ſo tapfer gekämpft, verbunden und gepflegt. Sieh nur, er ſchläft ſo ſanft, ein Lächeln ſpielt um ſeinen Mund, er träumt wohl einen ſüßen Traum!"

„Der junge Menſch, er wollte nicht zurückbleiben, er wollte mit hinüber, um in freier Erde zu ſterben. — Nun wird er leben und Dir ſein Leben danken!"

„Horch nur! Es ſchmettern die Trompeten, wir müſſen fort. Leb' wohl, Geliebte! Leb' wohl, auf Wiederſehen!"

„Leb' wohl! Auf Wiederſehen! zu neuem Kampfe, zu neuem Siege!" rief die Jungfrau und umfing mit ihren Armen herzinnig den Geliebten.

Die Lieder waren verſtummt, die Roſſe wieherten, die mildthätigen Frauen und Männer verließen die Reihen; die muthige, ſchwarze Legion war zum Aufbruch bereit.

Digitized by Google

Der verwundete junge Soldat öffnete das Auge, das erste Lächeln der Genesung umspielte seinen Mund. Er richtete sich auf; er sah mit herzinnigem Auge die Jungfrau an. Mit Worten zu danken vermochte er nicht. Wie neugeboren, wie neugestärkt bestieg er sein Roß und wartete des Commondos zum Abmarsch!

Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels hielt vor der Front, sein Auge leuchtete, sein Auge glühte; freudig blickte er auf seine muthige Schaar. Jetzt gab er das Zeichen zum Abmarsch, die Trompeten schmetterten, die Rosse wieherten und dahin ritt die Schaar, die wilde, schwarze Legion, von Feindeshaufen gehetzt und getrieben, aber nicht besiegt.

Caroline von Baumbach sah sie reiten; weiter und weiter. Die Roßschweife auf den Filzczakos flatterten im Winde. Noch einmal winkte der Geliebte mit dem Säbel den letzten Abschiedsgruß, dann war er nicht mehr zu sehen.

Caroline athmete auf, lang auf. Ihre Hand legte sich auf die Brust; bangend fragte sie: „Werd' ich ihn wiedersehen?"

Doch sofort den eigenen Schmerz bezwingend und noch einmal hinüberblickend, wo die Reiter nun ver-

Digitized by Google

schwunden waren, rief sie leuchtenden Blickes zum Himmel schauend:

„Deutschland ist nicht verloren! — Sie werden wiederkehren, die Völker werden einig sein, aufstehen und siegen!“

Wenige Tage darauf hatte die Legion Brake erreicht, wo Transportschiffe bereit lagen, die die tapfere Schaar der englischen Flotte, welche die Wesermündung blockirte, zuführte.

Ein frischer Wind blähete die Segel, man steuerte ins Meer hinaus; Alt-Englands Flagge flatterte am Mast. Auf den Verdecken stand die schwarze Legion, noch einen Blick hinüber werfend auf den Strand. Sie waren still, sie waren ernst geworden. Das Vaterland, es war verschwunden, wann und wer von ihnen wird es wiedersehen?

Die Sonne stieg empor und umleuchtete das Meer, umleuchtete die Schiffe, auf denen die Ziehenden standen. Diese sahen es. Wie auf Commandowort fuhren die Schwerter aus der Scheide, die Wangen glühten, die Augen funkelten und der Sonne zuschauend, riefen sie und jubelten: „Die Hoffnung lebt, wir kehren wieder, das Vaterland wird dennoch frei!“

Digitized by Google

Und wie mit schönstem Roth überschüttet, glänzte das Meer, es war, als ob die Freiheit den Scheidenden eine Rose zum Abschiede gab, als Zeichen der Hoffnung, auf ein glückliches Wiedersehen!

Digitized by Google

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google